Med

1467

2

Die

Entdeckungen

der neuesten Zeit

in der

Arzneygelahrheit.

Gesammlet

und herausgegeben

von

Johann August Philipp Gesner,

Fürstlich Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein. Hofrath, ordentlichen Physikus der des H. R. Stadt Rotenburg ob der Tauber ꝛc.

BIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

Zweyter Band,

1772. 1773.

Nördlingen,

bey Karl Gottlob Becken, 1782.

Dem

durch heilsame Entdeckungen

unsterblichen Arzte,

Herrn

Freyherrn von Störck,

Leibarzte

Josephs des Großen,

mit

ungeheuchelter Ehrfurcht

gewiedmet.

Vorrede.

Dieser zweyte Band enthält Auszüge aus 217 Schriften, die in den Jahren 1772 und 1773 herausgekommen sind, und ist beynahe dreymal so stark, als der erste. Er hat auch die größte Vollständigkeit, die ich ihm geben konnte. Eine unbedingt vollkommene Ausführung meines Plans ist schwer-

lich das Werk eines einzigen, zumal so wie ich situirten, Mannes. Die Unmöglichkeit, alle neue Schriften in die Hände zu bekommen, ganz durchzulesen und auszuziehen macht den Gebrauch der Journale nothwendig. Die Vollständigkeit der Entdeckungen und die Brauchbarkeit der Auszüge hängt also sehr oft von den Quellen ab, aus welchen ich geschöpft habe. Wo diese genau, lehrreich, unterrichtend sind, da werden es auch jene seyn; wo sie es nicht sind, da wird man kaum mehr als Stellen eines Sachenregisters erwarten können, welches doch eben auch seinen Werth hat. Inssessen kan das Werk künftig, je nach-

dem sich die Umstände ändern, mehr Vollkommenheit erreichen.

Die hier und da vorkommenden Anmerkungen werden vielleicht zum Theil ihren Plaz verdienen. Ich habe nie Gelegenheiten zum Notenmachen aufgesucht; sie würden sonst etwa häufiger seyn.

Die Korrektur des Drucks hat Herr Beck ganz allein, und, wie ich sehe, wohl besorgt. Ich finde keine erhebliche und überhaupt wenige Druckfehler. Einige will ich doch anzeigen. Sie stehen Seite 309. Linie 18. u. f. da ges

lesen werden muß: „aus Hb. nummu-
„lar. Sanicul. virg. aur. fol. querc.
„uv. crisp. rad. hirund. consolid.
„maj.„

Rotenburg ob der Tauber,
den 14ten des Christmonats
1781.

Entdeckungen
in der
theoretischen Arzneygelahrheit.
In der Physiologie.

Der Lauf und die Bewegung des Blutes.

In den Anfängen des jungen Thiers sprizt das Blut wie aus einer Sprize mit wechselweisen Ruhezeiten, hernach aber beym mehrern Alter desselben lauft es in einem beständigen Strome fort. — Das Blut scheint in den Schlagadern nicht geschwinder zu laufen, als in den sie begleitenden zurückführenden. — Das Blut wird nicht nur in den Schlagadern, sondern auch in den zurückführens

den, durch den Schlag des Herzens beschleunigt. Diese Beobachtung ist aber nicht an Fröschen, sondern an andern Thieren gemacht worden. — In der Lunge geht das Blut nicht eben geschwinder, wohl aber die Reihe der Küchelchen, die die Mitte des Gefäßes und die Achse halten; auch ist das Schlagaderblut von dem zurückkommenden nicht unterschieden. — Hr. Spalanzani hat keine Wirbel in der Bewegung der Blutküchelchen wahrnehmen können, und in dem einzigen Falle der Kiefen der Molche hat er eine Veränderung in ihrer Gestalt, und eine Verlängerung wahrgenommen. Ueberall waren die Küchelchen rund, nur im Molche sind die einen rund und kleiner, und die andern lang. (182)

Geschwindigkeit des Pulses.

Der Puls eines gesunden und schlafenden Kindes ist an dem Tage seiner Geburt zwischen 130 und 140 in einer Minute. Im ersten Monathe ist die mittlere Zahl 120. und nie weniger als 108; im ersten Jahre zwischen 108 und 120, im zweyten zwischen 90 und 100. Im siebenden Jahre werden die Aderschläge zuweilen nicht mehr als 72 seyn, obgleich mehrentheils mehrere derselben gezählt

zählt werden. Im zwölften Jahre sind ihrer oft nicht mehr als 70. (eine allzu geringe Zahl, v. H.) daher sie, ausgenommen, daß sie viel leichter an Geschwindigkeit zunehmen, vom gesunden Pulse erwachsener Personen nur wenig unterschieden sind, als deren Aderschläge zwischen 60 und 80. um einige mehr oder weniger beschränkt sind.

Der Puls der Frauensleute überschreitet zuweilen die höchste Gränze des gesunden, welches bey Männern zwar auch, aber seltner geschieht. Der Puls der Männer hingegen fällt eher unter die niedrigste Gränze des natürlichen. Es giebt sehr wenige gesunde Männer, deren Puls mehr als 90 ist. Aber Hr. H. hat bey einem Manne von achtzig Jahren nur ein einziges mal 42 Schläge gezählt, da deren sonst selten mehr als 30, und manchmal nicht mehr als 26 waren. (12)

Das Serum.

Das Serum und das Wasser der Wassersüchtigen läßt nach der Destillation eine glutinöse Materie zurücke, auf deren Oberfläche nach Monathen und Jahren ein Salz ausschlägt, welches dem alkalischen Grundstoffe des Meersalzes gleich ist, und mit Vitriolsäure verbunden ein Glaubersalz, mit

Essig aber eine Terra foliata darstellt, deren Grundstof das Natrum ist. (27)

Der Trichter im Gehirn.

Der Trichterförmige Gang des Gehirns ist hohl. Hr. Murray beweißt dies aus Gehirnen, die er mit Fleiß hat gefrieren lassen. Einer dieser Versuche ist besonders sehr entscheidend. Hr. M. konnte ein Stück Eis, das sich nach den Seitenhölen des Gehirns, der dritten Hirnkammer und dem Gehirntrichter gemodelt hatte, vorzeigen. Nach seinen fernern Bemerkungen theilte sich der Trichter unten in zwey Aeste, davon jeder nach seinem Lobus in der Schleimdrüse sich hinbegeben, und durch eine Falte des Gehirns in den Sinus cavernosus geendigt hatte, in welchen wahrscheinlich die überflüssige Feuchtigkeit des Gehirns, auf dem erwähnten Wege abgeführt wird. (19)

Die Nervenknoten.

Ein Hund hatte ein besonderes Zucken der Beugemuskeln des vordern Schenkels, so oft die Schlagader schlug, denn wenn diese sich zusammen zog, so blieb das Zucken weg. Hr. Caverhill öffnete das Thier nach seinem Tode, und

fand

fand in einem großen Nerven einen ungewöhnlichen Knoten, der auf der Schlagader lag. Diesen Knoten hielt er für die Ursache der Zuckungen, weil der Nerve durch das Schlagen des Blutgefäßes gereizt, in die Muskeln, zu welchen er Aeste gab, einen vermehrten Zufluß von Geistern schickte. Eben diesen Nuzen haben vielleicht die natürlichen und gewöhnlichen Nervenknoten. Dieselben liegen alle, oder doch die meisten, auf einer Schlagader, und das Schlagen derselben verursacht im Nerven einen vermehrten, unwillkührlichen Zufluß der Geister, der sich auf alle die Muskeln erstreckt, die von diesem Nerven Aeste haben. Vielleicht haben die Geflechte der Nerven eben den Nuzen, wiewohl in einem geringen Grade. Vielleicht wird das Herz selbst durch die Knoten der großen Halsnerven zur Bewegung angetrieben, wenn die erweiterte Halsschlagader den Nerven reizt, und die Geflechte thun eine ähnliche Wirkung. Hr. C. meynt, er habe in Kaninchen die Vorkammern des Herzens erweitert gefunden, nachdem er die obersten Halsknoten weggeschnitten. (aber es ist nicht ausgemacht, daß die Vorkammern eigene, von den Nerven des Herzens unterschiedene Nerven und eigene Knoten haben, und wann beyder Theile Nerven die näm-

lichen sind, so fällt Hrn. Caverhill's ganzes Gebäude (173);) Die Nerven zwischen den Rippen werden durch die Schlagadern gereizt, und treiben die Geister in die Muskeln (wo dann es daran wohl fehlen wird, daß die Schlagadern nicht zu eben den Zeiten schlagen, in welchen diese Muskeln in Bewegung gesezt werden.) Hr. C. hat auch wahrgenommen, daß ein Darm sich zusammen gezogen hat, wenn er den Nerven gereizt hatte. — Die Nerven der Sinne haben keine Knoten, auch das achte Paar nicht, das großen Theils zum Magen geht, und der Empfindung dient. Die zurücklaufenden Nerven verursachen die Stimme nicht allein, und im Kaninchen hat Hr. C. eine schwache Stimme vernommen, nachdem diese Nerven abgeschnitten waren. (174)

Die Empfindsamkeit.

Man hat das fadichte Gewebe für unempfindlich gehalten. Aber die heftigen Schmerzen, die Hr. Leibmed. Zimmermann bey der Absonderung des Bruchsacks (S. Hodensacksbruch) und bey der Bedupfung des sich wieder erzeugenden fadichten Gewebes mit Arzneymitteln, empfand,

pfand, sind überzeugende Beweise von der Empfindsamkeit der Zellenhaut. * (1)

Die Ausdünstung.

Die Ausdünstung im Sommer ist wie 87. und im Winter wie 37. Der Abgang des Harns im Winter 78. im Sommer 44. Der Unterschied zwischen der größten Entledigung durch die Ausdünstung im Sommer, und durch den Harn im Winter, übersteigt also in 24 Stunden nicht 9 Unzen; und hinwiederum der Unterschied zwischen der geringsten Entledigung durch die Ausdünstung, und der geringsten durch den Harn im Winter beträgt nicht mehr als 7 Unzen. (141)

Das Gehör.

Das runde Fenster.

Die Gestalt des Fensters ist nicht rund, sondern fast dreyeckicht. Es ist nicht eigentlich ein Loch, sondern ein Kanal, der einen sehr wesentlichen Antheil am Gehör hat. Das Fell in diesem Fenster ist schief, und in die Halbschnecke, Scala, in

* unter gewissen Umständen. Denn mehr läßt sich doch schwerlich daraus schliessen.

die Höhe geschoben, so daß es von dem innern Rande der Oeffnung breiter entsteht, und nach und nach enger zum Anfang der gewundenen Scheidewand, sich in einen Buckel erhebt, und wie einen Kegel ausmacht. Die bucklichte Gestalt giebt dem Felle eine beinerne Kräte der Scheidewand. Die Höhle der Paucke ist nicht von Natur voll Schleim. In der reifen Leibesfrucht siehet das runde Fenster freylich nicht gegen das Pauckenfell, wohl aber im erwachsenen Menschen, wo dieses Fell indessen eine schiefe Lage angenommen hat. Die Beinhaut der Paucke macht das eine Blat des Felles des runden Fensters aus, und befestiget sich an den Anfang der Scheidewand; das innere Blat entsteht von der Beinhaut des Vorsaals. Das Fell ist über die innere, nicht über die äussere Oeffnung des Fensters gespannt, und macht einen Kegel aus, dessen Spize in den Schneckengang sich öffnet. Allerdings erregen die Schwünge der Luft, die in der Paucke ist, Schwünge, die das Fell des runden Fensters erschüttern, das in dem Schneckengang enthaltene Wasser bewegen, das alsdann wiedrum den Nerven erschüttert: dieses Fenster ist also ein zweytes Tympanum, und zum Gehöre nöthig. Es empfängt

dasselbe

dasselbe insbesondere die Schalle, die durch den Mund und die Trompete kommen. (162)

Die Thränen.

Die Thränendrüse ist nicht die einzige Quelle der Thränen. Die innere Ueberfläche der Augenlieder, die Konjunktiva, und vornehmlich die Hornhaut, sondert so viel Thränen ab, daß kaum der dritte Theil derselben jener Drüse zuzuschreiben ist. Die ganze Ueberfläche der Konjunktiva ist mit vielen kleinen Oeffnungen versehen, aus welchen Thränen abgesondert werden. Diese Oeffnungen sind nicht, wie Zinn behauptet, Endigungen der Pulsadern, sondern Ausführungsgefäße kleiner Drüsen, denn ein aus dieser Haut geschnittener Knote bestand offenbar aus Einer und ein anderer aus verschiedenen solchen verhärteten Drüsen. Wenn man die Hornhaut mit dem Schwamm abwischt, und dann das Aug gelind druckt, so sieht man eine Menge kleiner Tropfen aus der Hornhaut hervordringen, nach und nach größer werden, sich vereinigen, und herabfliessen. Daß der Theil der Thränen, der aus den Oeffnungen der Hornhaut kommt, sehr beträchtlich ist, erhellt daraus, daß ein Mensch, dem die Hornhaut durch

Eyterung vernichtet worden war, kein thränendes Aug hatte, obgleich beyde Augenlieder umgekehrt waren, mithin die Thränenpunkte keine Thränen einsaugen konnten.

Es ist die wässerichte Feuchtigkeit des Auges, welche durch die Oeffnungen der Hornhaut dringt.

Die Thränen enthalten auch ein dem Ohrenschmalz ähnliches Wesen, welches in vielen kleinen in der Thränenkarunkel befindlichen Drüsen abgesondert wird, und mit dem, so die Meibomischen Drüsen abgeben, den Endzweck hat, die Konjunktiva gegen die Schärfe zu vertheidigen, nicht aber einen Damm zu bilden, der den Abfluß der Thränen über das Angesicht verhindere.

Von zwo Unzen Thränen, die innerhalb 24 Stunden abgesondert werden, wird ein Theil in den Thränensack, und ein Theil in die Athmosphäre aufgenommen. Ein gläserner auf das Aug gesezter Schröpfkopf sammelte in einer halben Stunde 20 bis 25 Tropfen Thränen, die sich als Dünste anlegten, und nach und nach zusammenflossen; und aus dem von Zeit zu Zeit gedruckten Thränensack erhielt man in anderthalb Stunden 30 bis 35 Grane dieser Feuchtigkeit. (10)

Die

Die Thränengänge.

Die Thränenpunkte sind in einer kleinen Warze, die bald mehr, bald weniger über den Rand der Augenlieder hervortritt, und nach der grösern oder geringern Eröffnung derselben, eine verschiedene Richtung annimmt. Die Thränengänge haben also eine wurmförmige Bewegung, welche in einem kleinen Schließmuskel der Thränenpunkte, und vielleicht in geraden, der Länge nach fortlaufenden Muskelfasern des Thränengangs gegründet ist. Das Daseyn eines Schließmuskels der Thränenpunkte erhellt aus ihrem Vermögen sich zu erweitern, zu verengern und ganz zu verschliessen, welches leztere offenbar geschieht, wenn sie mit der Sonde berührt werden. Die Thränengänge verhalten sich also bey dem Durchgange der Thränen nicht leidend. — Ein Frauenzimmer behielt nach einer Schwärung des Randes der Augenlieder ein Thränen der Augen. Die Untersuchung lehrte, daß die Thränenpunkte immer weit offen standen, und sich nicht verengerten, wenn sie mit einer Sonde berührt wurden. Vermuthlich hatten die Geschwüre den Schließmuskel der Thränenpunkte vernichtet, und dadurch die Verrichtung der Thränenwege gestöhret.

Aus mancherley Umständen läßt sich schliessen, daß die Thränen im Thränensack, so wie der Urin in der Blase eine Zeitlang aufbehalten werden, daß der Thränensack sich, wenn er angefüllt ist, zusammenziehe, und sich dadurch einen gewissen Schließmuskel des Nasengangs öffne, und die Thränen durch denselben in die Nase drucke. Der verhinderte Durchfluß der Thränen in die Nase kan nicht, wie man bisher geglaubt hat, einer Verstopfung des Nasengangs zugeschrieben werden. Denn wenn man den mit Thränen angefüllten und aufgeschwollenen Thränensack äusserlich druckt, so dringt nicht selten ein Theil der im Sack enthaltenen Feuchtigkeit durch den Nasengang in die Nase. Dies würde nicht geschehen, wenn der Nasengang wirklich verstopft wäre; oder wenn es ja geschähe, so würde dadurch die verstopfte Stelle geöffnet, und die Krankheit gehoben seyn. Dies ist sie aber nicht; denn der Thränensack schwillt nachher gar bald wieder auf. Auch kommt die Krankheit zurück, wenn der eingeführte Dacht die Verstopfung gehoben haben sollte. Es geschieht zuweilen, daß bey einer Thränenfistel der Thränensack nur bey Tage, nicht bey Nacht aufschwillt. Die Geschwulst des Sacks verschwindet, so bald

der

der Kranke nur die Augenlieder schließt. Auch dies kan nicht aus einer Verstopfung des Nasengangs erklärt werden. Aber die Erscheinungen sind sogleich begreiflich, wenn man annimmt, daß der Nasengang in seiner Mitte einen Schließmuskel habe. Der Druck auf den Thränensack, oder die durch die Thränenpunkte eingebrachte Sonde kan die widernatürliche Zusammenziehung eines Schließmuskels nicht heben, darum kommt die Krankheit wieder. Aber die reizbaren Thränenpunkte ziehen sich zusammen, wenn sie bey dem Schliessen der Augenlieder an ihre Ränder gedruckt werden, und die im Thränensack enthaltene Feuchtigkeit wird nun, wenn er sich zusammenziehet, auf den Schließmuskel des Nasengangs dringen, denselben öffnen und in die Nase abfliessen. *

Herr

* Man kan und muß dabey annehmen, daß jener Reiz der Thränenpunkte dem Thränensack mitgetheilt werde; und daß die Kraft des Schließmuskels der Thränenpunkte sich zusammen zu ziehen, die Schließkraft des Nasengangmuskel übertreffe. Denn sonst wäre kein Grund da, warum der Thränensack bey offenen Augenliedern auffschwillt, und nicht viels

Herr Janin vergleicht die Thränenwege einer Wasserpumpe. So bald sich die Augenlieder bewegen, so bald verlängern sich die Thränengänge, vermöge ihrer länglichen Fibern, die Thränenpunkte treten gleich kleinen Bergen hervor, erweitern sich, und tauchen sich in die im innern Augenwinkel versammelten Thränen, gleich darauf, indem das Augenlied zurückgezogen wird, ziehen auch die Thränenpunkte sich zurück, schliessen sich und treiben, indem auch die Thränengänge sich verkürzen, wie der Pistill in der Sprize die Thränen in den Sack hinunter, wozu auch die wurmförmige Bewegung der Gänge das ihrige beyträgt. (10)

Wenn der Thränensack angefüllt ist, zieht er sich zusammen, druckt die Thränen in den Nasengang, öffnet den Schließmuskel, und nun dringen die Thränen in die Nase. Alles dieses geschieht, so oft die Augenlieder sich bewegen. *

Die

vielmehr die Feuchtigkeit, indem er sich zusammen zieht, durch die Thränenpunkte auspreßt.

* Längliche oder der Länge nach im Thränengang befindliche Fibern, müssen, wenn sie in Aktion kommen, den Gang verkürzen, nicht

ver-

Die Pupille.

Sie verengert sich in drey Fällen ; im Schlafe, in einem starken Lichte, und wenn man entfernte Gegenstände betrachtet.

Der Regenbogen ist nicht eine Fortsezung der Choroidea, sondern eine besondere Haut. (10)

Die

verlängern, die Thränenpunkte einziehen, nicht empor heben, obgleich sie erweitern. Werden die Augenlieder zurückgezogen, so schliessen sich die Thränenpunkte nicht, wenn es wahr ist, daß sie sich alsdann zusammenziehen, wenn die Augenlieder geschlossen sind — und so hinkt die ganze sinnreiche Erklärung. Würde Hr. Janin nicht besser gethan haben, wenn er durch die Bewegung oder Annäherung der Augenlieder die Thränengänge, mithin ihre gerade Muskelfibern sich verlängern und zur darauf folgenden Verkürzung vorbereiten geheissen hätte ? Diese Verkürzung würde die Erweiterung der Thränenpunkte, die Einsaugung der Thränen, und die Ausdehnung des Schließmuskels der Thränenpunkte, also im folgenden Zeitpunkte dessen Zusammenziehung und das damit bewirkte Hinuntertreiben der Thränen nach sich gezogen haben; alles nach weisen Gesäzen der mechanischen Arzneygelehrten.

Die Regenbogenhaut.

Die Wirklichkeit der Zirkel- und strahlichten Fibern der Iris beweißt folgende Wahrnehmung. Einem Frauenzimmer war die Pupille völlig zusammen, und der untere Theil der Iris an die Hornhaut gewachsen. Er öffnete mit der myrthenförmigen Lanzette des Hrn. Daviel die Hornhaut. Kaum hatte er die Spize dieses Instruments nach dem Orte, wo die Regenbogenhaut mit der Hornhaut verwachsen war, hingelenkt, und angefangen, diese zwo Häute von einander abzusondern, als sich schnell die Regenbogenhaut zurückzog, und von der Hornhaut entfernte; und in demselben Augenblicke erschien die Pupille, die seit 26 Jahren völlig geschlossen gewesen war, wieder in ihrer natürlichen Gestalt und Größe.

Sie sondert sich sehr leicht, und ohne einige Zerreissung vom Rande der Hornhaut ab, wenn man sie mit einer Zange faßt. Herr Hoin, Wundarzt zu Dijon hat dergleichen Versuche sehr oft und auf mancherley Art an Menschen und Thieren angestellt, und ist dabey völlig überzeugt worden, daß die Regenbogenhaut nicht eine Fortsezung der Choroidea ist. Dies scheinen auch

Beob:

Beobachtungen zu erweisen. S. Endeck. in der Chirurg. (10)

Die wässerichte Feuchtigkeit.

Sie schwizt beständig durch die Hornhaut aus. Denn wenn die Oeffnungen dieser Haut verstopft werden, so entsteht die Wassersucht des Augs, und wenn die äussern Blätter der Hornhaut zerschnitten oder zerfressen sind, so dehnt sich die Haut der wässerichten Feuchtigkeit, welche Demour zuerst beschrieben hat, in einen Sack aus, und bildet ein Staphylom.

Die wässerichte Feuchtigkeit ist eine Absonderung der gläsernen. Die gläserne Substanz ist aus einer zellichten feinen, und aus einer dichtern Scheidenhaut zusammen gesetzt, die mit vielen Oeffnungen versehen ist. Durch diese dringt die in den Zellen aus den lymphatischen, von der Choroidea und Retina abgegebenen Gefäßen, abgesonderte Feuchtigkeit in die Kammern des Auges. Auch aus der zähen Feuchtigkeit, die zwischen der Linse und ihrer Kapsel ist, wird ein Theil der wässerichten abgesondert. (10)

Die Kapsel der Krystallinse.

Sie ist keine Fortsezung der Haut der gläsernen Feuchtigkeit, sondern eine besondere Haut. Der bloße Augenschein zeigt, daß die Kapsel weit dicker und fester ist, als die Haut der gläsernen Feuchtigkeit, die sich auch zwischen den Fingern weit leichter zerreiben läßt, als jene. Man kan die ganze Kapsel gar leicht, und mit einem stumpfen Instrumente von der gläsernen Feuchtigkeit, ohne Zerreissung absondern. Wenn man ein Auge in Branntwein legt, wird man nach einigen Tagen finden, daß die ganze Kapsel völlig verdunkelt, die Haut der gläsernen Feuchtigkeit aber vollkommen durchsichtig ist. Auch erstreckt sich die kranke Verdunklung der Kapsel nie bis in die Haut der gläsernen Feuchtigkeit. (10)

Daß sich die Kapsel zuweilen leicht von der gläsernen Feuchtigkeit und den processibus ciliaribus absondert, hat Herr Prof. Richter bey 2 Staaroperationen bemerkt. Die Krystallinse kam wider Vermuthen, nebst ihrer Kapsel, auf welcher einige braune Streifen, die vermuthlich den processibus ciliaribus zuzuschreiben waren, lagen, aus dem Auge. (11)

Die Kapsel besteht auch zwo Häuten, nämlich der vordern und hintern. Beyde sind an ihrem Rande mit einander vereinigt, und lassen sich, wenn sie eine Zeit lang in Wasser gelegen haben, leicht von einander absondern. Die vordere Haut ist dicker, als die hintere. Die Krystallinse hat keine eigene Haut; keine andere Bedeckung, als ihre Kapsel. (10)

Die Galle.

Aus dem Lebergallengang drang die Injektion nicht nur in lymphatische Gefäße, sondern auch in die Holader, doch leichter in jene, als in diese, niemals aber in die Pfortader oder in die Leberschlagader oder in das zellichte Gewebe. Also nehmen kleine Zweige der Holader, wie lymphatische, das überflüssige Wasser der Galle aus den Gallengängen auf, die ausserdem zu schwach seyn würde. (8)

Die frische Galle riecht zuerst unangenehm, nimmt aber hernach einen zuckerichten, dem gährenden Bier, oder der gährenden Milch, oder der Renettenmolke etwas ähnlichen Geruch an. Nach einer Zeit von ungefähr zwölf Tagen riecht sie wie stinkende Eyer. Wenn starke Vitriolsäure zuge-

gossen wird, so gerinnt sie im Augenblick: der Kuchen ist anfänglich blaß, wird aber bald grün, so wie das Flüssige, darinn er schwimmt. Schüttelt man das Gefäß, so verschwindet der Kuchen, und der vorher klare Liquor wird trüb. Gießt man Wasser zu, so sezt sich ein häufiger grüner Saz zu Boden, und der drüber stehende Liquor erhält eine vortrefliche grüne Farbe. Der Salzgeist machte keinen Kuchen, aber er trübte doch die Galle und gab ihr eine grüne Farbe. Der Salpetergeist brachte einen dünnen, schwimmenden Kuchen zuwege, der mit einem grünen Ring und mit Bläschen bedeckt wurde. Durchs Umschütteln verschwand der Ring, das Gemisch wurde braun und trüb, und nachdem es eine Zeit lang ruhig gestanden, mit Schaum bedeckt; sodann ward es allmählich Molken ähnlich, und legte einen weißlichten Saz. Als das Gemische in einem verstopften Glase in die Wärme gesezt wurde, entstand plözlich ein feuerfarbigter, elastischer Dunst, der den Pfropf heraustrieb, und zu gleicher Zeit verschwand der Schaum. Nachdem das Gefäß wieder zugemacht und abgekühlt war, so verdickte sich der Dunst, und zog sich nach dem Boden desselben, und der Liquor erhielt nach und nach eine sattgrü-

ne Farbe. Wenn das Gefäß offen gelassen wurde, entstunden zwar auch Dünste und Bläschen, aber das Gemisch wurde nicht grün, sondern gelb und durchsichtig, und es wurde weder ein Schaum, noch ein Bodensaz bemerkt. Die trüben und grünen, mit der Vitriol- und Salzsäure gemachten Auflösungen wurden, da Salpetergeist zugegossen wurde, alsobald braun, und zeigten eben die Veränderungen, die der Salpetergeist allein hervorgebracht hatte. Wenn der klare Theil dieser Auflösung bis auf die Hälfte abgeraucht wurde, so ward er eben auch trüb, und wenn das Abrauchen fortgesezt wurde, so erhielt man einen schwarzen, säuerlichten Teig, der einen Eindruck annahm und behielt.

Herr **Maclury** erklärt die grüne mit der Mineralsäure bewirkte Farbe aus dem Brennbaren, welche nicht zum Vorschein kommt, wenn der rothe Dunst vom Salpetergeist verflogen ist. Es ist in der Galle, wie im Blute, zweyerley Brennbares, ein leicht abzuscheidendes, und ein anderes, das sehr feste sizt.

Der Essig und der Limonensaft brachte die Galle zum Gerinnen und färbte sie gelb. Die über dem Geronnenen stehende Feuchtigkeit betrug mehr, als die zugegossene Säure, und war also

zum Theil aus der Galle geschieden. Der Kuchen schmeckte sehr bitter, die Feuchtigkeit aber offenbar sauer. Als man nach 24 Stunden Weinsteinsalz hinzuthat, so entstund ein Aufbrausen, der Kuchen lößte sich auf, und die Farbe ward wieder braun.

Die Auflösungen mit den vegetabilischen Säuren, machten nach 3 Tagen einen festen schwarzen Bodensaz; sie schmeckten zuerst sauer, und hintennach eckelhaft bitter; und koagulirten frische Galle und Milch. Das Geronnene ist aber nicht fett, wie Hamberg geglaubt hat.

Mit schwächerer Mineralsäure gerann die Galle auf der Stelle. Dasjenige, was von der Säure in der Galle zum Gerinnen gebracht wird, ist ohne Zweifel eben dasjenige, was in der Milch, dem Blute und dem Weißen vom Eye, mit der Säure gerinnt. Es ist den sogenannten Blutpolypen ganz ähnlich, und wahre Lymphe, und wird vornehmlich durch zugegossenen versüßten Salpetergeist dargestellt. Dieser Kuchen entsteht auch durch den Weingeist, der es etwas härter macht. Er wird von einem äzenden Alkali vollkommen aufgelößt, und alsdann durch eine Säure in flockichter Gestalt niedergeschlagen.

Das

Das färbende Wesen in der Galle verbindet sich mit der Lymphe, wenn sie durch vegetabilische Säuren zum Gerinnen gebracht wird. Werden zu dieser Mischung Mineralsäuren gethan, so entsteht eben die Farbe, die diese Säuren in der lauteren Galle hervorgebracht haben werden. Der versüßte Salpetergeist ziehet die Farbe vollkommen aus, der Weingeist, wie das Wasser nur unvollkommen. Eben dieses geschieht auch in Ansehung des Geschmacks.

Da das Alkali der Blasengalle die Farbe und Bitterkeit wieder giebt, so müssen wohl diese Eigenschaften der Galle von ihrer Ruhe, von ihrem Stocken im Körper herrühren.

Herr Maclury hat keine Spur von Eisen in der Galle entdecken können.

Vier Tage lang, seit dem Tode, aufbehaltene Galle hat eben die Eigenschaften, als die frische Galle, und kan eben auch mit der Säure zum Gerinnen gebracht werden. Die Galle geräth, ehe sie fault, in eine gewisse Gährung, die sich durch einen zuckerichten Geruch zu erkennen giebt. Ihr Hang zum Gerinnen nimmt mit der Fäulnis ab, da hingegen ihre Bitterkeit zunimmt, und mit dieser ihre fäulniswidrige Kraft, die deswe-

gen nicht stark genug ist, die Fäulnis gänzlich zu verhindern, weil die Lymphe einen so großen Hang zur Fäulnis hat. Schaffleisch mit Wasser wird sauer, ehe es fault, und widersteht der Fäulnis länger, als Galle mit Wasser, daher auch frisches Fleisch den Seeleuten wider den Scharbock heilsam ist.

Galle und Milch haben vor allen thierischen Säften unter sich und mit dem Blute die größte Aehnlichkeit. Das Färbende im Blute ist eben das, was die Galle färbt, der durch den Kreislauf veränderte öhlichte Theil der Milch. Die Stufenordnung der Animalisation der thierischen Säfte ist: die Milch, das Gelbe vom Ey, das Blut, die Galle. Dennoch befördert die Galle die Fäulnis so wenig, daß sie vielmehr dieselbe hindert; und das wässerichte Infusum der mit vegetabilischen Säuren koagulirten Galle, ist fäulniswidriger, als die Galle selbst, weil es weniger Lymphe, und mehr bitteres Wesen enthält.

Rush erweißt, daß im Magen, vermittelst einer Gährung, eine Säuere entsteht. Diese geht in den Zwölffingerdarm über und koagulirt daselbst die Galle; der Darmsaft zieht aus dem Geronnenen den Theil aus, der in Ansehung der Wirk-

samkeit einen Vorzug vor der Galle selbst hat. Hieraus läßt sich auch der heilsame Genuß der Säuren, im heißen Sommer, erklären. (95)

In Fleischfressenden Thieren ist die Galle schärfer, als in den Grasfressenden. Beym Abrauchen giebt sie einen Geruch, der etwas auf den Biesam * sich ziehendes hat. Das zuerst übergehende Wasser hat doch etwas flüchtiges alkalisches. Das Extrakt bildet sich aus Häuten, die nach und nach auf der Oberfläche entstehen. Es ist süßlich, und läßt sich anzünden. Die Häutchen scheinen den Grund zu einigen Gallensteinen zu geben. — In der Lauge der Kohle sezen sich Krystallen an, fast wie die Sode, oder das gegrabene Alkali, und dann auch einige Kochsalzwürfel. Die Erde ist nur in sehr geringem Gewichte vorhanden. — Mit der Vitriolsäure gerinnt sie wie Käse, ohne zu brausen. Dieser Käß wird beym Austrocknen bröcklicht, ist bittersüß, und brennt auch an dem Lichte auf. Von dem wässerichten Wesen, das nicht gerinnt, erhält man ein flaumichtes, zusammenziehendes alaunichtes Spatsalz, ein Wunder-

* Eine an der Luft getrocknete und gegen 40 Jahr alte Ochsengalle hatte einen starken, Biesam gleichen Geruch.

salz, etwas Kochsalz, und endlich ein spatichtes Salz. Eben dieses wässerichte Wesen giebt ausser den Salzen einen Balsam, der trocken zum Harze wird und wegbrennt, und sich auch im Weingeiste auflösen läßt. Das spatichte Salz war in der Galle nicht vorhanden, es entsteht aus der Kalcherde, die sich mit der Vitriolsäure vereinigt. Aus eben dieser Säure mit dem flüchtigen Laugensalze, scheint ein glauberischer Salmiak zu entstehen. In der Rindergalle ist mehr zähe Materie, in der Schweinsgalle mehr harzige. Der Balsam der Galle ist allerdings fettigter Natur. Die Kochsalzsäure erzeugt in der Galle, ungefähr eben einen solchen Balsam; ein Salz, das nicht süß ist, und den Namen eines Gallenalauns verdient, worinn eine Säure mit einer Kalcherde vermischt ist; hingegen entsteht mit der Kochsalzsäure kein Spatsalz. Die Salpetersäure bringt eben auch einen Balsam zuwegen, und einen gewürfelten Salpeter, aus welchem man auf das Daseyn eines gegrabenen Alkali in der Galle schliessen kan. Die Weinsteinsäure macht keinen Balsam sichtbar, wohl aber ein Seignettesalz. Mit dem feuerfesten Laugensalze aus dem Gewächsreiche schlägt sich auch ein Balsam nieder; es schießt

auch

auch ein flaumichtes Salz in dem obenschwimmenden Wasser an. Mit dem gegrabenen Alkali zeigen sich wiederum Spuren eines flüchtigen Alkali. Das brennende Laugensalz schlägt nichts käsichtes unter, auch keinen Balsam, bis man das Wasser mehrentheils abgeraucht hat. Der Kalch entbindet blos das flüchtige Laugensalz. Der Alaun schlägt mehrern Balsam nieder, der aber doch noch im Wasser schmilzt. Auch das entstehende Glaubersalz beweißt das gegrabene Alkali. Mit dem Weingeiste erhält man mehr Kochsalz. Der käsichte Theil der Galle geht gerne in Fäulung über. Unter den verschiedenen Arten Fett mischt sich die Galle mit der Butter am schwersten, leichter aber mit dem ätherischen und zumal mit dem Nelkenöhle. Sie lößt etwas Fichtenharz auf. — Die Galle ist keine ächte Seife, ob sie wohl das Fett von Wolle und Kleidern wegbringt. Das Meel gährt mit der Galle und Wasser, und Honig mit Wasser und Galle, und geht gerne in eine weinigte Gährung über; sie befördert das Scheiden der Milch und ihr Sauerwerden. Im Magen scheidet sich das Käsichte der genossenen Milch von einem sauren wässerichten Wesen, in welchem der Ram ist. In den Därmen ist schon wie ein einförmiger Ram

zu sehen, von welchem man noch etwas säuerlichtes erhält. Diese bessere Mischung der Milch in den Därmen kan doch nicht der Galle zugeschrieben werden, wenigstens zerstöhrt sie die saure Natur nicht. — Die Gallensteine lassen sich durch die Säure ziemlich gern auflösen, und in der röhrichten Art ist die Kalcherde sehr sichtbar. — Die Bestandtheile der Galle sind das käsichte Wesen, das Harzichte, das gegrabene Laugensalz, das flüchtige Alkali, das wesentliche Salz oder der Gallenalaun, das Kochsalz. — Sie dient nicht wider die Würmer, da man in der Gallenblase sowol die Leberegel, als den Blasenwurm gefunden hat. (169)

Der Harn.

Durch die Harnröhre in die Blase getriebene Luft, auch Wasser drang in die Venen derselben, und von da in den Stamm der hypogastrischen Vene. Ohne Zweifel findet auch der dinnere Theil des verhaltenen Harns diese Wege: der Abgang einer harnhaften Feuchtigkeit durch die Ausdünstungswege scheint es zu bestätigen. S. prakt. Arzneyg. Verhalt. des Harns. (8)

Von

Von einer Maas rohen, nach dem Essen gelassenem Urin, bleiben nach dessen Abdünsten 2 bis 3 Quenten, hingegen von einer gleichen Menge Urina Sanguinis 1 bis anderthalb Unzen und mehr mittelmäßig dicke Materie zurücke. Jener fault langsam und wird mit Schimmel überzogen. — Man erhält aus dem Menschenharn eine seifenartige, im Weingeist auflösliche Materie, von der ein geringer Theil sich wieder absondert und zu Boden sinkt, der auflösliche Theil ist salzicht und der Kryſtallisation fähig. Er wird im B. M. zu einer schmierigen, dunkelbraunen Masse, die gerne Feuchtigkeit an sich zieht, der nährende in animalische Natur verwandelte Stoff der Pflanzen ist, und eine Meersalzsäure enthält. Durch chemische Behandlung giebt sie mehr, als die Hälfte flüchtiges Laugensalz, ein wenig Oehl und Salmiak. Der Ueberrest ist nicht alkalisch. Der extraktartige, im Weingeist unauflösliche Theil wird im M. B. zu einer schwarzen Masse, die wenig Feuchtigkeit anziehet. Er hat alle Merkmale des gummichten Wesens der Pflanzen. Ausser diesen beyden Materien enthält der Harn viel Meersalz, schmelzbares, Sylviusisches und Glauberisches Salz. Der Salmiak aus dem

Harn ist ein Produkt des Feuers, und das feuerbeständige Laugensalz, das erst nach der Kalcination sichtbar wird, kan, da desselben so wenig ist, nicht unter die Bestandtheile des Harns gerechnet werden; und eben so wenig die Erde.

Der Harn der Kühe hat einen eigenen starken Geruch, bekommt nach einiger Zeit eine stärkere Farbe, und, wenn er 18 bis 30 Stunden an der freyen Luft steht, kleine längliche, reguläre Krystallen auf seiner Oberfläche. Nach 2 oder 3 Tagen legt er eine gallertartige Materie, die sich fettigt anfühlen läßt. Er verwandelt die Farbe des Veilsafts in eine schwachgrüne, bräußt mit sauren Sachen, und wird von alkalischen nicht verändert. Die Salpetersäure erzeugt Salpeter in ihm. Er enthält viel von der seifenartigen Materie, die wenig Meersalz, aber viel flüchtiges Alkali hat, auch mehr Oehl als der Menschenharn, aber keinen Salmiak; ihr Todtenkopf ist alkalisch. Das extraktartige Wesen ist in größerer Menge im Kuhharn, als im Menschenharn. Der Kuhharn enthält auch wahren vitriolisirten Weinstein in ziemlicher Menge, Sylviusisches Salz, ein dem Weinsteinsalz ähnliches Laugensalz,

salz, eine flüchtige Säure, die sich wie Benzoesblumen erhebt, und im Weingeist und Aether leicht auflößt. Diese Säure verliehrt sich durch die Fäulnis des Harns. Man findet sie auch nicht in jedem Kühharne. Der Kuhharn giebt keinen Phosphorus, weil er kein schmelzbares Salz enthält.

Der Pferdharn wird an der Luft, wie das Kalchwasser mit einem erdichten Häutchen überzogen, dessen Gewicht in zwölf Maassen oft 6 bis 7 Unzen beträgt. Er legt einen erdichten sehr gallertartigen Saz, wie er denn überhaupt gallertartiger ist, als der Harn der Menschen und Kühe. Diese Eigenschaft aber verliehrt sich durch das Kochen und starke Umrühren. Die Lauge macht ihn trübe, und schlägt was irrdisches zu Boden. Er enthält viel von der seifenartigen und extraktartigen Materie und von der leztern, die schwarz und dem Peche ähnlich ist, mehr, als der Kühharn. Beyde Materien geben ähnliche Produkte, aber weder Salmiak noch Phosphorus, ob er wohl dessen Säure zu haben scheint. Auch enthält er wahren vitriolisirten Weinstein, viel Kalcherde mit Selenit, aber kein feuerfestes Alkali. (27)

Die

Die Hoden.

Die Hülle des Hoden (tunica vaginalis) ist kein zusammengepreßtes fadichtes Gewebe, sondern ein Blat des Bauchfells. In diesem senkt sich der Hoden in den Sack. Es bildet nun gleichsam einen Gang, in welchem der Hoden herabgestiegen ist. Das Reiben und der Druck des Bauchrings schließt diesen Gang, und sondert ihn vom Bauchfell ab, und so wird er die Hülle des Hoden. Wenn die Absonderung dieses Blats nicht geschieht, so hat der Mensch einen angebohrnen Bruchsack, in den früh oder spät bey irgend einer Gelegenheit ein Darm oder das Nez dringen kan. (1)

Die Samenbläschen.

Herr **Meckel** injicirte Wachs in den ableitenden Samengang, und fand nicht nur die Samenbläschen, sondern auch die hypogastrischen Venen, und das, die Samenbläschen umgebende Adergewebe damit angefüllt, aber nicht lymphatische Gefäße. Also nicht diese, sondern die Venen führen den Samen ins Blut zurück, der zu zähe ist, als daß er die Mündungen lymphatischer Gefäße durchgehen könnte. Man hat also

von

von der Zurückhaltung des Samens weder eine Geschwulst der Hoden, noch eine Verderbnis desselben in seinen Gefäßen zu befürchten. (8)

Zwitter.

Bey einem Zwitter, der im 17ten Jahr starb, waren die Brüste, der Vorderam, das Gesicht, so wie bey dem weiblichen Geschlechte. Der Mensch hatte eine männliche undurchlöcherte Ruthe, unter welcher eine Spalte mit doppelten Lippen sich befand, an deren linken Seite ein ovalförmiger, dem Geilen nicht unähnlicher Körper fühlbar war. Druckte man den Unterleib an der rechten Seite, trat da ebenfalls ein ovalförmiger Körper durch den Bauchring vor. Die Harnröhre öffnete sich so, wie bey Frauenspersonen, oben zwischen den innern Lippen. Unter diesen befand sich eine 2 Linien weite Oeffnung, die durch eine Jungfernhaut verengert war; auch sah man Spuren einer myrthenförmigen Karunkel, zwischen dem Mastdarm und der Blase, war ein häutigster Sack, der über einen Zoll lang, und einen halben Zoll breit war, und an dessen unterm Theil das Veru montanum und die Oeffnungen der Samenblasen befindlich waren. Der linke Geile war

mit seinem abführenden Gang versehen, durch den man auf die Samenblasen geleitet wurde, die einen wahren Samen enthielten. Die ovalförmige Geschwulst an der rechten Seite war ein mit rothem Wasser angefüllter Sack, worinn ein fester Körper von der Gestalt und Farbe einer großen Kastanie lag. Daselbst wurde man einer Fallopischen Röhre mit ihren Franzen ansichtig, so daß man Grund hatte, diesen Körper für einen Eyerstock anzusehen. Die Röhre ließ sich aufblasen, hatte aber keine Oeffnung nach dem Theile, der die Stelle der Gebärmutter einnahm. (131)

Die Gebärmutter.

Herr Hunter traf in der Fallopischen Röhre eine Leibesfrucht an. Die Röhre war geborsten, und die Frau an einem daher entstandenen innerlichen Blutflusse gestorben. Die Gebärmutter war so weit, als sie gewesen seyn würde, wenn die Empfängnis darinn geschehen wäre; und man sah deutlich, wie die membrana decidua den Boden derselben überzogen hatte. Die Erweiterung der Gebärmutter geschieht also nicht auf mechanische Weise durch die Vergrößerung des Umfangs der in ihr enthaltenen Frucht, und die

mem-

membrana decidua gehört zur Gebärmutter und nicht zum Ey. (132)

Der Mutterkuchen.

Die Schwere der ganzen Nachgeburt hat Herr Wrisberg in zeitigen Geburten zwischen 18 Loth und 2 Pfund und 17 Loth gefunden. Ein großer Theil des Kuchens hat einmal ausser der Gebärmutter, an dem ihr zunächst befindlichen Theil der Scheide gesessen: Er hielt es im Anfang für ein herausgetretenes Muttergewächs. Beym Einsprizen nahm dieser Theil des Kuchens das gefärbte Wachs nicht so häufig an, als derjenige, welcher an dem Mutterhalse gesessen hatte. Bey einer Geburt fand er den Kuchen so fest mit der Mutter verbunden, daß beyde Theile gleichsam einen Körper zu machen schienen. Bey der Absonderung kam kein Tropfen Blut, und bey dem sorgfältigsten Anfüllen der Blutgefäße in der Nabelschnur mit Queckſilber kam nicht ein Küchelchen aus der abgesonderten Fläche zum Vorschein. Bey einer Frau, wo nach einer ganz leichten Geburt die Nachgeburt zurück geblieben war, hatte sich ein großer Theil des Kuchens in unzähliche Wasserblasen verwandelt. Bey einem Abortus

von 4 Monaten bestand das ganze Ey aus lauter solchen Blasen. Bey einer Nachgeburt war der Kuchen in 7 kleinere Kuchen getheilt. (153)

Die Nabelschnur.

Herr Wrisberg hat die Länge derselben bey zeitigen Geburten von 7 Zoll bis zu 48 gesehen. Bey einer 18 Zoll langen Nabelschnur war die Dicke derselben, die zwey Daumen breit vom Nabel des Kindes anfieng die gewöhnliche Stärke zu verlassen, an einer Stelle im Durchschnitt $2\frac{1}{2}$ Zoll. Nach verschiedenen gemachten Einschnitten lief eine große Menge wässerichter Feuchtigkeit heraus. Einmal hatte die Nabelschnur mit dem Mutterkuchen keine unmittelbare Verbindung, sondern schien aus den Häuten des Eyes zu entstehen; die Gefäße liefen an der innern Seite der Häute herab, und giengen vom Rande des Kuchens, gegen den Mittelpunkt desselben. (153)

Das Athmen der Neugebohrnen.

Der linke Ast der Luftröhre ist im neugebohrnen Kinde mehr gesenkt, im erwachsenen Menschen aber mehr wasserpaß. Eben dieser linke

Luft-

Luftröhrenzweig ist mit dem Bogen der großen Schlagader nahe verbunden, ruhet auf demselben und druckt ihn zusammen, wenn er voll Luft wird. Mit dem Athemholen kommt nicht nur dieser Ast, sondern auch die große Schlagader mehr nach vornen, und beyde richten sich bey jedem Athemholen auf. (31)

Die rechte Lunge junger, 2 oder 3 Minuten nach der Geburt getödteter Kazen füllte den rechten Sack in der Brust fast gänzlich aus, war röthlich und fiel ins weisse, und schwamm im Flußwasser; die linke hingegen war ganz zusammengedrückt und runzlicht, und der Sack auf dieser Seite war ein großer, leerer Raum; ihre Farbe war dunkelroth, und sie sank im Wasser zu Boden. Herr **Portal** blies in die Luftröhre eines unzeitigen Kindes, das noch nicht geathmet hatte, und sah deutlich, daß die rechte Lunge eher ausgedehnt ward, als die linke. Also dringt bey dem ersten und vielleicht bey jedem Einathmen die Luft eher in die rechte, als in die linke Lunge, und das ohne Zweifel darum, weil der rechte Ast der Luftröhre größer und weiter als der linke, folglich die Luft weniger Mühe hat, in jene, als in diese einzudringen. Auch ist der linke Ast länger

und enger, und die Luft stößt öfter an die Wände desselben an, als an die Wände des rechten. Ueber dieses verengert die kleine Falte der innern Membraue der Luftröhre bey dem Ursprunge des linken Astes, der Druck der großen Pulsader und des Pulsadergangs auf denselben der Luft den Weg in die linke Lunge. (31)

Der Pulsadergang.

Wenn der linke Ast der Luftröhre sich in die Höhe hebt, so entfernt sich die Aorta von der Lungenpulsader, und dehnt damit den Pulsadergang aus; und da dieser über solchem Aste liegt, so muß er nothwendig, so oft der Ast sich hebt, zusammengedruckt werden. Darum verschließt sich der Pulsadergang bald nach der Geburt. (31)

Die Milchgefäße.

In die Milchröhren der Warzen gebrachtes Queckſilber gieng sehr schnell, theils in die Venen, theils, doch nicht so leicht, in die lymphatischen Gefäße über, und drang bis in die Achselblutader und Achseldrüsen; ja man fand nicht nur nahe, sondern auch sehr entfernte Milchröhren damit angefüllt, und der Merkurius kam durch eine andere Milchröhre

röhre zurück, wenn die, durch welche er eingegossen worden war, so wie die kleinen Venen der Brust, gebunden wurde. Es sind also Endigungen der Venen, und der lymphatischen Gefäße mit den Milchröhren unmittelbar, das ist, durch Anastomose verbunden, und die Milchröhren gehen in einander, oder kommuniciren unter sich. Aber diese Vereinigung der Milchröhren geschiehet nicht nahe an der Warze, nicht in den Hauptstämmen der Milchröhren, und es ist kein Ruckischer Ring, kein Milchzirkel vorhanden: nur die kleinen Zweige der Milchgänge anastomosiren mit einander. Durch diese Anastomosen werden also aus den Milchgängen die heterogenen und wässerichten Theile des von den Arterien abgesonderten, noch rohen Milchsafts zurück geführt. Daher können Säugammen die Verhärtungen in den Brüsten, oder geschwollene Achseldrüsen haben, keine gute und reine Milch geben, weil die zu ihrer Reinigung bestimmten zurückführenden Gefäße verstopft sind. (8)

Die Frauenmilch.

Herr Bergius untersuchte die Milch zwoer säugenden Frauenspersonen, davon die eine abwech-

selnd vegetabilische und thierische, aber doch nichts vom grünen Zugemüs; die andere blos vegetabilische Speisen genos. Die Milch der erstern gerann nicht vom Vitriolgeist, oder Vitriolöhl, auch nicht von Weinsteinram oder Citronsaft, wurde durchs Aufkochen mit zerflossenem Weinsteinsalz gelb und hernach gelbgrün, veränderte sich auf keine Weise vom Kälberlaab, gerann bey dem Aufsieden vom Salzgeist, und eben so vom Salpetergeist. Diese Versuche fielen eben so aus, wenn er anderer, mit vermischter vegetabilischer und animalischer Kost ernährter Ammen Milch untersuchte, nur daß bisweilen der Salzgeist nicht eher die Milch zum Gerinnen gebracht hat, als bis sie eine Zeit lang mit ihm gekocht hat.

Nach Bergius Versuchen gerinnt die Frauenmilch, sich selbst überlassen, niemals; sie wird auch nicht sauer, sondern behält ihren süßen und milden Geschmack. Die Milch der andern Frauensperson gerann bey dem Aufkochen mit Essig. Nach Zugiessung des Vitriolgeists blieb sie eben so unverändert, als die vorige. Sie gerann freywillig und wurde sehr sauer, indem sie in einem warmen Zimmer

stand.

stand. Der Genus des Fleisches in zwey Tagen veränderte diese Neigung zu gerinnen noch nicht. Die Kuhmilch hat einen weit größern Hang zum Sauerwerden, als die Frauenmilch. Die Milch einer blos mit Vegetabilien ernährten Amme gerann ungefähr am achten, die daneben stehende Kuhmilch aber am dritten Tage.

Da der Vitriolgeist und die vegetabilischen Säuren die gewöhnliche Frauenmilch nicht zum Gerinnen bringen, so können Säuglinge mit Sicherheit dergleichen Mittel in Krankheiten brauchen.

In Fiebern säugender Kinder müssen sich also die Ammen alles Fleisches enthalten; in andern Fällen hingegen, umgekehrt blos Fleischspeisen geniessen. Die Milch wird vom Weinsteinsalz grün oder gelb. Könnten nicht diese Farben des Unraths von einem überhand genommenen Alkali herrühren?

Die Eigenschaft der Frauenmilch, nicht durch die Wärme zu gerinnen, macht sie um so viel dienlicher zur Nahrung, und giebt ihr vor aller andern Milch den Vorzug.

Herr Bergius schließt auch hieraus auf den großen Nuzen der Frauenmilch in der Schwindsucht.

Die Frauenmilch giebt noch mehr Butter, als die Kuhmilch, nur wird sie bald ranzicht. Aber der ranzichte Geruch vergeht durchs Auslassen und kommt nicht wieder, selbst wenn die ausgelassene Butter zween Monate am Ofen steht. (91)

Absonderung des Todten vom Lebendigen.

Ein todter Knochen wirkt auf den Körper auf eben die Weise, wie ein anderer fremder Körper. Er reizt die dabey liegenden lebendigen Theile. Die Wirkungen dieses Reizes sind: 1) daß der anliegende lebendige Knochen mehr Gefäße bekommt, welches allemal geschieht, wenn ein Theil mehr Verrichtungen bekommt als zu seiner Erhaltung nöthig sind; 2) daß die todte Erde des lebendigen Theils, an der den Todten berührenden Stelle eingeschluckt wird; 3) daß auch der lebendige thierische Theil an der, den abgestorbenen berüh-

renden,

renden, Oberfläche eingeschluckt wird; 4) daß aus der Oberfläche des lebendigen Theils ein Schwamm wächst, und den Plaz zwischen ihm und dem abgestorbenen ausfüllt. Ist hierdurch endlich der abgestorbene Theil locker gemacht, so wird er theils durch eine mechanische Wirkung, theils durch die fortgesezte Eyterung nach aussen getrieben. Die dritte Wirkung des Reizes wird in denen Fällen deutlich, da die Menschen während der Abblätterung sterben. Man bemerkt da eine kleine Furche, einen gleichsam wurmstichigen Kanal, der immer tiefer wird, und mit den Ungleichheiten der lebendigen und todten Oberfläche, einen gleichen Lauf hält. Auch wird nach dem Gebrauch des Trepans oftmals ein ringförmiges Knochenstück abgesondert, welches allezeit kleiner ist, als der Plaz, da es gesessen hatte. — Wenn kaustische Mittel irgend einmal die Abblätterung des bereits todten Knochentheils bewirken, so müssen sie in dem anstehenden lebendigen Theil eine Entzündung verursachen.

Herr Hunter hat in mehr als 50 Fällen, da der Knorpel entblößt war, nicht einmal

mal gesehen, daß ein Knorpel sich abgeblättert hat. In einem Falle, da der Knorpel abstarb, und vom Knochen abgieng, hatte sich das Ende des Knochens gleichfalls abgesondert.

Die Absonderung der weichen Theile geschieht auf eben die Weise, wie die Absonderung der Knochen, nur daß dort keine Erde eingeschluckt werden darf. (132)

In der Pathologie.

Das entzündete Blut.

Das aus der Ader eines starken und vollblütigen jungen Mannes, der über heftigen Schmerz im Kopf und Rücken klagte, gelassene Blut tröpfelte nur, weil der Patiente etwas erschrack, in die erste Tasse herunter, da es in die andere hingegen, weil der Kranke sich schon etwas erholt hatte, und noch mehr in die dritte in vollem Strome schoß. Der Kranke schien hierauf in eine Ohnmacht zu fallen, daher in eine vierte Tasse nur ein paar Quenten aufgefangen wurden, welche ganz langsam herunter tröpfelten. Das Blut in der vierten Tasse gerann in 3. in der ersten in 2. und das in der zwoten Tasse in 22 Minuten. Keine von diesen drey Tassen hatte eine inflammatorische Haut. Aber die dritte Tasse, die zwar erst in 35 Minuten geliefert war, wurde mit einem starken Felle bedeckt. *

Dies

* Der Kranke erschrack etwas, daher tröpfelte das Blut, — vielleicht, weil das Blut tröpfelte, glaubte man, der Kranke sey erschrocken.

Dieses beweißt, daß die Neigung des Blutes zu gerinnen, in denen Fällen wirklich geschwächt ist, da es mit dem Felle bedeckt wird, und daß diese Neigung je mehr sie sich vermindert, je stärker die Wirkung der Gefäße ist. Denn gerade die Tasse gerann am spätesten, und ward mit dem Felle bedeckt, in welche das Blut mit der größten Gewalt herabströmte, und der Puls sehr schwach war. *

Zu-

schrocken. Wenigstens ists nicht wahrscheinlich, daß ein geringer Schreck das Blut tröpfeln gemacht hat. Es tröpfelt oft im Anfang, wenn die Bewegung desselben durch die Menge unterdrückt ist, und fließt stärker, wenn es in den Ädern Raum bekommt, wenn die Kraft der Gefäße freyer wirken kan.

* Der Kranke hatte einen vollen starken, geschwinden Puls, deswegen ließ ihm H. Ader. Nun erschrickt er etwas, und sein Puls wird sehr schwach? Dieser Umstand fehlt in der Geschichte, oder in den Prämissen. — Doch der Puls sey bey der ersten und lezten Tasse schwach, bey der zwoten stärker, und bey der dritten sehr stark gewesen, wird der Fall was beweisen, wenn es andere gegeben hat, da das Fell zugenommen hat, so wie der Puls schwächer wurde,

und

Zuweilen zeigt sich die Haut auf der ersten und vierten Tasse, und fehlt auf der zwoten und dritten. H. vermuthet, daß man, wenn dieses geschiehet, vielleicht finden würde, daß zu der Zeit, da die zwote und dritte Tasse gefüllt wurde, die Gefäße viel schwächer gewirkt haben. *

Schwer ists allerdings sich vorzustellen, wie die Gefäße die Lymphe in so kurzer Zeit so plözlich verändern können. Aber daß es geschiehet, beweißt der Fall deutlich. **

Auch

und der Strahl des Blutes zu sinken anfieng? — Und wird denn nicht, nach H. eigenem Grundsaze, die Wirkung der Gefäße durchs Blutlassen schwächer? schwächer bey der dritten Tasse, als bey der zweyten?

* Die Aderlässer müßten etwa bey der zwoten und dritten Tasse erschrocken seyn, oder eine Ohnmacht bekommen haben, bey der vierten aber sich nicht nur wieder erholt, sondern plözlich fortgefahren haben, wie bey Anfüllung der ersten Tasse starke Pulse zu haben. Hewson nimmt freylich an, daß die Wirkung der Gefäße in so kurzer Zeit ab und wieder zunehmen können. Aber er hat unter einer, wie er anderswo sagt, unzählichen Menge von Versuchen, nicht einen Fall anführen können, da dies wirklich so geschehen ist.

** Er würde es vielleicht beweisen, wenn nicht die nämliche Abänderung des Blutes oft unter

Auch die große Verschiedenheit der Zeiten, in welchen das Blut in jeder der 4 Tassen gerann, zeigt an, wie bald der Zustand der Blutgefäße, von dem die Erzeugung des Fells abhängt, hervorgebracht und wieder weggeschaft werden kan. Eben dieses beweißt auch, daß man allein aus der Gegenwart oder Abwesenheit dieser Haut nicht bestimmen kan, ob die Aderlaß wiederholt werden soll, oder nicht. *

Daß das Blut in der vierten Tasse, bey welcher der junge Mensch ohnmächtig wurde, binnen 3 Minuten geronnen ist, beweißt, wie sehr man Ursache habe, bey Blutstürzungen die Schwachheit des Patienten zu befördern, z. B. durch

ter entgegen gesezten Umständen bemerkt worden wäre.

* Die Gerinnbarkeit des Blutes und seine Fähigkeit, das Entzündungsfell zu bilden, sind aber nicht nur dem Grade nach verschiedene Eigenschaften des Blutes. Auch kan der Wirkung der Gefäße allein die frühere oder spätere Gerinnung nicht zugeschrieben werden. Luft, Wärme oder Kälte wirken auf diesen Zustand des Blutes. Doch von diesem Einwurfe ist hernach die Rede. — Die praktische Folgerung ist wahr, beruhet aber auf andern Gründen.

durch Salpeter und saure Mittel, durch Ruhe des Geistes * und Leibes.

Der Salpeter verhindert zwar die Gerinnung des Blutes, aber man muß, wenn er dieses thun soll, zu jeder Unze Blut wenigstens 20 Grane thun. So viel aber kommt bey den allerreichsten Gaben dieses Mittels nicht in den Leib, und der Nuzen, den es in Blutstürzungen bringt, rührt wahrscheinlicher Weise von seiner Wirkung auf den Magen her.

Die Neigung der Lymphe zu gerinnen, kan sich vermindern, ohne daß das Blut dinner wird. Das Blut in der zwoten Tasse hatte keine Haut, ohnerachtet es wenigstens noch 10 Minuten unten lang flüssig blieb, nachdem sich die Haut in der dritten Tasse zu zeigen angefangen hatte. **

Eben

* Doch der Schreck könnte heilsam seyn; und er ist es auch zuweilen. Wenn nur andere Folgen desselben nicht so sehr zu fürchten wären.

** Im entzündeten Zustande des Blutes ist die ganze Masse desselben, wenigstens die Lymphe verdinnt, darum sinken die Blutkügelchen darinn zu Boden, darum wird das Fell erzeugt. Die Ursache dieser Verdinnung ist

Eben dieses scheinen folgende Beobachtungen zu beweisen. Man ließ einem Manne zur Ader, der Kopfschmerzen, Schwindel, Frösteln, und dabey einen geschwinden und vollen Puls hatte. Sein Blut blieb ganze 10 Minuten lang noch flüssig, ehe es gerann. Einer andern Person ließ man nur deswegen Ader; weil sie alle Frühlinge zu lassen gewohnt war, und jezt eine gewisse Schläfrigkeit hatte. Das Blut blieb 7 Minuten lang flüssig, und bekam ganz und gar keine inflammatorische Haut. *

Einer

die starke Wirkung der Gefäße in dasselbe. Eben diese Ursache vermindert die Neigung des Blutes zu gerinnen, so wie die schwache Wirkung der Gefäße diese Neigung vermehrt. Dies waren bisher H. Säze. Verdinnung des Blutes oder der Lymphe und verminderte Neigung derselben zu gerinnen, und Fähigkeit das Fell zu erzeugen, war also bey ihm eines und dasselbe. Nun behauptet er, daß es Fälle gebe, da die Neigung des Blutes zu gerinnen sich vermindere, ohne daß das Blut dabey dinne werde. Ist hier nicht Widerspruch?

* H. merkte nun freylich, daß verminderte Neigung des Blutes zu gerinnen, und inflammatorischer Zustand desselben nicht einerley sey, aber er merkte nicht, daß diese Wahrheit seine Theorie verderbte.

Einer im 7ten Monate Schwangern ließ man des Seitenstichs wegen in 4 Tassen 8 Unzen Blut aus der Ader. Jede Tasse war nach 20 Minuten vollkommen geronnen, und jede hatte eine Haut von gleicher Dicke. Das Aderlassen schien also weder die Lymphe verdickt, noch ihre Neigung zu gerinnen vermehrt zu haben; vielleicht war, weil die Patientin eine Furcht vor dem Aderlassen hatte, die erste Tasse der lezten gleich, vielleicht wurde die Patientin nicht geschwächt, weil die Oeffnung der Ader klein war, und der Ausfluß langsam geschah. *

Nicht allemal ist das aus der Ader tröpfelnde Blut ohne Haut. Alsdann rührt das Tröpfeln nicht von einer schwachen Wirkung der Gefäße, sondern vielleicht mehr von der Beschaffenheit der Wunde oder davon her, daß die Wirkung der Gefäße auf die Lymphe noch fortdauret, obgleich dieselben schon geschwächt sind. **

* Vielleicht! vielleicht aber beweißt auch dieser Fall, daß H. sich geirrt hat.

** Wenn aber nun eben diese Umstände auch da vorhanden sind, wo das abtröpfelnde Blut keine Haut bildet?

Aber könnte nicht der Mangel des Fells auf dem abgetröpfelten Blute von der Luft und Kälte, die in dasselbe stärker, als in das ausströmende Blut wirken, herrühren? Nein. Blut, das auf einen Teller gelassen worden war, mithin schneller abkühlte und der Luft mehr ausgesezt war, gerann doch weit später, als das in einer Tasse befindliche. Auch blieb Blut, das in der Größe eines Viergroschenstücks auf eine Schüssel gelassen war, länger flüssig, und eben so inflammatorisch als das, so auf einem Teller, ja als das, so in eine Tasse gelassen worden war. Die Luft bringt zwar das Blut zum Gerinnen, aber hier verminderte die Kälte die Wirkung der Luft, die so wie die Luft stärker in die kleine ausgebreitete Masse des Blutes in der Schüssel wirken konnte. *

Doch

* Am warmen Arme abrinnendes und in Tropfen sich bildendes, in die Tasse tropfenweise fallendes Blut ist unter ganz andern Umständen der Luft und Kälte ausgesezt, als strömendes, obgleich in kleinen Massen, in einen Teller oder in eine Schüssel aufgefangenes Blut. — Die Luft hindert nicht die Bildung der Haut in dem abtröpfelnden Blute, sie befördert dieselbige ohne Zweifel, aber das Häutchen eines jeden Tropfens ist

zu

Doch wenn die Lymphe nur ein wenig verdinnt ist, so kan sie eine leichte Ursache bald wieder verdicken, und blos der Umstand, daß sie auf dem Teller sich etwas geschwinder abkühlt, als in der Tasse, die Erscheinung der Haut auf jenem verhindern. *

Blut aus dem Arme eines jungen gesunden Mannes, um welchen eine Stunde lang eine Binde so fest gelegt worden war, daß die Adern sehr aufschwollen, und eine gewisse Steiffigkeit in ihm entstand, war dunkler, gerann später, und hatte einen kleinen Fleck, der mit einer Entzündungshaut bedeckt war. Das Blut hingegen, das vorher aus dem andern Arme, auf welchem, gleich nachdem die Binde angelegt worden war, eine Ader geöffnet wurde, gelassen war, war heller, gerann früher, und zeigte keine Haut. Eben dieses bemerkte Hewson bey einem andern Ver-

zu dinn und zu durchsichtig, als daß es so leicht wahrgenommen werden könnte. Die ganze Masse der Haut ist durch die ganze Masse des Blutes vertheilt und nicht auf die Oberfläche desselben gesammlet.

* Nun soll das frühere Abkühlen verdicken, kurz vorher war es die Ursache der spätern Gerinnung.

suche, nur daß da die Haut nicht an einer Stelle gesammlet, sondern über die ganze Oberfläche in Flecken, die nicht größer als Nadelköpfe waren, verbreitet war. Da also die hier lange fortgesezte Unterbindung nur wenig inflammatorische Haut hervorbrachte, so hat man nicht Ursache auf das nur wenige Minuten daurende Unterbinden bey den vorhergehenden Versuchen, und daraus gezogenen Flüssen, Rücksicht zu nehmen. *

Einer Sechswöchnerin ward eines Fiebers wegen die Ader geöffnet. Das Blut gerann nicht an der Luft. Es schien nur eine Mischung von rothen Blutkügelchen und Serum zu seyn, darinnen jene in Gestalt eines rothen Pulvers zu Boden gesunken waren. Die Kranke starb nach 3 Tagen. Man fand das Blut in seinen Gefäßen geronnen und in der Herzkammer einen zähen weissen Schleimpfropf. Das aus der Ader gezäpfte Blut erforderte zum Gerinnen eben den

Grad

* Doch sind diese leztere beyde Versuche der Meynung entgegen, daß eine starke Wirkung der Gefäße dem Blute die Fähigkeit gebe, die Entzündungshaut zu erzeugen, — mithin einer der merkwürdigsten Entdeckungen entgegen, die H. gemacht zu haben glaubte.

Grad Wärme, bey dem gemeiniglich das Blutwasser gerinnt. Es gerann nicht unter dem 160. Grad.

Man hat zuweilen in den auf eine Kontusion erfolgten Geschwulsten, sogar noch nach einigen Wochen eine Fluktuation bemerkt, oder flüssiges Blut gefunden. Eine merkwürdige Erscheinung! die mit demjenigen übereinkommt,* was oben von der Eigenschaft der Lymphe, sich nach dem verschiedenen Zustand der Gefäße zu verändern, gesagt worden ist. (53)

Die Fäulung.

Nach Hrn. Percival's Versuchen befördern 10 Grane gemeines Küchensalz die Fäulnis zweyer Quenten Schöpsenfleisch in zwo Unzen Wasser. Noch mehr thut dieses Bittersalz in der nämlichen Menge. Hingegen widersteht das braune Seesalz der Fäulnis, und noch weit mehr das ächte Glaubersalz. Die septische und antiseptische Eigenschaft dieser Salze, hängt also offen-

* oder nicht überein kommt. Denn ins zellichte Gewebe ergossenes Blut ist keiner oder nur einer schwachen Wirkung der Gefäße ausgesezt.

bar von dem Grade ihrer Reinigkeit ab. Das gemeine Küchensalz hat ein dem Epsomer ähnliches, die Fäulnis beförderndes Salz bey sich; das reine Küchensalz hingegen kan nur alsdann eine antiseptische Eigenschaft zeigen, wenn man es in einer Dosis mit dem Fleische vermischt, die der septischen Wirkung des mit ihm verbundenen Bitterſalzes zu widerstehen vermögend ist.

Sowohl das Seesalz als das Epsomersalz befördern zwar den Anfang der Fäulnis, verhindern aber den Fortgang derselben über einen gewissen Grad hinaus. (36)

Ein Frauenzimmer war seit einigen Jahren mit einer ausserordentlich starken Säure im Magen beschwert, die nie gänzlich gehoben werden konnte. Endlich nahm sie nach und nach ab, und verlohr sich zulezt völlig, aber die Kranke bekam heftige Durchfälle, Blutstürzungen aus der Gebärmutter zur Zeit der Reinigung, und der Urin gieng oft auf einmal in großer Menge ab. Sie klagte über große Müdigkeit in den Gliedern und über beständigen Schmerz in den Lenden. Der Puls war matt und langsam, die Haut kalt, von dunkler Farbe und mit Flecken bedeckt. Sie empfand oft einen faulen Geschmack im Munde,

und

und alsdann war ihr Speichel blutig. Während ihrer monatlichen Reinigung gieng beständig ein braunes, stinkendes Wasser aus der Gebärmutter ab. — Alle diese Zufälle gaben eine wahre scharbockigte Auflösung des Blutes zu erkennen, die in gegenwärtigem Falle von einem zu langen Aufenthalt der Säure in den ersten Wegen entstanden zu seyn scheint.

Ein Arzt lebte einen Monat lang blos von Brod und Wasser. Er nahm dabey beständig ab. Am Ende dieses Monats that er noch Zucker hinzu, und blieb noch 14 Tage bey dieser Kost. Sein Athem wurde sodann stinkend, sein Zahnfleisch blutete, er bekam faule brandigte Stellen im Munde, und rothblaue Flecken über den ganzen Körper, welche Zufälle alle vergiengen, nachdem er wieder Fleisch zu essen anfieng. *

* Dies beweißt noch nicht, daß die Säure die faule Auflösung bewirkt habe. In beyden Fällen kan der Mangel der Nahrung, die Verarmung des Blutes an nährendem Safte die Schuld der Verderbnis gehabt haben. Wie viele arme Leute leben nicht oft lange Zeit blos von vegetabilischer Speise? Die Säure zerstöhrt den Nahrungsstoff, aber die

Daß vegetabilische Kost eine Fäulnis der Säfte verursache, ist zwar der gewöhnlichen Theorie zuwider, allein Bisset erzählt verschiedene Beyspiele von sehr heftigen faulen Fiebern, die einen schnellen Gang hatten, und tödtlich waren, da die Fäulnis offenbar in den ersten Wegen, nach dem häufigen Genus einer säuerlichten Speise entstanden war. Wenn man Kälber gegen das Ende des Herbsts auf fette Weide führt, so bekommen sie zuweilen eine fäulichte Krankheit, die sie binnen 30 Stunden tödtet. Das eine Hinterviertel wird faul und von einer Windgeschwulst befallen; das Thier stirbt, so bald sich diese Geschwulst bis an das Rückgrad erstreckt. — Wenn man das Vieh eine Zeit lang vorher, ehe es geschlachtet wird, hungern läßt, so daß der nährende Saft ganz animalisirt worden ist, so bleibt das Fleisch länger frisch, als wenn es gleich von der Weide her geschlachtet wird. — Nach Pringle's Versuchen wurde Brod, Wasser und frische Galle erst sauer, ehe sie faulten; und nach D. Bryan Robinson's Erfahrung

Neigung vegetabilischer Speisen zur Säure wird durch die gesunde Natur bezwungen.

fahrung vermindern Früchte und Gartengewächse die Ausdünstung. * (36)

Ein Mensch, der viel Pflanzenkost genossen und keine Verstopfung in den Eingeweiden hatte, bekam plözlich eine Schlaffheit des Zahnfleisches, unbezwingliche Blutflüsse und Petechien mit einem tödtlichen Faulfieber. ** (109)

Man hat die Gefahr der zurückbleibenden Ausdünstung viel zu hoch angesezt. Sie wird durch Urin und andere Auswürfe ersezt. Die ausdünstende Feuchtigkeit ist auch nicht mehr zur Fäulung geneigt, als die Feuchtigkeit des dinnen Koths, die ohne alle üble Folge wieder eingesaugt wird, als der Harn, dessen durch eine heftige Bewegung bewirktes Zurückbleiben keinen Schaden verursacht. Zwischen dem ausdünstenden Stoffe und dem Harn ist aber eine große Aehnlichkeit, und die Feuchtigkeit, die aus dem Hauchen

* erschlaffen die festen Theile, und geben damit zur Fäulnis Gelegenheit; welches aber ganz anders lautet als: saure Dinge wirken eine fäulichte Auflösung des Blutes.

** Ueberhaupt herrschen Faulfieber vornehmlich unter dem geringen Theil des Volkes, welches fast ganz allein von Pflanzengewächsen lebt.

chen in ein reines Glas sich sammlet, riecht wie Harn: es fliegt auch davon ein flüchtiges Salz auf, wenn man Weinsteinsalz zugießt. Schwarze mit dem Schweisse benezte Handschue schiessen mit wahren Salze an. Auch macht die gehinderte Ausdünstung so leicht keine Entzündung. Entzündungen müßten sonst im Sommer am häufigsten seyn, da die Ausdünstung so scharf ist und so leicht zurück treten kan. Die Pockenmaterie beym Einäugeln bedarf mehrere Tage, bis die Säfte so umgeschaffen sind, daß sie ein Fieber erregen, auf Erkältung hingegen entsteht oft unmittelbar Schauer, Fieber, Seitenstich, Bräune: die verminderte Ausdünstung, deren Stoff doch offenbar nicht so scharf ist, kan also nicht die Schuld dieser Zufälle haben. (141)

Die Wirkung der Galle.

Man befürchtet viele Gefahr, wenn die Galle in ihren Eigenschaften fehlerhaft ist, oder in übersflüssiger Menge abgesondert wird. Aber so wenig andere Abscheidungen des Speichels, des Harns, der Darmdrüsen, wenn sie das natürliche Maas überschreiten, grosßen Schaden verursachen, so wenig wird es auch die Galle thun. Sie wird

ein

ein unschädliches Erbrechen oder Abführen erregen; in ihrer Natur ist allem Anschein nach kein Grund, aus dem sich ein beträchtlicher Nachtheil einer unmässigen Abscheidung derselben begreifen läßt. Die gesundesten Leute auf einem seegelnden Schiffe können plözlich eine Ueberschüttung des Magens mit lauchgrüner Galle leiden, und von dem Augenblicke der Landung an, keine andere Unordnung bey sich verspüren; als die Abmattung, die das Würgen und Brechen verursacht hat. Es ist nicht glaublich, daß die gelbe Farbe im Harn und in den Augen der Fiebernden unsrer Aufmerksamkeit verdiene, da wir sehen, daß in der Gelbsucht fast alle Säfte des Leibes mit Galle gefärbt sind, ohne daß das geringste Fieber oder die geringste gefährliche Veränderung erregt wird. Auch kan die Beschaffenheit einer Menge Galle sehr von der natürlichen abweichen, z. B. so äzend sauer werden, daß sie stumpfe Zähne macht, ohne irgend eine gefährliche Stöhrung der Gesundheit zu bewirken. * Ihre Farbe wird so leicht verändert,

* Ich sah lauchgrüne Galle brechen, ohne daß irgend ein Zufall vorangegangen oder nachgefolgt ist, ohne alle in die Sinne fallende Ursache.

dert, daß sie oft von sich selbst, wenn sie nur wenige Stunden gestanden, ihre gelbe Farbe in eine grüne verwandelt.

Man leitet die faulen Fieber von einer Fäulnis der Galle her. Aber die Erfahrung bestätigt diese Verderbnis derselben nicht. Man hat die Brechmittel im Anfange der Fieber heilsam gefunden, aber es ist sehr zweifelhaft, ob die Ausleerung der Galle, oder irgend eines andern Saftes, oder nur die Erschütterung den meisten Antheil an ihrer guten Wirkung hat. Die Frage ist wichtig, ob die Galle die Ursache einer Krankheit sey? Die Sorgfalt, sie fleissig abzuführen, kan in zärtlichen und schwachen Körpern Schaden stiften. (12)

Die Galle ist vor ihrer Abscheidung so wenig im Blute, als der Harn. In dem Wasser der Wassersüchtigen ist weder Geschmack noch Geruch des Harns, ob sie gleich in 24 Stunden oft kaum eine halbe Pinte lassen. Ist aber der Harn abgeschieden, und weil seine Ausleerung gehindert ist, ins Blut zurück getreten, so werden alle Säfte damit beschmuzt, und der Kranke hat den Harngeschmack im Munde. Wenn ein Thier ohne Leber leben könnte, so würde das Blut desselben

ben so wenig Galle führen, als das Blut eines verschnittenen Thiers Samen. Wenn also die Leber nicht wirkt, wenn sie verstopft oder verhärtet ist, so ist keine Galle im Blute vorhanden, und es entsteht keine Gelbsucht. Nur alsdann werden die Säfte gelb gefärbt, wenn ein verhärteter Theil der Leber, so auf einen gesunden druckt, daß die abführenden Gänge des leztern versperrt werden. (12)

Die Wirkung der Feuchtigkeit auf den Leib.

Ist die Meynung, daß feuchte Zimmer, nasse Kleider oder Betten gefährlich sind, in der Erfahrung gegründet, oder ist sie ein Vorurtheil? Man wird schwerlich andere Beweise dafür finden, als die ungefähren Muthmassungen der Kranken, in Ansehung der Ursache ihres Uebels. Die Unschädlichkeit der Feuchtigkeit, die nicht, wie auf den Schiffen oder in sumpfigten Gegenden faul ist, wird aus folgenden Bemerkungen richtig geschlossen werden können. Die Luft ist oft völlig mit Feuchtigkeit gesättigt, und doch wird weder eine epidemische Krankheit dadurch erregt, noch werden die Krankheiten dadurch verschlimmert.

Die

Die berühmtesten der alten Aerzte empfehlen die Ufer der fliessenden Wasser zur Wohnung, und die heutigen Aerzte schicken viele Schwächlichte an das Gestade des Meers. Man sieht nicht, daß Venedig weniger gesund ist, als London oder Paris. Wenn die Seeleute die Reinlichkeit beobachten, so sind sie oftmals auf langen Seereisen eben so gesund, als auf dem festen Lande.

Die, so zum Schwizen geneigt sind, liegen viele Stunden in einer Feuchtigkeit, die ohne Zweifel weniger gesund ist, als diejenige, welche in Bettlacken ist, die nach dem Waschen nur halb getrocknet worden sind. Kinder und Erwachsene, die ihre Betten entweder Alters wegen beständig mit ihrem Harn benezen, scheinen darum an ihrer Gesundheit nicht zu leiden. *

Viele

* Nur erkältet sich der sehr leicht, der in nassen Kleidern steckt oder im nassen Bette liegt. Der Jäger streckt seinen nassen Finger in die Luft, wenn er wissen will, wo der Wind herkommt. Die nasse Kugel des Thermometers macht, daß das Queckſilber tiefer fällt. Die sind dem Gliederreissen und andern Flüssen unterworfen, die oft naß liegen oder ruhen.

Viele Monate lang fortgesezte Bähungen der Glieder haben weder den Patienten, noch denen, die bey ihnen schliefen, Schaden gethan.

Hat man auch wahrgenommen, daß Wäscherinnen vor andern Weibern vorzüglich ungesund sind? oder daß es andere Arbeitsleute sind, welche beständig mit wässerichten Dünsten umgeben werden, oder in nassen Kleidern viele Stunden zubringen?

Ist es die Kälte der nassen Sachen, die man fürchtet? Alle in Hemden und Betten werden oft kälter, als ungefrornes Wasser. * Oder liegt die Gefahr in der Feuchtigkeit? Aber man braucht Bäder und Bähungen lange Zeit ohne Nachtheil. Oder kommt sie von beyden zusammen? Doch wir haben vorlängst von den dicken und fortdaurenden kalten Nebeln bey den nordwestlichen Seen von England gehört, und doch hat man uns nie etwas von gewissen schlimmen Wirkungen derselben auf die Gesundheit berichtet. **

Fehler

* Nur wird diese Kälte in kurzer Zeit von der Wärme des Leibs vertrieben.

** Daß aber naßkalte Kleider und Betten Schaden angerichtet haben, ist keinem Zwei-

Fehler der monatlichen Reinigung.

Wenn man die Anordnungen des monatlichen Blutflusses nach seinem ganzen Zeitraume, den eigentlichen Perioden, der Art, wie diese Ausleerung von statten geht, und nach der Menge und Beschaffenheit des Blutes betrachtet, so ergeben sich 13 Hauptarten derselben: Emansio, praecocitas, cessatio praematura, perduratio, recursus in annosioribus, anticipatio, prorogatio, menostasia, dysmerorrhoea, oligomenorrhoea, menorrhagia menorrhoea cacochymica, und menorrhoea erronea. Die Unterarten der Menostasie sind: 1) M. à graviditate, 2) ex laetatione, 3) à pathem. animi, 4) à plethora, spissitudine humorum, acrimonia varia, cacochymia, chlorari, 5) ab anaemia, 6) à debilitate, 7) à refrigerio, 8) à venae sectione*, 9) à vitiis diaetae oder sympathica, 10) ab alio morbo,

sel unterworfen. Auch kalte und feuchte Luft erzeugt in denen, die sie nicht gewohnt sind, jährlich Husten, Schnuppen u. s. w.

* Diese gehört zwar zur fünften Unterart, verdient aber ihrer Wichtigkeit wegen ihr eigenes Fach.

bo, 11) ab adstringentibus medicamentis. Den doppelten Monatfluß, den langwührigen stesten und schwachen, (stillatitia) den der Naturveränderung vorlaufenden Blutfluß, den Blutfluß der Schwangern.

In der Menorrhoea cacochymica geht entweder mißfärbiges, oder gestocktes, oder scharfes Blut, oder eine weisse Flüssigkeit ab. Sie begreift also 4 Unterarten, deren die lezte, der weisse Fluß, 8 Abtheilungen hat. Diese sind: der weisse Fluß der Mädchen, die nun bald monatlich fliessen werden, der weisse Fluß am Ende einer monatlichen Reinigung, der weisse Fluß des Naboths, der eigentliche gutartige weisse Fluß, (die Leucorrhoea lochialis) der weisse Fluß der Kindbetterinnen, die nicht selbst stillen, der eyterichte, der venerische weisse Fluß. Der weisse Fluß der Schwangern, der aus den Schleimdrüsen herkommt, auch wohl mit dem wilden Wasser gleichen Ursprung hat. (46)

Die eigene Empfindlichkeit.

Bey einem jungen Menschen gieng der große sympathische Nerve von dem obern Halsnerven-

knoten in zwey völlig unterschiedenen, und nur durch kleine Aestchen vereinigten Stämmen herunter, davon sich der eine und innere in den untern Halsnervenknoten, der andere aber und äussere in den obern Brustnervenknoten einsenkte. Bey Verfolgung des wieder vereinigten Stammes, bis zu seiner Theilung in der Brust, in den vordern und hintern Ast, ergab sich zwar, daß der vordere, wie gewöhnlich, das Zwergfell durchbohrte, um zu dem halbmondförmigen Nervenknoten zu gehen, allein dieser bestund blos aus einer Menge kleiner Nervenknoten und einem Gewebe von Nervenästen. Auf der rechten Seite kam aus dem ersten Nervenknoten ein sehr ansehnlicher, gleichsam zurücklaufender Ast, der sich zum Theil im Zwerchfell vertheilte, insbesondere aber mit drey Hauptästen des Zwerchfellsnerven vereinigte. — Sollte nicht die Gegenwart oder Abwesenheit eines einzigen Nervenästchens, und die Verschiedenheit in der Lage, Gröſse und Vereinigung der Nervenknoten einen Menschen gegen viele Dinge empfindlicher oder unempfindlicher machen können? Sollte nicht vieles, was sonst Idiosynkrasie genennt wird, sich oft aus einer

solchen

solchen Verschiedenheit im Nervensystem herleiten lassen? Könnte die besondere Empfindlichkeit, die sich bey hypochondrischen und histerischen Zufällen äussert, nicht ihren Grund auch in einer besondern Vereinigung der Nervengewebe und Nervenknoten der Brust und des Unterleibs sowohl, als in der Beschaffenheit der zarten, die markichte Substanz der Nerven umgebenden Gefäße haben? (52)

Die Wirkung des Athmens auf den Kreislauf des Blutes.

Herr Portal blies einem lebendigen Hunde, nachdem er das Brustbein aufgehoben, vermittelst einer gläsernen Röhre, die er in eine unter dem Kehlkopfe gemachte Oeffnung steckte, Luft in die Luftröhre. So oft die linke Lunge sich ausdehnte, sah er, daß der linke Ast der Luftröhre zugleich mit der großen Pulsader sich in die Höhe hob; und beyde sich wieder senkten, so oft er die Luft aus den Lungen ausdrückte. Er machte daher den Schluß, daß bey jedesmaligen Einathmen die große Pulsader sich in die Höhe und vorwärts giebt, hin-

gegen aber bey dem Ausathmen sich herunter und rückwärts zieht. Man lernt hieraus nicht nur, in wie weit die Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße auf die Lungen wirken können, sondern man sieht auch sehr deutlich, daß das ganze Adersystem es empfinden müsse, wenn in dem Athemholen irgend ein Fehler sich findet. Ein allzu tiefes und zu oft wiederholtes Einathmen muß nothwendig den Kreislauf des Blutes geschwinder oder langsamer machen; dies aber kan nicht geschehen, ohne daß die Theile in ihren Verrichtungen gestöhret werden. Man bemerkt bey gewissen Krankheiten der Lunge, daß der Puls gleichsam jählinge Luftsprünge macht, und dies läßt sich aus dem eben gesagten leicht erklären. (31)

Erbkrankheiten.

Können nicht lange anhaltende chronische Krankheiten zulezt erblich werden? Vielleicht sind die Gefäße des Mutterkuchens so beschaffen, daß sie zwar gewisse kränkende Materien nicht aufnehmen, aber doch die materiellen Ursachen gröſserer Krankheiten einsaugen. —

Könnte

Könnte man nicht die Materie offenbar erblicher Krankheiten, z. B. der Skropheln, der Gicht, der Luftseuche in der Frucht vernichten, wenn man die Mutter während der Schwangerschaft, die dem Uebel angemessenen wirksamsten Mittel lange Zeit hin brauchen ließ? In Ansehung des venerischen Zunders ist dieses ausser Zweifel, und einige Beobachtungen scheinen zu erweisen, daß auch andere erbliche Krankheiten auf solche Weise verhütet werden können. Die Sache ist um so wichtiger, weil die Materie der Krankheit in einem grösern Alter so sehr ausgebreitet und so innig mit dem Körper verbunden seyn kan, daß sie nie mehr gänzlich auszurotten ist, ob sie gleich in gewissen Lebenszeiten im Körper gleichsam schlafen kan. Vielleicht läßt sich dieses auch auf das Blattergift anwenden. Man sollte Schwangere, die schon die Blattern gehabt, einpfropfen, um zu sehen, ob das Blattergift von den Gefäßen der Mutter eingesaugt werden kan. Wäre dieses, so würde vielleicht das Kind dadurch vor allem zukünftigen Einfluß des Gifts sicher gestellt werden. Man würde die Einpfropfung am besten in den lezten Monaten

der Schwangerschaft unternehmen, weil alsdann die Spuren der Blattern auf der Haut des Kindes entscheiden würden, ob sie von Erfolg gewesen ist. Würde man aber keine Kennzeichen gehabter Pocken entdecken können, so könnte man sich doch von dem Erfolge dadurch versichern, wenn man dem Kinde die Blattern einpfropfte. (38)

Entdeckungen in der praktischen Arzneygelahrheit.

Fieber.

Das Fieber ist eine mit trocknem Mund und schweren Gliedern verbundene widernatürliche Hize. (13)

Nur ein Kind ist so reizbar, daß während des ersten Jahrs ein sehr geringes Fieber den Puls bis auf 140, ja zuweilen, und zwar ohne Gefahr, bis auf 160 bringen kan.

Ein Kind von zwey Jahren kan an einem Entzündungsfieber sterben, ob gleich der Puls nur 144 ist. Doch ist ein Kind von vier Jahren genesen, dessen Puls 156, und ein anderes von neun Jahren, da er 152 war.

Wenn der Puls eines kranken Kindes 15 oder 20 unter der niedrigsten Gränze des natürlichen schlägt, so ist dies ein gewisses Kennzeichen, daß das Gehirn leidet, und Gefahr vorhanden ist.

Bey Erwachsenen ist die Gefahr insgemein nicht groß, wenn der Schläge weniger, als 100

sind; 120 kündigen Gefahr an, und selten übersteigen sie diese Zahl, ohne Phantasiren, und ohne daß der Kranke stirbt. Nur vor einer kritischen Versezung der Materie und im Rheumatismus können ihrer ohne Gefahr mehrere und bis 150 seyn. Aber dann werden andere natürliche Verrichtungen weniger leiden. — Es ist schwer mehr als 140 Schläge in einer Minute zu zählen. Doch hat Herr Heberden 180 gezählt, wenn sie sehr deutlich abgetheilt, und nicht der Stärke oder der Zeit nach ungleich waren.

Engbrüstige Leute werden oft von einer ungewöhnlich starken Verschlimmerung überfallen, die vermuthlich von einer großen Entzündung der Lungen herrührt. Wenn hier der Puls über 120 ist, so genesen sie sehr selten.

Zwey junge Weiber lagen an einerley ansteckendem Fieber krank. Der Puls der einen, die im Gehirn litte, war nie über 84. Der Puls der andern aber immer äusserst geschwinde und einmal 180. Beyde wurden gesund. Aber diese ausgenommen, kan Herr Heberden sich schwerlich eines Kranken erinnern, der von einem solchen Fieber aufgekommen ist, wenn der Puls über 120 war.

Der intermittirende Puls ist nicht gefährlich. Viele haben ihn bey der besten Gesundheit. Zwo Personen verlohren ihn, wenn sie krank wurden, und es war ein nie betrügliches Zeichen ihrer Besserung, wenn dieser Puls wieder kam. *

Der Schmerz beschleunigt den Puls nicht, wenigstens nicht allemal. Die heftige Pein vom Hinabsteigen eines Steins aus den Nieren in die Blase ist oft ohne alle widernatürliche Geschwindigkeit des Pulses, und der schmerzliche Durchgang eines Gallensteins hat den Puls nicht Einmal beschleunigt. Daher ist dieser Puls in Verbindung mit einem heftigen Schmerz um die Herzgrube das gewisseste Kennzeichen dieser Krankheit. ** (12)

Es giebt keine Fieber, die ohne Nachlassung anhalten. Sie entstehen von den Ausdünstungen der Sümpfe, und sind auf den Zuckerinseln in Guinea und in England ganz gleicher Natur.

Alle

* Eben dieses habe ich bey einem vornehmen Manne wahrgenommen.

** Auch im heftigsten Rheumatismus ist der Puls zuweilen natürlich. Aber ist nicht selbst dieser natürliche Gang zuweilen eine Wirkung des Schmerzes? Auch der langsamere Puls ist mit empfindlichem Schmerz verknüpft gewesen.

Alle Fieber kommen endlich in einem Gifte überein, das die Kräften bricht, und dann auf eine Zuckung; und alle Kuren müssen sich dahin vereinigen, die äusersten Gefäße zu erweichen, damit das Blut leicht zurückfliessen kan, und dann wiederum zu stärken. Die Brechmittel leeren nicht nur den Magen, sondern sie erwecken auch einen Schweiß, und folglich nehmen sie die Zuckungen weg, die den Zulauf des Geblütes in die kleinen Gefäße hindern. Ein bloßer Eckel thut eben das, und kleine Gewichte von Brechmitteln führen auch unterwärts ab. Der Brechweinstein hat den Vorzug. Fußbäder, und überhaupt das warme Wasser erweckt den Schweiß, weit kräftiger aber ein Brechmittel, mit Mohnsaft versezt. Am dienlichsten sind die am Abend um 7 Uhr eingenommenen, in der Maaße, daß einmal ein volles Brechen erfolge: und dies muß man so frühe thun, als es nur möglich ist. Sind Zeichen von Entzündung da, so läßt man den Mohnsaft weg. Den Schweiß unterhält man mit kleinen Gewichten von eben dem Mittel, * und giebt nachwärts die Rin-

* Diese Heilart ist dem Kranken beschwerlich, er widerstrebt ihr, und sezt das Mittel bey

Rinde mit flüchtigem Alkali. Die Blasenpflaster sind doch nicht ganz undienlich. (185)

Der Abgang des Koths und Harns wider Willen, das Flockenlesen, das Springen der Flechsen in den Händen, der Schlummer, ein eingesessenes, schmuziges Auge, — alle diese Zufälle sind, selbst wenn sie beysammen sind, so gar gefährlich nicht, wo nicht andere schlimme Zeichen zugleich gegenwärtig sind.

Bey Kindern ist das Aderlassen unnöthig; auch bey Erwachsenen, ausser wenn das Angesicht sehr roth, der Kopfschmerz heftig, der Puls ausserordentlich voll, oder ein Trieb zu Nasenbluten da ist, oder eine starke Leidenschaft, oder der Misbrauch geistiger Getränke das Fieber erregt hat.

Ausleerungen soll man nur in den ersten Tagen veranlassen. Brechmittel müssen nie unangezeigt gegeben werden, wohl aber abführende Mittel.

Man muß mit den sauren Mitteln diaphoretische verbinden, z. B. Dippels Elixir mit

der

Seite, so wie es zu wirken anfängt. Auch ists so leicht nicht, für jeden Fall die Dosis des Mittels zu treffen.

der Mixtura simplex, Salpeter mit schweißtreibendem Spiesglas. (13)

Bey dem Anfang eines Fiebers klagt der Kranke über Mattigkeit. Dieses zeigt augenscheinlich, daß man ihn ruhig und wo möglich im Bett erhalten müsse. Das Liegen im Bett mindert die Krämpfe, stillt den zu geschwinden Lauf des Blutes, und giebt der Natur Gelegenheit, alle ihre Kräfte zur Ueberwindung der Krankheit anzustrengen. Das bloße Bett würde oftmals hinlänglich seyn, ein Fieber in seinem Anfange zu vertreiben. (88)

Wo es nöthig ist, viel Blut abzuzäpfen, da muß die Oeffnung der Ader klein gemacht werden. Denn so verträgt der Kranke einen weit reichlichern Aderlaß. * (54)

Der Rath, durch bloßes warmes Wasser Brechen zu erregen, ist sehr schlimm. Die Menge Wasser, die dazu nöthig ist, dehnt den Magen gewaltig aus, und schwächt ihn oft so, daß er

* Aber hilft nicht eine mäßigere Ausleerung eben so gewiß, als eine reichlichere, wenn die Aderöffnung groß ist? Ja, wenn die allgemeine Schwächung der Gefäße der Zweck der Blutleerung ist. In örtlichen Uebeln ist es nicht immer.

er sich desselben nicht entladen kan, welches denn sehr nachtheilige Folgen hat. (54)

Anhaltende Fieber.

Herrn Clarck ist kein wahres anhaltendes Fieber, ohne alle Verschlimmerung, vorgekommen: es möchten dann Entzündungsfieber seyn. Sie wechseln mit denen, die zu gewissen Zeiten deutlich sich verschlimmern und mit den Wechselfiebern ab, woraus man ihre einstimmende Natur erkennt. Die Beschaffenheit der Athmosphäre macht nur eine von diesen Arten kenntlicher. (116)

Die Ephemera.

Sie erstreckt sich bisweilen auf 72, bisweilen nur auf 8 Stunden. (113)

Das Brennfieber, (causus.)

In den geöffneten Leichen findet man viel dickes und schwarzes Blut in den Schlagadern, aber sehr wenig in den zurückführenden Adern.

Ueberschläge von Rockenbrod und Weinessig lindern den heftigen Kopfschmerz. *

Bey

* Ein in Oberdeutschland sehr beliebtes Hausmittel, dem auch gestoßene Wacholderbeere zugesezt werden.

Bey heftigem Rasen wird mit Nuzen alle 3 oder 4 Stunden ein Klystier gegeben, und ein Senfteig aus 4 Theilen Rockenmeel und 3 Theilen Senfmeel aufgelegt. Die Blasenpflaster vermehren die Hize. *

Herr Quarin giebt zu gehöriger Zeit lieber den Extrakt der Rinde, der aber ohne Weinsteinsalz bereitet seyn muß, als das Pulver, weil jenes zu wiederholten malen den Leib öffnet, dieses aber oft Eckel, Bangigkeit, Magendrucken und Hize erregt.

Insgemein rasen diese Kranken, oder liegen in einer stillen Verwirrung. Ihr Puls ist schwach, ungleich, schnell, sie zittern, haben trübe Augen, Zuckungen der Sehnen, Gichter. In diesem so schlimmen Zustande hat Herr Quarin neben der Rinde alle 3 oder 4 Stunden 4 Grane Bisam mit großem Erfolge gegeben. Sehr oft kam darauf ein erleichternder Schweiß, der den Bisamgeruch hatte.

Wenn eine unmäßige Diarrhoe mit adstringirenden oder Mohnmitteln unterdruckt worden ist, und dann Bangigkeit, Engbrüstigkeit und

Auf-

* So wahr diese Anmerkung ist, so wenig darf sie auf andere Fieberarten ausgedehnt werden.

Aufschwellen des Leibs erfolgt, so muß bey erweichenden Klystieren innerlich der Extrakt der Rinde so lange gegeben werden, bis jene Zufälle nachlassen und Stühle erfolgen. Geschieht dies nicht, so tödtet plözlich der Brand.

Die Taubheit nach dem Fieber heilt ein auf den Nacken gelegtes Pflaster aus Mutterharz und Kampfer. (54)

Faulfieber.

Das Faulfieber entspringt im Blute, nicht in der Galle, die an sich vielleicht ganz unschuldig ist; aber die Wege der Galle sind die Ausführungswege des verdorbenen. (140)

Es ist nicht so bedenklich, als man glaubt, wenn der Puls unter 60 fällt. Es ist vielmehr ein gutes Zeichen, wenn andere Merkmale der Genesung zugleich da sind. Selten steigt der Puls über 144 in einer Minute; zuweilen fällt er nach überwundener Gefahr bis auf 50, ja 44.

Die Kopfschmerzen im Faulfieber sind mehr drückend, spannend, als schmerzhaft, und weder gleichförmig noch beständig; gemeiniglich scheint es im Grunde des Hirnschädels zu sizen; es ist erträglicher, wenn der Kranke sich zurücke legt,

als wenn er aufrecht sizt; es gleicht sehr dem Kopfweh, das man in großen, gewühlvollen Versammlungen, in warmen Schauspielhäusern empfindet.

Die bloße Beängstigung kan die Zunge in einer halben Stunde trocken und mißfarbig machen, und diese Zufälle können sogleich wieder verschwinden, wenn die Angst gehoben ist.

Die Rinde ist niemals nüzlich gewesen, wenn die Zunge gleichsam mit einem feinen Horn überzogen war, beym Ausstrecken zitterte, der Kranke das Zurückziehen derselben vergaß, und die Haut dabey trocken war.

Gegen das Ende fäulichter Fieber befördern einige Grane Rhabarber den Schlaf, wenn Opiate unwirksam sind.

Fordyce empfiehlt die Beförderung des Schlafs durch Opium. Ihm selbst gab Duncan innerhalb 24 Stunden 170 Tropfen Laudanum den siebenden Tag im weissen Friesel, bey einem viertägigen Rasen. Am sichersten bringen doch säuerliche Dinge und gelinde Abführungen den Schlaf zuwegen. (89)

Herr

Herr Quarin gab in 24 Stunden 4 bis 6, ja 8 Quenten Vitriolsäure. *

Kampfer und Schlangenwurzel ist denen nüzlich, die einen kleinen, schwachen, aber gleichen und weichen Puls haben, Hirschhorngeist aber und Biebergailessenz denen, die einen zitternden, ungleichen, abszezenden, aber weichen Puls haben. Ist der Puls etwas hart, so hat allein der Bisam Hülfe geschaft.

Herr Quarin selbst bekam im Faulfieber immer Konvulsionen, wenn er auch nur kleine Gaben Kampfer genommen hatte.

Wenn der vorher ziemlich weiche Puls, hart und klein, das Athemholen schwer wird, die Röthe der Backen und das Abreden zunimmt, so erfolgt oft nach unbeschreiblicher Angst der Tod. Dazumal ist die Fieberrinde unnüz, ja sie verschlimmert den Zustand des Kranken. Die faule Schärfe ist in die ersten Wege abgesezt, und man kan allein bey dem Gebrauche der mit Vitriolsäure bereiteten Molke und des Bisams noch auf Besserung hoffen.

* das ist Spirit. vitriol. nicht Vitriolöhl, wie in einem gewissen Journal steht.

Im herrschenden Faulfieber 1758 wurden die Stellen auf welchen spannische Fliegen gelegt waren, sehr oft brandigt. * Man mußte desto reichlicher die Fieberrinde geben, und sie auch unter der Digestivsalbe äusserlich anwenden. — Die Rinde mit Alaun verbunden ist im Brande ein mächtig wirkendes äusserliches Mittel. (54)

Redet der Kranke irre, so muß man seine Hände und Füsse fleissig mit einem starken Dekokte von Kamillenblumen oder Chinarinde waschen, welches schlechterdings eine gute Wirkung haben muß. (88)

In einem schlimmen Faulfieber mit Würmern, in Arbois, hat sich vornehmlich der Kampferessig sehr heilsam erwiesen. Er hemmte die Fäulnis und erquickte. Bourvault. (9)

Ein epidemisches faules Herbstfieber, zu Chalon-für-Saonne 1767 dauerte bis gegen den 30sten Tag, und bisweilen länger, ehe man eine Abnahme bemerkte, und wohl 50 Tage, ehe sichere

* Dies kan einem gelegenheitlichen Absaze des faulen Stoffs zugeschrieben werden, und beweißt nicht sicher den Schaden der spannischen Fliegen. Sieht man doch auch freywillig entstandene Brandflecken der Haut, bey dem Abfall der Krankheit.

sichere Besserung erfolgte. Brechmittel thaten vortrefliche Wirkung, aber Abführungen, so gelinde sie auch waren, vermehrten das Fieber und das Rasen. De Loysy. (9)

Im Spital zu Montelinart herrschte 1767 ein Brustentzündungsfieber fäulichter Art und mit Würmern. Es war nichts seltenes in den Leichen Würmer zu entdecken, die sich durchgebohrt, und nebenliegende Theile angefressen hatten. Auch Bonafos fand in der Leiche eines am Faulfieber verstorbenen mehrere Spulwürmer, die sich durch die Därme gebohrt hatten. * (9)

Epidemische Fieber in den Jahren 1770; 1772.

Die äussere Ursache der Seuche war die feuchte Luft, welche die festen Theile des Körpers erschlafft, und die Säfte verdorben hat; nicht der Mangel der Lebensmittel, der viel früher eintraf, als die Krankheit. (140)

Auf Ueberschwemmungen kam ein hitziges Fieber, das theils zu den Entzündungsfiebern und theils zu den Gallenfiebern gehörte. Das Blut war ein hochrother glänzender Klumpen mit weni-

* wie man geschlossen, aber nicht gesehen hatte.

gem Wasser. Der Puls stieg nicht über 110 Schläge, und das mit Gefahr. Lange Ohnmachten waren eben nicht gefährlich, der Auswurf war bey einem entzündeten Blute häufiger, und glich dem schleimichten Theile des Blutes. — Schon im Frühling 1771 äusserten sich Faulfieber, mit Entzündung, dem Seitenstiche, oder der Lungenentzündung, die man an dem großen Verfall der Kräften kannte. Sie waren mit Schlummer und Irrereden begleitet. Das gallichte Erbrechen war heilsam. Der Schweiß war von keinem Nutzen, und der Durchfall wirkte langsamer. — Herr **Keßler** ließ auch in den Faulfiebern Blut, in welchen das schleimichte Wesen die Ursache der Krankheit zu seyn schien.

Im Winter 1771 und 1772 herrschte in Magdeburg das zweyte Faulfieber. Die Zahl der Todten war gegen andere Jahre fast doppelt. Im Anfange hatten die Kranken abwechselnde Erleichterungen. Das Fieber schien schwach, und der Puls kaum merklich schneller, als bey Gesunden. Am siebenden Tage brachen die Flecken aus. Der Schlummer und der Stupor waren bey der größten Stufe des Uebels gemein; dabey zitterten die Muskeln und Sehnen; die Durchfälle waren

häufig.

häufig. Das Athmen war allemal leicht. Man erkannte dieses Fieber an dem plözlichen Einsinken der Kräfte des Leibes und des Gemüthes. Einige erblindeten, und ihr Augenstern wurde unbeweglich. Die Schweiße waren nicht nöthig, wohl aber der Durchfall, der oft kritisch war. Die Petechien waren am gemeinsten, doch zeigte sich auch der weisse Friesel. Die Krankheit war nicht eigentlich ansteckend. — Herr Keßler ließ allemal zur Ader, und gab ein Brechmittel. Dabey die ersten 5 Tage die Mineralsäure, in großen Entkräftungen die Rinde mit der Schlangenwurzel. Selten hat er abgeführt, und die Laxiermittel waren von geringem Nuzen. Die Vitriolsäure beförderte die Ausdünstung sichtbarlich. Die Schlangenwurzel half auch zur Ausdünstung. Der Kampfer aber wollte nicht einschlagen. (140)

Ihre Ursachen liegen zwar in der seit einigen Jahren herrschenden Näsſe und feuchten Witterung, aber auch in dem Mangel und in der Vertheurung des antiseptischen Brods, und in den, bey jezigen Zeiten erregten mancherley Gemüthsbewegungen. Die Fortpflanzung derselben geschieht zwar unter verschiedenem Schema, doch gehören nicht alle in diesen Jahren in so vielen

Gegenden gefundene Krankheiten unter ein Geschlecht, und müssen also wohl unterschieden, und jede nach ihrer Art besorgt werden. (45)

In Wien hatte der Harn gegen das Ende der Krankheit oft ein salzichtes Häutchen mit kleinen Körnern. Die Ausschläge erleichterten, und wurden bey Kindern am siebenden, seltener am eilften durch Nasenbluten angezeigt. Sie bestunden bald in Petechien, bald im Friesel, bald in beyden zugleich. Auch hatten einige Nesselausschlag, andere Scharlachflecken. Zuweilen half ein stinkender Schweiß, in wenigen Ohrendrüsengeschwülste. Einige Genesene, zumal Kinder, bekamen eine Art Räude, andere eine leicht zu heilende Wassergeschwulst am ganzen Leibe. War bey dem Faulfieber eine Entzündung, und man behandelte diese nach den Regeln der Kunst, so kam der hülfbringende Ausschlag öfter hervor. Da die Krankheit einen faulen Zunder in den ersten Wegen zum Grunde hatte, so gab Herr Faucke zuerst Brechmittel und Abführungen, vornehmlich Tamarinden: hernach Salpeter und Krebsaugen mit Essig und Essighonig: zuweilen wieder Laxanzen. Bey stärkerer Verwirrung ließ er die Haare abschneiden und Sauerteig auf den Kopf legen,

bey

bey Vollblütigen aber Blutegel hinter die Ohren sezen. Zugleich gab er Kampfer, dem er große fäulniswidrige Kräfte beylegt, und Fieberrinde; Bisem, einen halben Gran alle 4 Stunden * mit Zucker gab er, wenn der Ausschlag nicht heraus wollte, und wo der nicht hinreichte, Wasser mit Eis gekühlt, und mit altem Wein versezt, mit bestem Erfolge. (5)

Auf diese Weise hat Herr Faucke von 272 Kindern 270, und von 150 andern Kranken 142 gerettet. ** (5)

In Wien mußte man, so bald die ersten Wege gereinigt waren, sogleich die Rinde geben, ob schon der Harn noch sehr hizig war, wenn die Krankheit nicht tödtlich werden sollte. Herr Quarin versezte sie mit Mittelsalzen, damit täglich einigemal der Leib geöffnet wurde. (54)

In Weimar hatte die Krankheit anfänglich die Gestalt eines Flußfiebers, hernach äusserte sich Galle oder Fäulnis, und um den 7. Tag erschienen rothe, oder violette, oder marmorirte Flecken,

* sehr wenig!

** Sehr glücklich! wenn nicht diejenigen darunter begriffen sind, die nur einzelne Zufälle der Epidemie gehabt haben.

cken, doch nicht bey allen. Zuweilen kam noch der Friesel dazu. Die Flecken erleichterten niemals: und die gleich in den ersten Tagen kamen, waren tödtlich. — Harn und Puls waren betrüglich. Oft war der Puls natürlich, und die Nacht darauf der Kranke rasend. — Einigen war ein starker Schweiß am 11. oder 14. Tage heilsam, andern Eyterbeulen hinter den Ohren. — Herr Buchholz ließ nur selten Ader, gab aber frühzeitig Brechmittel und saure Abführungen, auch schweißtreibende Mittel. Viele wurden so innerhalb 7 Tagen gesund. Die Petechien verschwanden bisweilen bey dem Gebrauche säuerlicher Laxanzen. — Im Fortgange der Krankheit that die Rinde in einem Aufgusse mit arabischem Gummi versezt, große Dienste. Sie wurde nach den Umständen auch mit Salep, Contrayerva, Schlangenwurzel, Simaruba, Meerzwiebelhonig, Spiesglasschwefel, Hirschhornsalz verbunden. Ueberhaupt war die Rinde das Mittel, das sich am meisten lobte, wiewohl auch der Kampfer, die Weinsteinsäure, die Vitriolsäure und Zugpflaster das ihrige gethan haben. — Im Fortgang der Epidemie vereinigte sich häufig das Tertianfieber mit dem, doch etwas gemäßigtern Faulfieber.

Herr

Herr B. gab nach dem Brechmittel hauptsächlich alle 3 Stunden 60 Tropfen von einer Unze Zimmtwasser, darinn eine Quente Extrakt der Roßkastanienrinde aufgelößt war. — Ein junger Mensch verlohr ungemein viel Blut aus der Nasen, und da dieses aufhörte, durch den Hintern, und ward gesund. Das Nasenbluten war überhaupt oft stark. Einige verlohren bis auf 8 Pfund Blut. Hr. B. hat in einem Hause 15 Kranke gehabt, und nur 3 verlohren. * (7)

Im Iglauer Kreis, in Mähren, herrschte in den Jahren 1771 und 1772 ein Typhus, der vom Hunger entstand, eine ungarische Amphimerina, gutartige Petechien, und der rothe Friesel, alle mit einer fäulichten Verderbnis, wie die Ausleerungen zeigten, und mit Würmern im Gedärme verknüpft.

Den Typhus bekamen Arme und Landleute. Anfänglich giengen sie noch kraftlos umher, hernach aber lagen sie, den Leichen gleich, blaß, schmuzig, unempfindlich, schlummernd auf dem Bette. Ihr Puls war schwach, langsam, klein, leer, in aller Rücksicht ungleich, ihr Athmen kurz,

* Wie viele von den geretteten Zwölfen konnten in 7 Tagen geheilt werden?

kurz, langsam, oft seufzend, ihre Sinnen schwach, der Harn blaß, hell, ohne Saz und Wolke, ihre Zunge weich und weiß. Sie litten fast keinen Durst, auch nicht großen Hunger. Am 9. oder 14. Tag kam unter fortdaurenden Symptomen der weisse Friesel zum Vorschein, der nach 3, 5 oder 6 Tagen wieder verschwand. Wurden nun die Kranken ihrem Schicksal überlassen, so erfolgte der Tod den 20. 30. ja auch noch den 40. Tag ihrer Krankheit. In den geöffneten welken und ausgezehrten Leichen fand man kaum einige Löffel voll Blut. — Herr Sagar gab ein Brechmittel, wenn es die Kräften noch erlaubten, ausserdem aber Bitter- oder Kochsalz zu anderthalb Unzen, hernach Wein, gewürzhafte Stärkmittel, die Species Imperatoris, die Konfektio Alkermes, Hoffmanns mineralischen Liquor, leichte nahrhafte Speisen, Brühen und zum ordentlichen Getränke Essigwasser mit Honig, oder gewürzte Milch, und sah alle genesen, die zu rechter Zeit so behandelt wurden.

Die Amphimerina fieng mit einem schweren Kopf, mit Betäubung und leichten Schmerzen des Hinterhaupts und des Rückgrads an. Diese gelinden Zufälle wurden nach und nach heftiger,

und

und die täglichen Verschlimmerungen am Abend größer. Am 4. Tage waren die Kranken genöthigt im Bette zu bleiben. Der Puls war abwechselnd, bald schwächer, bald stärker, die Zunge feucht. Am 7. oder 9. Tag brach ein rother oder weisser Friesel aus, worauf eine Röthe im Gesicht mit Nasenbluten ohne Erleichterung, häufige, vergebliche Schweisse, Rasen, tiefer Schlaf erfolgten. Das aus der Ader gelassene Blut war in der Folge, wie in rothe Jauche aufgelößt. Am 12. oder am 16. Tag endigte sich das Uebel mit dem Tode. Gegen das Ende desselben fanden sich bey einigen Petechien, oder Brandblattern auf der Zunge, oder Geschwulste der Ohrendrüsen, oder die einen und die andern ein. Das Flockensammeln war allezeit tödtlich, wie die Glossantrax, die natürliche Zunge gefahrvoll, da eine unreine, mit schwarzer Borke besezte Hofnung machte. Die inflammatorische Kruste des Blutes im Anfange der Krankheit war ein gutes Zeichen, ein sehr schlimmes aber Blut ohne Kruste, oder schwarzes, zitterndes Blut. Die Krankheit war ansteckend. In den Leichen fand man das Herz welk, die Gefäße der Hirnrinde vom schwarzen Blute strozend und zwischen den Hirnhäuten ergossenes

Blut.

Blut. Das Fieber grif besonders junge vollblütige starke Personen, selten Frauensleute oder alte, schwächlichte Menschen an. — Die vorzüglichsten Mittel waren purgirende Salze, säuerliches Getränke, ein Dekokt der Rinde nach Umständen mit Cascarille, Schlangenwurzel, Kampfer versezt, Aderlassen im Anfange des Uebels, Schröpfen der Arme oder des Kopfs, im Fortgange desselben. Als Herr Sagar selbst endlich in diese Krankheit fiel, so nahm er Abends 1 Loth Carlsbader Salz, und den folgenden Morgen 4 Grane Brechweinstein, mit dem besten Erfolg. Hierauf ließ er 14 Unzen Blut aus dem Arm, und Abends eben so viel aus dem Fuß. An demselben Abend nahm er Eine, und hernach jeden Tag eine halbe Unze Salz aus dem Carlsbade, und konnte am achten Tage schon wieder Kranke besorgen. Herr Sagar gab sich täglich, um der Krankheit vorzubauen, 3 elektrische Stöße, die ungeachtet des trüben, neblichten Wetters immer sehr stark waren. Er vermuthete, daß die elektrische Materie aus den menschlichen Körpern in die feuchte Luft übergegangen, und so an der Erzeugung der Seuche Theil genommen habe. Dem 1769 erschienenen Kometen schreibt er die

feuchte Witterung zu, welche vornehmlich an der Epidemie Schuld gewesen sey.

Der Frieſel brach nach vorhergegangenen unterdruckten unordentlichen Pulſen, bey unreiner Zunge und mehrentheils unter Gliederſchmerzen nach einigen Tagen von 5 bis 21 Tagen aus. * Herr Sagar gab den Brechweinſtein, und nach dem Brechen Pulver aus ſchweißtreibendem Spiesglas, Salmiak, Schwefelblumen und Schlangenwurzel, darauf jedesmal Hollerblüththee warm getrunken werden mußte. Nach ſeiner Vermuthung ſind Würmer in den erſten Wegen die Urſache jeden Frieſels, weil der Schweiß der Frieſelnden, ſo wie der Hauch der mit Würmern behafteten Kinder nach verdorbenem ſchalen Eſſig riecht; und die Kinder haben nur darum ſeltener den Frieſel, weil ihre Haut lockerer und zum Durchgang der faulen Schärfe geſchickter iſt.

Der Eintritt des Fleckfiebers geſchah mit Schauer und Froſt. Dem Ausſchlag gieng erſchwertes

* Er war alſo zuweilen ſymptomatiſch, und verdiente nach Herrn Sagars Syſtem nicht allemal den Namen einer eigenen Krankheit, da er höchſtens bis zum 11. Tag ausſchlagen muß.

schwertes Athmen, Bangigkeit, ein harter unterdrückter Puls, eine weiche dem bevorstehenden Flecken an Farbe gleiche Zunge vorher. Er erfolgte insgemein am 3. 4. 5. Tage mit Erleichterung, und verschwand nach 7, 8, 9 bis 11 Tagen, da sich die Krankheit durch Schweiß oder Harn brach. — Herr Sagar gab im Anfang ein Brechmittel: Vollblütigen ließ er auf dem Arm zur Ader, doch nie nach geschehenem Ausbruch. Hernach ließ er folgendes Pulver, ℞. Spec. Imperator. Scrup. unum, tartar. vin. crud. nitr. depur. aa dr. semis, contrayero. gr. vj. Camph. gumm. tragac. subact. gr. 2. 3. 4 täglich zweymal nehmen, und Essigwasser trinken. Reichen Leuten schrieb er eine Mixtur vor aus Rautenwasser, Alkermeskonfektion, Extrakt der Rinde, Kampfer und schmerzstillenden mineralischen Liquor; alles mit Erfolg. Das Irrereden ward durch spannische Fliegen an den Waden gehoben. (3)

In der Grafschaft Tyrone in Irrland raßte es im Herbste mit völliger Stärke, und dauerte ungeachtet des strengen Winters fort, bis es ein ganzes Jahr gewüthet hatte. Es gieng durch die niedrigen und feuchten Gegenden mit schnellen

Schrit-

Schritten, durch die bergigten aber weit langsamer. Ansteckend schien es doch nicht zu seyn. Die erste Periode hub an mit Mattigkeit, Drucken in der Herzgrube, Uebelkeit, Kopfweh, Schmerzen im Rücken und in den Gliedern, Empfindung von Kälte und Fühllosigkeit, bey wirklich warmer und feuchter Haut, langsamen, ungleichen Pulse, trüben Urin, matten und halbgebrochenen Augen, fadem Geschmack im Munde, wenig veränderter Zunge, Hartleibigkeit, wobey jedoch die mildesten Abführungsmittel stark wirkten. Das Blut war nicht aufgelößt, hatte aber auch keine Kruste. — Bey einigen, zumal solchen, die nach Erkältungen damit befallen wurden, waren die Fieberzufälle, Kopf- und Magenbeschwerden stärker; und diesen schafte die Aderlässe Erleichterung. — Die zwote, ungefähr mit dem vierten Tage eintretende Periode brachte Verwirrung des Verstandes, Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, Seufzen, Sehnenhüpfen, Schweisse, Verschlimmerung der Zunge, Petechien u. s. w. mit. Am 9. oder 11. Tage war die Krankheit in ihrer vollen Höhe. Das Zittern der Hände ward nun zu einer Erschütterung des ganzen Körpers, und dies ses geschah so beständig, daß es allein die Krank-

heit kenntlich machte. Dabey war Zahnknirschen, völliger Wahnsinn, ein hippokratisches Gesicht, Unempfindlichkeit der Augen gegen das Licht, nebst andern Zufällen der äussersten Schwäche, häßliche Petechien, Striemen, u. s. w. Der Uebergang der einen Periode in die andere war sehr unmerklich. — Ein vermehrter Durst war kein schlimmes Zeichen. Die Remissionen waren bey den mehresten deutlich genug: manchmal hielt das Fieber den Gang eines doppelten drittägigen. Im Fortgang verlohren sich die Remissionen. Nasenbluten erleichterte nicht, wiewohl es sich oft schon frühe einstellte. Einige bekamen Petechien, ehe sie bettlägerig wurden: und diese erholten sich, wenn sie fortfuhren, in die Luft zu gehen. Am 11. oder 13. Tag ereignete sich gerne der erste Anschein zur Besserung: an dem leztern erfolgte auch der Tod bey den meisten, die starben. — Die Krankheit befiel Leute von mittlerm Stande, und zwar solche, die viel Speck und starkes Getränk zu sich genommen hatten. Auch waren die Armen diesem Fieber sehr unterworfen. — Aderlässen nach dem dritten Tage thaten schon großen Schaden. Brechmittel waren, wenige Fälle ausgenommen, unnüze. Schweißtreibende Mittel

schwäch-

schwächten und veranlaßten einen röthlichten Bodensaz im Harn, der sich aber nicht recht entwickelte, und allemal ein schlimmes Zeichen war. Blasenpflaster verschlimmerten das Rasen, und der Puls sank wieder, so bald ihre Wirkung vorbey war. — Allerley Säuren hingegen, vorzüglich aber Apfelsinen, liessen die Krankheit nicht leicht die Oberhand gewinnen. Vom Vitriolelixir gab Sims oft ein halbes Quentchen in einer Stunde. Spiesglasmittel, die nach unten wirkten, waren vorzüglich nüzlich. Die starke Ausleerung auf kleine Gaben Brechweinstein, mit Weinsteinram, oder in einem Tamarindendekokt erleichterte den Kranken, und rührte von der Menge faulen Zeugs in den ersten Wegen her. — Nach bewirkter Reinigung der ersten Wege mußten die Spiesglasmittel in kleinen Dosen wiederholt werden. In der lezten Periode dienten vorzüglich kühle Luft und Fieberrinde. Sims ließ den Kranken aus dem Bette nehmen, und nur leicht bedeckt in der kalten Luft sizen, bis er Schauder und Zähnklappern bekam. Alsdann ließ er ihn zu Bette bringen, jedoch den Schweiß, der nun gerne ausbrechen wollte, sorgfältig verhüten. Der Kranke hatte in der Höhe der Krankheit ein recht

starkes Verlangen nach kühler Luft. Einige bekamen unter dieser Abkühlung einen Husten; und das war allemal ein gutes Zeichen; auch in andern Fiebern ist ein gegen das Ende hinzugekommener Husten von guter Bedeutung gewesen. — Von der Rinde verbrauchte Sims in 24 Stunden 4 Unzen, wo dringende Zufälle zugegen waren. Keiner starb von denen, die so starke Dosen bekommen hatten. Doch erregte manchmal der erste Gebrauch der Rinde eine Verschlimmerung des Fiebers. Wo die Rinde nicht hinlänglich schien, oder war, so nahm man zugleich zur kalten Luft seine Zuflucht. Beyde Mittel hemmten die übermäßigen Schweisse, huben den Puls, und ermunterten die Sinnen. Der Wahnwiz, den die Rinde nur gar zu oft verschlimmerte, ward von der kühlen Luft augenblicklich vermindert. Ueberhaupt that sie ihre Wirkung, ohne, wie die Rinde, etwas entzündungsartiges zu erregen. — Gutes Tischbier war das beste Getränke. Unter der Besserung verstattete man rothen Wein. Wenn die Krankheit sich brechen soll, muß man grösere Portionen geben; nach überstandener Krisis kan der Kranke bey weitem nicht so viel vertragen. Fleischspeisen wurden erst

spät erlaubt. Der geringste Diätfehler war gefährlich. — Die wenigsten brauchten nach der Krankheit Abführungen. — Einige hatten Brustweh und wandernde Gliederschmerzen, die aber von selbst verschwanden. (100)

In der Gegend von Dresden zeigten die Zufälle desselben Unreinigkeit der ersten Wege und Schwäche der Nerven an. Das Fieber nahm auf den Gebrauch wohl gewählter Mittel den Gang der remittirenden, brach sich insgemein durch den Harn, obwohl die meisten Kranken auch Schwären bekamen. Einmal brach sich die Krankheit durch einen Speichelfluß.

Bey einigen, zumal solchen, die in einer Art von Schlafsucht lagen, war der Puls stark, voll, und natürlich, ja mehr als natürlich langsam.

Das aus der Ader gelassene Blut war zuweilen speckicht, gemeiniglich hellroth, locker und bey der zwoten Aderläß nicht so beschaffen, als bey der ersten.

Zuweilen war ein Schlucken sehr verdrießlich.

Die Brechmittel waren nüzlich; auch Blasenpflaster auf dem leidenden Orte, wenn eine Entzündung der Gedärme oder doch ein großer

Reiz zu vermuthen war; niemals hatten sie gefährliche Folgen. (107)

Im Eichsfelde herrschte ein bösartiges Schnupfenfieber. Verschiedentlich brachen Flecken, ohne Ordnung der Tage und ohne Erleichterung aus. Einige fielen zu Ende in eine Tobsucht, ja in den Brand. Die Ursache schien nicht sowohl eine Auflösung des Blutes, als Unrath in den ersten Wegen zu seyn. Fortgesezte Abführungsmittel und kühlende Arzneyen waren das vorzüglichste in der Kur. Sich selbst überlassen fiel das Uebel früher oder später tödtlich aus. In der Folge kam ein heftiger Krampfanfall dazu, der bald allgemein war, bald nur einzelne Theile angrif. Blasenpflaster erleichterten die Krämpfe, die Unruhe und die Kopfschmerzen. Die Krankheit war offenbar ansteckend.

Auch im Eichsfelde war eine wässerichte Geschwulst epidemisch, die entweder die Gliedmassen oder den ganzen Körper befiel, und theils für sich, ohne Fieber, theils symptomatisch war. Die Mittel waren abführende und harntreibende, äusserliche warme, trockene Umschläge. (121)

In

In der Altmark herrschten Gallen: und faule Fieber, wie fast durch ganz Deutschland, mit Petechien und Friesel.

Die Krankheit hat sich mehrentheils, so wie an den meisten Orten Deutschlandes, in den Wirthshäusern angefangen. Sie war ansteckend. (138)

Nach Herrn **Jagemanns** Beobachtung war das Fieber offenbar remittirend, von faulichter Art, ansteckend, und der Zunder allezeit im Unterleibe. — Seine Mittel sind grösstentheils ausleerende. (142)

In Maurik war das Fieber von der nachlassenden Art: zuweilen war eine dunkle Aehnlichkeit mit einem dreytägigen Fieber zu merken. Der Puls war auch wohl ganz natürlich, und dennoch die Hize stechend. Die Kranken empfanden im Munde einen stinkenden und bitteren Geschmack, ihre Zunge war gelb und braun, sie hatten einen Husten mit blutigem Auswurfe; im Unterleibe ein Gefühl wie von einem drückenden Stein, im Kopf eine Schwere, oder einen Schmerz, und mehr oder weniger gelbe Augen. Den 3. 4. 5. Tag kam ein Irrereden dazu, und auch wohl eine gefährliche

Unempfindlichkeit. Sehr selten zeigten sich einige Flecken. Im Anfang war das Blut natürlich, nur das Wasser in demselbigen zu dunkelgelb. Am dritten und vierten Tage hatte es eine Speckhaut. Der Harn war sehr verschieden und unbeständig. Zuweilen kam den 4. oder 7. Tag ein heilsamer Durchlauf, den auch wohl ein unterbrochener Puls ankündigte, das Abgehende war stinkend, schaumicht, gelb und schwarz. Sehr oft brach sich die Krankheit den 11. 14. und 17. Tag durch einen allgemeinen Schweiß. Mehrentheils geschah aber ein wiederholter kritischer Auswurf. Der Tod fiel auf die kritischen Tage. Die Krankheit war also ein wahres bösartiges Faulfieber, in welches ein anfängliches Gallenfieber übergieng. In einer, zwar einzelnen Leiche, war der Magen und das Gedärme entzündet; die Milz aufgetrieben, und die Gallenblase mit zäher und dinner Galle angefüllt. — Ueberschwemmungen scheinen vornehmlich die äussere Ursache des Uebels gewesen zu seyn. Die meisten sind doch gerettet worden. Herr de Man gab zuerst ein Brechmittel, dann, und nicht eher, gelinde Abführungen, zumal die mit der Rhabarber vermischte

Fieberrinde; oder statt der Rhabarber Manna; auch kühlende Klystiere, und endlich schweißtreibende Mittel, da der Schweiß mit seinem Geruch verräth, es gehe mit demselben was Giftiges ab. Hierzu brauchte er Minderers Geist. Herr de Man hoft sehr viel von den Mittelsalzen, aber vornehmlich von der Fieberrinde und der virginischen Schlangenwurzel. Das Rasen und Schlummern bezwingt man mit wiederholten Blasenpflastern. Beym Husten befördert die Rinde die Reifung des Auswurfs gar sehr. (168)

In Rudolstadt. Die Kranken brachen im Anfange auch wohl grüne Galle aus. Die meisten fühlten ein anhaltendes Stechen in der Brust, warfen auch Schleim mit Blut aus: oft zeigten sich Flecken oder der Friesel. Dennoch war dieses Fieber leicht zu heilen, wenn man nur gleich Anfangs ganz gelind abführte, und dann ein abgezogenes Wasser mit der Citronsäure nehmen ließ. Die Blasenpflaster waren undienlich. In den schwersten Umständen war es ein recht gutes Zeichen, daß das eine Auge häufig mit Wasser rann. (189)

In Vayhingen und an vielen andern Orten des Herzogthums Würtemberg waren die ersten Zufälle des Fiebers heftiges Kopfweh, besonders an der Stirne, Schmerzen im Kreuz und Nacken, Gliederreissen, trockener Husten, ein unbeständiges Seitenstechen, Drucken im Magen, Bitterkeit des Mundes und Neigung zum Erbrechen. Zwischen dem 5. und 7. Tag brachen hochrothe, oft mit rothem Friesel vermischte Flecken aus, das Fieber nahm zu, und die Remissionen wurden nun undeutlicher. In der Folge erschienen mancherley Symptome: Irrereden, Nasenbluten, beschwerliches Schlucken, schmerzliches Harnen, Schlafsucht oder Schlaflosigkeit, Durchfälle, Verstopfung. Gegen den II. Tag, auch später, schlug der weisse Friesel aus. Vor ihm her giengen Schwämmchen und konvulsivische Bewegungen; schweres, seufzendes Athmen, Angst u. a. m. Diese Zufälle legten sich mit dem Ausschlage. Das Fieber wurde hernach wieder remittirend, und endigte sich gemeiniglich den 17. oder 21. Tag. Der Abfall geschah um die Zeit, da der weisse Friesel abdorrte, durch Schweisse, Durchfälle, durch häufigen Abgang eines gelben Harns mit einem weissen Bodensaze, durch einen starken schleimich-

ten Auswurf. Auch bekamen einige geschwollene Ohrendrüsen und andere Geschwüre in der Gegend des heilgen Beins. Die Zeit des Todes fiel in die Periode des weissen Friesels, in das Ende der zwoten oder dritten Woche. Von jungen Leuten starb fast niemand. Höchst selten fiel die Krankheit zum zweytenmal an, auch wenn man der Ansteckung blos gestellt war. Die Veranlassung war der Mangel des Brods und Weins, die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel, die daher entstandenen Gemüthsbewegungen, die laue, feuchte Witterung. Die Arzneyen waren Brechmittel, Abführungen, hernach die Fieberrinde. Das Getränke war ein Julepp; mit etwas Vitriolgeist. Blasenpflaster wurden versucht, aber ohne Nuzen, daher Senfumschläge vorgezogen wurden.

Consbruch. (191)

In Giessen. Die Krankheit ward durch trauriges Aussehen, Niedergeschlagenheit, Kardialgie, Katarrh, Frost im Rücken und in den äussern Gliedern angekündigt. Nachmittag war der Frost, die Kardialgie und der Kopfschmerz stärker. Einen Tag um den andern waren die Anfälle gelinder. Der Puls war geschwind und schwach. Einige delirirten gleich nach dem Anfang der Fie-

ber:

berhize, andere erst nach einigen Tagen, ja nach einigen Wochen. Auch Genesende geriethen zuweilen des Nachts in Verwirrung. Bey vielen wechselte mit dem Abreden eine Schlafsucht ab. Die Kranken waren die ganze Krankheit durch ausserordentlich matt. Das Springen der Sehnen war gewöhnlich von übelm Erfolge. Wenige erbrachen sich im Anfange, viele hatten nach einigen Tagen einen faulen, schleimichten Durchfall, der desto heilsamer war, je länger er anhielt. Nach Mitternacht kam ein Schweiß, der wie Mist roch. Die meisten hatten einen häufigen Reiz zum Uriniren. Einige, zumal verstopfte bekamen den Friesel oder Petechien. In der andern Woche hatten sich die meisten durchgelegen; einige bekamen bey der Abnahme der Krankheit Entzündungsgeschwulste an den Lenden und Schenkeln, auch unter dem Kinn. Nach der Krankheit blieb lange eine Schwäche zurücke. Einige hatten zugleich inflammatorische Zufälle. — Die Krankheit forderte nur gelinde Mittel, gelinde Beförderung der Exkretionen. Hr. Baumer gab schleimichte Dekokte, Mandelmilch, vegetabilische und mineralische Säuren, zur Stärkung den versüßten Vitriolgeist, ein De-

kokt

kokt der Rinde, in Engbrüstigkeit den Goldschwefel. Die Ausführungen, deren früher Gebrauch Schlafsucht und Verwirrung verminderte oder hub, geschahen mit Rhabarber und Weinstein mit Klystieren. Gelinde Schweisse wurden mit Salpeter und Kampfer befördert. Aderlässen waren unnöthig; Blasenpflaster, zumal in anhaltendem Irreveden nüzlich. (178)

In und um Halle entstanden zuerst sehr hartnäckige intermittirende und anhaltende Fieber, vornehmlich unter gemeinen Leuten. Zu Ende des Novembers beobachtete man ein faules Fieber, welches sich gemeiniglich mit Kopfschmerzen anfieng. Puls und Urin waren fast natürlich. Des Morgens ließ die Krankheit nach, des Abends verschlimmerte sie sich. Die Zufälle, die in der Folge entstanden, waren Schwindel, Unempfindlichkeit, Schläfrigkeit, Röthe der Augen, Sprachlosigkeit, Flecken und eine Art Bräune. So war die Krankheit beschaffen, wenn sie am bösartigsten war. Das Fieber war vor sich allein selten tödtlich. Zuweilen war es mit Entzündung verbunden. Diejenigen Kranken, die von Gerstenmeel Speisen genossen hatten, (es befand sich unter der Gerste der vorhergehenden Erndte viel lolium

te-

temulentum,) bekamen cataleptische Zufälle. — Bey keinem Kranken bemerkte man Zeichen einer Unreinigkeit in den ersten Wegen: * die Fäulnis entstund im Blute selbst, daher Brech- und Purgiermittel unangezeigt waren. Das Aderlassen war nothwendiger, vornehmlich, wenn der Kranke vollblütig, oder eine Entzündung da war. Doch wurde es unterlassen, wenn das Uebel schon zu sehr zugenommen hatte. Der Fäulnis des Blutes ward Salpeter mit etwas Kampfer, Citronsäure oder ein anderes ähnliches gelindes Mittel entgegen gesezt. Den allzu starken Trieb des Blutes nach dem Kopfe suchte man durch spanische Fliegenpflaster zu schwächen, und die entkräftenden Durchfälle hemmte man durch Schlangenwurzel und Schakerillextrakt. Wenn die Krankheit gehoben war, wurden die Kräften mit China u. a. m. hergestellt. (144)

In Göttingen herrschte nach allen Umständen genau die von Herrn Böhmer in Halle beschrie-

* Also nur in Halle und in Nördlingen war der Zunder nicht in den ersten Wegen. Fast sollte dies einiges Mißtrauen erwecken, — ein denkender Leser mags entscheiden, auf welcher Seite.

schriebene Krankheit, an welcher auch Herr Leibmedicus Schröder verstorben ist. (145)

Das Wetter war schon in den Jahren 1768 und 1769 ziemlich unbeständig und ungewöhnlich kühl. Die grösste Wärme, im Julius 1769 war zwischen 8 und 17 Grad Reaum. Eben so war es in den 7 ersten Monaten des Jahrs 1770. Nur vom August bis in den Oktober war der Himmel meist heiter, wiewohl die Wärme nur in einigen Tagen des Augusts bis auf 17 Grade stieg. Im Jahr 1771 war nur der Junius sonderlich feuchte; die Wärme aber doch nur meistens 9 bis 12 Grade, nie mehr, als 16. Der Himmel wurde, wie im vorhergehenden Jahre gemeiniglich erst alsdann heiter, wenn das Wetterglas wieder angefangen hatte zu fallen. In beyden Jahren waren Donnerwetter sehr seltene Erscheinungen; wenn ja ein oder das andermal Donner entstand, so war er schwach und vorübergehend. Hingegen wurden 1769 und 1770 ungewöhnlich oft Nordscheine gesehen. Das Erdbeben am 14. August 1769 ward auch im Ris bemerkt. Auch am 11. August 1771 wurden in und um Nördlingen leichte Erschütterungen wahrgenommen. Im August 1769 erschien der Ko-

met. — Die Ueberschwemmungen des fetten, lehmigten, moorichten Rises waren in den Jahren 1769 und 1770 häufig und anhaltend, die Erndte des leztern Jahrs sehr gering. Im Oktober fand man in dem noch unausgedroschenen Getraide kleine sechsfüssigte Insekten, mit unbedeckten Flügeln, welche in den Hülsen aufgewachsen waren, und das Korn oben an seiner Spize benagten. Es entstand doch keine Hungersnoth; obwohl verschiedene arme, an einen vollen Magen gewöhnte Leute Kleyenbrod, wilde Wurzeln und Kräuter zu einem Theil ihrer Nahrung gemacht haben. Das Brod in den Beckenläden war aber freylich oft grob, schwer, spundigt, bitter, säuselnd. Die Konsumtion von Reis war ungemein stark. Das Volk in Nördlingen liebt vor allen Meelspeisen und Backwerk. — Eine mäßige Erndte im Jahr 1771 war doch hinlänglich allem Mangel abzuhelfen.

Im Jahr 1771 herrschten im Frühling die Masern. Auch waren entzündungsartige Krankheiten nicht ungewöhnlich, die mit einer Anhäufung von gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen verknüpft, abwechselnd sowohl Abführungen als Aderlässen forderten. Diese Heilart war

auch

auch in solchen Fällen nüzlich, wo keine deutliche Zeichen von gesammleter Galle bemerkt werden konnten. Die Entzündung hatte bald die Gestalt einer Apoplexie, bald eines Rheumatismus, bald des Seitenstichs, auch wohl des Friesels. Wenn ungeachtet der gehörigen Ausleerungen und Aderlässen der Rheumatismus zurückkehrte, so hat vornehmlich der Bronnenkreßzucker, der mineralische Kermes, Salmiak, Salpeter, mit Hirschhornsalz oder Kampfer, die Senekawurzel, und in hartnäckigen Fällen die Fieberrinde sich heilsam erwiesen. — Im Seitenstich war der Auswurf in der Folge grün, endlich eyterartig. Verschwand der grüne Auswurf plözlich, so war das Uebel tödtend. Gallichte Abgänge erfolgten niemals früher, als wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht, oder wenn sie bereits zu fallen angefangen hatte.

Mit dem Herbste erschienen hier und da Fieber von mehr entzündlicher Art, in welchen aber doch Ausleerungen im ersten Zeitraume des Uebels ungemein nüzlich waren. Durchfälle, die in der Höhe der Krankheit entstunden, waren gefährlich.

Im Oktober fieng ein epidemisches Fieber an. Die Vorboten desselben waren Schmerzen im Haupte, Nacken und Rücken, heimliche Bangigkeiten, nächtliche Unruhe, Niedergeschlagenheit u. a. m. Früher oder später empfanden hierauf einige Schauer, andere Frost, der zuweilen so heftig war, daß er den ganzen Leib erschütterte und Zähnklappen verursachte. Insgemein hielten die Schauer einen oder zween, zuweilen auch vier, ja sechs Tage an. Die Hize war nicht groß, vorzüglich nahm sie den Kopf ein. Das stärkere oder schwächere Glühen des Angesichts war ein unterscheidender Zufall des Uebels. Die Entkräftung war nicht bey allen Kranken von gleicher Größe; einige konnten ohne fremde Hülfe aufstehen und gehen; andere vermochten kaum sich im Bette aufzusezen. Auch war die Größe der Entkräftung nicht nach der Größe anderer Zufälle abgemessen. Der Puls war entweder natürlich voll oder klein und schwach, allemal aber etwas geschwind, die Zunge roth, mit rothen Wärzchen besezt, ein wenig trocken, der Durst gering. Die Kranken hatten weder Eckel noch Erbrechen, noch Durchfall, einige wenige ausgenommen, bey welchen

der

der Abgang natürlich, oder grünlicht, oder gelb, mit kleinen Klümpchen vermischt war. Der helle Harn sah zuweilen roth, zuweilen gelb aus; die Ausdünstung war gering, ungleichförmig, am merklichsten in den obern Theilen des Körpers. Ein einiger Kranker hatte in der ersten Woche triefende Schweisse, und fand sich erleichtert. Allein das Fieber lößte sich unvollkommen, und fiel nach 14 Tagen zurück. Alle litten Kopfschmerzen, einseitige oder unbeständige, stechende oder spannende und drückende. Einige klagten nur, daß sie Schwindel hätten, oder daß ihnen der Kopf eingenommen sey. Manche litten Schmerzen im Nacken oder Rücken, andere im Halse, andere Gliederreissen. Die Schmerzen aller erzählten Arten dauerten bis an die Höhe des Fiebers; wenige haben noch im Abfalle desselben an der Stirne Schmerzen empfunden. — Das aus der Ader gelassene Blut wieß kein Merkmal einer Fäulung. Einigemal war es mit einem dinnen Fell bedeckt, ohne weitere Anzeigen einer Entzündung. — Zuweilen hatte die Krankheit in der ersten Periode die Larve des hizigen Rheumatismus oder einer Brustentzündung, oder eines Katarrhs.

Schon im ersten Zeitraume des Fiebers ward eine gewisse Steifheit des Geistes bemerkt. Zwischen dem 5. und 7. Tag fiengen die Kranken an verwirrt zu werden; einige wenige verfielen in ein wahres Rasen; andere schienen auch nur in einer großen Betäubung zu liegen. In diesem zweyten Zeitraume nahm mit den Kräften auch das Fieber ab, der Durst aber zu, und die Zunge wurde braun oder weiß. Bey einigen wenigen brachen nun Flecken oder der Friesel aus.

Gegen das Ende der zwoten Woche fielen einige in einen langen Schlaf, oder tiefen Schlummer, andere in die äusserste Fühllosigkeit oder Mattigkeit. Man bemerkte verschiedentlich eine Kälte der Glieder, innerlichen Frost, Taubheit, Poltern des Getränkes den Schlund hinab, Schluchsen, Zurückhalten des Harns, unwillkührliches Abfluß desselben, Zückungen, Starrheit des Halses und der Augen, Federlesen, trockenen Husten, röchelndes Athmen u. s. w. Und nun fieng die Krisis an, die durch starke Schweisse, stinkende Stühle, schleimichten Auswurf, gebrochenen Harn geschah. Der Abfall der Krankheit erfolgte um den 14. oder 17. Tag, da einige noch den rothen oder weissen Friesel, Geschwüre, die

Kräze bekamen. Ein und das anderemal erfolgte die Genesung ohne merkliche Ausleerung.

Wenn die Krankheit tödtlich war, so war sie es in der zwoten Woche, insgemein am 9. oder 11. Tage; doch in einigen vernachlässigten Fällen nach dem 14. oder 20. Tage.

Die Krankheit war doch in einem gewissen Grade ansteckend. Sie befiel nur Leute von geringern Glücksumständen, oder solche, die Amtswegen Kranke besuchen mußten. Dem Ansehen nach gesunde und dauerhafte Menschen, waren größerer Gefahr ausgesezt, als schwächlichte. Mit dem Frühlinge nahm die Zahl der Kranken ab.

Die Aderlaß hat bey vollblütigen, oder mit einer örtlichen Entzündung behafteten kurze Erleichterung verschaft; die Schmerzen der Brust aber hat auch eine wiederholte Blutlüftung nicht gemildert. Weder Brechmittel noch Laxanzen haben den Lauf der Krankheit verändert, oder die Dauer derselben abgekürzt. Auch symptomatische Diarrhoen sind durch tüchtige, im ersten Zeitraume veranstaltete Ausleerungen, nicht immer verhütet worden. — In denen Fällen, da einer anscheinenden Brustentzündung wegen Spiesglasmittel oder ammonisches Gummi gegeben wurden,

war der Wahnwiz oder der Stupor weniger anhaltend, und der Harn enthielt früher die Zeichen der Koktion. — Der Kampfer hat sich vor allen andern Mitteln heilsam erwiesen. Er erhub die Pulse, beförderte die Ruhe, stillte den Wahnwiz und nahm die Betäubung hinweg. Auch in dem Zeitpunkte, da der Wahnwiz sich in Erstarrung und Fühllosigkeit verlohren hatte, und der Tod nahe schien, hat er große Kräfte geäussert, die Krämpfe aufgelößt und die Sinnen neu belebt. Doch wurde er nicht eher gegeben, als die Zufälle der Nerven recht merklich wurden. In großen Schwachheiten mit Erstarrung und starker Betäubung, wurde mit dem Kampfer Hirschhornsalz verknüpft. Der Bisam stillte konvulsivische Bewegungen, verminderte aber die Schwachheit nicht. — Um die Zeit des Abfalls und nach demselben sind herzstärkende Mittel offenbar nüzlich gewesen. Ueberhaupt waren stärkende, reizende, erweckende Mittel, die angemessensten Arzneyen. Die Rinde ist nach dem Abfall mit Nuzen gegeben worden. — Blutegel hinter die Ohren gesezt, haben recht sichtbar den Wahnwiz vertrieben. Blasenpflaster, auch zum zweyten und drittenmal aufgelegt, haben den Wahnwiz weder abgehalten,

gehalten, noch abgekürzt. Auch in scheinbaren örtlichen Entzündungen war ihr Nuzen undeutlich. — Den symptomatischen Durchfall hat die Rhabarbertinktur mit Schakerillextrakt mit Sicherheit gestillt. Bey heftigen Schweissen war die Vitriolsäure, allein oder mit der Rinde verbunden, nüzlich. Im schweren Ausbruch des Friesels that der mineralische Kermes gute Dienste. In einem Falle ward er, mit versüßtem Queckfilber versezt, mit Nuzen gegeben. — Bitterkeit des Mundes, Drucken und Brennen im Magen nach dem Abfall des Fiebers hat die Weinsteinsäure mit und ohne Fieberrinde geheilt. — Im Schluchsen hat der Mohnsaft einige Ruhe geschaft; mehr hat der Bisam gefruchtet; die beständigste Hülfe hat der Sekt geleistet. — In der Kräze sind die bittern Extrakte und die Vitriolsäure vortrefliche Hülfsmittel gewesen.

Die Ursache des Fiebers war eine Gerinnung des feinern Theils des Serums und die Niederlage desselben in die Nerven. Die Entwicklung desjenigen Wesens, welches die Gerinnung verursachte, fieng die erste Periode, und die Niederlage des Geronnenen in die thierischen Organe die zwote Periode des Fiebers an. Die Fäulnis

des Geronnenen, durch die Lebenskräfte heilsam begränzt, war die Koktion u. s. w. Aeussere Ursachen der Epidemie waren die anhaltende, feuchte, kühle Witterung, Mangel der Luftelektricität, geistlose Nahrung. — (191)

Das Kindbettfieber.

Herr Thompson hält es für eine ursprüngliche Krankheit, nicht für die Folge einer andern. Er hat es oft ohne irgend einen von jenen Zufällen gesehen, von welchen es insgemein hergeleitet wird. Das Fieber ist anfänglich von entzündlicher, nach einigen Tagen aber von fäulichter Art; daher der gallichte oder fäulichte Durchfall, der um diese Zeit, wo nicht eher entsteht, und bis ans Ende der Krankheit anhält. Mehrentheils endigt sich dasselbe am eilften Tage, bisweilen aber stirbt die Kranke schon innerhalb den ersten 24 Stunden. Es wird nicht durch eine Krisis, sondern nach und nach gehoben, entweder durch freywilliges Erbrechen, oder durch einen langwierigen Durchfall. Man hat Ursache einen glücklichen Ausgang zu hoffen, wenn die Reinigung wieder gehörig fortgeht, die Geschwulst und Empfindlichkeit des Leibes abnimmt und Schweiß erfolgt.

folgt. Die Kur muß mehr antiphlogistisch oder antiseptisch seyn, je nachdem die Zufälle der Entzündung, oder der Fäulnis vorschlagen. Bey einigen ist das Aderlassen durchaus nöthig, bey andern höchst schädlich. — Man muß die Dauer des Frostes so viel nur immer möglich ist, verkürzen, denn die Größe der folgenden Krankheit richtet sich nach der Stärke und Dauer des Frostes. Man läßt also viel warmes, dinnes Getränke trinken, wozu bisweilen einige Tropfen eines flüchtigen alkalischen Geistes gesetzt werden können. Auch kan man Weinmolken geben. Je schwächer der Puls ist, desto reichlicher giebt man Herzstärkungen. Wenn die Hize eintritt, so wird ein erweichendes Klystier gesezt, welches auch die ganze Krankheit hindurch oft wiederholt wird. Hernach sucht man die ersten Wege zu reinigen. Herr T. bedient sich zu dieser Absicht des Brechweinsteins, und läßt von einer Auflösung von 2 Granen in 4 Unzen Brunnenwasser alle 2 Stunden 2 Löffel voll nehmen, bis sie zu wirken anfängt. Ist das Fieber durch diese Ausleerungen geschwächt, so giebt er Salztränkchen, denen er gegen das Ende der Krankheit noch etwas Rhabarber zusezt. Ueberhaupt wird, so bald der Frost aufgehört hat,

die kühlende Heilart angewendet, wenn nicht Mattigkeiten, kleine Pulse, Neigung zu Ohnmachten herzstärkende Mittel erfordern. So lange der Schmerz im Unterleibe anhält, werden erweichende Bähungen gebraucht. (43)

Es wüthete 1770 im Spital zu St. Marx in Wien. Die Bärmutter blieb nach der Geburt hart und geschwollen und empfindlich. Die Reinigung ward zurückgehalten, die Kranken hatten Hize, Durst, Kopfweh, Durchfall. Ihre Haut war feuchte. Am 3. und 4. Tage war der Unterleib sehr geschwollen gegen das Zwerchfell hin gespannt, und schmerzhaft, die Brüste aber welk. Den 6. und 7. Tag nahmen diese Zufälle überhand, und die Kranken starben. Man fand im Unterleib die Eingeweide so wie das Nez mit dem käsichten Theil der Milch, wie mit einer Haut überzogen, und die Molken in Menge dazwischen stehen. Eben dieses ward bey einigen in der Brust gefunden. Bald waren diese bald jene Eingeweide entzündet; bey einigen war die Gebärmutter brandigt. Nachdem auf des großen praktischen Arztes, des Freyherrn von Störck Rath das Blutlassen und die gemeine antiphlogistische Methode bey Seite gesezt, und die Rinde

nebst dem Kampfer reichlich auch in Klystieren gebraucht wurden, rettete man alle übrige Kranke dieser Art, derer mehr als 40 waren. * (5)

Das Fieber war in London vom December 1769 bis in den May 1770 epidemisch. Das Wetter war in den Wintermonaten ausserordentlich gelind und feucht, und im Frühjahr bey öftern Nordwinden rauh und kalt. Das Fieber fieng sich gemeiniglich gegen den Abend des zweyten, oder den Anfang des dritten Tages nach der Entbindung mit einem heftigen Froste an: zuweilen kam der Frost bald nach der Entbindung, zuweilen, wiewohl selten, erst am fünften oder sechsten Tage.

Bey einigen geschah der Anfall plözlich, und ward bald von Kopfschmerzen, Unruhe, Uebelkeit und gallichtem Erbrechen begleitet. Bey andern gab ein bitterer Geschmack, Eckel, Mattigkeit, ein

* Herr Faucken findet die Ursache dieser Krankheit in einer Milchversezung. Aber ohne Zweifel war das, was man bey Eröffnung der Leichen gefunden, nicht Milch, sondern ausgetretenes faules Serum, davon der gerinnbare Theil an den Eingeweiden kleben geblieben, die Folge einer fäulichten Entzündung.

ein stumpfer Schmerz über den Augen die Annäherung der Krankheit zu erkennen; doch in den allermeisten Fällen gieng der Frost dem Fieber voran.

Manchmal schien es von einer Erkältung, sehr oft aber von Kummer und Angst herzurühren, daher auch Unverheyrathete vor andern demselben unterworfen waren. Der Frost war in einigen Fällen erschütternd und anhaltend, in einigen schwach und kurz. Diejenigen, die auf einmal von einem starken Frost ergriffen wurden, geriethen hernach in eine erleichternde Ausdünstung; diejenigen hingegen, die im Anfang nur leichte Schauer hatten, litten hernach abwechselnd Frost und Hize; ihr Puls blieb schwach, ihre Zunge fast natürlich, ob sie wohl nicht besser durchkamen, als andere, bey welchen das Fieber weit heftiger gewesen war.

Die Zunge sah gemeiniglich im Anfang besser aus, als in andern Fiebern, und war nur selten schwarz oder schmuzig. Aber im Fortgang des Uebels wurde sie weiß und trocken, und der Durst beträchtlich; endlich aber ganz rauh, und nach hinten zu bräunlicht.

Der

Der Verlust der Kräften war so groß und so plözlich, daß nur wenige den ersten und zweyten Tag sich im Bette umdrehen konnten.

Der Puls war selten hart und stark, gemeiniglich zwischen 90 und 137 in einer Minute immer unbeständig und veränderlich.

Die Kranken hatten insgemein eher Kopfschmerzen, als der Magen zu leiden anfieng. Der nachfolgende Eckel endigte sich entweder mit Erbrechen, oder mit einem Durchfalle, der allemal sehr stark wurde, wenn kein Erbrechen vorhergegangen war. Bisweilen ist der erste Anfall des Fiebers einer Cholera ähnlich; der Schmerz heftig, und die Hize im Magen brennend. Das Weggebrochene war gelb und zähe, zuweilen grün. Hielt das Erbrechen an, bis die Krankheit ihre Höhe erreicht hatte, oder fiel es gegen das Ende derselben zurücke, so ward das Weggebrochene schwärzlicht und wässericht. Allemal erleichterte das Erbrechen die Uebelkeiten. So bald sichs aber hemmte, so bald entstand ein heftiger, mit Leibsschmerzen verknüpfter Durchfall. Die Stühle waren anfänglich gelb, schäumicht, mit Schleim vermischt, gegen das Ende der Krankheit aber, da sie oft wider Willen erfolgten, schwarz, stinkend,

kend, dinne. So oft das Fieber einigermassen heftig war, so oft war es auch mit einem hartnäckigen Durchfall verknüpft. Der Durchfall erleichterte zwar auf einige Zeit die Schmerzen, war aber doch nur symptomatisch, und hieng dergestalt vom Fieber ab, daß er, wenn dieses zurück fiel, von neuem ansezte.

Ungefähr den zweyten Tag nach dem Frost klagten die Kranken über einen heftigen Schmerz in der Herzgrube oder in der Magengegend, der sich nach dem Nabel, zuweilen nach den kurzen Ribben, und in die Seiten ziehe. Im Fortgange des Uebels empfanden einige zuweilen einen starken Schmerz im Schulterblatt, der sich von da schief abwärts nach der Brust und dem Magen hin erstreckte. Diese Schmerzen wurden durchs Athmen unerträglich. Die Kranken holten schwer und gleichsam nur ruckweise Athem. Einige hatten auch Husten, der gemeiniglich gegen das Ende der Krankheit am heftigsten wurde.

Bey einigen fieng der Leib den dritten oder vierten Tag an zu schwellen und zu spannen. Wenn dieses während dem Durchfall oder gleich auf den vom Magen nach dem Nabel ziehenden Schmerz geschah, so war es ein tödtliches Zeichen.

Das

Dazumal hatten die Kranken ein wildes, trauriges Gesicht, ihre Hände zitterten, ihre Lippen wurden blau, ihre Nasenlöcher erweitert, und auf ihren Backen zeigte sich eine begränzte dunkle Röthe.

Die Reinigung war nie verstopft, auch nie nur vermindert, oder widernatürlich beschaffen. Die Kranken empfanden keinen Schmerz, wenn man ihnen den Leib über den Schaambeinen mit der Hand stark drückte. Aber ein ähnlicher Druck auf die Gegend des Magens erweckte große Schmerzen.

Die Absonderung der Milch unterbrach insgemein der Frost. Einige hatten aber doch lange hin, ja selbst bis kurz vor dem Tode, eine ziemliche Menge Milch in den Brüsten. Der Frost des Kindbettfiebers entsteht gemeiniglich erst, nachdem die Milch schon angefangen hat, in die Brüste zu treten, und ist daher leicht vom Milchfrost zu unterscheiden.

Der Urin war veränderlich, und in keiner Rücksicht ein brauchbares Zeichen. Selten ereignet sich eine vollkommene Krise. Zuweilen liessen alle Zufälle nach, aber sie kamen bald wieder,

weil

weil kein allgemeiner Schweiß, kein gebrochener Harn darauf folgte.

Einige Kranke genasen, aber sehr langsam, und litten herumziehende rheumatische Schmerzen und eine Betäubung der Gliedmassen. Einige bekamen Abscesse, die nur langsam zeitig wurden und kein gutes Eyter gaben. Andere fielen in ein schleichendes, remittirendes Fieber; viele waren dergestalt geschwächt, daß sie, nachdem die gefährlichen Zufälle schon vorüber waren, noch immer wider Willen Stühle hatten.

Gemeiniglich erfolgte der Tod den 10. oder 11. Tag. Die meisten behielten ihren Verstand bis zulezt, und starben ruhig. (97)

Der Rückfluß der Milch ist der Natur gemäß, und keine Ursache von Krankheiten. Die Brüste werden im hizigen Fieber schlaff und welk, weil die heftige Bewegung eines dicken Blutes, oder irgend eine andere Ursache die Absonderung der Milch verhindert. * (8)

Eine

* Aber, werden gewisse Pathologen sagen, nicht der natürliche Rückfluß, sondern die Versetzung der Milch an einen Ort, da sie verderben muß, ist die Ursache des Kindbettfiebers, oder irgend eines andern Uebels, das wir vom Zurücktreten derselben herleiten.

Eine Versezung der Milch kan nicht die Ursache dieses Fiebers seyn. Die Zufälle der Milchsversezung stellen sich, selbst nach Levret und Swieten, erst 14 Tage nach dem Zurücktreten der Milch ein. Das Kindbettfieber greift früher an; denn erst der Frost desselben unterbricht die Absonderung der Milch, und viele haben noch ziemlich Milch in den Brüsten, wenn das Fieber schon einige Tage gedauert hat. Ist eine Versezung der Milch die Ursache des Fiebers, warum entsteht es nicht zur Zeit der Entwöhnung? Allerdings vermindert das Säugen nach der Entbindung den Hang zur Entzündung, aber es vermochte doch nicht das beschriebene Fieber zu verhüten. Die Milch kan in den Brüsten verderben und ins Blut zurückfliessen; alsdann aber ist ein Durchfall, ein weisser Friesel, oder noch öfter ein Geschwür der Brust die Folge.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß diejenige weisse Materie, die man auf der Oberfläche der Gedärme in den Leichen der an dem Kindbettfieber Verstorbenen findet, nicht gewonnene Milch, sondern bloßer Eyter ist, welcher von der Vereyterung des Nezes entsteht, und daher von ganz besonderer Beschaffenheit ist. Die den Molken

ähnliche Feuchtigkeit, die man in der Bauchhöle findet, ist entweder blos eine eyterartige, aus den entzündeten Eingeweiden geschwizte Feuchtigkeit, oder eine Lymphe, die, weil die einsaugende Gefäße geschwächt worden, in der Bauchhöle sich angesammlet hat, und in Fäulnis übergegangen ist.

Wenn man die Gebärmutter öffnete, so schien es, als wenn sie hätte brandigt werden wollen. Aber dieses falsche Ansehen machte die sich abstreifende hunterische Haut, von der noch viel an der innern Fläche der Gebärmutter anhieng. Denn war diese mit dem Schwamm abgewischt, so fand man die Gebärmutter ganz natürlich beschaffen. Man hat oft das von einer Entzündung der Gebärmutter herrührende Fieber mit dem Kindbettfieber verwechselt, ob gleich beyde Krankheiten wesentlich unterschieden sind. Im leztern finden sich nicht leicht, wie im erstern, Kopfschmerzen, Verwirrungen, Schmerzen der Gebärmutter, oder nach dem Tode Spuren der Entzündung und des Brandes. Gemeiniglich sind bey der Gebärmutterentzündung die Lochien verstopft; bey dem Kindbettfieber nicht.

Nach der Entbindung werden die Gedärme und das Nez mit Blut angefüllt, weil der Druck der schwangern Gebärmutter auf dieselben nun gehoben ist, und leztere nicht mehr so viel Blut, als bisher aufnimmt. Hierinn und in der widernatürlichen Empfindlichkeit der Kindbetterinnen liegt der Grund des Fiebers und seines epidemischen Gangs bey ungesunder Witterung. Das Fieber ist im Anfang ein wahres Entzündungsfieber, das in der Folge in ein faules übergehet. Unerachtet sich bey dem Kindbettfieber eine häufige Absonderung der Galle findet, so ist es doch keineswegs für ein Gallenfieber anzusehen. Der Ueberfluß der Galle ist blos symptomatisch, und ist theils in der Ueberfüllung der Pfortaderäste mit Blut, theils in der Einsaugung der durch die fäulichte Auflösung des Nezes verdorbenen Theile gegründet. Die Aderlaß ist eben so nothwendig, als im Seitenstechen, und eine starke Aderlaß im ersten Anfall wird allemal nüzlicher seyn, als eine kleine, aber wiederholte. Wird dieses Mittel erst den zweyten oder dritten Tag angewendet, so bringt es selten Nuzen. Denn unerachtet die Kranken matt und der Puls schwach war,

so fand man doch in den Leichen, daß die Entzündung sehr stark, und zuweilen schon den vierten oder fünften Tag Eyter in der Bauchhöle gewesen. Der unzeitige und furchtsame Gebrauch dieses Mittels machte, daß man den Nuzen desselben nicht eher erkannte. Indessen ist allerdings eine Untersuchung nöthig, ob die Entkräftung blos scheinbar oder wirklich sey, ehe man diese Ausleerung beschließt.

Die zwote Indikation ist: die Dauer und Heftigkeit des Frostes vermindern; die dritte: die Galle ausführen und verbessern; die vierte: den Durchfall, wenn er zu stark ist, stopfen; wozu erweichende und schmerzstillende Klystiere, gelinde schweißtreibende Mittel, auch, wenn derselbe zu lange anhält, und die Kräften erschöpft, Opiate und zusammenziehende Mittel gewählt werden können; die fünfte: antiseptische Mittel, die Fieberrinde anwenden, wenn Zeichen der Fäulnis oder Remissionen des Fiebers sich erkennen lassen.

Man vermindert den Frost durch warmes dinnes Getränke, durch Blasen, die halb mit warmen Wasser angefüllt und in Flanell gewickelt, an die Fußsohlen, Achseln und Seiten gelegt

legt werden. Das warme Bad hat der Erwartung nicht entsprochen. Die meisten starben, denen es verordnet worden war, welches jedoch daher rühren kan, daß man im Anfang Ader zu lassen verabsäumt hatte.

Zur Abführung der Galle gab **Leacke** den Brechweinstein mit Meerzwiebelsaft, der bequemer und schneller wirkte, als die Ruhrwurzel. Alsdann wurden vegetabilische Säuren, das **Rivierische** Salztränkchen verordnet, die aber, weil sie sonst stark purgierten, mit einwikelnden Mitteln versezt werden mußten. Z. E. ℞. Sperm. Ceti, Mucil. G. arabic. aa. dr. semis, tritis et subactis adde Succi Limon. unc. semis, cum Sal. Absinth. S. q. Saturat. Aq. cinnam simpl. unc. unam, Syrup. balf. dr. unam. M.

Obgleich der Durchfall symptomatisch ist, so muß man ihn doch nie plötzlich stopfen, wenn ihn der Kranke verträgt, oder wenn er ihn gar erleichtert; in welchem Falle er durch Klystiere von Hüner- oder Rindfleischbrühe ohne Salz unterhalten werden muß. Der Brechweinstein in kleinen Dosen mindert nicht nur das Fieber, sondern stopft auch den Durchfall weit sicherer, als

zusammenziehende Mittel. Ist der Durchfall heftig, weil die Därme, ihres natürlichen Schleims beraubt, sehr empfindlich sind, so läßt man in jeder Pinte Reiswasser, welches ihr gewöhnliches Getränke ist, eine halbe Unze arabisch Gummi schmelzen. Ist der Puls schwach, so sezt man zu jeder Pinte noch einen Löffel Branntwein, der nicht so leicht sauer wird und Grimmen macht, als der Wein. Sinken die Kräften augenscheinlich, weil der Durchfall zu stark ist, so giebt man innerlich oder in Klystieren aus Stärk und Eyerdotter, Opiate.

Zur Verhütung der Fäulnis giebt Leacke die Rinde zeitig, ohne ein Nachlassen des Fiebers abzuwarten, das hier nicht deutlich wird. Sie verstopft die Reinigung nicht, im Gegentheil hat sie solche oft verbessert und vermehrt. Verstärkte die Rinde den Durchfall, so wurden das pulvis é bolo compositus, Rosenblätter, Granatäpfelrinde, Zimmttinktur, die thebaische Tinktur, die Confectio Alkermes damit verbunden.

Leacke empfiehlt spannische Fliegen oder den Senfteig auf eine oder beyde Seiten des Unterleibs zu legen, so bald sich der Schmerz einfindet, der sich vom Magen nach dem Nabel hinzieht.

zieht. Auch flüchtige Salben sind nüzlich gefunden worden. (97)

Das Kindbettfieber wird zu allen Jahrszeiten gesehen, und fällt sowohl jüngere als ältere, sowohl solche, die noch wenige, als solche, die viele Kinder gebohren haben, an. Doch scheinen ihm diejenigen, die während der Schwangerschaft über ihre Kräfte gearbeitet haben, mehr unterworfen zu seyn, als diejenigen, die sichs bequem gemacht, und der Ruhe bedient haben.

Die Lochien leiden sowohl in Ansehung der Farbe, als der Menge, eine Veränderung.

Bey einer Leichenöffnung fand man den Leib weder aufgeschwollen noch gespannt, das Nez entzündet, brandigt, zum Theil auch verdickt; sowohl in der Bauchhöle, als im Nez eine Gauche; zwischen den fest aneinander geklebten Därmen eine weisse oder gelbe talchähnliche Materie; alle Därme, zumal in der linken Seite entzündet und brandartig; die äussern und innern Geburtstheile, so wie die übrigen Eingeweide des Unterleibs, natürlich. In einer andern Leiche war der Unterleib sehr gespannt, in der Bauchhöle, aus welcher ein stinkender Dunst kam; eine Gauche; im sehr ausgedehnten Magen eine dicke,

schwarze Feuchtigkeit; die Gebärmutter natürlich; die Lunge entzündet. In der dritten Leiche war alles eben so. In der vierten war das ganze Nez brandigt, und an einer Stelle schwürig; die Gebärmutter, wie in den drey ersten, ohne Tadel.

In dem einfachen Fieber machen abführende Mittel, Klystiere und Brechmittel die Hauptsache aus. Hulme bediente sich vornehmlich des Bitterſalzes, des Ricinusöhls, des Brechweinsteins und des Brechweins. Nachdem durch solche Mittel die Schmerzen gemildert worden waren, suchte er die Ausdünstung zu unterhalten und gelind zu befördern; dies geschah am besten durch kleine mit ein wenig Mohnsaft versezte Gaben Ruhrwurzel oder Spiesglasarzneyen, die weder Hize machen, noch den Leib verstopfen. Das Rivierische Tränkchen that als ein kühlendes, den Harn beförderndes Mittel gute Dienste. Zuweilen waren Blasenpflaster nüzlich. Die Aderlaß muß mit großer Behutsamkeit verordnet werden.

Die prädisponirende Ursache des Fiebers ist der Druck der Gebärmutter auf das Nez und die Därme. (98)

Leacke wiederlegt diese Meynung damit, daß nicht Schwangere, sondern nur Kindbetterinnen diesem Fieber unterworfen sind. * (97)

Der Urin sieht, in Absicht auf seine Farbe, einem erkalteten Dekokt der Fieberrinde gleich. (98)

White zählt das Kindbettfieber unter die fäulichten und giebt gemeine Fehler in der Lebensordnung zur Ursache desselben an. Die schweren und engen Kleider der Schwangern vermehren den ohnehin starken Druck der Gebärmutter gegen das Gedärme, und hindern die Leibsöffnung, die auch anderer Ursachen wegen ins Stecken geräth. Die eingesogenen Unreinigkeiten geben eine Anlage zur Fäulung, und die wegen verlohrner Eßlust nicht genug ausgedehnten Därme begünstigen eine Ansammlung und Verderbnis der Galle. Dazu kommt bey der Geburt die eingesperrte, und von den vielen Weibern verderbte Luft, der Misbrauch hiziger Getränke, das warme Zudecken, der abmattende Schweiß, die schlechte Lage, welche den Abgang der Reinigung

* Aber dieser Druck ist doch mit die Ursache des nach der Entbindung geänderten Umlaufs des Blutes, in welchem Leacke selbst einen Hauptgrund des Fiebers findet.

und der Exkrementen hindert, und die Einsaugung des verderbten befördert; und bey Armen die Unreinlichkeit und die Unbequemlichkeit der Hospitäler. Endlich wird auch die Milch nicht früh genug ausgeleert. Zuweilen ist gar eine gewaltsame oder entkräftende Geburtshülfe angewandt worden. (99)

Die Krankheit zeigt sich im Anfang durch einen fäulichten Schweiß. — Was die Kranke wegbricht, ist mit viel dunkel gefärbter Galle vermischt. Die Stühle sind zuweilen sehr stinkend, häufig und stark; zur andern Zeit wird die Kranke mit einem beständigen Stuhlzwang und öftern Trieb zum Urinlassen gequält. Sie hustet und ist engbrüstig, ihre Gedanken scheinen in Unordnung gerathen zu seyn. Der Urin hat fast immer eine dunkle Farbe, ist zuweilen trübe, mit einem gallertartigen ungleichen Bodensaze. Bey andern ist er sehr blaß, dem unreinen Apfelmost gleich, und es schwimmen Fäden in ihm herum. Gewöhnlich hat die Kranke für allen Speisen und Getränken, die nicht kalt und säuerlich sind, einen heftigen Eckel; sie klagt über heftige Beängstigung und Beklemmung der Brust, und seufzt oft. Die Geburtsreinigung wird bey manchen

gar

gar nicht verändert, bey andern fließt sie weit schwächer, und ist sehr stinkend, bey noch andern ist sie gänzlich verstopft.

Bey einem hizigen Verfahren kommen Petechien dazu, oder der Friesel.

Man findet Beyspiele, daß Kindbetterinnen gleich in den ersten 24 Stunden, nach dem ersten Anfall gestorben sind.

Die Folgen der Krankheit zeigen sich darum hauptsächlich im Unterleibe, manchmal in der Gebärmutter selbst, weil die scharfen und faulen Unreinigkeiten, indem sie durch die Häute der Gedärme durchschwizen, nothwendiger Weise zu einer Entzündung und Fäulnis derselben Gelegenheit geben müssen. Und da bey einem Todten die im Unterleibe gelegenen Theile, im ganzen Körper zuerst in die Fäulnis übergehen; so kan man auch schliessen, daß dies, wenn eine allgemeine Fäulnis vorhanden ist, auf gleiche Weise auch bey einem Lebendigen geschehen werde.

Die Krankheit kan nicht von einer bloßen Entzündung hergeleitet werden, denn die Kranken verspüren nur selten die heftigen Schmerzen, die sich bey den gewöhnlichen Entzündungen des Gedärmes finden. Man sieht vielmehr deutlich,

daß

daß sie faulichter Art sey, und von ansteckenden Ausdünstungen anderer Kranken, von einer faulen Galle und Verderbnis im Darmkanal und den Werkzeugen der Erzeugung seinen Ursprung habe. (99)

Wenn nach einem wiederholten Gebrauch der Brechmittel und des Rivierschen Salztränkchens Eckel und Erbrechen fortdauren und noch immer die Gegenwart einer häufigen verdorbenen Galle zu vermuthen ist, so kan man täglich drey oder viermal einen Skrupel oder ein halbes Quentchen Columbwurzel, oder den Extrakt, oder einige Löffel voll der Infusion der Wurzel geben. Ist der Durchfall heftig, so wird dieses Mittel dienlicher seyn, als das Salztränkchen. Sind Zeichen eines heftigen Reizes da, und die Kranke phantasirt nicht, so können mit Sicherheit und Nuzen Opiate mit einem Gran Ruhrwurzel gegeben werden.

Gelindes Brechen erleichtert öfters ein beschwerliches Athemholen mit Husten: und entsteht ein entzündungsartiges Seitenstechen, so thut die Senekawurzel vorzüglich gute Dienste. (99)

Zur Verhütung des Fiebers empfiehlt Leacke einige Tage vor und nach der Entbindung die

Rinde

Rinde und ein Stahlwasser, vornehmlich das Pyrmonter oder Spaawasser, einen behutsamen Gebrauch des Mohnsafts, und Lebensordnung. Auch hält er vor rathsam, daß die Kindbetterin die ersten 3 oder 4 Wochen ihr Kind selbst säuge, ob schon die Gefahr des Fiebers nach dem Verlauf der ersten 14 Tage vorüber zu seyn scheint. (97)

Bösartige Fieber.

Der Puls ist in bösartigen Fiebern nicht allemal klein, schwach und schnell, wie in gutartigen nicht allezeit groß und stark. (13)

Die bösartigen Fieber sind manchmal mit etwas Entzündungsartigem, manchmal mit Fäulnis verknüpft, zuweilen liegt ihr Grund vielleicht im Serum, vielleicht in den Nerven. Die erste Art herrschte 1770. Die Kranken hatten anfänglich Hize, Hüsteln, Röthe des Angesichts, Schlummer, Mattigkeit, einen nicht sonderlich vollen, aber geschwinden und etwas harten Puls, und fast natürlichen Harn. Man durfte nur wenig Blut auf einmal abzäpfen. Es wurde mit einer dinnen Haut bedeckt. Ward das Aderlassen versäumt, so wurde der Puls klein, die Ader fühlte sich hart wie ein

mes

metallener Drath, die Flechsen fiengen an zu springen, die Kranken bekamen Gichter, delirirten stärker, holten sehr ängstlich Athem, röchelten und starben. Herr N. ließ alle zwo Stunden eine kleine Tasse starkes Dekokt aus flor. Verbasc. sambuc. mit Citronsäure versezt, nehmen, sonst aber Gerstenwasser mit Sauerhonig trinken. Am 4. oder 5. Tag kam ein Auswurf, der mit Meerzwiebelhonig befördert werden mußte. Zuweilen hatten die Kranken schon am andern oder dritten Tage Zittern, Zuckungen, und waren bey einem schnellen, wellenförmigen Pulse schlafsüchtig. Dazumal ließ er auf 4, zuweilen auf 5 Stellen spannische Fliegen legen, und Kampfer in mäßigen Dosen ward mit gutem Erfolg gegeben. Mehr Kampfer erleichterte nicht, erweckte aber Hize, Schweiß, Trockenheit des Mundes. Selten half der Kampfer allein. Man mußte ganz kleine Gaben Hirschhorngeist und Bibergailessenz damit verbinden. Die Krankheit endigte sich mit Schweiß, und vermehrte Abgang des Harns. (54)

Die Rinde nüzt wenig, wenn der Puls sehr geschwind, wellenförmig und ungleich ist. Doch ist er gegen das Ende der Krankheit heilsam,

sam, da der Puls gleich, obschon klein und langsam ist. (56)

Das Aderlassen ist kaum nöthig; es sey dann, daß krampfigte Zufälle zugegen sind, oder ein Entzündungsfieber dazu schlägt, der Puls sehr heftig und geschwinde geht.

Abführende Mittel sind nicht nur im Anfange, sondern oft auch im Fortgang des Fiebers nothwendig. Das Brechen muß wiederholt werden, wenn Schlummer einfällt, oder der Ausschlag zurück geht.

In Faulfiebern ist der Senfteig den spanischen Fliegen allemal vorzuziehen.

Mit den sauren und diaphoretischen Mitteln muß hier die Rinde im Absude, oder das Kontrayervenpulver mit Salpeter verbunden werden. — Der allzu feurige Kampfer ist entbehrlich. (13)

In Sulze herrschte seit 1768 ein Fieber mit einer verrätherischen Gelindigkeit, welches aber bey dem besten Anschein zum Tode umschlug. Die Kräfte verlohren sich, man empfand einen feurigen Schmerz in den Lenden. Der Friesel brach aus, und nach demselben neue Blattern, groß wie halbe Erbsen und durchsichtig. Am neunten und an den folgenden Tagen floß häufig dinner

Harn.

Harn. Eigentlich brach sich die Krankheit nicht auf einen kritischen Tag. In den folgenden Jahren verfielen verschiedene Kranke in eine Schwindsucht. Das Uebel schien seinen Siz in einer Gallerte zu haben, die man wegbrach, und die durch den Harn und Stuhl abgieng; auch gieng mit dem Harn, wie weich gebeiztes Leder ab, mit gutem Erfolge. Man ließ brechen, dann gelind abführen, und gab die Fieberrinde. (177)

Das Nervenfieber.

Es entsteht in warmen Gegenden und Jahrszeiten, und verbreitet sich mehrentheils durch die Ansteckung. (185)

Das Nervenfieber und das bösartige sind nur dem Grad nach verschieden. Die Ursachen beyder Fieberarten steckt in den ersten Wegen. Brechmittel und Abführungen machen also das Hauptsächlichste der Kur aus. Das Verhalten muß durchaus kühl seyn: denn sonst wird der heilsame dinne Leib verhindert. Blasenpflaster thun keine gute Dienste, es sey denn am Schluß dieser Fieber und unter besondern Bedingungen. Die Rinde muß reichlich, zu anderthalb bis drey Unzen täglich gegeben werden. An die scheinbare

Vers

Verschlimmerung nach starken Dosen muß man sich nicht kehren. Man muß aber bald dazu schreiten, damit nicht ein dem Kranken widerlicher, langwieriger Gebrauch nöthig werde. — Es ist also die Heilart des Hurhams und Pringle's, nach welcher das faule Miasma aus dem Blute mittelst gelinder oder mäßiger Ausdünstung ausgetrieben werden soll, ungegründet. (100)

Ein epidemisches Nervenfieber hielt anfänglich den Gang eines Wechselfiebers, doch mangelten die Schweisse, und die Zufälle waren gelinder. Es dauerte ganze Monate. Ein Durchfall, zumal gegen das Ende der Krankheit war gerne kritisch: wenigstens ließ er sich nicht ohne Gefahr stopfen. — Eine Wolke im Urin, die immer mehr zu Boden sank, und zulezt verschwand, war der Vorbote eines Rasens, wie in diesem, so auch in andern bösartigen Fiebern. Dies Fieber wich von dem, von Hurham beschriebenen darinn ab, daß es nur durch Versäumnis tödtlich wurde, und eine andere Heilungsart erforderte. Vorzüglichen Nuzen leisteten gelinde Laxanzen. Die mildesten Brechmittel vermehrten die Wallungen nach dem Kopfe.

Wein und stärkende Arzneyen waren in der ersten Periode undienlich, weil sie den Durchfall stopften, in der zwoten aber nothwendig. Schinken und Pöckelfleisch, mit einem guten Glas Wein, erquickten mehr, als andere Mittel. — Gar zu früher Gebrauch stärkender Arzneyen thut großen Schaden. Man muß die Schwäche des Kranken nicht blos aus seinem eigenen Gefühl und dem Pulse, sondern auch aus der Dauer und Heftigkeit der Krankheit und den erlittenen Ausleerungen abnehmen. (100)

Die Pest.

In Schweden starben 1710 mehr auf dem Lande, als in der Stadt.

Es ist schwer, die Pest in ihrem Anfang zu erkennen. Wenn viele in einem Hause zugleich erkranken, mehrere derselben, und noch vor dem vierten Tage sterben, wenn andere, welche diese Kranke besuchten, angesteckt werden, so ist die Pest in Verdacht. Aber eben das kan im schlimmen Fieber geschehen. Der Verdacht nimmt zu, wenn die Pest den Gränzen nahe, und das Land nicht geschlossen ist, wenn solche Waare, an welcher das Gift haften konnte, eingeführt wor-

den

den ist, oder ein Schiff gelandet hat, welches von angesteckten Orten kommt; und unterwegs einen großen Theil seiner Mannschaft durch Krankheit verlohren hat.

Leiden nun die Kranken reissende Schmerzen in den Weichen, unter den Achseln, unter den Ohren, oder äussert sich daselbst Härte oder Geschwulst, so ist allerdings die Krankheit für die Pest zu halten. Man kan aber Beulen und Karbunkeln nicht unter die Kennzeichen der Pest zählen, weil viele sterben, ehe sie noch entstehn.

Wer einmal die Pest überstanden hat, ist für diesmal frey. Alte Leute haben sich nicht davor zu fürchten.

Das Pestgift kan einige Jahre sich erhalten, z. B. in Lappen, die zum Verband gebraucht worden sind, und dann noch anstecken.

Die Luft wird nicht verpestet. Nur der Dunstkreis des Kranken ist ansteckend. Man kan sogar eine Zeit lang an dem Bette des Kranken sizen, ohne angesteckt zu werden. Man kan daher der Pest entgehen, wenn man aufs Land zieht, oder in seinem Hause sich verschließt.

Der Kordon ist das wichtigste Mittel, die Pest abzuhalten. Neben diesem sind Warthäuser, so-

wohl für Gesunde, als Kranke und Waaren, die auch an Verurtheilten, oder an Thieren versucht werden müssen, nöthig.

Die Wartzeit (Quarantaine) könnte auf 15 bis 20 Tage eingeschränkt werden. Denn das Gift hat immer in der ersten Woche zu wirken angefangen. Nie später.

Das Uebel kan im Anfang durch säuerlichte und schweißtreibende Mittel leicht überwunden werden.

Die Pest nimmt allezeit an Einem Orte, in Einem Hause ihren Anfang. Sie kan also nicht um sich greifen, wenn der Ort, oder das Haus eingeschlossen, der Gesunde abgesondert, und Quarantaine zu halten verbunden, der Verstorbene mit seinen Kleidern tief vergraben, das Haus durchlüftet, mit Schwefel geräuchert; und das Hausgeräthe mit Essig abgewaschen wird.

Entfernung von Kranken, so weit es die Amtsgeschäfte erlauben, reine mit sauren Dämpfen erfrischte Luft, Mäßigkeit, Enthaltung von Speck, Schweinfleisch, eingesalzenem, geräuchertem Fleisch, vom Aal, von Branntwein, von starker Leibsbewegung, sind Verwahrungsmittel für die Gesunden, welche Berufs wegen in der

Stadt oder Flecken bleiben, oder die Zeit zur Flucht versäumt haben. Sie müssen nicht nüchtern und nicht ermüdet Kranke besuchen. Ein wenig Butterbrod mit Raute, oder in Weinessig getauchter Zwieback ist ein schickliches Frühstück für sie. Auch müssen sie ihre Kleider, ihr Schnupftuch mit Essig, und vorzüglich mit Räuheressig besprengen, und den Mund damit auswaschen, wenn sie vom Kranken weggehen. (15)

Die Wasserscheu.

Der Ausbruch fällt zwischen den siebenden und sechzigsten Tag, selten eher, wenn der Biß eines tollen Thiers die Ursache derselben ist. Die Erzählungen von spätern nach 4 und mehr Monaten, oder gar nach mehrern Jahren, sind alle verdächtig, und scheinen von innerlichen Ursachen entstanden zu seyn.

In einem Falle hat das Gauchheil die Wuth abgewendet, da die Krankheit schon im Ausbruche begriffen war. Hr. Vogel räth täglich zweymal eine Quente zu geben, auch den Aufguß zu etlichen Schalen trinken, und den verlezten Ort damit bähen zu lassen, und so einige Wochen fortzufahren. (13)

Herr dû Hamel dû Monceau lobt einen Aufguß von einem Pugill Raute, eben so viel Wermuth und Salbey und doppelt so viel Gänsblumen (bellis) mit einem Becher Wein, wozu noch Salz und Knoblauch gesezt wird. Man trinkt diese Portion alle Morgen, erhält aber die Wunde lange in Eyterung. * (24)

Fünf Knaben wurden von einem tollen Hunde gebissen. Vier wurden im Meer untergetaucht. Dem fünften und einem von den vieren wurde täglich Morgens eine Quente Salbe eingerieben, welche die Hälfte Queckſilber enthielt. Abends wurden sie in ein laues Bad gesezt. Auch nahmen sie zulezt einige kleine Gaben mineralischen Turbith. Ihre Wunden heilten sehr geschwinde zu, und konnten nicht offen erhalten werden. Diese wurden beyde erhalten. Zween andere, die nichts gebraucht hatten, bekamen nach 4 Tagen die Wasserscheu, und starben elendiglich am 3. und 4. Tage der Krankheit. Der fünfte ward am 20. Tag von einem Fieber angefallen. Aber der Ausgang ward nicht in Erfahrung gebracht. Guillemann. (25)

Ein

* welches wohl das Beste an der Kur ist.

Ein junger Mensch ward am 4. Tage nach dem Biß mit Brechen und Uebelseyn befallen, befand sich am 5. Tage wohl, nahm sein Mittagessen mit Appetit, schlief darauf eine Stunde, fuhr plözlich aus dem Schlafe auf und lief rasend zum Hause hinaus. Nach einiger Ruhe kam die Raserey mit größerer Heftigkeit wieder, so daß er selbst keinen Schmerz, und selbst kein Feuer fühlte, und in den Anfällen, die etwa 5 bis 6 Minuten dauerten, sowohl sich selbst, als jeden Menschen oder jede Sache, die ihm in den Weg kam, zu beissen trachtete. Er klagte über unbeschreibliche Mattigkeit, Angst, Halsweh und Beklemmung der Brust. Das Wasser war ihm auch anzusehen, schmerzhaft. Sein Puls war schwach und klein, doch ordentlich. Es war kein Anschein einer Entzündung, einer Hize oder eines Durstes zugegen. Auch behielt er den Gebrauch seiner Vernunft, und sagte die Ankunft der Anfälle vorher. — Herr Wrightson ließ ihm am 6. Tage 12 Unzen Blut aus dem Arme, welches nicht übel aussah, und gab ihm 30 Tropfen von der thebaischen Tinktur. Der folgende Anfall war kürzer und schwächer. Er nahm hernach alle 3 Stunden anderthalb Gran rohen Mohnsaft,

und alle 6 Stunden 15 Gran Bisam mit 10 Gra-nen Zinnober. Auch wurde ihm Kampfer, in der thebaischen Tinktur aufgelößt, vermittelst eines dar-ein getauchten Stücks Flanell drey bis viermal des Tags um den Hals gelegt. Die Anfälle fuh-ren fort abzunehmen, und kamen nun auch selte-ner. Abends beschwerte er sich noch sehr über die Schwürigkeit im Schlingen. Er hatte fast be-ständig Zückungen an den Armen und Händen, Mattigkeit und Angst mit häufigen Rückfällen des Uebelseyns, und des Aufstossens. Am 7. Tage waren auch die Zückungen seltener, das Schlin-gen freyer, und die übrigen Zufälle gelinder. Am 8. hatten die Zückungen vollkommen aufgehört. Er nahm nun nur Abends und Morgens Mohn-saft. Die folgenden Nächte hatte er mäßigen Schweiß und trüben Harn. Am 11. Tag wur-de auch der Mohnsaft beyseite gesezt. Von der Zeit an kam die Lust zu essen wieder, das Auf-stoßen verlohr sich allmählich und der Kranke kam nach und nach zur vorigen Gesundheit. An dem verwundeten Schenkel sah man am 6. Tag nichts, als einen sehr kleinen, schwachen, trockenen Grind, mit einem blaßrothen Striche, der sich vom Grind an nicht sehr weit erstreckte, und den

nächsten Abend ganz verschwunden war. Der Kranke hatte an diesem Orte nie einige Beschwerlichkeit empfunden.

Ein Weib ward schon den zweyten Tag nach dem Biß mit allen Zufällen der Wuth behaftet. Der Biß war kaum zu sehen, doch spürte sie in dem gebissenen Finger eine Taubheit. Nach einer reichlichen Aderlaß ward die Hand und der Finger mit Queckfilbersalbe eingerieben. Sie nahm 3 Gran mineralischen Turbith mit eben so viel Kampfer. Dies geschah Morgens 4 Tage nach einander, in welcher Zeit sie immer schlimmer wurde, und nie ohne Verwirrung blieb. Am 5. Tage war sie viel besser, zuweilen bey Verstand, da sie die Umstehenden warnte, sich vor ihr in Acht zu nehmen. Als sie aber bald darauf sich selbst und ihre Betten biß, und das Trinken äusserst verabscheute, so wurde nicht nur ihre Hand, sondern auch ihr Rückgrad nach seiner ganzen Länge mit Queckfilbersalbe eingerieben. Hierauf ward ihre Krankheit nach und nach immer geringer; es stellte sich ein Speichelfluß ein, und in den ersten Tagen desselben bekam sie ihre Sinnen völlig wieder. Sie ist seitdem gesund geblieben. (12)

Das Scharlachfieber.

Das Fieber fieng in Essen, wo es 1769 und 1770 herrschend war, oft wie ein Schupfenfieber, mit Schmerzen der Glieder und bisweilen mit Rasen an. Diejenigen giengen am besten durch, die ausgeschlagene Köpfe bekamen. Andere wurden mit einer gelinden Bräune befallen, die aber bald nachher in eine Verrückung des Verstandes, Lähmung des Schlundes, Sprachlosigkeit, den kalten Brand, ja in den Tod selbst übergieng. Bey noch andern erschien das Uebel wie ein Synochus, oder wie ein Hemitritäus. Zu Ende des Julius klagten die Kranken, nach vorgängiger Trockenheit des Schlundes, über Schmerzen in der Zunge, Verlängerung des Zapfens und geschwellene Mandeln. Es entstund ein Eckel, bisweilen ein Erbrechen, worauf sogleich ein Fieber folgte, mit zusammengezogenem Pulse und großer Ermattung. Sogleich war eine vollkommene Bräune da. Die mehresten starben schon am 4. oder 5. Tage, bey einer Verrückung des Verstandes. Bey einigen kam die Entzündung des Halses zur Eyterung. Einige überwanden das Uebel durch ein freywilliges Erbrechen. Im Oktober brachen schon den 3. Tag rothe, etwas

über

über der Haut erhabene Flecken aus, am 4. war der Körper wie mit Scharlach überzogen, am 5. brach der weisse Friesel aus, mit Rasen, ungleichen und abfezenden Pulsen und rothem Harn. Mit dem 7. Tag nahm das Fieber ab, der Friesel aber blieb bis an den 11. oder 14. Tag, auch noch länger stehen. Nach der Krankheit entstunden bey vielen Geschwüre; oft schwoll der ganze Körper an; oft beförderte ein Durchfall den glücklichen Umschlag. Bey denen, die schon am 2. Tag den Ausschlag bekamen, war die Entkräftung größer; einige derselben wurden mit einem Durchfalle, andere mit Brechen befallen; schon anfänglich raßten sie; und diese erlebten selten den 4. Tag. — Die Brechmittel waren jederzeit schädlich. Auch fanden nur gelinde Abführungen statt. Die säuerlichen Mittel waren ersprießlich. Große, lange im Fliessen erhaltene Zugpflaster, besonders gleich im Anfang der Krankheit auf den Nacken gelegt, thaten vortrefliche Wirkung. War der Trieb nach dem Kopfe schon stark, so mußten sie zuerst auf die Waden, hernach auf die Schulterblätter, und zulezt auf den Nacken gelegt werden. — Die Rinde war bey Kindern auch äusserlich, in Säckchen

mit

mit Wein und Wasser gekocht, wirksam. Sie fand, mit Tamarindenmark versezt, schon zu Anfang statt. Die mit dem Ausschlag heftiger zusezende Bräune, ward mit erweichenden Mitteln behandelt; durch spannische Fliegen aber der Brand abgehalten. Senfumschläge und das flüchtige Liniment wurden vergeblich um den Hals gelegt. Die Krankheit war sehr ansteckend. (129)

Die Masern.

Die Beklemmung der Brust lindert der eingezogene Dampf von abgekochten Rosmarin und Gundelreben; auch wiederholte angemessene Gaben des Hirschhorngeists mit Agtstein. In einem zurückgelassenen hartnäckigen Husten ist nichts wirksamer, als der Goldschwefel des Spiesglases, von dem zwey bis dreymal nach einer Ruhe von einigen Tagen 1 oder 2 Grane gegeben werden. Ist aber der Husten krampfhaft, so dient der Mohnsaft. (13)

Bey heftigem Fieber und Beklemmungen half zuweilen das warme Bad, wenn alle andere Mittel fruchtlos waren. (100)

Die

Die Pocken.

Sie sind in den Schriften der Alten nicht beschrieben.

Die Zahl der Blatternden nimmt im Frühling zu, wächst mit der Gefahr des Uebels im Sommer, und nimmt mit dem Anfang des Herbsts wieder ab. Im Anfang einer Epidemie werden fast nur Kinder damit befallen, gegen das Ende derselben auch Erwachsene und Alte, und dazumal äussern sich Zeichen einer großen Fäulnis. Die Pocken sind nach einer großen Dürre am schlimmsten gewesen.

Herr van Swieten hat in einer dreyßigjährigen Praxis keinen Menschen gesehen, der zweymal geblattert hätte. Ein Kind hatte bey seiner Geburt nach Watsons Urtheil deutliche Merkmale der im Mutterleibe erlittenen Pocken, nämlich wahre Blatternnarben, und wurde auch vergeblich inoculirt. Die Mutter hatte während der Schwangerschaft einer an den Pocken krank liegenden Magd gewartet.

Die wilden Pocken haben zuweilen zu eben der Zeit, als die ächten, geherrscht. Sie sind aber manchmal auch auf die ächten gefolgt, und waren ansteckend.

Das Blut erlangt in den Blattern eine inflammatorische Dichtigkeit. Daher fällt die bequemste Blatterzeit zwischen das vierte Jahr und die Mannbarkeit.

So wie es wahrscheinlich ist, daß sie bey dem, der sie zuerst gehabt hat, ursprünglich gewesen sind, so ists auch zu vermuthen, daß sie aus einem Zusammenfluß verschiedener Ursachen, auch heut zu Tage noch ohne Ansteckung erfolgen können.

Herr van Swieten hat bey solchen, die andern Blatternden gewartet haben, nachdem sie die Krankheit selbst schon überstanden hatten, niemals mehr, als zwey Pocken im Gesichte gesehen, die aber immer eine häßlichere Narbe zurücklieſſen, als die andern. (69)

Buchan kannte eine Amme, die, nachdem sie bereits geblattert hatte, bey einem Kinde mit bösartigen Pocken beständig im Bette lag, und an ihrem ganzen Leibe eine große Anzahl Pocken davon trug.

Ein vornehmer Mann, der sich vor den Pocken fürchtete, wurde an eben dem Tage krank, an dem er ein blatterndes Kind erblickte. Den

dritten

dritten Tag brachen bey ihn häufige zusammenfliessende Pocken aus, an welchen er starb.

Die natürliche Ansteckung geschieht durch die eingeathmete oder verschluckte Luft. In einem Falle blieb das Gift am Velum palatinum kleben, und erregte daselbst eine leichte Entzündung. Die Kranke hatte schon einigemal leichte Halsentzündungen mit einem kurzen gelinden Fieber gehabt. Da aber jezt das Fieber fortdauerte, und die Entzündung nur auf der rechten Seite blieb, die Kranke über einige Rückenschmerzen klagte, und die Pocken eben herrschten, so nahm Herr **van Swieten** die leztern in Verdacht. Es brachen auch wirklich sehr gutartige Pocken aus. (69)

Die Gefahr war nicht sowohl aus der Menge der Pocken überhaupt, als aus der Beschaffenheit, der an der Stirne befindlichen zu erkennen. Waren diese nur einzeln und füllten sich gehörig, so hatte man wenig zu befürchten. (100)

Wenn die Hände geschwollen sind, so muß der Arzt beym Pulsfühlen mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit anwenden, damit er nicht

einen

einen starken Puls für einen kleinen hatte. * (54)

Auch Hr. Sagar hat gesehen, daß an den zusammenfliessenden Pocken nicht mehr gestorben sind, als an den abstehenden. — Beym Abtrocknen, wenn die Geschwulst des Gesichts sich verzog, empfanden die Kranken 12 bis 24 Stunden heftige Schmerzen im Innersten der Knochen. Dieser Zeitraum war der fürchterlichste. Denn bey einigen geschah eine Versezung nach den Lungen, andere wurden phrenitisch, bey andern brachen Petechien aus u. a. m. Glücklicher lief sie für die ab, bey denen rothe Erhabenheiten auf der Haut von der Größe einer Bohne entstunden, die hernach eine scharfe Jauche von sich gaben. (126)

Sehr häufige Pocken auf dem behaarten Kopfe sind mit starker Verwirrung und heftigen Kopfschmerzen begleitet gewesen.

Die Schwangern haben mehrentheils abortirt, und sind auch wohl gestorben. (69)

In

* Er muß also bey Untersuchung und Beurtheilung der Kräften andere Zeichen mit zu Hülfe nehmen. — Ohnehin giebt es mehr Aerzte, als man glaubt, die den Puls nicht fühlen können.

In einer sehr schlimmen Epidemie war der häßliche Geruch kein böses Zeichen; er verkündigte einen glücklichen Ausgang der Krankheit. — Kranke, die vorher die feuchte Kräze gehabt hatten, überstanden die Blattern glücklich. (100)

Mit den Pocken behaftete Schwangere haben sehr oft eine leichtere Entbindung gehabt. (97)

Herr Jensenius hat Pocken und Scharlachfieber zugleich bey einem Kranken wahrgenommen. (104)

Die einem Kinde eingepfropften Blattern erschienen am 7. Tage. Auf ein zweytägiges Blatterfieber erschienen die Masern. Die angefangene Schwärung der Blattern gerieth nun ins Stecken, und gieng nicht eher wieder vor sich, als bis die Masern vorbey waren. (132)

Eine Frau hatte, einer venerischen Geschwulst wegen, ein Merkurialpflaster auf dem heilgen Bein liegen, als die Pocken bey ihr ausbrachen. Da das Pflaster abgenommen wurde, fand man, daß die Stelle von Blattern frey geblieben, ob gleich der ganze übrige Leib damit besezt war. (69)

Man muß bey der Kur der Pocken sich mehr nach den Kräften und Zufällen, als nach den verschiedenen Zeiten derselben richten, deren allzu

sorgfältige Beobachtung eher irre führt, als sicher leitet. (54)

Leacke giebt im Anfang Calomel mit Schwefel und Brechweinstein. So bald der Ausbruch geschehen ist, läßt er ein abführendes Tränkchen nehmen, und während des Ausbruchsfiebers so viel kaltes Wasser trinken, als der Durst erfordert, und dringt auf frische Luft. Die Zeitigung der Blattern befördert er durch Milch und Wasser, Thee u. d. g. Um den 8. und 9. Tag beugt er dem Eyterungsfieber durch Abführungen und darauf durch Opiate vor, welche leztere aber bey einem Rasen oder beschwerlichen Athmen wegbleiben müssen. Anstatt der hizigen Dinge giebt er, um der zögernden Eyterung zu Hülfe zu kommen, den Brechweinstein zuerst in solcher Dosis, daß ein Brechen entsteht, und hernach als ein alterirendes Mittel. Den Speichelfluß erleichtert er, durch die an den Kopf gelassenen Dünste des warmen Wassers und ein Gurgelwasser aus einem Viertelmaas Gerstentrank, zwey Quentchen Salmiak und einer halben Unze Honig. (97)

Den

Den verspäteten Ausbruch befördert eine Aderlaß, eine Dose Laudanum. — Sizen die Blattern nieder, oder verschwinden sie, so ist vor allen andern Mitteln der Liq. C. C. succin. nüzlich. — Bey schwarzen Blattern hat die Rinde mit Alaun den Vorzug. — Wenn der Speichelfluß vor der Zeit abnimmt, und die Geschwulst der Hände und des Angesichts plözlich einfällt, so stellt ihn Sydenhams Laudanum, zu 12 und mehr Tropfen Morgens und Abends gegeben, wieder her. — Wider die konvulsivischen Bewegungen ist ein Pulver aus 8 Gran Zinnober, 1 oder 2 Gran Goldschwefel, und eben so viel Bisam ein sehr gutes Mittel. — Ueble Narben und Verazungen der Haut verhütet die Oeffnung der zeitigen Blattern * — Die zurück gebliebenen rothen Flecken vertreibt eine Mischung aus 8 Unzen Rosenwasser, einer halben Unze spir. matricalis, eben so viel Lavendelgeist und 4 Gran Kampfer, die vermittelst eines Pinsels etlichemal des Tags aufgetragen wird. — Laue Fuß-

 bäder

* oder befördert sie auch. Nuzen habe ich wenigstens nie davon gesehen.

bäder verhindern den häufigen Ausschlag im Angesichte.* (13)

Auch der Herr van Swieten hat nach schon geschehenem Ausbruch glücklich Ader gelassen. Wenn das Fieber zu schwach, und die Pocken sich nicht gehörig bilden wollten, gab er oft mit bestem Erfolg einige Tropfen einer sehr starken Safrantinktur. (69)

Van Swieten vertheidigt den Gebrauch der Opiate in den Pocken, sorgt aber dafür, daß der Leib durch Klystiere, Tamarindenmolken — offen erhalten werde.

Die Zeitigung der Pocken zu befördern, ließ er die damit besezten Theile anstatt der Bähungen bey Tage, mit Melilatenpflaster bedecken, welches er auch zur Erweichung der Pocken im Gesichte vorschlägt. (69)

Ein Mädchen bekam zur Zeit der Eyterung plözlich große Schmerzen an den Vorfüssen, die sich hernach in die Schenkel und Hüften verbreiteten. Da erweichende Bähungen keine Hülfe schaften, die Schmerzen vielmehr auch die Arme bes

* Ein sehr betrügliches Mittel, so wie der Senfteig und die spannischen Fliegen an den Waden.

befielen, und Konvulsionen erweckten, so gab Herr van Swieten das flüssige Laudanum, und wiederholte es mit dem besten Glücke, bis die Schmerzen nachliessen. (69)

In einem Falle ward am 14. Tage die Eyterung unterdrückt, es erfolgte Irrereden, Blutspucken und Engbrüstigkeit. Herr Peborde ließ gekochte Epheublätter über den ganzen Leib legen, und das zum viertenmal innerhalb 30 Stunden. Diese erregten eine starke Eyterung, und entrissen alsbald den Kranken der Gefahr. Nur der Husten verlohr sich erst am 4. Tage. (27)

Auf das, überhaupt heilsame, kühle Verhalten ist zuweilen ein trockener Husten erfolgt, der jedoch durch die Sommerwitterung und Ziegenmolken allemal gehoben ward. Hatte man vorläufig Queckfilbermittel gegeben, so erregte die Kühle auch wohl Gliederschmerzen, die aber mit der Zeit von sich selbst vergiengen.

Wenn am Ende der Reifung die Blattern plözlich einfallen, die Geschwulst abnimmt, und gefährliche Zufälle erscheinen, so ist der rothe Wein allen geistigen Sachen vorzuziehen. Er hat Kinder, die schon kalt und fast sprachlos wa-

ren, zurück gerufen; doch hat Sims wohl 2 Pfund hinunter gezwungen. Ein Brechmittel hat allerdings in ähnlichen Umständen gleiche Wirkung gethan. Diese Mittel richten jedoch nichts aus, und alle Bemühungen sind vergebens, wenn das unzeitige Fallen der Pocken nicht plözlich, sondern stufenweise und langsam geschiehet. (100)

Die geimpften Pocken.

Bey eingepfropften Kindern sind die Blattern fast allezeit zahlreicher, als bey Erwachsenen, auch sogar, wenn diese leztern an solchen langwierigen Krankheiten siechen, von welchen man glaubt, daß sie von einem sehr verdorbenen Zustande der Säfte entspringen. Dem ungeachtet können, wenigstens in Jamaica, Kinder mit ziemlicher Sicherheit eingepfropft werden. Die Gefahr, die vom Zahnen zu besorgen ist, wird durch Offenhalten des Leibs sehr wohl abgewendet, und Queckſilbermittel bey der Vorbereitung reinigen die Därme von Würmern. Oft sind sie während der Einpfropfung ohne alles Ungemach hervorgekommen.

Die Schwangerschaft ist in den ersten 6 oder 7 Monaten keine Hindernis des Einpfropfens. Nach dieser Zeit aber möchte ein Misfall zu befürchten seyn.

Unter einer großen Menge schwarzer Sklavinnen müssen sehr viele gewesen seyn, die während der eingepfropften Blattern ihre Reinigung gehabt haben. Doch ists billig, bey dem zärtlichern Theil des weiblichen Geschlechtes darauf zu sehen, daß die monatliche Reinigung nicht während der Einpfropfung sich einstelle.

Venerische Zufälle, sowohl frische als alte, die Elephantie, die Yaws und alle die andern Hautkrankheiten, auch veraltete Geschwüre haben nicht gehindert, daß der Erfolg der Einpfropfung nicht eben so glücklich, als im gesündesten Zustande gewesen wäre; selbst wenn die Kranken gar nicht vorbereitet worden waren.

Sehr viele Alte beyderley Geschlechts sind mit dem glücklichsten Erfolge inoculirt worden.

Ein junges Weib, die von Knoten in den Lungen engbrüstig war, blatterte sehr gelinde, warf seit ihrer Einpfropfung häufig aus, und athmete ohne Schwierigkeit.

Unter den Vorbereitungsmitteln mußte Herr Quier dem Calomel und dem Brechweinstein mit Muschelpulver den Vorzug lassen. Wenn eine Vorbereitung für nöthig erachtet wird, so waren zwo Gaben Queckfilberarzney und eben so viel Purganzen innerhalb 3 oder 4 Tagen hinreichend. Vielmals hat die zweyte Gabe Queckfilber schon häufiges Spucken erregt. Die Schwarzen vertragen auch das öftere Wiederholen der Purganzen nicht. Beynahe 300 von den zulezt eingepfropften Sklaven wurden gar nicht, weder durch Speisen noch Arzneyen vorbereitet, und kamen glücklich durch. Doch war da, wo die Vorbereitung gebraucht wurde, die Krankheit um so viel gelinder. Denn der gröβte Theil der Patienten hatte entweder gar keine Blattern, oder solche, die zu keiner Eyterung kamen, oder blos um die Einschnitte herum. Indessen verhütete bey jener Methode der regelmäßige Gang der Krankheit durch alle Perioden allen Streit über die Gewißheit des Erfolgs.

Die Erfahrung lehrte, daß es dienlich ist, dem säugenden Kinde selbst auch, nicht nur der Mutter allein, einmal sowohl von der Queckfilberarzney als dem Abführungsmittel zu geben.

Schwangern Weibern müssen nur sehr mäßige Gaben dieser Vorbereitungsmittel gegeben werden.

Das öftere Fehlschlagen der Einpfropfung ist wohl der Gewohnheit, nur einen Einschnitt zu machen, und der unzureichenden Schwängerung desselben mit Pockenmaterie zuzuschreiben.

Am 4. Tag nach der Einpfropfung fieng Herr Quier an, von einem Aufgusse aus Sennesblättern, Weinsteinkrystallen und bittern Purgiersalz täglich ein oder zweymal so viel zu geben, daß 2 oder 3 Stühle erfolgten. Dies geschah so lange, bis der Ausschlag vollständig war.

Je früher sich die Entzündung an den Einschnitten zeigt, und je beträchtlicher sie ist, desto besser wird die Krankheit.

Wenn die Einschnitte bis an den 7. oder 8. Tag wenig entzündet wurden, so war es zuträglich, nach Dimsdale's Rath die am dritten Abend nach der Einpfropfung gegebene Prise Queckfilberpulver aus 3 Granen Calomel und einem Zehentheil Gran Brechweinstein zu wiederholen. Das Pulver befördert die Entzündung der Einschnitte und den Ausschlag.

Nächtliche Kopf- und Rückenschmerzen waren gewisse Zeichen einer künftigen gelinden Krankheit, und blieben nie länger, als bis zur gewöhnlichen Zeit des Ausschlags. Zuweilen wurde einen oder zween Tage vor dem Ausbruche ein hellrother Ausschlag wahrgenommen, der blos die Wirkung des Queckſilberpulvers war, welches alsdann nicht wiederholt werden durfte. Die kühlende Methode war dazumal nöthiger als jemals. Allemal war ein früher und gelinder Ausbruch die Folge.

Wenn das Ausbruchsfieber stark war, oder länger anhielt, so war eine Wiederholung des am dritten Abend nach der Einpfropfung gereichten Queckſilberpulvers überaus zuträglich.

Wenn zur Zeit des Ausbruchsfiebers, oder auch früher, der Mund des Patienten durch das Queckſilber angegriffen war, so unterblieb der fernere Gebrauch desſelben. Dennoch ward kalte Luft und kaltes Wasser zum Getränke nicht nachtheilig befunden. In einem starken Zufluß that Morgens und Abends eine Gabe Schwefelblumen große Dienste. Der Speichelfluß hat übrigens die Krankheit nie verschlimmert.

Nie

Nie hat man einiges Uebel entstehen gesehen, wenn die Patienten bey ihrer Arbeit von einem Plazregen übereilt worden sind.

Zwo Purganzen endigten gemeiniglich die ganze Kur.

Bey sehr zahlreichen Blattern, wenn die Kinder unleidlich waren, wurden Abends und Morgens einige Tropfen von der thebaischen Tinktur gegeben.

Das gewöhnlichste Zeichen, daß die Ansteckung durch das Einpfropfen geschehen sey, ist ein Schwellen, ein Wehethun, ein Stechen, wie bey eingeschlafenen Gliedern, in den Achseldrüsen. Wenn zu diesen Zufällen um die gewöhnliche Zeit des Ausschlags, oder auch eher, Kopfschmerzen, ob gleich geringe, Schauer und Hizen kommen, so ist es offenbar, daß die Ansteckung in ihrem Wege durch die Achseldrüsen nicht aufgehalten worden ist, wenn auch kein Blatterausschlag erfolgt.

Man kan doch nicht läugnen, daß auf die Pfropfpocken zuweilen trockene Augenentzündungen gefolgt sind. Sie erforderten reichliches Aderlassen, kühlende Purganzen, hernach ziehende Pflaster hinter den Ohren und im Nacken,

cken, erweichende Umschläge auf die Augen und viel Salpeter.

Sehr selten sind Zittermahle (Impetigo) nachgefolgt, die doch bald dem innerlichen Gebrauch des Schwefels und dem äusserlichen der Queckſilber- und Schwefelſalben gewichen sind. Quier in Jamaica. (12)

Zu Blandford in der Grafſchaft Dorset sind von 384 Inoculirten 13 an zusammenfliessenden Blattern gestorben, und viele andere kaum mit dem Leben davon gekommen. Dieser unglückliche Erfolg muß dem warmen Verhalten zugeschrieben werden.

Eine allgemeine Vorbereitungsmethode kan nicht ungestraft in Ausübung gebracht werden. Zärtliche Leute haben vom wiederholten Abführen, zumal bey einem fortgesezten strengen Enthalten, gar sehr gelitten; und in einer kleinen Anzahl von Kindern sind Zückungen, ja der Tod selbst die Folgen dieses Verfahrens gewesen.

Man hat bey einer gleichen Anzahl von Inoculirten, die fast in einem Alter waren, unter ähnlichen Umständen, vor der Einpfropfung Queckſilber gebraucht, und dessen Gebrauch auch unterlassen, und der Ausgang dieser Versuche

ist

ist keineswegs zu Gunsten des Queckſilbers ausgefallen.

Daß ein gesunder Mensch gar keiner Vorbereitung bedürfe, kan nicht allgemein wahr seyn, weil die stärksten Naturen, bey dem Angrif einer hizigen Krankheit, oft am meisten leiden.

Die beste Art einzupfropfen, ist die vermittelst der Nadel, ohne Verband, ohne Pflaster und Salben. Bey ihr sieht man weder langwierige Geschwüre, noch den oft über den ganzen Körper verbreiteten rosenartigen Ausschlag; auch selten die Entzündung der Augen, oder die Vereyterung der lymphatischen Drüsen. Die Pflaster erregten oft Entzündung und Eyter, ohne daß der Mensch angesteckt war. Man sprach ihn frey, und er wurde hernach das Opfer der natürlichen Pocken. Bey der jezt einfachen Methode läßt sich der natürliche Fortgang der Ansteckung bemerken, und mit einiger Gewißheit die Größe der künftigen Krankheit vorher erkennen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die rohe Pockenmaterie vor der reifen einen Vorzug habe, so wie die flüssige vor der trockenen.

Von 90 Eingepfropften in einem Flecken starben 10 an der Verzehrung, bald nachdem die

Blat-

Blattern vorüber waren. Nur 3 davon hatten schon vor der Einpfropfung einige Anschickung zu kranken Lungen. Alle diese Leute hatten sowohl während der Vorbereitungskur, als auch in allen Perioden der Krankheit selbst stark purgierende Arzneyen bekommen. In zween Fällen war, vermuthlich von eben dieser Ursache, der schwarze Staar entstanden. Auch sind auf diese übel verstandene Behandlung nicht selten Krankheiten von histerischer, krampfigter Art, die Wassersucht, hartnäckige Gliederschmerzen, Ausschläge, besonders den Pocken ähnlicher Blätterchen, Eyterbeulen entstanden. Wenn die Natur von dem ordentlichen Wege sich zu helfen mit Gewalt abgehalten wird, so sucht sie durch unordentliches Bestreben den Feind auf irgend einem Wege auszutreiben, es koste was es wolle. Dennoch bleibt es gewiß, daß gelinde Abführungen die Blattern mindern.

Wenn die Regel, sich der frischen Luft zu bedienen, auf eine allzu freye und unumschränkte Weise in Ausübung gebracht worden ist, so ist die Ansteckung dadurch fortgepflanzt worden.

Wo die starken, schweren, fetten, thierischen Speisen die gewöhnliche Nahrung ausmachen, da

kan man an dem allgemeinen Nuzen einer kurzen Zeit der Enthaltung, als einer Vorbereitung, nicht zweifeln.

Die durch Einpfropfung erweckten Blattern laufen vor der zufälligen Ansteckung voraus, daher können die Inoculirten etliche Stunden vor der Einpfropfung mit Blatternden umgehen, ohne Gefahr, angesteckt zu werden. Ein armes Weib, so ein Kind an der Brust hatte, ward von Blattern befallen, und diese wurden zusammenfliessende. Am 4. oder 5. Tage nach dem Ausbruch wurde das Kind eingepfropft, und hatte zur gewöhnlichen Zeit die Blattern, und überstand sie ohne Gefahr. Die Mutter starb. Ein gleicher Fall ist Dr. Watson vorgekommen.

Die Einpfropfung schwangerer Weiber ist zuweilen gerathen, ja ohne alle Gefahr abgelaufen. Aber dem ungeachtet scheint es, daß nichts, als eine vielmalige Wiederholung glücklicher Versuche dieses Geschäfte rechtfertigen könne, es sey denn, daß sie um ein bevorstehendes grösseres Uebel zu verhüten, unvermeidlich wäre. Verschiedene unglückliche Fälle beweisen, daß die Einpfropfung mit ausserordentlicher Gefahr, auch der Frucht verknüpft gewesen ist. — Ein gesundes junges

Weib

Weib ward im sechsten Monat eingepfropft. Am Abend des vierten Tags nach geschehenem Ausschlag ward sie von Zufällen der frühzeitigen Geburt befallen, und weil ein plözlicher und starker Blutfluß erfolgte, so starb sie gar bald unter Zückungen.

Zwo schwangere Weiber hatten auf eine sehr milde Art eingepfropfte Blattern, und gebahren zu rechter Zeit. Beyde Kinder wurden in ihrem dritten Jahre mit Erfolg eingepfropft, und hatten einen mäßigen Ausschlag.

Unter den Todten in London, die an den Folgen der Einpfropfung gestorben, war die Zahl der Kinder unter 2 Jahren die größte. Einige derselben starben an Zückungen vor dem Ausbruche, die meisten in einer spätern Periode der Krankheit, weil sie von der unüberwindlichen Bürde der Krankheit unterdrückt wurden. Aber wenn Kinder von diesem Alter wahrscheinlicher Weise der zufälligen Ansteckung nicht entgehen können, muß dann nicht die geringere Gefahr erwählt werden? (12)

Buchan pfropfte einem Mädchen die Pocken ein, welche sie wahrscheinlicher Weise schon gehabt hatte. Es bekam keine Blattern, wohl

aber

aber einige Warzen ähnliche Erhöhungen, die keinen Eyter zu enthalten schienen. Sie verschwanden; es stellte sich ein faules Fieber ein, an dem die Kranke starb. Ein Pfropfarzt schnitt sich, indem er von einem Kranken Eyter nahm, in den Finger. Nach 8 Tagen empfand er eine Trägheit, Schmerzen im Kopf und in den Lenden, Schläfrigkeit, Mangel des Appetits. Am 9. oder 10. Tage klagte er Abends über Ueblichkeit, und fiel in Ohnmacht: den nächsten Morgen erschien ein Ausschlag beynahe am ganzen Leibe, an Händen und Füssen am stärksten. Der Ausschlag sah zwar einem rothen Friesel ähnlicher, als den Pocken, allein da er nicht nur um die Zeit des Ausbruchs eingeimpfter Pocken, sondern auch nach den gewöhnlichen Ausbruchszufällen entstand, und eben so viel Tage, als die Blattern, auf der Haut stehen blieb, so war es wahrscheinlich, daß die Krankheit von einer Menge Pockengift verursacht worden sey, welche durch die Wunde in sein Blut gedrungen ist. Er hatte viele Jahre vorher die natürlichen Pocken gehabt. Solche Fälle sollten die Einpfropfer vorsichtig machen. Sie sollten niemals einimpfen, wo sie nicht

vorausſehen, daß das mitgetheilte Gift die Pocken erwecken werde. (88)

Der Frieſel.

Er iſt wirklich zuweilen epidemiſch. Alle die 1758 an hizigen Fiebern lagen, bekamen dieſen Ausſchlag, ob ſchon die erſten Wege gereinigt, und hizige Arzneyen und warmes Verhalten vermieden worden waren. (54)

Er hat wegen der unterlaſſenen Leibsbewegungen, und wegen der minder vollkommnen Dauung neuerlich überhand genommen. Die Kur beſteht in den dienlichſten Abführungsmitteln, im Dämpfen der Fäulung, und im Stärken der Faſern. Unter dem Getränke iſt die Säure dienlich: zum Verhindern der Fäulung die Rinde, und zur Verminderung der Frieſelmaterie die ſpanniſchen Fliegen. (156)

So wie der Ausſchlag zuweilen ohne Fieber iſt, ſo iſt das Frieſelfieber zuweilen ohne Ausſchlag. (99)

Gleich im Anfang wird ein gelindes Brechmittel nöthig ſeyn, doch muß es auſſer dem Fieberanfall gegeben werden. Man kan täglich zweymal, oder noch öfter, einen viertel oder halben Gran Brech-

weins

weinstein, aufgelöst geben. Damit er aber Brechen mache, so darf keine Säure dabey genommen werden. Erregt der Brechweinstein in solcher Dosis kein Erbrechen, so läßt man täglich, oder jeden andern Tag einen Gran Ipcacuanha nehmen, und ausserdem alle 2 Stunden 20 Grane Wermuthsalz in einem Löffel voll Limoniensaft.

Erhebliche Ausleerungen sind schädlich, so wie das Aderlassen. Einer Kindbetterin, die einen häufigen weissen Friesel, einen geschwinden, vollen, starken Puls hatte, und schwizte, aber doch nicht in unmittelbarer Gefahr zu seyn schien, wurden 8 oder 10 Unzen Blut gelassen. Ehe noch die Ader zugebunden war, fieng sie an zu ermatten, und starb nach weniger, als einer halben Stunde. Auch harntreibende Mittel sind schädlich. Ein starker Abgang eines blassen Harns, ein gewöhnlicher Zufall in dieser Krankheit, schwächt die Kranken in einem sehr hohen Grade.

Die Blasenpflaster sind in der ersten und zwoten Periode des Friesels oft sehr schädlich. Sie vermehren den Ausschlag, verstärken den Abgang des Harns, befördern die Fäulnis, machen Durst, Schlaflosigkeit, Verwirrung, Stuhlzwang, Zucken der Flechsen, Konvulsionen, Schluchsen.

Der Salpeter ist, besonders vor sich allein nicht dienlich, weil er den Urin befördert, und die Angst und Beklemmung verstärkt. *

Im Schluchsen, und in Zückungen pflegen einige Tropfen Zimmtöhl von großem Nuzen zu seyn. (99)

Den verlohrnen Schweiß bringt der Mohnsaft wieder. Bey Konvulsionen, und im Wahnwiz ist das tunquinesische Pulver nüzlich. Den leztern Zufall mindern auch an das Hinterhaupt gesezte Schrdpfköpfe.

Im skorbutischen Friesel ist die Fieberrinde ein großes Hülfsmittel. (13)

Zuweilen tritt der Friesel zurück, und es entsteht Eckel oder Erbrechen, wenn der Magen überladen worden ist. Alsdann ist ein Brechmittel nüzlich. Entstehen aber diese Zufälle ohne jene Ursache, so ist der kränkelnde Stoff in den Magen versezt worden. Dazumal müssen Brechmittel wegbleiben. ** Man muß vielmehr spanische

* Diese und andere Lehrsäze des White scheinen nicht aus eigenen Erfahrungen abgezogen zu seyn.

** Die Materie der Krankheit würde freylich nicht durch Erbrechen aus dem Magen geschaft

nische Fliegen legen, warmen Thee, Bisam, und Biebergail geben. — Gegen Konvulsionen bey zurückgeschlagenem Friesel ist kaum ein Mittel kräftiger, als der Bisam. (54)

Die Petechien.

Nach einem ungewöhnlich gesunden Frühjahre 1765 sah man in der sonst feuchten Grafschaft Tyrone in Irland sehr gelinde Fleckfieber, die sich durch einen, zuweilen viele Tage lang währenden Schlaf brachen. (100)

Entzündungen.

Der Puls ist auf der Seite, auf welcher die Entzündung ihren Siz hat, allezeit größer. Strack. (24)

Spiesglasarzneyen in kleinen Gaben und warme Bähungen der Schenkel sind ungemein heilsam.

schaft werden. Auch würden schwächende Ausleerungen nachtheilig seyn. Doch treiben die Brechmittel, zumal die antimonialischen, nach der Haut und äussern antispasmodische Kräfte, und können darum, mit kluger Hand gegeben, auch wohl viel Gutes bewirken.

Man muß nie spannische Fliegen auflegen, so lange die Hize noch groß, der Puls hart, heftig und schnell, und die Haut trocken ist. *

In verzweifelten Fällen haben laue Bäder vortrefliche Wirkung gethan. Wo diese nicht wohl anzuwenden sind, können warme Dämpfe ihre Stelle vertreten. (15)

Das beste Epispastikum sind die Dünste des warmen Wassers, besser, als Blasen- und Senfpflaster. (89)

Je mehr entzündungsartig eine Krankheit ist, je nothwendiger sind nach Ueberstehung derselben Abführungsmittel; die hingegen nach fäulichten Krankheiten selten erforderlich sind. ** (100)

Die Augenentzündung.

Nach der Aderlaß sind Merkurialmittel allein, oder wenn sie zu starke Durchfälle verursachen, mit Mohnsamen vermischt, von ganz vorzüglichem Nuzen.

* Sie sind doch auch unter solchen Umständen nüzlich gewesen, wenn nur vorher hinlängliche Ausleerungen veranstaltet worden waren.

** Vielleicht, weil fäulichte Krankheiten nicht ohne Ausleerungen so abfallen, wie die inflammatorischen.

Nuzen. Die andern gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel müssen deswegen nicht beyseite gesezt werden. Wenn die Entzündung nachläßt, alsdann und nicht eher muß man innerlich China, und äusserlich zusammenziehende Mittel verordnen. (200)

Gegen den Sommer 1772 waren mit Fieber verknüpfte Augenentzündungen sehr gemein. Ihre Ursache war in den ersten Wegen. Erweichende Umschläge und kühlende Abführungen thaten das Beste. Anziehende Mittel sind nur gegen das Ende der Krankheit nüzlich; gebrannter Alaun mit zweymal soviel Zucker fein gepülvert und ins Aug geblasen, verdient vor allen andern den Vorzug. (100)

Die heftigste Entzündung der Augen, die eine Versezung der Bräune zum Grund hatte, wobey die Konjunktiva so aufgeschwollen war, daß sie zwischen den Augenliedern hervor quoll, und das Schliessen derselben verhinderte, hat Janin dadurch in sehr kurzer Zeit gehoben, daß er den hervor gequollenen Theil der Konjunktiva mit der Scheere abschnitt. Diese örtliche Aderlaß leistet in Fällen, wo oft alle andere Mittel nichts vermögen, eine schleunige Hülfe. (10)

Der Kranke muß fleissig laue Fußbäder nehmen, und seinen Kopf wöchentlich zwey bis dreymal abscheeren und hernach mit kaltem Wasser waschen lassen.

Herrn Buchan ist kein einziger Fall vorgekommen, da nicht hinter die Ohren oder in den Nacken gelegte Blasenpflaster selbst die hartnäckigsten Augenentzündungen gehoben haben; nur müssen die Stellen oft einige Wochen lang im Fluß erhalten werden.

In langwierigen Entzündungen hat ein Haarseil zwischen den Schultern so angebracht, daß es auf und nieder gezogen werden kan, ganz ausserordentlich guten Erfolg gehabt.

Branntwein und Wasser, oder kaltes Wasser und Weinessig stärkten die Augen eben so gut, als irgend eines der berühmtesten Augenmittel.

In der skrophlichten Augenentzündung ist die Rinde die beste Arzney.

Das beste Augenwasser ist: 6 Loth fein gepülverte armenische Erde, 3 Loth weisser Vitriol, 6 Loth weisser Zuckerkand werden mit einer Bouteille Wasser 3 Tage digerirt, und oft umgeschüttelt. Das durchgeseigte Wasser wird ins Aug getropft, oder vermittelst weicher Leinwand übergelegt. (88)

In

In der chronischen, wenn der Rand der Augenlieder am meisten leidet, empfiehlt Pringle eine Salbe aus 2 Theilen Vipernfett und 1 Theil Galmey. (136)

Die periodische Augenentzündung.

Eine Augenentzündung, die von einer Erkältung entstand, verursachte einen periodischen Schmerz, der alle Morgen mit unerträglicher Heftigkeit ansezte. Sie ward endlich durch täglich wiederholte Abführungen und andere innerliche und äusserliche Mittel geheilt. — Die Kurart, die bey periodischen Augenentzündungen die meisten Dienste zu versprechen scheint, ist folgende. Erst muß man zur Ader lassen, einige Stunden nachher ein Brechmittel geben, Abends ein großes Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, und Morgens darauf zur Abführung Glauber's oder Polichrestsalz nehmen lassen. Abends nach vollendeter Wirkung des Salzes giebt man 20 Grane von den Aloepillen mit 1 Gran Mohnsaft versezt. Diese Pillen müssen alle Abend oder vielmehr ein paar Stunden vor dem Anfall wiederholt, der Zusaz des Mohnsafts aber nach und nach gesteigert werden, damit der Anfall sich

nicht äussern könne; worauf man Morgens, wofern es nöthig ist, eine Auflösung von Polychrestsalz geben muß, die Wirkung der Pillen zu befördern, so daß täglich 2 bis 3 Stühle erfolgen. — Ein wenig Fieberrinde mit Vitriolelixir kan man zweymal des Tags nehmen lassen, die Kräfte zu unterstüzen. Doch mag vielleicht das Elixir allein, mit Chamillenthee gegeben, in den meisten Fällen hinreichend seyn. — Ein paar Blutegel können allemal, wenn die Entzündung stark ist, an die leidende Stelle gesezt werden. — Das Zimmer hat man kühl und so dunkel zu halten, daß das Auge keine dichte Bedeckung braucht. Warme Milch kan man öfters mittelst eines Schwamms anbringen. Diese Heilungsart muß man fortsezen, bis die Gedärme genug gereinigt sind. Die Anfälle werden so abnehmen, wie die Stühle ein besseres Ansehen gewinnen. Sollte gleichwohl die Krankheit noch fortdauren, so kan man, so wie in Wechselfiebern, die Heilung durch reichlichen Gebrauch der Fieberrinde unternehmen. (92)

Die venerische Augenentzündung.

Die venerische Augenentzündung entstand bey einem jungen Menschen, der gewohnt war, seine Aus-

gen

gen früh mit warmen Urin auszuwaschen, welches er auch damals nicht unterließ, als er den Tripper hatte. Es ist wahrscheinlich, daß sie öfters durch unmittelbare Ansteckung, indem die Kranken in Gedanken mit den verunreinigten Fingern die Augen reiben, und nicht immer durch Versezung des venerischen Zunders erregt werde. Es ist aber eine solche weit leichter zu heben, als eine von verstopften Tripper entstandene Augenentzündung, in welcher oft die Augen eher verzehrt werden, als das Queckſilber wirken kan. (69)

Die Augenentzündung, die nach einem gehemmten Tripper entsteht, ist eine der heftigsten; die Konjunktiva ist dabey ausserordentlich geschwollen, und die Gefahr der Eyterung ist sehr dringend. Eine scharfe Feuchtigkeit, die alles anfrißt, fließt aus dem Auge. Wenn Aderlässen, Bäder, Umschläge von verdünntem Merkurialwasser aufs Auge, nicht bald helfen, so muß man den ganzen geschwollenen Theil der Konjunktiva abschneiden. Es erfolgt nicht die geringste Unförmlichkeit. (206) S. Entdeckungen in der Mater. med. Aqua vegeto mercur.

Die Hirnwuth. (Phrenitis.)

Wenn ableitende und kühlende Mittel fruchtlos sind, so muß man beherzt zu narkotischen seine Zuflucht nehmen, und Abends und Morgens eine Quente Philonium persicum geben. Erfolgt hierauf Ruhe und Schlaf, so ist an der Genesung nicht sehr zu zweifeln. *

Wenn diese Kranke in Ohnmacht fallen, oder sehr schwach werden, so muß man ihnen säuerlichten, leichten Wein ohne Bedenken geben, nur müssen die Präkordien nicht heftig entzündet oder erhizt seyn. (13)

Die Oeffnung der Schlagader am Schlaf brachte augenblickliche Erleichterung, und einen Schlaf, woraus der Kranke ohne weitere Gefahr erwachte. Leute, die viel starkes Getränke zu nehmen gewohnt waren, starben am 3. Tage. Ihre Zufälle schienen die Aderlässe zu fordern, und doch bekam sie ihnen nicht. Wer den 4. Tag überlebte, kam glücklich durch. Spiesglasarzneyen thaten keine Dienste; Blasenpflaster und

* Es ist bekannt, daß hier narkotische Mittel von andern aus wichtigen Gründen verworfen werden. Dennoch glaube ich, daß diese Erinnerung nothwendig ist.

und Senfumschläge waren schädlich. Nüzlicher war ein wiederholter Gebrauch warmer, nasser Flanelle an den Beinen. (100)

Die Zungenentzündung.

Herr Vogel hat sie zweymal gesehen, und Gloſſites genennt. Die Zunge fängt während einem Fieberfrost, dem Hize nachfolgt, plözlich an zu schwellen, und wehe zu thun. Der Kranke spricht und schlingt mit Schwierigkeit, es lauft ihm beständig dicker Speichel aus dem Munde, Schmerz und Geschwulst nehmen täglich zu; die Sprache geht verlohren, so wie das Vermögen zu schlingen. Das Angesicht ist roth, der Kopf schmerzt, die Nächte sind schlaflos. Die Zunge kan nicht mehr bewegt werden, und wird zum Mund heraus getrieben; der Mund steht deswegen immer offen. Der Kranke leidet Hunger und Durst, athmet schwer, und geräth endlich in Gefahr zu ersticken.

Die Krankheit ist sehr gefährlich, und kan innerhalb 5 oder 7 Tagen tödten.

Man muß ohne Verzug eine Ader, und vornehmlich die Kehl- oder Froschader öffnen, und zwar zu wiederholten malen, auf dem Rücken

schrös

schröpfen und mit Nachdruck abführen, oder wenn der Kranke nicht mehr schlingen kan, ihm viermal des Tags ein Klystier geben. Man muß rings um den Hals Breyumschläge legen, und den Mund, so gut man kan, mit Milch auswaschen, die mit Steinklee und Hollerblumen, Safran und Feigen abgekocht und mit Rosenhonig versüßt ist.

Zuweilen kan alles dieses die Erstickung nicht abwenden, wenigstens die Vereyterung nicht, die unter oder seitwärts entweder selbst einen Weg sich öffnet, oder die Lanzette erfordert. (13)

Die Entzündungsbräune.

Das damit verknüpfte Fieber scheint ein Gallenfieber zu seyn. Die Kranken erbrechen häufige Galle, und haben gallichte Durchfälle. Vielleicht ist auch mehr im Fieber als in dem verhinderten Athmen die Ursache des tödtlichen Ausgangs zu suchen.

Unter den äusserlichen Mitteln ist folgendes Liniment ungemein wirksam. ℞. Pulp. Cassiae unc. unam, Ol. amygd. dulc. unc. unam semis, Elaterii dr. duas, spir. Sal. ammoniac. tantundem M.

Wenn auf ableitende, kühlende, zertheilende Mittel innerhalb 3 Tagen kein Nachlaß erfolgt, * so ist das äusserste ein Brechmittel, welches auf einmal Luft macht, und eine Menge zähen Schleim ausstößt, oder den Aufbruch eines vorhandenen Abscesses befördert.

Das Einsprizen verschlimmert die Entzündung. Es ist besser, da, wo das Gurgeln nicht möglich ist, die Arzney nur in den Mund zu nehmen. (13)

In der inflammatorischen ist ein Gurgelwasser aus Wasser und Milch, worinn Feigen gekocht worden, heilsam. Auch ist es nüzlich, ein Stück dieser Feigen so nahe an den entzündeten Theil zu halten, ** als möglich ist. (136)

In keiner Krankheit ist der Nuzen der lauen Fuß- und Handbäder deutlicher, als in dieser. (88)

Diejenigen, die zu Halsentzündungen geneigt sind, können sie verhüten, wenn sie bey der ersten Aeusserung des Uebels ein wenig Alaun im Mund zergehen lassen, und den Speichel verschlucken. (100)

Die

* und der Kranke in augenscheinlicher Gefahr ist, zu ersticken.

** Beydes hier zu Lande beliebte Hausmittel.

Die falsche oder katarrhalische Bräune.

Die auf den Nacken gelegte spannische Fliegen schaffen hier keinen Nuzen. (13)

Eine mehr katarrhalische Halsentzündung endigte sich fast immer durch den häufigen Auswurf einer hellen Lymphe. Eine Aderlaß im Anfang war nüzlich, fruchtete aber doch nicht so viel, als in andern Entzündungen. Täglich wiederholte Abführungen erleichterten das Uebel. Die besten Dienste thaten doch Blasenpflaster, die aber nicht auf einer Stelle wiederholt werden mußten. Sie wirkten so gut zwischen den Schultern, als am Halse. Wenn das Athemholen litte, so verschaften die eingehauchten Dünste von warmen Essig und Wasser augenblickliche Erleichterung. (100)

Die bösartige Bräune.

Johnstone zählt unter die Zufälle einen Ausbruch von kleinen rothen Bläschen am Arme und an andern Theilen, der vor und nach dem Halsweh sich zeigt. Die Schleimhaut leidet nicht nur im Schlunde und am Gaumen, auch die Nasenlöcher sind entzündet, und eben der Zustand geht in einem fort, sowohl in den Magen und in das Gedärme, als in die Luftröhre und in die

Lunge,

Lunge, wo er nur allzu oft eine Verschwärung zurück läßt. Hr. J. giebt zuerst die Brechwurzel, dann so fort die Fieberrinde, alle 3 Stunden zum ganzen oder halben Quentchen; und wo sie der Magen nicht vertragen will, mit Gummi im Klystiere. Die Nahrung nimmt er aus der meelichten Klasse, und aus dem Obste, mit Wein. Er braucht auch die Mineralsäure: und zur Verhütung des Brandes läßt er gerne mit Myrrhen und Honigessig, mit Vitriolgeist, oder sonst mit Honig und einer Mineralsäure gurgeln. Den Kindern sprizt er eben diese Mittel ein. Auf den Hals schmiert er äusserlich die flüchtige Salbe, legt auch zuweilen ein Blasenpflaster auf. Er rühmt gar sehr den Dunst der Myrrhe, oder des Kampfers, die man mit Honig und Essig gekocht hat, und den der Kranke mit dem offenen Munde auffängt. Er giebt auch wohl den Meerzwiebelshonig. — Die Krankheit ist zu Kiddermünster, dem Geburtsorte des Hrn. J. sehr gemein. (184)

Der Fortgang derselben ist oft so schnell, daß man alle mögliche Mittel anwenden muß, dem Uebel Einhalt zu thun. Auch sind die Kranken, zumal Kinder, oft nicht dahin zu bringen, daß sie die nöthigen innerlichen Mittel gehörig ein-

nehmen. Daher sind äusserliche wirksame Mittel sehr zu schäzen. Herr Percival hat sich im Nothfalle folgender Methode mit Nuzen bedient. Er ließ ein Pflaster aus zwey Theilen des Emplastr. stomachicum oder è cymino Dispens. Lond. einem Theile emplastr. vesicator. und anderthalb Quenten, mit etwas Weingeist abgeriebenen Kampfer, auf den Nacken und rund den Hals umher einen Umschlag legen, der aus Chamillenblumen, Fieberrinde und 2 Quenten Kampfer bereitet wird, und diesen Umschlag alle 4 Stunden erneuren. Zuweilen empfiehlt er statt desselben eine Bähung aus gleichen Theilen Essig und Kampfergeist, die mit Flanell angebracht wird. Täglich drey oder viermal wird ein Fußbad aus Essig und Wasser, darinn Chamillen und Fieberrinde gekocht worden, gebraucht. Ist der Kranke schwach, so wird um die Beine und Schenkel Flanell gelegt, der in dieses Dekokt getaucht worden ist. Die Luft im Zimmer zu verbessern heißt er eine Mischung von Chamillenblumen, Essig, Rosmarin und Myrrhen über einer Spirituslampe kochen, und die Lampe zuweilen nahe an das Krankenbett sezen. Hrn. P. Vertrauen auf diese Mittel ist so groß, daß er sich

vors

vorgenommen hat, sie nebst dem innerlichen Gebrauch der Rinde, des Weins und des Gurgelns künftig allen seinen Kranken zu empfehlen.

Die Kranken, aus deren Ohren eine sehr übelriechende Materie hervor drang, sind entweder gestorben, oder haben darauf eine Verhärtung der Ohrendrüsen und Taubheit bekommen.

Bey verschiedenen hat Hr. P. alle Zufälle der bösartigen Bräune, nur nicht die Geschwüre im Halse, bemerkt.

Er giebt oft den versüßten Salpetergeist, in guter Menge, in einem Aufguß von rothen Rosenblättern mit portugiesischem Weine, als ein herzstärkendes, antiseptisches und gelinde schweißtreibendes Mittel.

In der Epidemie 1770 waren auch die Masern epidemisch. Aber Hr. P. weiß kein Beyspiel, daß beyde Krankheiten bey einem Patienten zugleich vorhanden gewesen sind. (36)

Eine epidemische Bräune herrschte 1769 und 1770 vornehmlich im Herbste unter den Kindern, und ergrif von den Erwachsenen nur solche, die, gleich den Kindern, weiche und feuchte Körper hatten. Sie ward mit Mattigkeit, abwechselnder Hize und Frost, Beklemmung der Brust,

und zuweilen mit einem erleichternden Brechen begleitet. Alle Kranke husteten, einige fühlten Schmerzen unter den kurzen Ribben, besonders der linken Seite: sie waren schläfrig, und hatten kleine, geschwinde, nicht sonderlich harte Pulse. Am 2. oder 3. Tag verschlimmerten sich alle Zufälle. Die Mandeln, Ohrendrüsen, sogar die Kinnbackendrüsen schwollen auf; die Kranken delirirten, und um diese Zeit hatte der Athem einen ganz eigenen, unangenehmen, aber weder faulen, noch sauren Geruch. Die Geschwulst im Halse war gering, das Schlucken doch nicht so beschwerlich als bey der Entzündungsbräune, die Stimme heiser, die Nase verstopft. Noch stieg das Fieber; die Zunge wurde rauh, und fast wie mit Galle überzogen; auf den Mandeln und den benachbarten Theilen bemerkte man Geschwürchen mit einer weissen Borke, die häßlich rochen. Aus der Nase triefte eine fressende Feuchtigkeit, die sich in schwarzen Krusten ansezte; die Kranken nießten oft, und husteten noch immer, und warfen zuweilen eine große Menge Schleim aus. Am 3. oder 4. Tage, auch wohl später, entstunden, insgemein zuerst im Gesichte, und hernach an den untern Theilen, zuweilen anfänglich an Ar-

men

men und Händen, sodann am Kopfe, fast immer ohne Schweisse, aber mit einem gewissen Jucken, bald wahre rothe Frieselpusteln, bald dunkelrothe, rauhe, den Masern ähnliche, zuweilen runde, zuweilen unregelmäßige Flecken, die am 5. 6. und 7. Tage anfiengen weis zu werden; worauf das ganze Oberhäutchen in Schuppen zerfiel. Diese Veränderung der Haut war allemal mit merklicher, oft mit gänzlicher Besserung verbunden, und erfolgte bey einigen Kranken sogar ohne vorhergegangenen Ausschlag. Zuweilen zeigte sich dabey einige Nässe auf der Haut, und bald darauf folgte ein kritischer Schweiß. Wenn an diesen Tagen häufig trüber Harn abgieng, so waren die Kranken ausser Gefahr. Einige bekamen einen kritischen, dem Eyweis ähnlichen Auswurf aus der Brust. — Das Aderlassen war nicht dienlich, auch nicht im Anfange der Krankheit, ausser bey besondern Zufällen, z. B. bey einem Steckflusse. Sowohl bey Kindern, als Erwachsenen war es nöthig und nüzlich, die Kur mit einem Brechmittel anzufangen. Zur Zeit der Krisis, besonders der Abschieferung des Oberhäutchens mußte man sich vor abführenden Mitteln hüten, und im Nothfall lieber nur Klystiere ge-

ben. Die Kranken mußten ein gelindes, schweißbefördernes Verhalten beobachten, bey einem größern Grade der Fäulnis die Rinde brauchen, den Mund oft mit kalten Wasser oder Hauslaurchsaft ausspühlen, oder sich mit abgekochten Feigen mit Rosenhonig und ein wenig Vitriol- oder Salzsäure gurgeln. Bey überhand nehmender Fäulnis war das Dekokt der Rinde mit mineralischer Säure von großem Nuzen. Wenn die Schorfe abzufallen anfiengen, so waren blos erweichende Mittel dienlich. Zugmittel um den Hals waren sehr nüzlich. Ganz wirksame äusserliche Mittel waren Umschläge von Brodkrumen mit Gewürz. In Unruhe und Schlaflosigkeit gab man mit gutem Erfolge Diakodium oder Sydenhams Laudanum; auch leisteten in eben diesen Zufällen und im Wahnwiz Blasenpflaster an den Schenkeln gute Dienste. Die Zurückhaltung des Harns hob ein aufgelegtes Blasenpflaster, oder ein erweichender Umschlag auf den Unterleib und ein Klystier. — Der hinunter geschluckte Speichel fiel dem Magen sehr zur Last. Fiel die Geschwulst der Drüsen nicht von sich selbst, so waren erweichende Umschläge, oder aufgelößtes ammonisches Gummi nöthig.

nöthig. Bewirkten diese die Zertheilung nicht, so nahm man zum versüßten Queckſilber, oder zur Merkurialſalbe seine Zuflucht. (193)

Die häutigte Bräune.

Dieſe Krankheit, morbus ſtrangulatorius infantum war 1772 in Stockholm epidemiſch. Die gemeinſten Zufälle waren ein ſehr beſchwerliches Athemholen, ein heftiger Huſten, eine Stimme, wie das Pipen der Hühner. In der Leiche eines vierjährigen Knaben fand man die vordern Halsmuskeln und die Fetthaut ſehr hochroth und mit Blut angefüllt. Die Luftröhre war auſſen und innen, bis auf die Lungen entzündet. Die Drüſen um die Luftgefäße herum waren überall verhärtet. Bey einem andern Kinde bemerkte man keine Zeichen einer Entzündung. Aus der Luftröhre floß bey der Oeffnung eine Menge Waſſer. Die Haut war mehrentheils los, und oben ſo dick, daß die Luftröhre dadurch verſchloſſen wurde. Weder aus- noch inwendig war ein Eyter wahrzunehmen. Herr Salomon hat auch länglichte Streifen an derſelben bemerkt. Herr Ritter Bäck hat auf der innern Seite der Haut eben

solche Rauten bemerkt, wie an der Epidermis. In keinem dieser Fälle waren die Lungen entzündet. Herr Bäck vermuthet, daß die beym den Gestorbenen von der Trennung der Haut erstickt sind, ehe sich ein Eyter hat erzeugen können. Ein anderes Kind genas doch nach einem häutigten und eyterichten Auswurf. Noch bey einem andern Kinde brachte ein Brechmittel die Haut stückweise heraus. Man gab dieses zu einer Zeit, da der Harn ganz weis und mit schleimichten Stücken vermengt war, und ein freywilliges Brechen entstand. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Zeichen die Zeit anzeige, wenn zur Lösung der Haut ein Brechmittel angewendet werden könne, welches in dem entzündlichen Zeitraume gefährlich wäre. In diesem Zeitraume haben sich Aderlässen, Blutegel und Blasenpflaster am Vorderhalse, gelinde kühlende Abführungen heilsam erwiesen. War die Entzündung gehoben, so wurde durch eingezogene Dünste von Essig, Hollerblüthen u. d. g. auch durch Brechmittel die Ablösung und der Auswurf der Haut befördert, wenn sie nicht zu dick war, denn eine dicke Haut erstickt den Kranken ohne Rettung. (91)

Brustentzündungen.

Sie geht in Vereyterung, wenn sie mit der Schlafsucht verknüpft ist. (13)

Macbride empfiehlt sehr das Dekokt der Senekawurzel. (15)

Wenn der Kranke zwar durch das Aderlassen geschwächt war, aber doch noch etwas Husten und Beschwerden beym Athemholen, nebst einer merklichen Vermehrung des Fiebers gegen Abend, und einen anfangenden Saz im Harn hatte, so sind mit gutem Erfolge alle 3 Stunden, ausser in der Höhe des Fiebers, 2 Unzen von einem Dekokte der Fieberrinde mit etwas Süßholz gegeben worden. (136)

Wann diese im Anfang verwahrloßt wurde, so, daß der Auswurf schon stockte, so geriethen die Kranken in die äusserste Gefahr. Alsdann bewies sich ein schweißtreibendes Spiesglasmittel mit hizigen herzstärkenden verbunden, z. E. das Jamespulver oder Mineralkermes mit Hirschhornsalz, oder noch besser mit ein wenig Mohnsaft, bey gehörigem Verhalten ausnehmend hülfreich. Zugleich wurden Blasenpflaster und Senfumschläge gebraucht, und reichliche Portionen Wein unter das Getränke gemischt. Man ließ am fünften,

sechsten Tag, wenn die Kranken nicht eher Hülfe gesucht hatten, noch zur Ader, selbst wenn der Auswurf schon gekocht war, wenn nur noch Kräften genug da waren. — Das gemeine Harz in Pillen bis zu einem Quentchen gegeben, hat sich noch heilsamer erwiesen, als das ammonische Gummi. — Unter den Kindern herrschte mit dieser zu gleicher Zeit eine Lungenentzündung von ganz besonderer Natur. Sie befiel vorzüglich diejenigen, die grobe Säfte hatten, und war mit einem Keuchen und mühsamen Athmen, trocknem Husten, starken Fieber, aufgedunsenem, dunkelrothen Gesichte verknüpft. Selten währte dies Uebel länger, als einen Tag: manche starben innerhalb 4 bis 5 Stunden. Das kräftigste Mittel war reichliches Blutlassen, welches auch wohl wiederholt werden mußte; nachher ein Blasenpflaster auf der Brust. Wenn die Krankheit anhielt, so waren Spiesglasmittel zum Brechen von großem Nutzen. (100)

Die Brustbräune.

So nennt Herr Heberden eine Brustkrankheit die sich durch eigene Zufälle auszeichnet. Die Kranken werden, wenn sie, zumal nach dem

dem Essen, gehen, von einer schmerzlichen Empfindung in der Brust befallen, welche mit Angst begleitet ist, und die Furcht erregt, daß sie erstiecken und das Leben verliehren würden, wenn sie sich vermehrte oder nur fortdauerte. In dem Augenblicke, da sie stille stehen, verschwindet alle diese Empfindung. Sie befinden sich ausserdem wohl, und haben auch keine Engbrüstigkeit, von welcher dieses Uebel gänzlich unterschieden ist..

Nachdem es einige Monate gewährt hat, läßt es bey dem Stillestehen nicht so augenblicklich nach, es überfällt den Kranken auch im Liegen, da es eine oder zwo Stunden anhält; aber nur von einem einzigen weiß man, daß es ihn überfallen, wenn er wachend entweder stille gestanden oder gesessen hat. Die meisten sind unterm Reiten, Fahren, Reden, Schlingen, Lachen, Niesen, Brechen, gänzlich frey geblieben, nur in einem oder zween sehr veralteten Fällen ist der Anfall auf dergleichen Bewegungen erregt worden.

Fast alle Kranke waren Männer über 50 Jahre, die meisten hatten einen kurzen Hals, und waren zum Fettwerden geneigt. Die meisten sterben plözlich; doch kan das Uebel gegen 20 Jahre

dauren,

dauren, und einer starb an einer Krankheit von einer verschiedenen Natur.

Der Siz der Krankheit ist unter dem Brustbein, und zwar einmal unter dem obern: ein andermal unter dem untern, oder mittlern Theil desselben, doch allezeit mehr nach der linken Seite zu. Zuweilen ist ein Schmerz am mittlern Theil des linken Arms damit verbunden.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß ein Krampf die Ursache dieser Krankheit ist. Doch scheint aus einigen Fällen klar zu seyn, daß sie zuweilen von einem Geschwür begleitet werde, oder zum Theil herkommen könne.

Aderlassen, Brechmittel und andere Ausleerungen schienen nicht gut zu thun. Wein und Herzstärkungen beym Schlafengehen genommen, verhüten oder schwächen die nächtlichen Anfälle. Nichts aber thut dieses so kräftig, als der Mohnsaft. * (12)

Der

* Vor einigen Jahren klagte mir ein Schulmeister, ein Mann von ungefähr 50 Jahren, daß er vornehmlich wenn er gehe, einen drückenden Schmerz mitten auf der Brust, oft plözlich empfinde, und seiner Empfindung nach nicht anders glaube, als daß er erstiecken

Der Seitenstich.

Der Seitenstich ist ein bloßer Rheumatismus, der aber eine Entzündung in der leidenden Stelle, oder in den Lungen erweckt, wenn er mit einem Entzündungsfieber vergesellschaftet ist. * (140)

Der

cken müßte, wenn er fortgehen würde. Diese Empfindung verlohr sich, wie er sagte, wenigstens größtentheils, wenn er stille stehen blieb, ob sie wohl auf dem nämlichen Weg zuweilen wieder kam, und das nämliche Mittel erforderte. Ein kleiner Schluck Branntwein schien ihm wohl zu bekommen, und den Anfall entweder abzutreiben, oder doch zu vermindern. Ich sah das Uebel für einen aus dem Unterleibe erspringlichen Krampf an, aber einige dagegen verordnete Mittel fruchteten wenig oder nichts. Ich weiß nicht, daß er noch damit behaftet ist, aber das weiß ich, daß er hernach gewöhnlichere Zufälle der Goldader, und wirklich blinde Goldadern gehabt hat.

* Sarcone hat schon angemerkt, daß der Schmerz die Entzündung nach sich zieht; daß der Mohnsaft, zu rechter Zeit gegeben, den Seitenstich in seiner Geburt erstickt. Aber nicht immer geht der Schmerz voran. Die pathognomonischen Zufälle entstehen vielmehr zu gleicher Zeit; und sehr heftige und anhaltende Rheumatismen der Zwischen-

Der Ursprung der Entzündung ist zuweilen im Ribbenfell selbst, nicht immer in der entzündeten Lunge.

Das Aderlassen ist unnöthig, wenn das Fieber nicht heftig ist. *

Herr Vogel lobt sehr eine Mixtur aus 6 Unzen Wasser, 2 Unzen Sauerhonig, 1 Quente Salmiak, 3 Quenten Salpeter, und giebt davon die ganze Krankheit durch alle 2 Stunden 2 Löffel voll.

Den schweren Auswurf eines zähen Schleims befördert mächtig und sicher eine Essenz, die aus einer halben Unze unreinen Galbanums mit 8 Unzen Kornbranntwein bereitet wird. Man giebt alle 2 Stunden 1 Löffel voll. Auch lindert sie, mit Leinwand auf die Seite gelegt, den Schmerz. (13)

Der Schmerz wird mehr gelindert, wenn entweder gleich anfänglich, oder doch nach der ersten Armaderlaß die Saphena geöffnet wird. (70)

Auf

schenribbenmuskeln sind zuweilen mit einem allgemeinen phlogistischen Zustande des Körpers verknüpft, und der wahre Seitenstich erfolgt nicht.

* Aber das Fieber sey noch so gelinde, so muß die Ader geöffnet werden, wo der Schmerz heftig, oder das Athmen schwer ist.

Auf die Waden gelegte spannische Fliegen helfen dem, die Kranken sehr entkräftenden Bauchfluß ab. (72)

Bey dem Seitenstich der Schwangern hat man mehr auf das Athemholen, als auf den Puls zu sehen.

Zur Linderung der Schmerzen dient oft das Umwickeln der Brust mit einer breiten Binde. (97)

Der Seitenstich und die Lungenentzündung werden in ihrem Anfang durch Abführen und Schwizen in kurzer Zeit geheilt, wenn sie mit keinem Durchfalle verbunden sind. (S. Entdeck. 2. B. Fieber.) Das Zimmer darf aber weder zu enge, noch zu warm seyn, damit die eingeathmete Luft nicht heiß und trocken sey. Der Kranke muß mit dem Kopf und der Brust hoch liegen, und ob er gleich überall sehr zugedeckt seyn soll, so hat man doch nicht mehrere Betten nöthig, als sonst gewöhnlich ist; ausgenommen von den Hüften an herunterwärts, indem der Schweiß hinlänglich durch die warmen Steine, und warmes Getränke, von dem man oft, aber jedesmal wenig geben muß, befördert wird. Zu diesem Endzweck kan warmer Salbeythee, mit Honig versüßt,

schwa-

schwache Fleischbrühe und Habergrüze, statt alles andern dienen. Durch diese Methode sind Frauen, in jedem Zeitpunkte der Schwangerschaft vom Seitenstiche und der Brustkrankheit befreyet worden. Ob wohl auf diese Art der beschwerliche und gefährliche, sonst zwar für nothwendig gehaltene Auswurf verhindert wird, so bleibt doch zuweilen ein geringer Husten und Schmerz in der Seite, doch ohne einige andere Merkmale eines Fiebers, einige Härte im Puls ausgenommen; und dieses wird desto gewisser sich ereignen, je länger die Krankheit schon gedauert hat, ehe man Hülfe suchte. Unterdessen geben sich diese Zufälle gemeiniglich auf einen Absud der Mohnköpfe. Doch muß man den Kranken sorgfältig für Kälte in Acht nehmen, und ihm alles warm geben. Die Seite muß man gleichfalls vorsichtig mit einer Mischung von Branntwein, Salmiakgeist und Opium bähen, und den Theil mit einem in diese warme Mischung getunkten und ausgerungenen Flanell bedecken, und einen warmen Ziegelstein darüber legen. Oder man kan auch auf die Stelle ein Pflaster von Galbanum, mit etwas Mohnsaft und Kampfer legen. — Das sonst gewöhnliche Aderlassen hebt oft die Zufälle nicht;

der Kranke mag auch noch so viel Blut verliehren, so wird stets so viel übrig bleiben, um den Schmerz zu erneuren, wenn man den Krampf in den Pulsadern fortdauren läßt. Ja er kan sogar stärker werden, und sich auf eine größere Menge Gefäße ausbreiten, je mehr man die Säfte vermindert, weil diese allein der starken Neigung der Pulsadern, sich zusammen zu ziehen, noch entgegen waren. Das Aderlassen schwächt den Körper viel mehr, als das Schwizen und Laxieren. Wird nun durch Aderlassen die Krankheit nicht gehoben, so wird, so geschwächt der Kranke auch schon ist, seine Genesung blos vom Auswurf abhangen. Wahrhaftig eine gefährliche Bedingung, da er durch so mancherley Zufälle unterdrückt werden kan. Und wenn auch auf diese Weise eine Heilung bewirkt wird, so wird nichts destoweniger der Schweiß sich früher oder später einstellen, worauf erst, und nicht eher, der Puls langsam und natürlich wird; zum gewissen Beweis, daß der Krampf der Pulsadern alsdenn gehoben ist. Herr Chalmer, der zugiebt, daß das Aderlassen in einigen Ländern etwa nöthiger seyn möchte, als im südlichen Carolina, wo er lebt, läßt selten Ader, die Krankheit müßte denn

schon einige Tage alt, oder der Schmerz so heftig seyn, daß er grösstentheils das Athemholen verhindert, wodurch die Lungen allzu sehr angehäuft würden. * (141)

Der falsche Seitenstich.

Den falschen Seitenstich heben blutige, auf den leidenden Ort gesezte Schröpfköpfe oft auf der Stelle. (72)

Auch in diesem ist oft eine spannische Fliege sehr kräftig gewesen. Noch kräftiger hat sich das warme Bad erwiesen, das zumal einen entscheidenden Schweiß bewirkt hat. (113)

Die

* Ich habe den Nuzen der Abführungen in Brustentzündungen oft erfahren. Einmal ließ ich einer Frau in einem heftigen Anfall einer Lungenentzündung Ader, und gab ihr darauf eine Mixtur aus Salpeter, Goldschwefel und Sauerhonig. Den andern Tag eilte ich, diese gefährliche Patientin zu sehen, und fand sie wider alle Erwartung von allen Zufällen befreyet. Sie hatte die Arzney öfter genommen, als ihr vorgeschrieben war, und darauf häufige Stühle, und hernach einen allgemeinen, durch viel warmen Brustthee beförderten Schweiß gehabt. Aber sehr selten suchen die Kranke so frühzeitig Hülfe.

Die Entzündung des Zwerchfells.

Die Entzündung dieses Theils ganz zu läugnen streitet wider die Eröffnung der Leichen. Die Entzündung verbreitet sich leicht auf die nahe liegenden Theile, oder läßt sich auch leicht mit ihnen verwechseln. Auch giebt es andere Krankheiten, als die kalten Geschwulste, Speckgeschwulste, Verwundungen, Geschwüre, mit denen sie sich verwechseln läßt. Das Rasen ist nicht jederzeit damit verbunden, und folglich auch nicht das Lachen, das eine Gattung des Rasens ist; eben so wenig, als das davon verschiedene sardonische Gelächter, das ein Vorbote des Todes ist. Das Schlucken ist auch nicht beständig, aber ein verdächtiges Zeichen. Die beständige Bewegung des Zwerchfells, die Nähe an den Quellen des Geblüts, und die versteckte Lage macht die Heilung sehr beschwerlich. (146)

Die Entzündung der Leber.

Bey einer epidemischen Leberentzündung war kein Schmerz in der Schulterhöhe, wohl aber in der Herzgrube, doch nur beym Anfühlen. Sie war sehr geneigt zu Rückfällen. Der kritische Bodensaz erschien oft lange vor der Heilung.

Eine Gelbsucht zeigte sich gegen das Ende der Krankheit. Manchmal hielt man sie für eine Brustentzündung. Aderlässen thaten gute Dienste: gelinde Laxanzen vollendeten die Kur, wie sich dann auch die Natur durch diesen Weg zu helfen suchte. Brechmittel waren schädlich. Den Rückfällen beugte eine kühlende pflanzhafte Diät am besten vor. (100)

Die Leber leidet in heissen Gegenden unter allen Eingeweiden am meisten an Verstopfung, Entzündung und Eyterung. Oft sind Eyterungen entdeckt worden, ohne die geringste vorgängige Anzeige einer Entzündung. — In Ostindien ist man, da die gewöhnliche Kurart nicht anschlagen wollte, darauf gefallen, das Queckſilber äusserlich am verlezten Orte, und innerlich bis zu einem gelinden Speichelfluß zu brauchen. (116)

Die Entzündung der Därme.

Essig mit warmen Wasser gemischt, als ein Klystier gegeben, ist, so lange die Entzündung anhält, nüzlich gewesen. (72)

Der Rheumatismus.

Der stärkste Schmerz ist bisweilen ohne Röthe und Geschwulst des leidenden Theils; diese Zufälle

fälle entstanden alsdann erst, wenn der Schmerz an einen andern Ort sich hingezogen hatte. * (69)

Pringle giebt mit Nuzen in starken nächtlichen Schmerzen, die den Kranken aller Ruhe berauben, zuweilen 20 bis 25 Tropfen von der Tinct. thebaica mit 30 Tropfen vinum antimonii. (136)

Wo, so wie die Schmerzen in den Gliedern nachliessen, Leibreissen und Durchfälle entstanden, da thaten kleine Gaben Ruhrwurzel und dazwischen geringe Prisen Rhabarber gute Dienste. (15)

Wenn in hizigen Rheumatismen der Kranke sehr geschwächt ist, wenn sich Remissionen einstellen, und der Puls seine Härte verlohren hat, so giebt man mit gutem Erfolg die Rinde, und kehrt sich nicht daran, wenn nach dem ersten Gebrauch die Zufälle sich zu verschlimmern scheinen. (100)

In langwierigen hat zuweilen der Copaibabalsam und der Terpenthin, oder das Terpenthinöhl, gute Dienste geleistet. — Dampfbäder von warmen Wasser an dem leidenden Theil, oder am

* Oder auch überhaupt nur abgenommen hatte. Insgemein geschieht dies auch bey rheumatischen Zahnschmerzen.

ganzen Leibe haben zur frühern Genesung sehr viel beygetragen.

Alte rheumatische Gliederschmerzen, die von Erkältungen unter Merkurialkuren herrühren, werden am besten durch neuen Gebrauch der Queckſilberarzneyen gehoben. (100)

Im chronischen Gliederreissen hat das Dover'sche Pulver den Schweiß mit Vortheil befördert. Sehr starke Schmerzen haben sich durch die Spanniſchfliegentinktur, mit Baumöhl, Kampfer und Hirschhorngeist vermischt, äusserlich aufgestrichen, verlohren. Das Uebrige bewirkt die Chinarinde und das kalte Bad. In schweren Fällen rieb man eine Merkurialsalbe nüzlich ein. (116)

Der Hr. v. Swieten heilte sehr hartnäckige, rheumatische Lendenschmerzen mit dem Dampf eines Aufgusses von Chymian, der zweymal des Tags vermittelst einer Röhre eine halbe Stunde lang an den leidenden Ort gebracht wurde. Nach dem Dampfbad ließ er den Ort eine viertel Stunde mit trockenen Tüchern reiben. (69)

Oft sind nach rheumatischen Rückenschmerzen die Knochen des Rückgrads verwachsen, und die

Krans

Kranken waren Lebenslang genöthigt, mit vorwärts gebogenem Körper zu gehen. (69)

Das Rothlauf.

Im Rothlauf ist Herr **Makittrik** mit dem Blutlassen, ungeachtet aller dahin leitenden Anzeigen, sehr unglücklich gewesen. (183)

Diejenigen, welche oft von innerlichen Ursachen ein Rothlauf am Fuß haben, welches eine Geschwulst hinterläßt, die sterben endlich daran. (13)

Eine umschriebene Entzündung der Haut, die, weil sie nur dem Frauenzimmer eigen ist, **Sims** die histerische nennt, erregte heftige Schmerzen, kam aber niemals zur Eyterung, und befiel zum öfterstten das Gesicht. Sie entstund von mancherley Ursachen, von einer Erkältung, vom verstopften Monatflusse u. s. w. Fand die leztere statt, so verschwand die Entzündung, so bald das Monatliche zum Vorschein kam, zuweilen wenige Minuten nachher. Die beste Hülfe schaften treibende Purganzen. Kühlende Mittel waren nur anständig, wenn das Fieber beträchtlich war. Alle äusserliche Mittel waren schädlich: nur Blasen-

senpflaster in der Nähe waren zuträglich, zumal, wenn sie eine Zeit lang flossen. (100)

Herr Bromfield hat eine besondere epidemische Rose beobachtet. Sie fieng sich allemal mit Brechen, heftigen Kopfschmerzen und sehr schwachen Pulsen an. Zuerst erschien sie zwischen beyden Augen, am obern Theil der Nase, breitete sich nach und nach mehr aus, verschwand nach 8 Tagen, und hinterließ, gleich zusammenfliessenden Blattern, große Schorfe. Nach Aderlässen, Abführungen und kühlenden Mitteln, verschwand die Geschwulst gemeiniglich plözlich, und der Kranke starb. Stärkende Mittel, als die Fieberrinde, nach den Umständen Blasenpflaster, Klystiere, wenn Verstopfung da war, retteten die meisten Kranken. (73)

Der falsche Gürtel.

So nennt Herr Vogel eine Art Rothlauf, welches dem wahren Gürtel ähnlich ist, aber nur den Umfang eines Gulden hat. Das damit verknüpfte Fieber ist geringe, doch ist der brennende Schmerz oft so heftig, daß er den Schlaf hindert. Er ist niemals tödtlich. Er giebt gelinde schweißtreibende und abführen-

de

de Mittel. Aeusserlich hat sich das Seifenpflaster heilsam erwiesen. (13)

Schwindfieber.

Im hektischen Fieber ist, sogar in dem deutlichsten Nachlasse desselben, die Zahl der Pulse in einer Minute wenigstens um 10 gröſser, als im gesunden Zustande. Ein sehr gewisses Kennzeichen dieses Fiebers ist die Fortdauer des Fiebers, nachdem der Schweiß vorüber ist, und die Zurückkunft des Frostes mitten im Fieber. Das hektische Fieber kan bey zween oder vielleicht drey Anfällen, wie ein alltägiges, oder dreytägiges, oder viertägiges mit groſser Genauigkeit wiederkommen. Herr Heberden erinnert sich aber nicht, daß vier Anfälle zusammen einerley Zeit gehalten hätten. * Ein gewisser Grad der Schläfrigkeit läßt das Ende eines Anfalls er-

* Ich erinnere mich einer Jungfer von einigen und zwanzig Jahren, die in einem schon weit gekommenen Zehrfieber, welches ein Geschwür der Lungen zum Grund hatte, nach einander 5 solche den dreytägigen Fieberanfällen gleiche Paroxismen gehabt, und starke Dosen der Rinde ganz fruchtlos genommen hat.

warten. Hektische Kranke beschweren sich oftmals über Schmerzen, die dem Gliederreissen ähnlich sind. Zuweilen finden sie sich mit einer Beständigkeit in einem und eben demselben Theile ein, und sind so heftig, daß sie keinen geringen Theil ihres Leidens ausmachen. Sie sind gewöhnlicher, wenn die Hektik von einem äusserlichen, der Luft ausgesezten Geschwüre, z. B. von Krebsschäden des Angesichts, der Brüste u. s. w. herrühret. Zuweilen sind an den Gliedern, am Halse, oder am Rumpfe in einem Augenblicke Geschwulste entstanden, die weder hart, noch mißfarbig, noch schmerzhaft waren, und viele Stunden stehen geblieben. Man hat die gröβte Ursache wegen des Ausgangs eines hektischen Fiebers besorgt zu seyn, wenn der Puls geschwinder, als gewöhnlich, ist, so daß er aufs wenigste 90, auch wohl 120 in einer Minute schlägt, die übrigen Zufälle mögen auch noch so gering seyn. Es giebt vielleicht keine Krankheit, in der der Puls zur richtigen Beurtheilung dienlicher ist, als in der Hektik. Doch wird unter 20 Kranken etwa einer seyn, der bey allen schlimmen Zeichen der Verzehrung weder den geringsten Grad einer vermehrten Geschwindigkeit, noch andere Abweichungen des Pulses

vom

vom natürlichen Verhalten, bis auf den Tag des Todes hat. Das hektische Fieber begleitet insgemein die Entzündung verhärterter Drüsen, und sogar eine geringe Entzündung, die nur erst anfängt, daher es irrig für die eigentliche Krankheit gehalten werden kan, da es blos eine Folge der Entzündung eines Theils ist, der nicht in die Sinne fällt, oder dessen Verrichtungen nicht bekannt * sind. Kindbetterinnen, welche bey ihrer Entbindung an den dazu gehörigen Theilen Gewalt gelitten haben, sterben gemeiniglich an diesem Fieber. Auch sind ihm Weiber unterworfen, die zu fliessen aufhören, weil dazumal die Drüsen anfangen, sich zu verhärten und krebsartig zu werden. Mit einem sehr spizigen Instrumente beygebrachte Wunden, werden oft von diesem irregulären Wechselfieber begleitet, und haben bisweilen 2 bis 3 Monate gewährt, oder gar den Tod nach sich gezogen. — Die Entzündung verhärteter Drüsen im innern Leibe, auch in den Brüsten, verliehrt sich oft, und das Fieber hört auf; öfter aber geht sie in krebsartige, faule Geschwüre über, und endigt sich mit dem Tode.

Eine

* oder nicht zu unterscheiden.

Eine Mischung von stinkender Asa und Mohnsaft hat oft nüzlich geschienen, wenn das Fieber von einer engen Wunde veranlaßt worden war.

Ein Geschwür von der Natur in der Nähe des vermuthlichen Sizes der Krankheit ist oft heilsam gewesen. Aber durch Kunst erregte haben nicht eben den Erfolg gehabt. Die Fieberrinde hat in solchen Fiebern, die mit einer Eyterung verknüpft war, nicht viel Gutes, obwohl auch nicht viel Böses gestiftet. Wahrscheinlich hat die Rinde den Vorwurf, daß sie die Drüsen verstopfe, dem Irrthum zu danken, daß man hektische Fieber für Wechselfieber gehalten, und die ursprüngliche Ursache des Fiebers für Wirkungen derselben angenommen hat. Heberden. (12)

Das hektische Fieber, es habe nun von einem Fehler der Eingeweide oder der Säfte seinen Ursprung, stillt oder mindert das antihecticum Poterii und die Tinctura antiphthisica Grammanni; zwey Mittel, welche so wenig zum Schaden des menschlichen Geschlechts unglücklicher Weise erfunden worden sind, daß sie vielmehr nicht nur einmal sich sehr heilsam erwiesen haben. * (13)

Wenn

* Wenigstens sind nach meiner Vorschrift beyde Arzneyen, in anderer Absicht, lange und reich-

Wenn der Magen, die Gedärme, die Mutter, die erste Ursache zur Schwindsucht darleihen, thut oft der Schierling mehr, als die Fieberrinde. (106)

Die Lungenschwindsucht.

In der trockenen müssen gelinde auflösende und verdinnende Mittel, Fontanellen, Haarschnüre und kleine Aderlässen gebraucht werden; in der schleimichten aber die Rinde, balsamische Gummi, das Vitriolelixir, Stahlarzneyen u. d. g. (15)

Bey denen Schwindsüchtigen, die ihre Krankheit von einer Sommererkältung hatten, in welchem Falle sie im folgenden März ein tödtliches Ende nahm, thaten wiederholte kleine Brechmittel, der Schwefel und die Rinde vorzüglich gute Dienste. Die Rinde war undienlich, wenn das Athemholen zu viel litte. Den Schwefel gab Sims allein des Abends, die Rinde in Dekokt, oder im wässerichten Extrakt den Tag über. Vitriolelixir war sehr dienlich die Schweisse zu mildern, wiewohl seine erste Wirkung das Gegentheil auszurichten schien. Doch vermehrte es

wirk-

reichlich ohne einigen üblen Erfolg gebraucht worden.

wirklich die Heiserkeit, und stopfte den Auswurf.* Ganz kleine Aderlässen waren ausnehmend nüzlich, wenn der Schmerz in der Brust zu stark, und das Fieber zu lebhaft war. ** Flanellhemder rühmt Herr Sims auch hier, weil die Kranken allemal viel leiden, wenn die Ausdünstung verhindert wird.

Bey phlegmatischen Kranken wirkt das Theerwasser, als eine reizlose, stärkende Arzney. Bey starkem Fieber aber sind die Theerpillen nüzlicher. *** Ziegenmilch ist sehr heilsam, zumal in bergigten Gegenden. Kuhmilch ist bey schon vorhandener Entzündung der Lungen allemal schädlich gewesen. Schalenfische, zumal Austern, sind sehr zuträglich. (100)

Buchan hat ausserordentliche Wirkungen von der alten Rosenkonserve gesehen, und empfiehlt sie allen,

* Nach unserer Erfahrung hat es Heiserkeit, Husten und Auswurf sehr merklich verbessert.

** Zuweilen gesellt sich eine wahre symptomatische Brustentzündung zur Schwindsucht, und dann sind stärkere Aderlässen nöthig, und die Kranken vertragen sie sehr wohl.

*** Mit Recht fragt Herr Tode: wer kan diesem Saze beypflichten?

allen, die Blut auswerfen. Aber man muß täglich 6 bis 8 Loth davon nehmen, und eine geraume Zeit damit anhalten. (88)

Der Brunnenkreß hat wirkliche Lungensuchten geheilt. (151)

Herr Sagar hat 7 Schwindsüchtige fast ganz blos dadurch geheilt, daß er ihnen zweymal des Tags 4 frische Eyer in starkem Weinessig gekocht, und viermal des Tags Zwieback mit Honig und Butter hat essen lassen. (126)

Das Antihektikum des Potier hat auch nach Herrn Hofmeisters Erfahrungen oft den Husten gelindert, den Auswurf erleichtert und das Fieber vermindert. Doch dauerte die Wirksamkeit nur kurze Zeit. Bey manchen hat es nichts ausgerichtet, niemals aber geschadet, ob es gleich drey bis viermal täglich zu 12 Granen gegeben worden ist. (147)

Eine Frau fieng schon in ihrem 23. Jahre an, Zeichen eines schwindsüchtigen Fiebers von sich zu geben, das sie auch in 20 Jahren niemals recht verließ. In ihrem 43. Jahre brach äusserlich ein Geschwür an der Brust auf, gab viel Eyter, und heilte endlich wieder zu. Nun gieng Eyter durch den Abgang weg, der Auswurf blieb

eytes-

eytericht, und die Kranke fieng an, denselben halb auszubrechen, halb auszuwerfen, wobey sie eine besondere Stellung annehmen mußte: sie wurde auch nach und nach deutlich bucklicht. Das Fieber ließ nach 20 Jahren nach, aber bald darauf befiel sie ein neues tödtliches Fieber. Bey der Eröffnung fand man das ehemalige äusserlich recht gut zugeheilt, inwendig aber offen. Eine Ribbe war mit einem widernatürlichen Knorpel vergrößert, eine andere angegangen. Anstatt der Lunge war auf der einen Seite ein schwarzer, unförmlicher Klumpen; auf der linken Seite war sie schwarz, mit Blut angefüllt, und sank im Wasser zu Boden. — Die Verstorbene warf zuweilen ächte Tuberkula aus. — Man kan auf beyden Seiten liegen, und dennoch die Schwindsucht oder verstopfte Drüsen an der Lunge haben. Die Kranke hat bis 600 Pfund Eyter verlohren. (164)

Nachlassende Fieber.

Man zählte während der Heftigkeit des Fiebers oft 130 Pulse.

Der Brechweinstein überwand oft im Anfang für sich allein das Fieber, durch den starken

Schweiß,

Schweiß, den er bewirkte. In der Folge aber war er nicht rathsam. Man gab ein viertel oder halbes Gran alle Stunden, bis hinlängliches Brechen oder Abführen darauf entstand, in welcher leztern Absicht ein gelindes Abführungsmittel damit verbunden wurde. So bald das Gedärme gereinigt war, machte die Chinarinde, ohne Rücksicht auf das Nachlassen oder die Verschlimmerung, in großen Dosen die Hauptkur aus. Bey einem sehr empfindlichen Magen war der Mohnsaft nach den Abführungen sehr zuträglich. Gute Wirkungen der Rinde sind ein darauf folgender Schweiß und ein loser Leib. In warmen Himmelsstrichen ist die Rinde, selbst während der Verschlimmerung, sicher anzuwenden. Die Schlangenwurzel hat zu Ende des Fiebers, wenn ein starker Durchfall dabey gewesen, Nuzen gestiftet. (116)

Das bösartige nachlassende Fieber.

In Calcutta, das in einer sumpfigten Gegend liegt, ist ein bösartiges nachlassendes Fieber gemein, welches gar oft tödtlich wird. Zuerst brechen sich die Kranken, und dabey wird der Athem schwer. Ein Nachlaß im Fieber wird bald von

einem neuen Anfall unterbrochen, und im dritten Anfall gehen auch oft stinkende Materien über sich und unter sich weg, und dieser Anfall ist mehrentheils tödtlich. Selten zeigen sich Flecken. Gegen den Winter wird das Fieber gutartiger und zum Wechselfieber. Das Fleischessen bereitet die Kranken zu einem tödtlichen Ausgang. — Herr Lind meynt wahrgenommen zu haben, daß nicht nur eine die Luft merklich abkühlende Sonnenfinsternis, sondern auch eine Mondsfinsternis üble Wirkungen auf die Menschen gehabt habe. — Er läßt zur Ader, wenn der Puls hart ist, doch nicht allemal, noch im Ueberfluß, da das Mittel oft gefährlich ist. Die Säure, zumal vom Weinstein, ist sehr heilsam. Wann das Brechen bey dem ersten Nachlassen rathsam ist, wann nämlich die Eingeweide des Unterleibs ohne Entzündung sind, so ist der Brechweinstein anzurathen; sonst muß man abführen. Nach dieser Reinigung ist die Fieberrinde die vornehmste Hülfe. Herr Lind giebt alle Stunden 1 Quentchen, und anderthalb Unzen fehlen niemals, das Fieber zu dämpfen. In schwachem Bier ist die Rinde nicht unangenehm, und in heissen Ländern thut sie niemals einigen Schaden, wie sie in kalten Gegenden thut. (152)

Abfall

Abſaz- oder Wechſelfieber.

Die Kälte hat in einem beſondern Leiden der Nerven ihren Grund, weil ſie mit einer geſchwächten Empfindſamkeit der Haut verknüpft iſt, und durch äuſſerliche Wärme nicht gemindert wird. *

Eine heftige Gemüthsbewegung machte ein dreytägiges Fieber zum ſapordſen, welches jedoch nicht tödtlich war, da der Anfall nicht zurückkehrte. (13)

Die Heilung der dreytägigen Fieber wird von der Witterung und Jahrszeit weder erleichtert noch erſchweret.

Die viertägigen Herbſtfieber ſind nicht ſchwerer zu heilen, als die viertägigen Frühlingsfieber, und es iſt falſch, daß ſie nicht eher, als um die Frühlingsſonnenwende vertrieben werden können.

Man kan ohne Bedenken kurz vor dem Anfall des Wechſelfiebers Brechmittel geben. Sie ſind auch Schwangern nicht nachtheilig. Selten iſts nöthig, ſie zu wiederholen.

Der Regulus antimonii medicinalis thut in Wechſelfiebern Wunder.

* Auch weil ſie im Rückgrad anfängt und nach der Richtung der Nerven fortgeht.

Die Rinde verdient unter den Fiebermitteln nicht den ersten Rang. Vielmehr muß sie ganz hintenan zu stehen kommen, da die Kranken oft viele Unzen vergeblich verschlingen. In einer Lattwerche ist sie noch schwächer. * Aber mit großen Nuzen wird das damit gekochte Wasser, zumal bey Kindern, als ein Klystier gegeben.

Die viertägigen Fieber, und die, so längere Perioden haben, können nicht ohne Salmiak, oder Spiesglaskönig überwunden werden. **

Eingesalzene Speisen und Fleisch sind in Wechselfiebern nicht so schädlich, als man insgemein glaubt. (13)

Gränzt das Fieber seiner Natur nach, oder des zu hizigen Verhaltens wegen, ans anhaltende, so fordert es allerdings mehr Rinde. Im Jahr 1770 litten fast alle Rückfälle, die nicht sehr reichlichen Gebrauch davon gemacht hatten. (54)

Im

* Dies ist zu allgemein gesagt. Herr V. hätte hinzusezen sollen: Nach meinen Erfahrungen.

** Ein achttägiges Fieber wich der Rinde anfänglich auf kurze Zeit; hernach gar nicht. Doch ward es durch Queckſilberpillen mit Brechweinstein, und durch eröffnende Wurzeltränke bezwungen.

Im Jahr 1770 sah Herr Quarin Tertianfieber mit bittern Geschmack, heftigem Durst, großer Hize und leichtem Abreden. Die Rinde verursachte Herzweh, Bangigkeit und Schwachheiten. Gab man sie aber nicht, so verwandelten sie sich in sehr schlimme anhaltende. Herr Quarin reinigte die ersten Wege, gab darauf Mittelsalze und vegetabilische Säuren in einer Mixtur, zu welcher nach dem dritten Anfall 2 bis 3 Quenten Extrakt der Rinde gemischt wurden. So bald die Zunge rein, der Harn gefärbt, der Eckel vertrieben war, verminderte er die Menge der Salze, und ließ die Rinde in Substanz nehmen, die denn die vollkommene Heilung bewirkte.

Eine Frau mit sehr empfindlichen Nerven fiel in ein dem faulen ähnliches Fieber mit hartnäckigem lauchgrünem Erbrechen, sehr geschwinden und sehr schwachen Pulsen. Am dritten Tag ward ihre linke Seite gelähmt. Den folgenden Tag waren die Zufälle etwas geringer, der Harn hatte mehr Farbe und ein wenig Bodensaz. Herr Quarin vermuthete ein verlarvtes Wechselfieber. Da sie alles wegbrach, so wurde ihr jede dritte Stunde ein Klystier

aus dem Dekokt der Rinde mit zwo Quenten derselben in Substanz beygebracht. Die Zufälle blieben dieselben. Herr Quarin sah endlich, daß die Klystierblase schlecht beschaffen, und daher wenig von der Arzney in den Leib gekommen war. Er hieß also eine Sprüze nehmen, und die Zufälle verschwanden in kurzer Zeit. * Auch mit Rinde in Klystieren befreyte er den Vater dieser Frau, der ein apoplektisches Fieber hatte. (54)

Lysans giebt oft auch ohne Vorbereitung, nachdem die ersten Wege gereinigt worden sind, ausser dem Anfall alle 2 Stunden eine oder zwo Quenten von folgendem Pulver. ℞. Cort. peruv. unc. unam Rad. Serp. virg. unc. semis M. und heilt so die Fieber schneller und sicherer, als mit der Rinde allein. Zwey oder drey Dosen stillen gemeiniglich das Fieber, auch wenn es mehrere Monate gedauert hat. In hartnäckigen Wechselfiebern giebt er gleich nach dem Anfall 5, auch wohl 10 Grane Calomel, und wenn dieses aufgehört hat zu laxieren, das Fieberpulver. (78)

In

* Die Geschichte lehrt, wie wenig der Arzt in ähnlichen Fällen, auf die Hebammen sich zu verlassen habe.

In hartnäckigen Wechselfiebern hat sich die Rinde wirksamer erwiesen, wenn ihr erwärmende Dinge, Schlangenwurzel, Inguer, Zimmet, beygemischt wurden. (88)

Das einzige Mittel, eine sichere und dauerhafte Heilung zu erreichen, ist, daß man der Natur stufenweis zu Hülfe kommt. Für Kinder, die die Rinde nicht nehmen wollen, ist die Weinmolke ein sehr schickliches Getränke, wenn man unter ein viertel Maas einen Theelöffel voll Hirschhorngeist mischt. Auch werden sie durch folgende Arzney geheilt. ℞. Sal. Absinth. vel Tartari dr. duas, Succi Citr. rec. unc. tres, aq. Menth. vel cinnamm. syrup. comm. aa. unc. duas M. S. täglich drey bis viermal 1 Eßlöffel voll.

Zum Vorbauungsmittel in niedrigen, feuchten Gegenden empfiehlt Buchan täglich zwey bis dreymal ein kleines Glas voll mit Rinde, Schlangenwurzel und Pommeranzenschalen angesezten Branntwein, oder Wein. (88)

Herr Chalmer hat auch bey diesen seine Heilart mit Erfolg angewendet. (S. Entdeck. 2. Band. Fieber, Seitenstich.) — Mit Brechmitteln richtet man in nachlassenden und absezenden Fiebern oft viel Unheil an, zumal wenn die

Kranken von der Anhäufung des Blutes im Gehirn dumm und schläfrig sind. Denn wenn da auch gleich der Fieberanfall zu Ende ist, oder die Verschlimmerung nachläßt, so bleibt doch ein harter Puls, Kopfweh, Uebelkeit, eine allgemeine Unordnung im Körper zurück, alles Beweise eines noch verborgenen Krampfs. * Daher muß unter solchen Umständen ein Brechmittel fast unausbleibliche schädliche Wirkungen, als Zückungen, Wahnsinn, Betäubung hervorbringen, die sich entweder sogleich, oder bey dem nächsten Paroxismus äussern. Wenn indessen viel Schleim oder Galle von sich selbst ausgebrochen wird, so sollte man das Brechen befördern, aber nur durch viel warmes reines Wasser, und das so lange, bis das Wasser wieder klar und geschmacklos aufgebrochen wird. (141)

Ein dreytägiges Wechselfieber widerstand zwey Jahre der Rinde und jeder Kurweise. Endlich verordnete Herr Monro 10 Gran in Rosenkonserve getödtetes Queckſilber. Aller Vorsichtigkeit un-

* Sind denn diese Zufälle auch alsdann, wenn sie sympathisch sind, immer mit einer Anhäufung der Säfte im Kopfe verknüpft? Vielleicht.

ungeachtet bekam der Kranke schon nach der dritten Gabe einen Speichelfluß. Der Fieberanfall kam ordentlich, so lange der Speichelfluß anhielt. Nachdem die Kräfte wiedergekommen waren, nahm er eine Woche lang täglich 1 Loth Rinde mit virginischer Schlangenwurzel, und das Fieber verlohr sich. (12)

Nach der Kräze blieb ein Jucken in den Flächen der Hand zurücke. Der Kranke trank einige Wochen lang viel Franzosenholzdekokt, und bekam ein Fieber. Da dieses durch die Rinde vertrieben war, erschien die Kräze wieder. Herr Pereboom erneuerte das Fieber durch das Dekokt, behandelte es blos mit Abführungen, und nun blieb die Kräze aus. (110)

Herrn Kessler ist unter 30 Versuchen, die Wechselfieber bey Kindern durch den äusserlichen Gebrauch der Fieberrinde zu heilen, nicht ein einziger fehlgeschlagen. Kan man nicht auch daraus die Folge ziehen, daß der wirksame Theil derselben flüchtig sey? (140)

In den Wechselfiebern, die besonders mit Rückenschmerzen begleitet gewesen, hat die Einreibung des Terpenthinöhls nach der Länge des Rückgrads besondere Wirkung geleistet.

Ein starkes Dekokt der Chinchina hat in Klystieren bisweilen mehr, als durch den Mund genommen, zu leisten geschienen. (9)

Auf ein Tertianfieber erfolgte eine Lähmung der Zunge und der Speiseröhre, welche ein Pulver aus Majoranblättern und weisser Nieswurz, das Kauen des weissen Pfeffers und die spannische Fliegen im Nacken heilten. (9)

Im Schlafsuchtsfieber giebt man mit großen Nuzen einigemal Bibergail zu 20 Gran, mit halb so viel Scammoneum, und zwar vor den Paroxismen, wenn das Fieber Remissionen hat. Erwacht der Kranke doch nicht, so brennt man den Schädel an verschiedenen Orten, aber mit Maße. Auch sind Niesemittel nicht zu verachten. (13)

Flüsse.

Das Nasenbluten.

Fast immer hat das Eintauchen der Zeugungsglieder in kaltes Wasser das Nasenbluten gestillt.

Wenn, nachdem der Blutfluß äusserlich verstopft ist, das Blut in den Hals lauft, so steckt man Fäden in die Nasenlöcher, zieht sie durch den Mund heraus, befestigt an ihre Ende kleine Rollen Leinwand, zieht die Fäden wieder zurück,

und

und bindet sie aussen so fest, als nöthig ist, zusammen. (88)

Das Blutspucken.

Im habituellen Blutspucken, wenn das Blut aufgelößt, und die Lunge schwach ist, sind kleine Gaben der Ruhrwurzel oder des Brechweinsteins nüzlich. Die Ader wird alsdann nicht geöffnet. (15)

In desperaten Fällen wird ein Brechmittel nicht umsonst verordnet. * (13.

Das Blutbrechen.

Ein niedergeschlungener dreyeckigter Knochensplitter erregte einen Monat lang stechende Schmerzen in der Magengegend. Endlich entstand plözlich ein Blutbrechen, welches 4 Tage anhielt, mit nichts gestillt werden konnte, und den Tod verursachte. Der Splitter ward mit dem Blute ausgebrochen. (21)

Das Blutbrechen neugebohrner Kinder, welches vermuthlich von dem heftigen Druck des Bau-

* Wenigstens hab ich nie gesehen, daß ein freywilliges, auch gewaltsames Brechen das Blutspucken vermehrt, oder zur Rückkehr gebracht hat.

Bauches oder des Kopfs herrührt, stillt Wallrad zu einer halben Quente, in einer Unze Mandelöhl aufgelößt, davon alle Stunden einige Theelöffelchen voll gegeben werden. (13)

Der Leberfluß.

Wenn er von erschlafften Gefäßen der Därme herrührt, so giebt man verschiedene Tage lang jeden Morgen den Aufguß einer halben Quente Ruhrwurzel mit 2 Unzen weissen Wein, Abends Pulver aus Krebsaugen, armenischen Bolus, Tragakant und Schakerillextrakt, hernach stärkende Mittel. (13)

Der Mutterblutfluß.

Herr Thompson rieth in einem allzu starken Abgang der monatlichen Reinigung, der auf eine heftige Betrübnis folgte, bey einem neuen Anfalle 15 Tropfen Laudanum in einem antihysterischen Julepp beym Schlafengehen zu nehmen, so lange der Blutfluß anhielt, auf dem Rücken liegen zu bleiben, hernach aber durch Reiten und Fahren sich viel Bewegung zu machen. Er glaubte, daß die Betrübnis die Ursache einer widernatürlichen Reizbarkeit gewesen sey. (43)

Acht

Acht bis zehen Tropfen Oleum martis sind das wirksamste Mittel, den Blutfluß zu stillen. Man giebt sie mit viel Wasser verdinnt, und wiederholt einigemal die gleiche Gabe. (13)

Ein unordentlicher und anhaltender Monatsblutfluß entstand von Springwürmern im Mastdarm, und ward durch ein Klystier aus Leinöhl, welches die Würmer wegschafte, gehoben. (90)

Der Blutsturz der Schwangern kommt aus den Gefäßen der Gebärmutter, welche in das fadichte Gewebe des Mutterkuchens gehen, oder aus der hunterischen Haut. Wenn ein großes Stück dieser zarten und reichlich mit Gefäßen versehenen Haut abgeht, und die Schwangere zugleich Schmerzen empfindet und Blut verliehrt, so ist es gewiß, daß der Mutterkuchen von der Mutter abgelößt ist.

Die Blutstürze, die von einer äusserlichen Verlezung, einem Stoß oder Fall herrühren, haben gemeiniglich sehr schlimme Folgen. Die Patientin ist nicht nur wegen des Blutverlusts, sondern auch wegen der Verlezung in Gefahr. Die Blutstürzungen in den lezten Monaten der Schwangerschaft, hören oft eine Zeit lang auf, kommen plözlich wieder, und werden dann oft

so

so heftig, daß sie eher tödten, als die gewaltsame Entbindung geschehen kan, welche doch in solchen Fällen das einzige Rettungsmittel ist.

Der einmal losgetrennte Theil des Mutterkuchens vereinigt sich niemals wieder mit der Gebärmutter. Man wird ihn allezeit nach der Entbindung durch das schwarze, geronnene Blut bezeichnet finden, welches ihn bedeckt. Das Blut stillt sich also nur, weil der Antrieb desselben durch den erlittenen Verlust geschwächt wird. Daher sind die hizigen, herzstärkenden Mittel, die man der Patientin zur Belebung giebt, wenn sie in Ohnmacht gerathen ist, so schädlich und gefährlich. Nur diejenigen Mittel verdienen hier den Namen der herzstärkenden, welche die ausgeleerten Gefäße wieder anfüllen, ohne zu erhizen, z. E. Geleen, Fleischbrühen.

Die gewaltsame Entbindung stellt doch die Patientin nicht vor einer nachfolgenden Gefahr sicher. Denn wenn durch die Blutstürzung die Kräften schon sehr geschwächt sind, so kan die Blutstürzung nach der Entbindung noch fortdauren, weil die Kraft der Gebärmutter, mit der sie sich zusammenzieht, von der Kraft des Körpers überhaupt abhängt. Leacke fand in den Leichen

der

der am Kindbettfieber verstorbenen durchgehends, daß bey starken Wöchnerinnen, die das Fieber später bekommen hatten, die Gebärmutter viel kleiner geworden war, als bey andern, die bald nach der Entbindung durch einen plözlichen Anfall der Krankheit geschwächt worden waren, bey welchen sie größer und weniger dichte, als sonst um diese Zeit, gesehen wurde.

Bey einer Blutstürzung, die während der Geburtsarbeit am Ende der Schwangerschaft entsteht, wird es am dienlichsten seyn, das Wasser zu sprengen. Die Gebärmutter wird sich alsdann zusammenziehen, und dadurch den Blutfluß vermindern. Geht es aber mit der Geburt nicht geschwind genug, so muß doch die Kranke, so bald als möglich, durch die Kunst entbunden werden. Der Blutfluß kan innerlich anhalten, ohne daß man ihn aussen bemerkt, wenn der Kopf des Kindes die Oeffnung der Mutter genau ausfüllt. Alsdann wird die Kreissende, ohne eine in die Augen fallende Ursache schwach, und ihr Puls sinket. Man erkennt deutlich die Fortdauer des Blutflusses, wenn man ausser den Wehen den Kopf zurück drückt.

Wenn man die Nachgeburt, ehe die Gebärmutter Zeit gehabt hat, sich zusammen zu ziehen, welches bey schwachen Kreissenden später geschieht, herausziehet, so kan eine tödtliche Blutstürzung erfolgen.

Wird aber die Gebärende, da noch die Nachgeburt zurücke ist, von einem heftigen Blutflusse überfallen, so ist es rathsam, den Mutterkuchen sogleich heraus zu holen.

Da die innerlichen Mittel hier zu langsam wirken, so muß man sogleich zu äusserlichen, zu kalten Essigüberschlägen, zu einer gelinden angezogenen breiten Binde, zur kalten Luft seine Zuflucht nehmen. Dennoch kan man kaltes, säuerliches Getränke, ein starkes Chinadekokt mit Vitriolelixir und ein wenig Zimmttinktur, und, bey starken Schmerzen und Reizungen der Gebärmutter, den Mohnsaft damit verbinden. In hartnäckigen Fällen kan nach der Entbindung die Aqua aluminosa Bateana, oder eine schwache Auflösung des Vitriolkolkothars in die Gebärmutter eingesprüzt werden.

Das Aderlassen kan nur bey solchen Blutstürzungen nüzlich seyn, die vor der Geburt entstehen und von Vollblütigkeit, einem inflammatorischen

Fie-

Fieber, oder einer äusserlichen Gewalt, oder auch von einem Schreck* herrühren, wiewohl in diesem lezztern Falle, der fast immer nur bey schwächlichen und hysterischen Frauenzimmern vorkommt, Opiate und warme Bäder bessere Dienste thun, und nicht wie die Aderlaß, die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter schwächen.

Die zusammenziehenden Arzneyen können die Mündungen der Gefäße nicht zusammenziehen, ohne eben diese Wirkung auf die Gefäße selbst zu thun. Indem sie aber diese verengern, so befördern sie den Blutfluß. **

Leacke

* Oder vom Misbrauch des Weins, wie ich einen Fall gehabt habe. Dennoch müssen die Kräften und der schon erlittene Blutverlust entscheiden, ob die Aderlaß noch nüzlich, wenigstens unschädlich seyn werde, und man muß sich hüten, die Verordnung eines Arztes zu billigen, oder zu tadeln, wenn man von diesen Umständen nicht sichere Nachrichten hat.

** Ohne den Misbrauch der stiptischen Mittel zu vertheidigen, kan man sich doch auf Erfahrungen berufen, da sie wirklich, und unschädlich, Blutflüsse, selbst aus der Gebärmutter gestillt, oder doch gemäßigt haben. Die Mittel wirken nach der Empfänglichkeit

Leacke glaubt, daß die erschlaffenden, oder die sogenannten Sedatifmittel, die das Blut gleichförmig vertheilen, und nach den innern Theilen der Oberfläche leiten, weit nüzlicher, als die zusammenziehenden seyn würden. Dahin gehören kleine von Zeit zu Zeit gegebene Dosen Brechweinstein, * die blos Eckel erwecken, Salztränkchen mit Salpeter, das Hombergische Salz, von welchen aus Erfahrungen bekannt ist, daß sie oft viel Nuzen bringen.

Der Mohnsaft hat die Blutflüsse eher vermehrt, als vermindert.

Das Binden der untern Gliedmassen ist gefährlich, da man sogar den Monatfluß dadurch hergestellt hat.

Der Gebrauch der freyen und kalten Luft, der in kalten Essig getauchten Kompressen auf dem Leibe und die Lenden, und das Trinken kalten Wassers, oder kalter Fleischbrühe, wenn die Kranke entkräftet ist, hat sich sehr nüzlich erwiesen.

Wenn

der Theile, und die muß wohl in verlezten anders seyn, als in unverlezten.

* Die doch nur in einer aktiven, von Krämpfen erweckten, nicht aber in einer passiven Hämorrhagie nüzlich seyn können.

Wenn aber die Blutstürzung stark ist, und die Kranke Gefahr lauft, plözlich zu sterben, so tauche man die Füsse, bis an die Knöchel in kaltes Wasser, und lasse sie so lange darinn, als der Kranken die Kälte empfindlich ist. Man nehme sie hierauf wieder einige Minuten heraus, und tauche sie von neuem in das Wasser. *

Das Accouchement forçé hat man nicht nöthig zu unternehmen, so lang die Kranke noch bey Kräften ist, man kan wenigstens so lange warten, bis der Muttermund schlaff und durch die Wehen erweitert worden ist. Wird sie aber durchaus nöthig, so muß sie ohne allen Verzug, auch sogar während eines Anfalls von einer Ohnmacht vorgenommen werden. (97)

Die unzeitige Geburt.

Die Eselsmilch, das Pyrmonter und Seltserwasser, die Rinde, die versüßte und unversüßte

* Dann heißt es freylich, remedium anceps — Sonst aber ist dieser Rath nur alsdann sicher, wenn zugleich, oder vorher schon kalte Ueberschläge auf den Leib gemacht werden. Die Hemmung des Monatlichen durch Erkältung der Füsse geschieht unter ganz andern Umständen.

Vitriolsäure sind zur Verhütung derselben mit Nutzen gebraucht worden. Zuweilen hat ein kurzer Spazierritt, alle Tage angestellt, Dienste gethan. Das kalte Bad beugte, wo alle andere Mittel nicht helfen wollten, nicht nur dem Abortiren, sondern auch andern Krankheiten der Schwangern, vornehmlich dem Eckel und Erbrechen vor, die gemeiniglich bey schlaffen Körpern entstehen. Selbst säugende Weiber befanden sich besser, und hatten mehr Milch, wenn sie sich des kalten Bads bedienten. Man versteht aber hierunter kein ganz eiskaltes Bad, sondern ein solches, da das Wasser ein wenig erwärmt ist. Wo bloße Vollblütigkeit und keine Entzündungszufälle zugegen sind, da thut die Eselsmilch, das Seltserwasser, das Vitriolelixir und Leibsbewegung eben so viel Dienste, als das Aderlassen. (99)

Der Goldaderfluß.

In einem periodischen Goldaderfluß aus der Blase, dem allemal einige Müdigkeit im rechten Fusse vorher gieng, hat ein Dekokt von 3 Apfelsinen, in 20 Unzen Wasser, einen glücklichen Erfolg gehabt. (110)

Der

Der Bauchblutfluß neugebohrner Kinder.

Das Blut kommt nicht aus den Goldadern, sondern höher herab. Von einem Mädchen gieng gleich in den ersten Tagen ihres Lebens mit und ohne Unrath, geliefertes Blut ab. Ihr Leib war nicht gespannt, und sie schien keine Schmerzen zu leiden. Der Abgang dauerte einige Tage, und verlohr sich auf gelinde Abführungen mit Rhabarber, wobey zugleich schleimichte Klystiere gegeben wurden. Auch andere Fälle bestätigen die Wahrheit, daß diese blutige Stuhlgänge nicht immer gefährlich sind. (77)

Der Blutschweiß.

Joachim Jansen, ein Matrose, weis von Haut und blond von Haaren, ward in einem erschrecklichen Sturm südwärts dem Wendezirkel des Krebses dergestalt von Furcht und Todesangst überfallen, daß er auf das Verdeck niederstürzte. Herr Gallandat fand ihn sprachlos, und sah, daß an einigen Stellen seines Angesichtes blutrothe Schweißtropfen über die Backen herab liefen. Als er ihm mit einem Tuche das Gesicht abgewischt hatte, so kamen von neuem solche Tro-

pfen zum Vorschein, dergleichen auch an seinem Halse und auf der Brust zu sehen waren. Das Tuch ward endlich so voll von diesem Schweiß, daß man es nicht, ohne sich blutig zu machen, anfassen konnte. So wie das Blutschwizen aufhörte, kam die Sprache wieder. Er blieb auf der übrigen Reise gesund, und versicherte, daß er nie einen gleichen Zufall gehabt. Er schien auch einen guten Theil von Unempfindlichkeit zu besizen. (32)

Der Speichelfluß.

Ein Mädchen hatte drittehalb Jahre lang einen unaufhörlichen Speichelfluß. Die Menge des Speichels in 24 Stunden stieg von einer auf drittehalb Pinten. Ihre Kräfte nahmen ab, und unter einer Menge mannigfaltiger Mittel war nicht eines, das ihn hemmte. Herr Power kam endlich auf den Gedanken, daß ein fremder Körper im Gehörgang die Speicheldrüsen reizen könnte. Er untersuchte die Ohren, und zog eine Menge stinkender Baumwolle heraus. Man konnte ihm keine Nachricht geben, wenn oder wie sie dahin gekommen sey. Die Krankheit wich zwar nicht sogleich, indessen glaubte er doch, daß

die

die Baumwolle den beständigen Auswurf hervorgebracht habe, daß er aber nach gehobener Ursache noch anhalte, weil diese Ausleerung endlich zur Gewohnheit worden sey. Er suchte eine andere Gewohnheit an die Stelle jener einzuführen, und ließ die Kranke ohne Unterlaß ein Bischen trocken Brod kauen, und den Speichel damit verschlingen, und so ward sie in zween Monaten, in welcher Zeit sie täglich einen oder zween Stühle mehr als gewöhnlich hatte, von diesem eckelhaften Uebel befreyet. (12)

Auswurf von Galle.

Eine Frau ward in der Mitte der falschen Ribben der rechten Seite mit einem mit heftigem Husten verbundenen Schmerz befallen. Diese Zufälle dauerten fort, und nach 6 Jahren warf sie zweymal mit Erleichterung ihrer Schmerzen und Engbrüstigkeit etliche Stücken einer, geröstetem Eydotter gleichen Materie, einige Tage darauf aber eine große Menge lautere Galle durch den Mund ohne starkes Husten aus. Simson ließ sie in der Gegend der Leber fest binden, und befahl ihr, täglich viel Stahlwasser von Hartfell zu trinken: aber dem ungeachtet warf sie täglich

nicht weniger, als 3 Pfund Galle aus. Sie nahm nun China, und nach 8 Tagen betrug der Auswurf nicht über 16 Loth in 24 Stunden. Dazumal trank sie auf Simsons Rath Salzwasser, welches nach 3 Tagen einen gallichten, stinkenden Durchfall verursachte. Als der Durchfall nachließ, war sie von Auswurf und Husten fast gänzlich befreyet. — Simson glaubte, daß die Leber, die Lunge und das Zwerchfell aneinander gewachsen und eyterich geworden wären. (132)

Auswurf von Wasserblasen.

Eine junge Frau beklagte sich über Entkräftung und Beklemmung der Brust. Auf diese Zufälle folgten kalte Geschwulsten um die Knöchel, die jedoch bald verschwanden. Ein paar Jahre darauf ward sie von Husten und Engbrüstigkeit sehr abgemattet. Sie warf zuweilen eine große Menge zähen Schleim aus. Am 6. Herbstmonat warf sie 12 große Wasserblasen aus, hernach immer mehrere, so, daß sie bis den 1. Jänner 135 ausgeworfen hatte. Sie waren von verschiedener Größe, von der Größe einer Erbse bis zur Größe eines Hühnereyes. Ihr Auswurf geschah

schah nach einem Anfall eines heftigen Hustens. Die Blasen kamen alle geplazt herauf, und weder mit noch nach ihnen ward Wasser ausgeworfen, aber eine Menge Schleim. In den heftigsten Anfällen von Husten hatte sie eine Empfindung, als wenn einige Wasserblasen im Begriff wären, sich abzusondern, und als wenn die Lungen wund wären, worauf zuweilen mit Blut gefärbte zum Vorschein kamen. Die Kranke hatte auch eine unschmerzhafte Geschwulst, über dem Nabel, in deren erhabensten Theil eine Flüssigkeit verspührt wurde. Auch war ihr ganzer Schmeerbauch aufgetrieben, in welchem man ein Schwappern und wie am Bauchfell anhangende Bälge fühlte, die verschiedenemal wieder verschwanden. Die vornehmsten Arzneyen, die ihr verordnet worden, waren Pillen aus Ammoniakgummi, Myrrhen, Benzoeblumen und getrockneter Meerzwiebel, und ein Brechmittel, das aber nur Schleim heraufbrachte. Auch nahm sie verschiedene kleine Gaben Calomel, von dem sie beträchtlichen Nuzen gehabt zu haben scheint. Die Geschwulst um den Nabel ist weicher geworden, der Husten gemindert, und ihre Kräfte haben zugenommen. Die Wasserblasen kommen mit weni-

ger Schwierigkeit herauf, und sie hat vom 1. Jänner bis zum 9. Hornung nur 15 ausgeworfen. Collet.

Es werden zwo Gattungen Wasserblasen gefunden. Die eine ist organisirt und durch Stiele mit Gefäßen vereinigt. So wie der Balg ausgedehnt wird, wird er auch dicker, und das darinn enthaltene Flüssige wird nach und nach dichter. Zuweilen ist es blutig, oft findet man darinnen schwimmende Flocken von geronnener Lymphe. Diese Wasserblasen richten sehr wenig Böses an, ohne nur durch ihre Größe und Gewicht. Hieher gehören die Wasserblasen der Eyerstöcke, der Bärmutter u. s. w. von welchen leztern es nicht gewiß ist, daß sie jemals zugegen gewesen, als nur nach der Schwangerschaft, und wenn die Leibesfrucht frühzeitig verstorben. *

In

* Ich habe eine solche organische, dem größten Hühnerey gleiche, Wasserblase aus der Gebärmutter einer angesehenen Frau von einigen und 30 Jahren gesehen, welche lange vorher weder frühzeitig noch zu rechter Zeit, weder eine todte noch eine lebendige Frucht geboren hatte. In der Mitte der Blase, doch mehr gegen die eine Seite zu, war ein der

glä-

In der andern Gattung, von der man annimmt, daß sie auf die Leber eingeschränkt sey, findet man eine Menge Wasserblasen schwimmen, oder in einander stecken; diese Wasserblase kan, indem sie zerplazt und ihre Feuchtigkeit in die Bauchhöle ausgießt, oder indem ihr Balg sich entzündet und in Eyterung geräth, gefährlich werden. Die Wasserblasen in Herrn Collets Fall müssen offenbar zur zweyten Gattung gerechnet werden, und es ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß sie durch stufenweise erfolgte kranke Wirkungen aus der Geschwulst über den Nabel in die Luftröhre gekommen. * (12)

Der Durchfall.

Wenn Krämpfe damit verknüpft sind, welches Durst, Eckel, Bangigkeiten, geringer Abgang des Harns

gläsernen Feuchtigkeit im Auge ähnlicher Kern, nach welchem, von dem Balg aus, mit Blut gefüllte Gefäße giengen. Der Kern schien aus einem feinen fadichtem Gewebe zu bestehen, in dessen Zellen theils Gallerte, theils Wasser enthalten war, welches, nachdem ich ihn mit dem Messer getrennt hatte, zum Vorschein kam.

* Aber lassen denn nicht die Empfindungen, welche dem Auswurf blutiger Blasen vorangiengen, vermuthen, daß sie zur organischen Gattung gehörten?

Harns und Trockenheit der Haut zu erkennen geben, so sind kleine Gaben Brechweinstein, die nur Eckel erregen, das beste Heilmittel. (15)

Die Ruhr.

Das Oehl der großen Treibkörner, Oleum Ricini, bewirkte zuverläßige Abführungen, und milderte den Stuhlzwang.

Brechwurzel erweckte lästige Uebelkeit, und erleichterte weder das Grimmen noch den Zwang. Mit Opium vereinigt war sie eines der besten anhaltenden Mittel. — Nach den Ausführungen waren das Dekokt des Campecheholzes, die Fieberrinde und die Cascarill die vorzüglichsten Mittel. Die Fieberrinde war doch bey weitem nicht so wirksam in der fäulichten Ruhr, als in den faulen Nachlaßfiebern. Mit Erfolg verband man die Cascarill mit der China. — Bey einem sehr großen Reiz des Mastdarms ward ein Klystier von Flachssamen oder Stärke mit 40 bis 50 Tropfen Laudanum angebracht. — Einem Wundarzte geriethen starke Dosen der Rinde mit einem Gran Mohnsaft versezt; alle 4 Stunden gegeben. (116)

Lysans rühmt das Calomel, und giebt es mit Rhabarber und Opium. Er glaubt, es wickle die Schärfe ein, mildere und heile die wund gewordenen Theile. Doch mißräth er es da, wo die Därme in Verschwärung gerathen sind. (78)

Herr Hagström gab in einer epidemischen Ruhr die Krähenaugen zu einem Skrupel in Pulver. Einige sind blos durch dasselbe genesen; andere haben vorher Rhabarber mit saurem Weinstein, und darauf täglich das Pulver genommen. Es wirkt gelinder und besser in warmem Wasser oder Bier, als in kaltem, und schickt sich vornehmlich für grobe Leute. Bey zärtlichen Personen hat er's mit etwas Diaskordienlattwerche verbunden. (123)

Ein junger Mensch, der in Amerika die Ruhr bekommen, und eine Menge Mittel vergeblich genommen hatte, gieng nach England, um da bey seinen Freunden zu sterben. Buchan gab ihm endlich den Rath, alle Arzneyen wegzulassen, aber nichts als Früchte und Kräuter zu geniessen, und sich gelinde Bewegung zu machen. Er aß zuerst Stachelbeere mit Milch zwey oder dreymal des Tags, und hernach andere

dere Früchte, so wie sie die Jahrszeit brachte. Da er bisher täglich 20 Stühle hatte, so blieb es jezt bey 2 oder 3, und in wenigen Wochen war er so weit hergestellt, daß er sich vornahm, wieder nach Amerika zurück zu kehren. (88)

Sims bemerkte 1769 und 1770 zwo Gattungen. Eine hizige, die eine Folge der Erkältung war, und eine chronische, die zuweilen aus der erstern, oft aber von schlechten Nahrungsmitteln aus den Pflanzen entstand. Bey der ersten war eine Neigung zum Erbrechen. Sie ward durch eine Aderlaß, wiederholte Brechmittel und Enthaltung von Fleisch und Wein gehoben. Stopfende Mittel, zu früh gegeben, thaten Schaden. Bey der andern Gattung war ein gänzlicher Verlust des Appetits, ein kleiner, matter, unordentlicher Puls, eine kalte Haut, ein fixer Schmerz in der einen Seite des Unterleibs, ein blasses, eingefallenes Gesicht, eine verschleimte Zunge, ein unbeständiger Durst, ein ganz besonders anklebender Geruch. Sie gieng leicht in eine Lienterie über. — Kleine Dosen Brechwurzel, die in Pillen als Purganzen wirkten, waren bey anhaltendem Gebrauche sehr nüzlich. Noch

bessere Dienste that der jeden vierten Tag wiederholte Spiesglaswein, davon jede Stunde so viel gegeben wurde, daß nach der dritten oder vierten Dose Brechen folgte. In den Zwischentagen ward nur eine Dosis zum gelinden Purgieren gereicht. Die Rinde und anziehende bittere Arzneyen waren heilsam, wenn ihre purgierende Wirkung durch zugesezten Mohnsaft verhütet wurde. Der Mohnsaft allein heilte die Krankheit niemals. Diejenigen, so starke Dosen nahmen, waren sehr empfindlich gegen die Kälte, und etwas taub, klagten auch lange über Klingen der Ohren. Auf die Ausdünstung mußte vorzüglich gesehen werden. Zuweilen war ein getriebener Schweiß, zumal nach einer kleinen Ausschweifung in Punch oder Wein von großem Nuzen. Die Diät mußte hier nahrhaft und erquickend seyn. Sogar Speck in Milch gekocht und geräuchertes Fleisch bekam den Armen wohl. Sie heilten sich oft mit dem Fette aus alten Schinken gekocht. Eben so haben sich die Soldaten zuweilen in der verzweifeltsten Ruhr, mit dem abgeschäumten Fett von Schöpsensuppen geholfen. (100)

Die

Die Gallenruhr.

Wenn, nachdem der Magen schon rein ist, das Erbrechen fortdaurt, so ist die Columbowurzel zu 10 Grane nüzlich. (15)

Wider ein übermäßiges Brechen und Abführen, von einem sehr gelinden Mittel, ist mit Nutzen die Aderlässe gebraucht worden. (155)

Abgang von Wasserblasen.

Schon 20 Jahre empfand eine Frau einen stumpfen Schmerz und eine unebene Geschwulst und Härte in der linken Seite des Unterleibs, die sich gleich nach einem, durch die Rinde geheilten Wechselfieber geäussert hatten. Der Schmerz hatte bisher zugenommen, war aber nicht immer gleich heftig. Endlich fühlte sie da, wo der Schmerz saß, ein Plazen, und darauf folgte ein starker Abgang einer stinkenden eyterichten Materie, in welcher mehr als 50 Blasen befindlich waren. Diese Blasen waren von einem halben bis zu einem ganzen Zoll dick, und hatten eine violette, röthlichte oder auch weisse Farbe. Sie enthielten einen übelriechenden zähen Schleim. Der Abgang dauerte einige Tage, in welcher Zeit mit dem Eyter über 150 Blasen abgiengen. Hier-

auf verlohr sich Schmerz, Geschwulst und Härte, und die Kranke wurde gesund. — Hr. Nahuys glaubt, daß diese Blasen aus dem zellichten Gewebe der Milz entstanden, und durch den an der Milz hinlaufenden, zugleich mit entzündeten und vereyterten Grimmdarm einen Weg nach dem Afterdarm gefunden haben. (55)

Die Wände der Wasserblasen werden aus dem zellichten Gewebe gebildet, nicht aus Blut- oder lymphatischen Gefäßen: dann da einige von diesen Wasserblasen in lauem Wasser gebeizt wurden, so liessen sie sich in mehr als 20 Blätter absondern. Daher findet man in den Wasserblasen schwimmende Blutgefäße, und Fett, und Abtheilungen. Portal. (40)

Eine Frauensperson bekam nach einem heftigen Stoß in die Seite eine Geschwulst daselbst, die 11 Jahre lang zunahm, und endlich aufbrach. Es drang eine Menge Wasserblasen aus der Oeffnung, worunter einige von der Größe eines Gänseeyes waren. Einige derselben, ob sie gleich ganz durchsichtig waren, hatten dennoch so feste Häute, daß sie nicht zersprangen, wenn man sie auf die Erde fallen ließ. In der Folge erzeugten sich dergleichen Sammlungen von Wasserblas

sen auch an verschiedenen andern Stellen des Unterleibs; einige derselben öffneten sich äusserlich, einige innerlich in die Därme, da dann die Kranke Wasserblasen durch den Stuhlgang ausleerte. Endlich verlohr sich diese Krankheit gänzlich. (201)

Die Harnruhr.

Die Ursache der Harnruhr ist bald eine Erschlaffung der Nieren, bald eine Schmelzung der Säfte, * bald die eine und die andere zugleich. (13)

Einem alten Manne schafte die Mandelmilch, die Rosenkonserve, die Eselsmilch und das tägliche Reiten viele Erleichterung. Sie minderten seine hektische Hize und das Brennen, so er in der Herzgrube empfand. Alaun und andere zusammenziehende Mittel minderten sein Uebel nicht. Die Fieberrinde verdarb seinen Appetit, vermehrte Durst und Trockenheit, und beschleunigte seinen Tod.

Ein

* Aber warum nehmen die schmelzenden Säfte dann nur durch die Nieren den Weg? warum nicht den gewöhnlichern durch die Därme oder die Haut? Ohne Zweifel verhalten sich bey der Harnruhr die Abscheidungswerkzeuge nicht allemal leidend, sondern zuweilen thätig.

Ein junger schlanker Mann hatte die Harnruhr schon 2 Monate ohne viel darauf zu achten, bis sie endlich so heftig wurde, daß er einem bloßen Schatten gleich sah, und kaum gehen konnte. Mandelmilch mit arabischen Gummi bekam ihm wohl, Alaun und Fieberrinde hingegen übel. Da er immer schwächer wurde, so ließ ihn Herr Brisbane täglich zweymal 30 Tropfen von der Spanischfliegentinktur nehmen. Schon den ersten Tag verspührte er Besserung. Er stieg nach und nach bis auf 30 Tropfen, nahm aber dabey die Emulsion mit dem Gummi fort, und das mit so gutem Erfolge, daß er von Tage zu Tage an Kräften zunahm. Der häufige Abgang des Harns wurde sehr vermindert, und der vorhin farblose, süße Harn erhielt seine natürliche Farbe, seinen gewöhnlichen Geschmack und Geruch. — Ein Kutscher und ein hysterisches Frauenzimmer wurden durch diese Tinktur merklich erleichtert. (29)

Die periodische Harnruhr.

Ein Knabe ließ alle Abend um 8, und hernach um 10 Uhr, auf den Glockenschlag eine Menge Harn, sogar im Schlafe. Der Harn

hatte weder Farbe noch Geruch. Der Puls war natürlich. Der Kranke hatte zwar einen zärtlichen Körper und ein abgefallenes Gesicht, sonst aber keine Beschwerden. Durch Abführungen und stärkende Arzneyen ward er geheilt. Jene trieben viel stinkendes, häßliches Zeug ab. (92)

Mit dem Harn gelassene Wasserblasen.

Eine Frauensperson leerte einige Jahre lang Wasserblasen mit dem Harn aus. (201)

Der Samenfluß.

Der Samenfluß kan eine Verstopfung der den Samen aus seinen Bläschen zurückführenden Venen zur Ursache haben. Einen solchen Samenfluß muß man nicht mit adstringirenden, sondern mit eröffnenden Mitteln heilen. * (8)

Der Tripper.

Er ist anfänglich, als das venerische Uebel in Europa ausbrach, nicht bemerkt worden. Er ist um so viel schlimmer, je später er sich nach der Ansteckung äussert.

Wenn

* Aber wenn die Schlaffheit der Mündungen jener Venen die Einsaugung des Samens verhindert?

Wenn der Zunder schon in die Cowperschen Drüsen gedrungen, so frißt er um sich, und verursacht hohle Geschwüre und Fisteln, die eine Menge Eyter erzeugen, und dazu giebt eine jede Hindernis des ersten Ausflusses Gelegenheit. Diese Art des Trippers macht sich durch eine Geschwulst und durch einen Schmerz in der Mitte des Perinäum, kenntlich. Wenn in der Nähe der Ausführungsgänge dieser Drüsen keine Verschwärung ist, so fließt nicht viel Materie durch die Ruthe aus; und die Kranken fühlen zuweilen kaum ein Harnbrennen. Insgemein geht nur bey der lezten Anstrengung zum Harnlassen eine stinkende Jauche aus dem Gliede, oder auch, wenn der Perinäum mit der Hand gedrückt wird. Dennoch ist dieser Siz des Uebels weniger fürchterlich, als wenn die Prostate und die Samenbläschen angegriffen sind. Daß die Prostate selbst in Schwärung gekommen ist, erkennt man aus der näher an den After gränzenden Geschwulst im Perinäum, aus dem öfters unterbrochenen Harnlassen, dem Abgang einer eyterichten, fast häutigen Materie, wobey bisweilen ein unheilbares Geschwür im Perinäum entsteht.

Die schlimmste Art der Gonorrhoe ist diejenige, welche die Oeffnungen der Samenbläschen und die Bläschen selbst angreift, und sinuöse Geschwüre daselbst und in den benachbarten Theilen erweckt. (69)

Herr Bayford hat beym Tripper einigesmal ganz zuverlässig Geschwüre in der Harnröhre gefunden. (40)

Einige Londner behaupten, das Trippergift sey vom Gifte der Lustseuche ganz verschieden, weil der heftigste Tripper ohne Queckſilber geheilt werden kan, weil er sich selbst heilt, weil die auf einen wunden Theil gestrichene Trippermaterie keinen Chanker erregt. Herr Bayford hingegen behauptet, daß alte Tripper ohne Queckſilber nicht geheilt werden können; daß Tripper, die von sich selbst verschwinden, nicht bösartig gewesen sind, oder daß, wenn sie es gewesen sind, dieser anscheinenden Kur nicht zu trauen ist; daß die Trippermaterie, auf einen wunden Theil gestrichen, allerdings einen Chanker erregt; daß also das Trippergift wirklich venerischer Natur sey.

Die das erste behaupten, glauben, daß zur Heilung des Trippers blos Einsprizungen in die Harnröhre nöthig sind. Einige halten den Aus-

fluß für kritisch, und sprizen reizende Mittel, vornehmlich die Seifensiederlauge ein, um den Ausfluß zu vermehren, und das Gift auszuspühlen; andere, die Geschwüre in der Harnröhre vermuthen, sprizen trocknende, andere, um die Schärfe zu mildern, schleimichte, öhlichte Mittel, noch andere, um das Gift zu dämpfen, Sublimataufslösung ein. Es finden aber überhaupt Einsprizungen, so lange Entzündung da ist, von welcher Art sie auch sind, und reizende am allerwenigsten, wegen der großen Empfindlichkeit der Harnröhre, ganz und gar nicht statt; und es ist immer zu befürchten, daß man durch Einsprizungen das Gift hinterwärts in die Prostate treibt, und den Tripper verschlimmert. Zusammenziehende Mittel, wenn sie, da die Materie noch gefärbt ist, eingesprizt werden, erwecken unläugbar fürchterliche Zufälle, die der Zurücktreibung des Gifts zuzuschreiben sind; und verschwinden, so bald der Ausfluß wieder hergestellt ist. Veilleicht heben die Kerzen darum vorzüglich so manche Beschwerden, die der übel geheilte Tripper zurückgelassen, weil sie den Harngang reizen, und einen Ausfluß erregen, der auch gemeiniglich ansteckend ist. Selbst am Ende des Trippers verursacht der allzu

Häufige und zu lange fortgesezte Gebrauch der zusammenziehenden Einsprizungen üble Zufälle.

Bayford kennt einen Mann, der sich jedesmal nach dem Beyschlaf das männliche Glied mit verdinnter Citronsäure zu waschen pflegte, und innerhalb 30 Jahren bey häufigen Ausschweifungen nie angesteckt worden ist. Die Seifensiederlauge hat also keine besondere Wirkung. Ein jedes reizendes Mittel würde vermuthlich ihre Stelle vertreten können. Sie erregt heftige Schmerzen, und vertrocknet die Drüsen der Harnröhre, wodurch eine Verengerung dieser Röhre und andere Zufälle erregt werden. Wird sie aber sehr verdinnt, so läßt sich wenig von ihr erwarten. (40)

Herr Gardane läßt aus dem Arme Blut, und wiederholt die Aderlaß, wenn die Entzündung stark ist: der Kranke trinkt Wasser, wozu auf jede Pinte ein Quentchen Salpeter und eine halbe Unze arabisch Gummi gemischt ist. Zwey Tage nach der Aderlaß, nimmt er anderthalb Unzen Manna, und eine Unze Catholicum duplicatum, den Tag darauf einen Eßlöffel voll des Pleuckischen Queckfilberschleims, und fährt damit Morgens und Abends so lange fort, bis der Reiz und die Röthe vergeht, da er dann auch

Mit-

Mittags einen Eßlöffel voll nimmt. In dieser Periode wird zweymal des Tags Kalchwasser, in dem Sublimat, in jeder Pinte 6 Gran, aufgelöst worden, durch die Harnröhre eingesprizt, bis der Ausfluß weis wird, und in ein Meel zerfällt, wenn man das Hemd reibt, und bis täglich nur wenige Tropfen ausfliessen. Alsdann wird der Queckſilberschleim weggelassen, und das beschriebene Kalchwasser, mit gleich viel Goulardischem Bleywasser versezt, täglich dreymal eingesprizt. Auch trinkt nun der Kranke eine gelind adstringirende Tisane. Wenn endlich gar nichts weiter ausfließt, so wird er purgiert. (124)

Herr Clarck ist doch in einigen Fällen mit der kühlen Heilart nicht ausgekommen. Er war genöthigt, Abends 3 Gran Calomel zu geben, oder eine Quente einer starken Merkurialsalbe einreiben zu lassen, wobey die abwechselnden Abführungen das Queckſilber vom Munde abgehalten haben. — Bey einem eben entstandenen unreinen Flusse sprizte er, ohne Bedenken, ein Bleywasser ein, das aus 8 Unzen Rosenwasser, einer halben Quente Bleyzucker und 5 Gran weissen Vitriol bestund. Das dabey etwa erfolgende Brennen hebt eingespriztes süsses Mandelöhl. (117)

So bald die Entzündung und der Schmerz durch Aderlässen, kühlende Mittel, schleimichte Einsprizungen gehoben ist, verordnet Herr Pressavin sein Queckſilbermittel, anfänglich in kleinen, und nach und nach in grösern Dosen; und wenn der Ausfluß lymphatisch wird, den Copaiva oder den peruanischen Balsam. Wenn dadurch der Ausfluß nicht gehemmt wird, so sprizt er sein Merkurialwasser, mit 4 Theilen Brunnenwasser und einigen Tropfen Bleyextrakt vermischt, des Tags einigemal in die Harnröhre; dies hemmt ihn gewiß.

Bey dem schweren Abgang und der Verhaltung des Urins, kommt es blos darauf an, den verengerten Harngang zu erweitern, und dies thun Kerzen von gelbem Wachse am allerbesten, die man aber jedesmal nur so tief einbringen muß, als es ohne alle Gewalt und ohne Unbequemlichkeit auf Seiten des Kranken geschehen kan. Den Rückfall der Verengerung verhütet man, wenn man nach dem hinlänglichen Gebrauch der Bougies das Merkurialwasser mit Brunnenwasser vermischt, täglich dreymal eine Zeit lang einsprizt. (206) S. Entdeck. in der Mater. med. Aqu. veg. merc.

Frauenzimmer vertragen Einsprizungen weit besser, als Mannspersonen. Diesen pflegt Bayford, wenn die Entzündungszufälle vorüber sind, die Sublimatauflösung einzuspriezen. (40)

Der häufige und fortgesezte Gebrauch des Queckſilbers kan einen Tripper viele Monate unterhalten; und in diesem Falle stillt ihn die China sogleich und ohne Schaden. (40)

Balsame sind bey alten und phlegmatischen Körpern am Ende der Kur zuweilen zuträglich. (40)

Herr Colombier hat einige Soldaten sich vom unreinen Samenflusse durch einen Coloquintenapfel, auf ein oder zweymal genommen, unter den gewöhnlichen heftigen Zufallen heilen gesehen. (113)

Einem Menschen schwoll nach einem verstopften Tripper der Hode auf, ward schmerzhaft und entzündet. Bromfield ließ zur Ader, verordnete Salpeter in starken Dosen, und legte einen Bougie in die Harnröhre. Als er ihn nach 4 Stunden wieder auszog, verschwand die Geschwulst der Hoden, und der Tripper erschien wieder. (73)

Ein Brechmittel ist oft sehr dienlich, wieder einen Ausfluß durch den Tripper zu verschaffen. Eben dieses thut der Extrakt des Schierlings und des blauen Eisenhütleins. (106)

Ist das Gift durch Abführungsmittel aus dem Leibe geschaft worden, so muß es ja erst in die Masse der Säfte gebracht worden seyn. * Folglich hat man bey Einsprizungen nicht mehr Gefahr der Einsaugung zu fürchten, als bey den gewöhnlichen Methoden. Der Tripper hat noch niemals die Seuche nach sich gezogen, wofern er nicht mit Chankers oder verhärteten Drüsen verknüpft, oder von längerer Dauer, als gewöhnlich, gewesen.

Wenn die innerlichen, der Entzündung wehrenden Mittel heilsam sind, so muß ja ein jedes äusserliches zu gleichem Zweck gebrauchtes ebenfalls Dienste thun. Die äusserlichen Mittel werden nur Schaden thun, wenn sie scharf und reizend sind, hingegen Nuzen schaffen, wenn sie kühlend und schmerzstillend sind.

Die

* Das Gift fließt durch denselben Weg aus, durch den es gekommen war. Die Abführungen vermindern nur die Entzündung, die der Abfluß verhindern würde.

Die Einsprizungen von Queckſilberarzneyen ſind faſt durchgängig von keinem Nuzen, ja einige ſchaden offenbar, indem ſie erhizen, wie die Auflöſung des Sublimats, die Miſchung des Queckſilbers mit natürlichen Balſamen. Doch hat das mit Zucker bereitete Queckſilber in einigen Fällen Dienſte geleiſtet. In einem gelinden Tripper, der noch in ſeinem Anfange und ohne ſonderliches Brennen iſt, dient eine Einſprizung von einem Grane Zinkvitriol, in einer Unze Waſſer aufgelößt. Dabey kan allenfalls ein kleiner Zuſaz von Bolus oder Bleyweis genommen werden. Dieſe Auflöſung wird einigemal des Tags, nach dem Harnen ſanft eingeſprizt. Bey einer ſtärkern Entzündung, löſt man in einer Unze Waſſer oder dinner Haberſuppe, ein halbes oder ganzes Gran Bleyzucker auf, oder vermiſcht damit einige wenige Tropfen Silberglätteſſig. Je öfter man dieſe Injektion braucht, je ſchwächer muß ſie ſeyn. Bey Abnahme des Brennens ſprizt man die Auflöſung kalt ein; um die Theile ſtärken zu helfen. Bleibt, nachdem die Schmerzen und übrigen Entzündungszufälle verſchwunden ſind, ein Tröpfeln zurück, ſo bedient man ſich wieder des Zinkvitriols. Mit dieſem kan man allenfalls bis

auf 2 Grane gehen; wären aber auch diese nicht hinreichend, so müßte die ägyptische Salbe zu Hülfe genommen werden. Ein kleiner Zusaz von Bolus verstärkt die anziehende Kraft des Vitriols. Eine Verbindung des Bleyzuckers mit Zinkvitriol thut nicht so gute Dienste, als wenn jedes vor sich allein gebraucht wird. — Auch in geschwollenen Hoden, in der Phymosis u. s. w. sind diese Mittel, äusserlich umgeschlagen von dem besten Nuzen gewesen. — Der Bolus muß wohl abgeschlämmt seyn. Die Salze, sogar die ägyptische Salbe, müssen erst filtrirt werden; das Einsprizen muß langsam geschehen: alles, um dem Kranken unnöthige Schmerzen zu ersparen. (108)

Der klare, schleimichte Ausfluß nach überstandenem Tripper ist oft unheilbar, und sezt entweder eine zu große Erschlaffung, oder eine Zerfressung zum voraus. (69)

Der weisse Fluß.

Ein großer Praktikus zu Leiden hat die Krebsaugen mit großem Vortheil im weissen Flusse gebraucht. Er läßt täglich ein halbes Loth nehmen. Sie sind hauptsächlich dienlich,

wenn

wenn die abgehende Materie eine ätzende Schärfe hat. (132)

Der Schweiß unter den Armen.

Ein unmäßiges Schwitzen unter den Armen hat bisweilen ein freywillig übertriebnes Halten des Harns zur Ursache gehabt. (8)

Ein junger Mensch ließ sehr wenig rothen Harn, der sogleich einen Saz legte, hatte aber unter den Achseln einen häufigen harnartigen Schweiß. Er war ein Liebhaber von warmen Wein und Tanzen. Herr Meckel gab ihm gummichte und seifenhafte Mittel mit viel verdinnendem Getränke, hieß ihn täglich laue Halbbäder mit venedigscher Seife nehmen, und unter die Achseln in kaltes Wasser getauchte Tücher legen, und sah ihn nach 4 Wochen heil. (8)

Verhaltungen.

Verhaltung des Harns.

Bey einem jungen Frauenzimmer war die Versperrung der Mutterscheide durch das Jungfernhäutchen die Ursache der Verhaltung. Der Zufall kam alle Monate, und war von einem spannenden Schmerz in der Gegend der Lenden

und

und der Gebärmutter begleitet. Auch empfand sie eine Ausdehnung in der Gebärmutter, die niemals vergieng, aber in ihren Anfällen größer wurde. Als man das Häutchen durch einen Schnitt öffnete, flossen 4 Pfund, theils flüssiges, theils geronnenes Blut aus. Die Kranke ward von ihren Beschwerden frey, und ihre Reinigung floß zur gewöhnlichen Zeit. (43)

Eine Weibsperson, die mit einer Verhaltung des Urins, aus einer unbekannten Ursache, behaftet war, wurde von derselben befreyet, als sie sich auf Anrathen eines Freundes eine Zeit lang in einem Schafstalle aufgehalten hatte. (216)

Ein Fall vom Wagen veranlaßte eine Geschwulst am Unterleibe, in der man verschiedene harte Knoten fühlte. Eine geraume Zeit nachher entstand eine Verhaltung des Harns. Man öffnete die Blase über dem Schaambein. Nach einigen Tagen folgte der Brand. Man fand 5 große Sackgeschwülste. Eine derselben enthielt eine breyartige Materie, die übrigen aber Wasserblasen, wovon einige die Größe eines Hühnereyes hatten. Drey von diesen Geschwülsten hatten ihren Siz im Neze, eine saß in

der

der Leistengegend, und eine andere zwischen dem Mastdarme und der Blase. (201)

Verhaltung der monatlichen Reinigung.

Wintringham lobt den Borax, verbindet ihn aber nach Umständen mit verdinnenden, erwärmenden, kühlenden, auflösenden Mitteln. (70)

Hr. Descarieres gab verschiedenen Mädchens, da andere gerühmte Mittel nichts gefruchtet hatten, ein künstliches, mineralisches Wasser mit dem besten Erfolge. Es besteht aus 3 Quenten Epsomsalz, 11 Gran Eisenvitriol, 2 Pfunden des allerreinsten Wassers. Zuerst giebt er ein bitteres Abführungsmittel, den folgenden Tag eine halbe, und wenn diese gut durchschlägt, jeden Morgen eine ganze Portion oder Flasche. Er verbot das Aderlassen, und ließ 20 bis 36 Flaschen trinken. Die Kranken hatten Beängstigung, Herzklopfen, Nervenzufälle, Schmerzen in den Lenden, Abneigung vor Speisen, und ein blasses Aussehen. Diese Zufälle nahmen schon in der ersten Woche ab, und die Reinigung stellte sich noch während dem Gebrauch des Wassers wieder ein. (26)

Janin ließ einem Mädchen, das seit 2 Jahren eine Verhaltung der monatlichen Reinigung und heftige Augenentzündungen hatte, Blutegel an die Schamlefzen legen. Nach 14 Stunden stellte sich die Reinigung ein, die Ophthalmie verschwand in kurzem, und kam nicht wieder. (10)

Mangel der Milch.

Herr Berg hat mit 5 Fällen die Kräfte eines Dekokts von 2 Unzen Fenchelwurzel, anderthalb Unzen Fenchelkraut, eben so viel Till und Körbelkraut, und einer Unze Fenchelsamen, die Absonderung der Milch zu befördern erwiesen. (41)

Schmerzen.

Allgemeine Schmerzen.

Funfzehn Soldaten wurden in Korsika von einer an Größe und Gestalt der Tarrantel ähnlichen Spinne, welche die Einwohner Marmignato nennen, gestochen, und ins Lazareth gebracht. Sie klagten über unermeßliche Schmerzen im ganzen Körper, dem, vornehmlich in den Gelenken, eine Betäubung folgte. Sie waren in der Einbildung, sie würden von tollen Hunden

ge-

gebissen. Ihr Gesicht war roth, ihre Augen brannten, sie fühlten eine allgemeine Hize, und ihre Haut war heiß, aber doch zum Schweiß geneigt, und der Puls fast natürlich. Man schröpfte die verlezte Stelle tief, bähte sie mit Johannis-krautöhl, und beförderte durch Decken den Schweiß, der die Krankheit innerhalb 3 bis 4 Tagen heilte. War aber der Ort der Verlezung nicht zu entdecken, so dauerte das Uebel längere Zeit. * (9)

Kopfschmerzen.

Da der Kopfschmerz allemal von ausgedehnten Adern oder gereizten Nerven herrührt, so kan, ohne auf die in jedem Falle wirkende besondere Ursache zu sehen, von einem der folgenden Mittel Gebrauch gemacht werden: vom Eisenkraut, welches frisch gestoßen auf die Stirn gelegt wird; vom abgezogenen Wasser desselben mit dem achten Theil Salpeter vermischt, als einem Ueberschlag auf die Stirn; vom Dampf des mit Wasser gemischten Weinessigs, den man an den Kopf gehen läßt; von versüßten Salpergeist und peruvianischen Balsam, welche Mischung an die

* Bestätigung hiervon wird erwartet.

Schläfe, oder an den leidenden Ort gestrichen wird; oder von aufgelegter Asche; oder von einem Liniment aus 1 Quente Mohnsaft, 80 Gran Mastix, 40 Gran Safran, eben so viel Bibergail, und einer halben Unze Terpenthin; oder von dem Froschlaichpflaster mit Queckſilber, welches, wie das Liniment, an beyde Schläfe gelegt wird; * oder von gleichen Theilen Kampferspiritus, Salmiakgeist und Tinktura anodyna, wovon 1 Theelöffel voll wiederholtemale in die Nase gezogen wird. Doch werden zu den allgemeinen Mitteln mit Recht auch gelinde abführende gerechnet. (13)

Ein hartnäckiges verlohr sich plözlich auf das Einathmen der Dünste des Weineſſigs. Es entstand Nieſen, und damit wurde ein kleiner schmaler Wurm ausgeschnaubt. (9)

Schmerzen in der Herzgrube.

Eine Schwangere klagte bey ausſerordentlich aufgetriebenem und um die Gegend der Herzgrube aus-

* Diese beyde Mittel erfordern Behutsamkeit. Das leztere hat weit umher Entzündung, Geschwulst, kleine dem Frieſel ähnliche Bläschen, die zulezt viel Wasser ausschwizten, erregt.

ausgespanntem Bauche, unter derselben und den kurzen Ribben beständig über große Schmerzen und unausstehliches Brennen. Sie litte zugleich immer grossen Durst. Diese Schmerzen hielten noch an, und wurden heftiger, als sie gebähren sollte. Das Kind hatte eine vollkommene Seitenlage, die rechte Achsel stund über der Vereinigung der Schoosbeine, die linke über dem Vorgebirge des heilgen Beins. Herr Ehrhart machte die Wendung, und brachte das Kind zur Welt, und lößte die an der Seite der Mutter sizenden Mutterkuchen. Bald darauf starb die Frau, die schon während der Operation in eine tödtliche Schwäche gesunken war. Der Bauch war um die Herzgrube noch eben so aufgetrieben, als vor der Entbindung. Man fand unter der Leber viel ausgetretenes und gestocktes Blut, das Nez halb verzehrt, und die rechte Niere mit dem großen Lappen der Leber verwachsen. Die aufgeschnittene Gebärmutter zeigte nicht die geringste Spur einer Quetschung oder Entzündung. (217)

Magenschmerzen.

Ein zur Zeit der Verdauung sich äusserndes Magenweh, ward endlich innerhalb 30 Tagen

durch das Dekokt der Vaniglia, alle Morgen getrunken, gehoben. Zanetti. (110)

In langwierigen Magenschmerzen, die von einer Schwäche und Aufblehung des Magens herrühren, sind Pulver aus 40 Gran Epsomersalz und 2 Gran Eisenvitriol, sehr heilsam. Man giebt jeden Tag eines oder zwey. Noch kräftiger ist das Vitriolöhl, davon zwey oder dreymal des Tags 2 Tropfen * in einer halben Tasse Wasser genommen werden. (13)

Einen heftigen Schmerz im Magen, der nach einem kalten Trunk in der Hize entstand, und mit Fieber und hartnäckigem Erbrechen begleitet war, hob endlich ein auf den schmerzhaften Ort gelegtes Blasenpflaster. (100)

Ein altes Weib hatte seit 7 Jahren Gliederreissen und einen Schmerz in der Herzgrube, der endlich so heftig wurde, daß er Ohnmachten, allgemeines Zittern und andere schlimme Zufälle erweckte. Nachdem sie einige Tage gefiebert hatte, fieng sie an Blut, Eyter, Galle, Spulwürmer und Stücken Haut auszubrechen. Herr Godal vermuthete einen Abscess im Magen und gab nicht ohne

* Das Hallerische Elixir wird zu 15 und mehr Tropfen gegeben.

ohne Nuzen Wundtränke. Da aber ein stumpfer Schmerz zurück blieb, so untersuchte er die Gegend des Magens, und fand daselbst ein größer Abscess. Er öffnete ihn. Acht Tage hernach kamen todte und lebende Spulwürmer, und genossene Speisen aus der Oeffnung des Abscesses. Nach 6 Tagen war die Wunde des Magens geheilt, und die Kranke kam hernach wieder zu ihrer Gesundheit. (27)

Auch Gallensteine erregen Schmerzen mit Eckel und Empfindung einer Anfüllung, die man dem Magen zuschreibt, oder die für Magenschmerzen gehalten werden. Herr Heberden hat bey fast 20 Personen wahrgenommen, daß sie oft Monate und Jahre lang solche angebliche Magenschmerzen erlitten, und endlich die Gelbsucht bekommen haben. In diesem Falle würden gelinde Brechmittel und purgierende Wasser die wirksamsten Mittel seyn, indem sie die Lage des Steins verändern, den Abgang der geronnenen Galle erleichtern, und ihre Erzeugung durch Beförderung des Ausflusses der Galle in die Därme verhüten. (12)

Die Kolik.

Die rheumatische Kolik, welche von Erkältung herrührt, stillt augenblicklich eine halbe Quente Bibergailessenz, worauf einige Tassen warmes Getränke genommen werden. (13)

Das Calomel hat zuweilen geholfen, wenn alle andere Mittel fruchtlos geblieben waren; sowohl, wenn Schleim mit Schärfe, als wenn eine Verstopfung die Ursache gewesen zu seyn schien. Lysans gab es in Verbindung mit einem erwärmenden Mittel. (78)

Die Zeichen eines empfangenen metallischen Gifts sind Kolik, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Krämpfe und Zückungen, die bald nach dem Essen, ohne eine andere bekannte Ursache entstehen. Man muß, so bald man diese Zufälle empfindet, 2 Löffel voll Citronsaft, oder 1 Löffel voll Essig mit Wasser, und eine halbe Stunde darauf einige Löffel voll reines Oehl, oder warmen frischen Butter nehmen und laues Wasser nachtrinken, damit ein Erbrechen erregt werde.

Ein Bauer hizte seinen Backofen mit Holz, so mit Bleyfarbe angestrichen war. Der Bleydampf zog sich ins Brod, und es erkrankten

9 Menschen, die davon gegessen hatten, und 2 davon starben. (85)

Die periodische Kolik.

Ein Knabe hatte alle Abend ein Bauchgrimmen, er mochte schlafen oder wachen. Es hielt mit großem Schmerze ein paar Stunden an; in den Zwischenzeiten war der Kranke ohne Beschwerden. Der Puls war unter dem Anfall natürlich. Ein Umschlag von gesottenen Wurmkräutern erregte einen Durchfall, vertrieb viele Würmer, und das Bauchgrimmen kam nicht mehr wieder. (92)

Die hysterische Kolik.

Herr Thompson weiß kein einiges Beyspiel, daß eine hysterische Kolik durch ein anderes Mittel, als durch Opiate geheilt worden. Die stinkenden Gummi haben den erwarteten Nuzen bey weitem nicht geschaft. * (43)

Die Nervenkolik der Westindier.

Sie wird fast allezeit auf folgende, ehehin geheim gehaltene Weise geheilt. Man giebt zuerst

* Sie haben aber doch zuweilen augenscheinlich geholfen, selbst wo der Schmerz bis zur Ohnmacht fortwüthete, und der Magen alles andere wieder ausstieß.

abführende, oder bey heftigen Schmerzen erweichende, mit Mohnsaz versezte Klystiere, und hernach eine Auflösung des blauen Vitriols in Wasser. Jede Unze Wasser enthält 1 Gran Vitriol, und die Gabe ist 2 oder 3 Löffel, oder mehrere Löffel voll, bis Erbrechen erfolgt. Das gleiche Verfahren wird 9 Tage wiederholt, und dann ist der Kranke, der indessen eine Menge Galle ausgebrochen, und magere Diät gehalten hat, insgemein gesund. Der blaue Vitriol kan zu 20 und mehr Granen, ohne Gefahr, genommen werden. Chalmers. (15)

Die Kolik der Piktavier.

Sie fängt mit Schmerz oder Schwere um die Herzgrube an, und ist von Verlust des Appetits, von gelber Gesichtsfarbe, von leichtem Uebelseyn und Leibsverstopfung begleitet. Diese Zufälle nehmen allmählich zu, und nach 2 Tagen erfolgt öfteres Brechen eines sehr sauren Schleims und grünlichter Galle, mit einer kurzen Erleichterung. Sehr oft begiebt sich der Schmerz in die Gegend des Nabels, und von hier schießt er mit großer Heftigkeit nach beyden Seiten. Aus den Seiten dringt er in den Rücken und in die Lenden, und wird den Steinschmerzen ähnlich. Manchmal

schießt

schießt er in den Hodensack, in die Scham, in die Schenkel und Schienbeine, und wird dem Gliederreissen gleich. Allezeit läßt er große Empfindlichkeit in den Muskeln zurück. Selten werden zween von einander entlegene Theile zugleich angegriffen; denn ist z. B. der Schmerz im Magen, so sind die Därme und Muskeln frey, ist er in den äussern Muskeln, so sind die Därme mit dem Magen wohl. Sizt der Schmerz um den Nabel, und der Kranke fühlt sich wie durchbohrt, so sind die Bauchmuskeln zuweilen knoticht, zuweilen nach dem Rückgrad eingezogen, allemal aber gespannt, der Schmerz size in welchem Darm er wolle. Der Schmerz hält immer einige Stunden an, wird zuweilen heftiger, macht aber dann und wann einen Stillstand von 2 oder 3 Stunden. Die Schließmuskeln der Blase und des Hintern werden allezeit angegriffen. Das Brechen währt so lange, als der Schmerz, oder verwandelt sich in bitteres Aufstoßen und Schlucksen. Der Puls bleibt ruhig und der Harn ist ohne Bedeutung bald so, bald anders. Gegen das Ende der Krankheit ist meistentheils rund um die Knöchel, wie auch an den Enden aller Zehen ein Schmerz, und leztere sind oft roth, geschwollen,

schwollen, dem Anschein nach podagrisch. Auch brechen erleichternde Schweisse hervor, zuweilen mit Ausfahren der Haut. Um diese Zeit fühlt der Kranke ein vom Darmweh leicht zu unterscheidendes Kneipen in den untersten Därmen; mit einem Reize zu Stuhl zu gehen. Reichliche Ausleerungen mancherley Unraths, oftmals harter, den Schafslorbeern gleicher Klumpen, mit schwarzen, häßlichen, manchmal mit Blut gefärbten Schleim, erleichtern alsdann den Kranken vollkommen. Die Krankheit kan selten in weniger als 4, 5 oder 6 Tagen gehoben werden, hingegen ganze Wochen, ja Monate währen, wenn sie heftig ist, oder verabsäumt oder übel behandelt wird; zwar bisweilen ruhen, aber zulezt in Lähmung der obern Glieder, oder, wenn Taubheit, Blindheit, Wahnwiz und Epilepsie sich dazu schlagen, mit dem Tode sich endigen.

Diese Krankheit hat viele Zufälle mit der Ruhr gemein. Doch ist in der Ruhr der Schmerz nicht, wie in der Kolik auf eine Zeit gleich heftig und anhaltend, sondern vergeht auf wenige Minuten und kommt wieder. Auch ist der Stuhlzwang oft die Folge der Ruhr, aber selten einer ihrer ersten Zufälle.

Man giebt zuerst eine halbe Pinte warmen Chamillenthee, der alsbald mit etwas scharfen wieder weggebrochen wird. Nachdem dies einigesmal geschehen, nimmt der Kranke 20 Tropfen von der thebaischen Tinktur, oder 1 Gran Mohn, (oder mehr, wenn diese Dosis nicht hinreicht;) oder ein Klystier aus Baumöhl und thebaischer Tinktur, und wiederholt diese Dose alle 2 oder 3 Stunden, bis der Schmerz vertrieben, oder der Kranke in Schlaf gekommen ist. Wenn er nach einiger Zeit erwacht, und wieder Schmerz und Uebelseyn klagt, so wird Chamillenthee und Mohnsaft gegeben, wie vorher, und so 24 Stunden fortgefahren. Alsdann giebt man ihm schwache Hühnerbrühe oder ein Brodmüschen. Diese Heilart wird von Tage zu Tage fortgesezt, nicht nur bis der Schmerz gehoben ist, sondern bis die Spannung der Bauchmuskeln gewichen ist, und jene Zufälle sich einfinden, welche anzeigen, daß die Krankheit ihrem Ende nahe sey, die aber nicht eher, als am 3. 4. oder 5. Tage erwartet werden können. Dazumal müssen gelinde abführende Mittel gegeben werden z. B. 2 Quenten Purgiersalz, oder Senneblätteraufguß alle 2 Stunden, bis die Därme hinlänglich ausgeleert sind.

Kommt

Kommt nach dem Abführen der Schmerz in die Gegend der Herzgrube oder des Nabels zurücke, so nimmt man wieder zum Mohnsafte seine Zuflucht, da dann nach einem oder zween Tagen eine gleiche Menge Koth mit Erleichterung ausgeworfen werden wird.

Aeusserlichen Mitteln kan nicht viel zugeschrieben werden. Das warme Bad nimmt den Schmerz nur so lange weg, als der Kranke darinnen bleibt.

Auf plözliche Erkältung oder Ueberladung mit Speise fällt die Krankheit zurücke; vielleicht auch, wenn abführende Mittel zu bald, ehe durch Mohnsaft die Krämpfe hinlänglich bezwungen gewesen, gegeben worden sind.

So lange nach der Heilung der Kranke zu Verstopfung des Leibes geneigt ist, so lange muß er alle Morgen 2 Quenten Purgiersalz in einer halben Pinte Pyrmonterwasser und zu Mittage eine andere halbe Pinte dieses Wassers, ohne Salz, oder 10 Gran Eisenfeile zweymal des Tags, und gegen die Nacht 15 Grane Rufische Pillen, oder Morgens und Abends so viel Weinsteinsäure nehmen, als zur Eröffnung des Leibes nöthig ist.

Starke Purganzen vermehren die Schmerzen und ziehen die Krankheit in die Länge. Aderlassen ist niemals nüzlich, und zuweilen schädlich. Eigentliche Brechmittel vermindern weder die Schmerzen, noch die Dauer der Krankheit, erregen aber zuweilen Konvulsionen. (12)

Ein Mann in Worcester war viele Jahre gelähmt, seine Frau lange Zeit mit Koliken, Verstopfungen der Gallengänge geplagt, und starb zulezt an einer hartnäckigen Gelbsucht, nachdem sie die Wasser zu Bath einigemal von diesem Uebel befreyet hatten. Dreyzehen Kinder dieser Eltern waren während ihrer Kindheit und bis sie ihre Wohnung verlassen hatten, merklich ungesund gewesen, und vornehmlich Krankheiten des Magens und der Därme unterworfen. Nach der Eltern Tode ward das Haus verkauft. Der Käufer fand nöthig, die Pumpe bessern zu lassen. Diese war aus Bley gemacht, welches bey der Untersuchung so zerfressen befunden wurde, daß verschiedene Löcher im Cylinder, und weit mehrere im Wasserkasten waren. Die Pumpe war verschiedenemal, und noch 3 oder 4 Jahre vor dem Tode des Mannes gebessert worden, und der Pumpenmacher hatte sie allezeit beynahe in eben dem Zustande

angetroffen. Die Zerfressung war also in kurzer Zeit geschehen, und das Wasser mußte destomehr mit Bley geschwängert seyn. — Ein Pachter, der sehr oft vom dürren Bauchgrimmen befallen wurde, welches zuletzt ein Zittern der Hände und eine große Schwäche in den Handwurzeln zurückgelassen hatte, erinnerte sich, daß die Schmerzen in den Därmen ihn beständig um die Zeit angefallen, da er reichlicher, als gewöhnlich, Apfelwein getrunken hatte. Der Wein wurde in einer Kelter ausgepreßt, deren Boden mit Bley belegt war. — Die Weber in Glouceſter werden, wenn sie ihren Apfelwein, da er noch neu und trübe ist, trinken, mit Schmerzen in den Därmen und Schwäche der Handwurzeln behaftet, da sie hingegen diese Wirkung nicht spühren, wenn sie ältern Cider trinken, vielleicht weil mit den Hefen ein Theil des Metalls zu Boden geht.

Das Bleyextrakt scheint zuweilen die Därme anzugreifen. *

Ein Pachter in der Grafschaft Sommerset leitete seinen neugemachten Cider in eine mit Bleyblechen

* In Deutschland hat bey dem häufigen und reichlichen Gebrauch noch niemand darüber Klage geführt.

blechen gefütterte Cisterne, worinn er einen Monat lang blieb. Er sowohl, als seine Familie und alle die davon getrunken hatten, wurden von heftigen Krämpfen im Magen befallen, mit gallichten Erbrechen, Spannung des Unterleibs und hartnäckiger Verstopfung. Auch verlohr er nebst andern den Gebrauch der Hände.

Verschiedene Fälle von der Devonshirer Kolik, die augenscheinlich vom Gebrauch irrdener glasürter Geschirre zum Apfelwein herrührten, sah Dr. Watson in Exmouth. — Sechs Personen wurden zugleich gelähmt, die aus einem neuen glasurten Kruge Cider getrunken hatten. Das Getränke hatte, wie sie Dr. Charleton versicherten, den zusammenziehenden, süßlichen Geschmack, wodurch die Bleyauflösungen sich unterscheiden.

Wahr ists, daß die englischen Kolonisten in Westindien beständig der Kolik unterworfen waren, so lange als sie ihren Punsch mit neulich abgezogenen Branntwein gemacht, und ihn sehr stark und süß getrunken haben; daß sie hingegen dieser Krankheit gar sehr entgehen, seitdem sie gelernt haben, ihren Rum bis zu einem gewissen Alter aufzuheben, und ihren Punsch viel schwä-

cher und saurer zu trinken. Die Bedienten, die den neuen Rum verstohlner Weise trinken, sind dieser Krankheit vornehmlich unterworfen. Es fließt aber der Saft der Zuckerrohre, wenn er in der Mühle ausgepreßt wird, in ein mit Bley ausgelegtes Gefäß. Aus diesem wird er durch bleyerne Rinnen in die Siederey geleitet. Und auch der während des Siedens abgenommene Schaum wird sowohl, als die Hefen, durch bleyerne Rinnen in die Brennerey geführt. Daß der Citronsaft die Ursache dieser Kolik sey, ist so wenig wahr, daß sie vielmehr in ihm die kräftigste Arzney wider ihre heftigste Anfälle finden.

Ein Tripperpatient nahm des Tags zweymal 15 Tropfen von der Tinctura Saturnina, und machte von einer Injektion Gebrauch, in der aufgelößter Bleyzucker war. Der Tripper verschwand, aber unmittelbar darauf folgte Entkräftung, Schlaflosigkeit, fliegende Schmerzen in Brust und Armen, alsdann Verstopfung des Leibs, Kolik, Gelbsucht und Harnstrenge. Zehen Quenten Weinsteinsäure jeden Tag, befreyten ihn nach 6 Wochen. In dem Glas, aus dem die Bleytinktur genommen war, fand man sehr viel Niederschlag. Es mußte also sehr wenig

Bley seyn, das so viel Schaden angerichtet hatte. — Daß auch der bloße äusserliche Gebrauch dieses Metalls auf eine ihm eigene Weise Unordnungen im Leibe erregen kan, beweißt folgende Nachricht. Ein Mann bedeckte sein Fontanell, um die Erbse hinlänglich niederzudrucken, mit einem dinnen Bleyblech. Anfänglich ward es auf die Wachsleinwand gelegt, nach und nach aber blieb diese weg, und das Bley berührte die Erbse und die Oeffnung des Fontanells unmittelbar, da er eine Beklemmung um die Gegend des Herzens und des Zwerchfells, nebst einer Angst und Schwierigkeit tief einzuathmen verspührte. Die Krankheit nahm täglich zu, und brachte den Kranken zum Nachsinnen. Er kam auf die Vermuthung, daß die Bleyplatte die Ursache dieser Zufälle seyn möchte, und ließ sie weg. Von der Zeit an ward das Uebel sehr bald ohne einigen Gebrauch irgend eines Mittels vermindert, und nach einem Monate gehoben.

Allerdings sind die Buchdrucker, welche mit den Schriften umgehen, so lange sie vom Waschen und Trocknen her noch warm sind, der Lähmung und Kontraktur der Finger unterworfen. Selbst das dürre Bauchgrimmen

schien einigemal von dieser Ursache entstanden zu seyn.

Die lezte Politur wird dem Glase auf Schleif- und Spiegelfabriken vermittelst des kalcinirten Bleyes gegeben. Auch wird bey dem Glasschleifen das Glas an eine dicke Bleyplatte gehalten, und mit großer Geschwindigkeit gerieben, wobey ein Dampf herausgelockt wird, der äusserst giftig ist. Unter den Rädern der Maschine, die dabey gebraucht wird, ist auch eines von Bley. Der Mann, der an diesem Rade arbeitete, war ein blasses, ausgezehrtes, gelähmtes Geschöpfe. Viele von denen, die auf diese Weise gebraucht werden, werden schwindsüchtig, oder verliehren die Sinne; die meisten aber sind einer Kolik unterworfen, die sich insgemein in eine Lähmung der Hände endiget.

Das beste Verwahrungsmittel dieser armen Leute ist Fett. Die Töpfer in Osterhuit sind der Kolik nicht unterworfen, weil sie eine Menge Käse, Butter und Speck essen. Aber ob schon diese Speisen das Gift für die ersten Wege unkräftig machen, so sind doch sehr wenige von diesen Leuten von Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit und andern Brustkrankheiten frey.

Diejenigen, die am meisten mit der Kur der piktavischen Kolik umgehen, sind doch darinn einig, daß sie kräftige und schnell wirkende Purs ganzen erfordere. Jedoch in manchen Fällen werden gleich Anfangs Brechmittel mit gutem Erfolge gegeben. Zuweilen wird die Heilung durch warme Bäder und abführende Klystiere erleichtert; zuweilen erfordert die Heftigkeit der Schmerzen, daß Mohnsaft den abführenden Mitteln zugesezt werden muß.

Bey zween Bleygiessern wich die Krankheit wiederholten Gaben einer Auflösung von Bitterſalz in Krausemünzwasser. Wenn die Kolik langwierig worden ist, so ist bey Arzneyen wenig Hülfe zu erwarten, wenn sie nicht durch genaue Diät unterstüzt werden. Wein und Gewürze sind schädlich. Die Milchdiät hat zuweilen sehr gute Dienste gethan. In einem solchen Zustande sind starke Ausleerungen gewiß nachtheilig. Auf eine kleine Gabe Ruhrwurzel sind Zückungen gefolgt. Dennoch sind zwischen den Anfällen kräftige Laxiermittel nöthig. — Die Kur hält vermuthlich oft nur darum schwer, weil man nicht weiß, wie das Gift in den Leib kommt, mithin die fortwirkende Ursache der

Krankheit nicht wegräumen kan. Ein Mann konnte nicht geheilt werden, bis man erfuhr, daß er Lissabonner Wein trank, von dem man vorher schon die Vermuthung hatte, daß er mit Bley zurecht gemacht sey. So bald er diesen aufgab, ward er bald gesund, und bekam keinen Rückfall. (12)

Ein Mann, der mit grober Mahlerey sich abgab, gieng mit erhizten Füssen in kaltes Wasser, bekam hierauf Schmerzen in den Füssen, die er mit aufgelegten Petersilien in Weinessig zerstoßen vertrieb. Bald darauf empfand er Schmerzen im Unterleibe, die sich um den Nabel festsezten. Ein auf die Füsse gelegtes Senfpflaster machte den Schmerz erträglicher. Kaum aber war dasselbe weggenommen, so nahmen die Schmerzen im Bauche aufs neue überhand. Nach gelinden Abführungen und narkotischen Mitteln liessen sie merklich nach, aber nur auf kurze Zeit. Eben so unbeständige Hülfe schafften Molken, Samenmilchen, Oehl, erweichende Klystiere, Bähungen, Bäder; der Kranke ward immer elender, der Schmerz immer heftiger. Im rechten Arme fühlte er eine Betäubung. Man gab ihm nun ein Brechmittel,

und

und am Abend eine Quente Theriak. Die darauf folgende Ruhe war merklicher und anhaltender. Man unterstüzte seine Wirkung mit Klystieren aus Burgunderwein, Senneblätterdekokt und Baumöhl, und mit mäßigen Purganzen. Er bekam viele Stühle, und erhielt so bald seine ehemalige Gesundheit. Die im dritten Monat schwangere Frau dieses Mannes fiel in eben diese Krankheit, fieng an Blut zu verliehren, und wurde anbrüchig. Die Schmerzen nahmen hierauf zu. Herr Eustache gab ihr Brechmittel, Purganzen und Klystiere, die eine Menge Galle abführten, und hinten drein Theriak. Der wiederholte Gebrauch dieser Mittel befreyete sie vollkommen von ihrer Kolik. (9)

Herr Percival hat in 15 Fällen den Alaun mit Nuzen gegeben. Die Dosis war gemeiniglich ein halber oder ganzer Skrupel mit eben so viel Zucker, oder, nach Umständen, mit arabischen Gummi oder londonschen Philonium. Funfzehen Grane Alaun alle 4, 5 oder 6 Stunden machen gemeiniglich eine gelinde Oeffnung; und wenn die Zufälle nicht sehr heftig sind, so mindert die zweyte oder dritte Dosis insgemein den Schmerz. Ein anhaltender Gebrauch desselben

scheint die Blähungen zu mindern, die Krämpfe zu heben, den Appetit zu verbessern und die Werkzeuge der Verdauung zu stärken. — Ein Mann, der sehr mäßig lebte und viel Bewegung hatte, empfand seit einem Jahre oft einen heftigen Schmerz in der rechten Seite, der 2 oder 3 Tage anhielt, und große Empfindlichkeit und gelbe Farbe des Gesichts zurück ließ. Er hatte ziemlich offenen Leib. Herr P. verordnete ihm täglich dreymal 20 Grane Bärentraube und halb so viel Alaun, die er in 3 Unzen folgenden Dekokts nehmen mußte. Nimm Petersilienwurzeln, große Rosinen, von jedem 1 Unze, eine halbe Unze Samen und Spizen von wilden Möhren und Glaskraut; koche sie mit 3 Pfund Wasser bis auf 2 Pfund ein, seige sie durch, und seze 1 Unze versüßten Salpetergeist und 3 Unzen zusammengesezes Wachholderwasser hinzu. Der Kranke fuhr damit 3 Wochen fort, und hatte in der Zeit keinen Anfall. Die Mittel trieben weder Harn noch Gries. Er hatte sie noch keinen Monat ausgesezt, als er schon einen sehr heftigen Anfall seiner Kolik bekam. Er nahm nun 8 Wochen lang täglich zweymal 15 Grane Alaun in einem beliebigen Getränke, und ist jezt seit einem halben

ben Jahre gesund. — Ein Mann, der sich mit Anstreichen beschäftigte, empfand schon verschiedene Tage einen heftigen Schmerz in der Gegend des Nabels, mit dem ein geringer Eckel und öftere Krämpfe in den Gliedern verknüpft waren. Wenn seine Kolik kurze Zeit nachließ, so hatte er Schmerzen in den Armen und Schultern. Seine Gesichtsfarbe war gelb, und seine Füsse kalt, sein Puls 75. Er nahm alle 6 Stunden 20 Grane Alaun mit eben so viel Wallrad. Nachdem er 7 Gaben genommen hatte, war er gänzlich von seinem Schmerz befreyet. (36)

Im Krankenhause zu Paris, de la Charité, sind bey der heftigen Art zu heilen in 12 Jahren von 1353 Kranken nur 64 gestorben. — Mit dem elektrischen Schlage hat man die von der Bleykolik herrührende Lähmung gehoben. (151)

Herr Strack hat niemals die angegebenen Ursachen derselben gefunden. In München haben weder die Kugelgiesser noch die Mahler, Vergulder oder Töpfer jemals über diese Art Bauchgrimmen geklagt, auch hat niemand vom Bier sich dieselbe zugezogen, ob man gleich 20 Jahre lang sich eines mit Bley beschlagenen Kühlfasses bedient hatte. In der Wetterau und in München,

chen, wo doch so viel Cider getrunken wird, verspührt sie niemand. Vom Gebrauch unverzinnter kupferner Gefäße sind wohl andere unangenehme Zufälle, niemals aber diese Kolik, entstanden. Das Spiesglas ist so wenig eine Ursache derselben, daß es vielmehr unter die vorzüglichsten ihrer Heilmittel gehört.

Die Kolik von Poitou ist in 18 Fällen allemal von einer auf die Därme geworfenen arthritischen Materie entstanden. Die Kranken haben lang oder kurz vorher Gichtschmerzen erlitten, und sind durch Mittel genesen, die gegen den arthritischen Zunder und dessen Versetzung gerichtet waren. Rohes Spiesglas, Holztränke, warme und laue Bäder waren allein hinreichend, die Heilung zu bewirken. Die Bäder mußten aber sehr oft und bis auf 200 mal wiederholt werden, wenn man vor dem Rückfall sicher seyn wollte. Der Gebrauch des Wißbads wurde vor andern empfohlen. Mehrere Kranke, die lang und viel vergeblich medicinirt hatten, fiengen bald an besser zu werden, als sie nach der erwähnten Heilweise behandelt wurden. — In dem eingezogenen Unterleibe eines sehr abgezehrten Mannes fühlte Hr. Str. eine

lange

lange Reihe Skirrhen, die vom Hintern an unter der Harnblase weg bis zur sigmaförmigen Beugung des Grimmdarms sich erstreckte, und am Mastdarmsgekröse hieng. Hr. Str. stritt 3 Monate durch gegen Skirrhen, aber fruchtlos. Indessen bemerkte er, daß die Bauchmuskeln und der Grimmdarm, welche während den Anfällen des Schmerzens gespannt, hart, dicke und aufgetrieben wurden, in den Ruhezeiten weich und natürlich waren, und schloß daraus, daß die Pein nicht von einer festsizenden Ursache herkommen möchte, zumal da er bey dem Kranken auch Zeichen einer zurückgetretenen Gicht entdeckte. Er verließ daher die bisherigen Mittel, und schrieb mit dem besten Erfolg diejenigen vor, die die Gicht erforderte.

Wenn der Kolik irrende Gliederschmerzen vorhergegangen sind, so ist sie leicht von andern Grimmen zu unterscheiden. Wenn aber ein festsizender Schmerz im Unterleibe gleich im Anfang zugegen ist, so ist es schwer zu erkennen, ob die Kolik eine arthritische oder irgend eine andere Ursache hat. Man schließt mit Recht auf jene, wenn keine andere Ursache offenbar, der Schmerz heftig, ohne Fieber und Entzündung, und der

Puls

Puls klein und langsam ist; wenn die Farbe der Haut gelb und grün, die Augen hohl mit einem bleyfarbichten Ring umgeben sind; wenn der Kranke nach einer geringen Bewegung schnell und sehr ermüdet ist, oder in den Gelenken Schmerzen empfindet, und zugleich schwer Athem holt; wenn er nach dem Schlaf müder ist, als vor demselben. Wenn er brennende Schweisse hat und einen hirsenförmigen Ausschlag, wenn er im Gesicht, zumal an der Stirn, bald da, bald dort ein Jucken empfindet, der Harn aber dinn oder brennend, oder weis wie Molke mit einem weissen Saz, fett, klebricht ist.

Die arthritische Materie geht mit dem Schweiß, mit dem Harn, durch einen Abscеß, selten durch den Stuhl ab, der alsdann wässerricht ist, und einen besondern Gestank hat. Es ist gut, wenn die Schmerzen zwischen dem 5. und 10. Bad heftiger sind. (4)

Die Leberkolik.

Sie hat gemeiniglich den Siz da, wo der Gallengang sich in den Zwölffingerdarm öffnet; fängt 3 oder 4 Stunden nach der Mahlzeit an, hat eine Gelbsucht im Gefolge, und ist eine sehr

ges

gefährliche Krankheit. Sie kommt von einer Verstopfung der Gallengänge und verhärteter Galle in der Gallenblase her. Diese erhebt sich bisweilen in eine Geschwulst, bisweilen zerplazt sie. (113)

Gallensteinschmerzen.

Die Langsamkeit des Pulses unterscheidet fast allezeit diesen Schmerz, der um die Herzgrube empfunden wird, von dem, der bey einer Entzündung der Därme vorhanden ist. Er kündigt oft einige Tage vorher die gelbe Farbe der Augen, der Haut und des Harns, die Entfärbung des Kothes an, die auf die Verstopfung der Gallengänge, durch Gallensteine erfolgt. Die verlohrne Eßlust, ein Gefühl, als ob der Magen voll wäre, Uebelseyn, Erbrechen, Mattigkeit, Trägheit, Schläfrigkeit, und wenn auch die Verstopfung nur wenige Tage währt, ein sehr großes Abnehmen am Leibe, sind gewöhnliche, ob wohl nicht eigene Zufälle dieser Krankheit.

Vermuthlich wird der Schmerz nur alsdann quälend, wenn der Stein den Theil des Gallengangs, der sich in den Zwölffingerdarm einsenkt, ausdehnet, mithin den Darm selbst reizet; denn

die

die Gallengänge scheinen so wenig Empfindsamkeit zu haben, als die Leber selbst. Diese Pein aber beschweret selten über 2 oder 3 Tage, ohne auszusezen; doch hat sie bey einem gewissen Kranken fast einen Monat lang angehalten.

Zuweilen ist, bey der Gegenwart aller übrigen Zufälle, die gelbe Farbe der Haut und der Auge nicht vorhanden; vielleicht weil der Stein, vermöge seiner Gestalt, den Gallengang nicht völlig ausgefüllt, oder, weil die Gewalt beym Erbrechen, etwas Galle zwischen dem Stein und den Wänden des Gangs durchgepreßt hat.

Das Aderlassen ist hier von keinem Nuzen. Der Schmerz wird allein durch Opiate besänftigt, die so lange wiederholt werden müssen, als er dauert.

Das Brechen, das zu der Zeit entsteht, da der Schmerz wüthet, scheint denselben eher zu besänftigen, als zu vermehren, und niemals erweckt es ihn. Daher kan man entweder gleich anfänglich, oder nachdem die Heftigkeit des Schmerzens verringert worden, ein Brechmittel verordnen, und nach Gelegenheit wiederholen. Es ist aber rathsam Mohnsaft zu geben, so bald ein mäßiges Erbrechen bewirkt worden ist.

Gleiche gute Wirkungen kan man von abführenden Mitteln erwarten. Man muß aber die gelinden, und die eine Zeit lang täglich fortgesezt werden können, z. E. Meerwasser, Bitterwasser, Mittelsalze in Wasser oder in einem schwachen Aufgusse bitterer Pflanzen aufgelößt, den starken vorziehen.

Die stärkste Seifenlauge ziehet aus einem Gallensteine blos eine schwache grüne Farbe, und vermindert in etlichen Monaten seine Größe nicht; und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sie, oder noch schwächere Auflösungsmittel, z. B. Kalchwasser, Seife, Laugensalz, mehr im Körper als ausser demselben auszurichten vermögen.

In der Leiche eines alten Mannes, der eines Harnblasensteins wegen 7 Jahre lang täglich 1 Unze Seife nahm, fand man eine große Menge Steine in der Gallenblase. — Auch in sauren Auflösungsmitteln ist keine Auflösung der Gallensteine geschehen.

Manche Gallensteine waren schwerer, als Wasser, andere verhielten sich zum Wasser wie 9 zu 10. Sie schmolzen an der Hize und waren entzündlich. (12) S. Gallensteinschmerzen.

Der Nuzen des frischen Grases ist noch zweifelhaft, da keine Milch einen grössern Hang zum Gerinnen hat, als die Milch der Gras fressenden Thiere. Wenn das Gras ja einen Nuzen geleistet hat, so ist es wohl deswegen geschehen, weil es einen Durchfall erweckt, und den Abgang der Galle befördert hat.

Durchs bloße Aufbehalten der Galle bis zur Fäulnis entstehen keine Gallensteine; vielleicht hat aber eine Säure, die bis in die Gallengänge dringt, Antheil an ihrer Entstehung.

Einige Gallensteine schwammen anfänglich im Wasser, sanken aber hernach zu Boden, und liessen auf der Oberfläche einen öhlichten Schaum zurück. Wenn sie herausgenommen und getrocknet wurden, so schwammen sie wieder. Ein anderer harter und glatter Stein sank in 24 Stunden im Essig nicht zu Boden. Vitriolöhl verwandelte den Gallenstein in eine schwarze leimichte Masse; Scheidwasser trieb über dem Feuer einen feuerfarbigten Dunst aus ihm. Der Stein war auf seiner Oberfläche zerfressen und schwamm auf dem Wasser. Der versüßte Salpetergeist verwandelte ihn in ein kreidenartiges Wesen, das von zugegossenen Vitriolgeist in eine rothe, hernach schwarze, gallertige

Masse

Masse übergieng. Kalter Weingeist grif ihn nicht an, aber warmer lößte ihn auf, und sonderte glänzende, talchähnliche Blättchen ab, die oben auf schwammen. Mit Terpenthinöhl digerirt, wurde er brüchigt, aber nicht aufgelößt, und theilte dem Oehl eine braune Farbe mit. Andere, 24 Stunden mit warmen Weingeist digerirte Steine, litten keine Veränderung, bis ein wenig Terpenthinöhl zugesezt wurde, da sie in wenigen Stunden zerfielen, und den Liquor braun und trüb machten. Feste und flüchtige Laugensalze erweichten die Steine, und nahmen eine braune Farbe an. (95)

William White hat entdeckt, daß der hoch rektificirte Weingeist, wenn er mit destillirtem Terpenthinöhl gesättigt wird, die Gallensteine geschwinde und gänzlich auflöset. Er hat dieses Auflösungsmittel innerlich versucht; und wirklich einigen Nuzen davon wahrgenommen. (36)

Die Darmgicht.

Die Darmgicht, als ein Zufall der Entzündung der Eingeweide, ist fast jederzeit tödtlich; aber wenn sie ein ursprüngliches Uebel, und

entzündungsartig ist, so läßt sie sich durch wiederholte Aderlässen bisweilen zertheilen. (113)

Wenn sie von verhärtetem Unrath entstanden ist, und ein, zweymal wiederholtes Tränkchen aus Senneblättern, Manna, Tamarinden und Weinsteinsäure, und 3 oder 4 Klystiere innerhalb 24 Stunden keine Oeffnung gemacht haben, oder die Laxatise wieder weggebrochen worden sind, so muß man ohne Verzug zum Gebrauch des Queckssilbers schreiten, alle viertel Stunden 1 bis 2 Loth mit Fleischbrühe geben, und so fortfahren, bis 1 Pfund im Leibe ist. Wenn nach 4 bis 6 Stunden, während welchem der Kranke, wenn es seyn kan, auf und ab gehen soll, kein Trieb, zu Stuhl zu gehen, sich äussert, so wird dasselbe Mittel wiederholt, und ein und das anderemal ein Klystier gegeben. Hat nun endlich das Queckssilber den Weg geöffnet, so wird der Abgang durch Manna befördert. Bleibt aber der Leib ferner verstopft, so räth Herr Vogel den Gebrauch der italienischen Sprize, oder wo die nicht bey der Hand seyn sollte, die Eröffnung des Bauchs durch einen Schnitt und die Entwicklung des Darms an. * (13)

Mehr

* Die Laxatise sind doch auch drey und viermal, ob gleich abgeändert, mit Erfolg wiederholt,

Mehr als 1 Pfund Queckſilber darf man nicht geben, weil es ſonſt den untern Theil des Magens ſo abwärts ziehet, daß es nicht durch den Pförtner gehen kan. Herr Buchan hat ſich in ſolchen Fällen, da die Kranken zu viel verſchluckt hatten, zuweilen genöthigt geſehen, ſie bey den Füſſen aufzuhängen, damit ſie das Queckſiber wieder durch den Mund von ſich geben möchten. (88)

Vom rohen Queckſilber hat Herr Heberden niemals eine gute Wirkung geſehen. (12)

Ludwig ſah eine angebohrne Invagination des Maſtdarms und des Grimmdarms. Die in einander getretenen Stücke waren ſehr feſt, und gleichſam vermittelſt ſehnenartiger Fäden unter ſich verwachſen. Die Leibsöffnung geſchah zuweilen ohne Schwierigkeit, zuweilen mit Anſtrengung. Nach und nach ward der Leib verſtopft, und das Mädchen ſtarb, nachdem kurz vorher viel mit Schleim vermiſchtes Blut von ihm gegangen war. (96)

derholt, und die Stühle am zweyten, ja am dritten Tag noch bewirkt worden. Doch fehlt hier der Voreilige ſeltener, als der Zauderer.

Eine Frau, die sonst schon mit Leibsverstopfung behaftet war, befielen plözlich reissende Schmerzen im Unterleibe mit Ueblichkeit und Erbrechen, welches leztere doch immer auf kurze Zeit Erleichterung brachte. Herr Aepli leitete die Zufälle von verhärteten Unrath ab, brauchte erweichende Mittel, hernach Tobackrauchsklystiere, und andere aus der reizenden Klasse, auch Weinsteinram und Magnesia, aber vergeblich. Der Bauch wurde vielmehr ausgespannt, und sie fieng an verhärteten Unrath auszubrechen. Den 6. und 7. Tag nahm sie Bittersalz in kleinen Dosen. Es gab nun längere ruhige Zwischenräume, und endlich giengen Winde und harte Küchelchen durch den untern Weg ab. Das Bittersalz ward wiederholt, und die Kranke befand sich sehr erleichtert. Sie sezte aber die Arzneyen beyseit, und litte den 9. Tag einen heftigen Rückfall; der Schmerz zog sich von der linken nach der rechten Seite, und sezte sich in der Weiche fest, woselbst neben einigen seit 2 Jahren geschwollenen und verhärteten, aber beweglichen und unempfindlichen Drüsen, eine Geschwulst mit Brennen und Stechen und glänzender Röthe der Haut entstund. Sie brach

stin-

stinkenden Unrath weg, hatte kalte Schweisse, und war äusserst entkräftet. Sie bekam Sydenhams Laudanum und einen Breyumschlag. Den 12. war der Bauch ausserordentlich aufgetrieben, und die Geschwulst brandigt. Herr Aepli öffnete die faulen Bedeckungen; sogleich fuhren mit unerträglichem Gestanke Winde mit Getös heraus; eine Menge Unrath und Eyter folgte nach. Nachdem sich das Faule abgesondert hatte, war die Oeffnung von der Größe einer starken Faust. Die äusserlichen Mittel bestunden vornehmlich aus dem Dekokt der Rinde mit Kampferschleim, und aus Myrrhen und eben diesem Schleime. Den 15. war der verlezte Darm in den Leib zurück getreten, und die Kranke hatte das erstemal einen häufigen Stuhlgang. Sie bekam neben Pulvern aus Fieberrinde und Rhabarber den Brunnerischen Wundtrank: an's Hb. Nummular. Sanicul. virg. aur. Fol. Querc. av. cr. rad. Hierund. Consol. maj. In der 5. Woche floß nur noch ein wenig wässerichte Feuchtigkeit aus dem offenen Darme; die Kranke arbeitete im Weinberge, und das kleine Geschwür machte ihr nicht die geringste Ungelegenheit. In der 13. Woche sah die Kranke, als sie den Verband erneuren

wollte, einen 12 Zoll langen umgekehrten, leeren, aber doch harten, wie ein Fleischklumpe anzufühlenden Darm vor dem Geschwür liegen. Es stellte sich ein heftiger Drang ein, der die Därme noch mehr heraus zwängte, mit unleidlichen Schmerzen und mit Erbrechen. Der ausgetretene Darm schwoll fürchterlich auf, die Falten verschwanden, und dickes Blut schwizte durch seine Häute. Die Kranke litte auch einen schneidenden brennenden Schmerz im Rücken. Sie starb einige Tage darauf, nachdem der Ausfall in den kalten Brand übergegangen war. — Der Ausfall war ein 24 Zoll langes abgerissenes Stück des Krummdarms; eben dieser Krummdarm war es, durch dessen bey der erstern Krankheit entstandenen Oeffnung das abgerissene Stück ausgefallen war. Der Theil vom Gekrös, der zum abgerissenen Darmstück gehörte, war auch mit abgerissen und mit dem Darm ausgetreten, der davon wie eine Wurst ausgefüllt war. Aepli. (191)

Mit einem faulen Wurmfieber waren offenbare Merkmale der Darmgicht verknüpft. Da Bäder, Aderlässen, Klystiere, Laxatife, der Mohnsaft nichts geholfen hatten, gab man 3 Unzen Queckfilber. Bald darauf gieng ein Wurm durch

den

den M und ab, und erfolgte Leibsöffnung. Die Hälfte des Queckſilbers gieng durch den Harn ab. (27)

Schmerz in der Bauchſeite.

Nach einem langen Schmerz in der Seite, mit beharrlichem Keichen und übel riechendem Unrathe fand man den dinnen Darm in einem häutigten Sack eingewickelt. (180)

Die blinde Goldader.

In ſchwürigen iſt folgendes Liniment heilſam. ℞. Ol. roſac. unciam unam, amyli dr. duas, Sangu. Dracon. dr. unam, Olibani et Myrrh. ſingul. dr. dimidiam M. (13)

Herr Le Febüre zog vermittelſt einer Zange ein Stück Knochen aus dem Maſtdarme, das ſeit einigen Tagen heftige Schmerzen verurſacht hatte, deren Urſache man Anfangs der güldenen Ader zuſchrieb. Man ſieht, wie nöthig es iſt, in ſolchen Fällen den Darm zu unterſuchen. (26)

Harnſteinſchmerzen.

Der Herr van Swieten hat einen Blaſenſtein geſehen, der ſo groß war, daß die Blaſe damit angefüllt war.

Ein beynahe sechzigjähriger Mann gab alle Monate 30 und mehr einer kleinen Bohne oder Erbse gleiche Steine ohne sonderliche Beschwerden von sich, ob er wohl ihr Herabsteigen aus den Nieren in die Blase fühlte.

Einem Manne giengen nach dem Blutharnen röthliche, dinne, aber einen Schuh lange Gerinnungen, auch verschiedene wurmähnliche Häute durch den Harngang ab. (69)

Manche Steine lassen sich durch ein alkalisches Menstruum auflösen, werden aber von einem sauren nur wenig angegriffen; andere hingegen werden von einem sauren Auflösungsmittel aufgelößt oder zerstöhrt, widerstehen aber dem Laugenhaften. Auch giebt es Steine, die beyden Auflösungsmitteln widerstehen, so lange ihre Blätter ganz sind. Die Versuche, welche dieses erweisen, sind mit einer kaustischen Lauge aus 1 Unze Weinsteinsalz, 2 bis 3 Unzen Kalch und 24 Unzen gesottenem und filtrirtem Flußwasser, und mit dem sauren Geiste des Meersalzes gemacht worden. Ehe man also die Heilung vom Stein durch auflösende Dinge unternimmt, muß billig erst die Natur desselben untersucht werden. Versuche mit schon abgegangenen Steinen, oder Bruchstücken,

oder abgelegten Schuppen, mit dem Bodensaz des Harns können entscheiden, ob in einem gewissen Falle ein alkalisches oder saures Auflösungsmittel anzuwenden sey. Es könnten aber auch Steine von entgegengesezter Natur bey einem und demselben Menschen gefunden werden, oder solche, die den abwechselnden Gebrauch laugenhafter und saurer Mittel erforderten. Dawson. (12)

Die zähe, klebrichte, stinkende Materie, die bey großen Blasensteinen oft mit dem Harn abgehet, ist kein Eyter, sondern der natürliche Schleim der Blase, dessen Erzeugung durch den Reiz des Steins vermehrt wird. (69)

Nur diejenigen Mittel lassen einen glücklichen Erfolg hoffen, die entweder stärken und zusammenziehen, oder die den Schleim, aus dem der Stein erzeugt wird, im Blute selbst zerstöhren. Jene verhüten die Abscheidung des Urstofs, und diese die Fäulnis des Harns und den Niederschlag der Steinmaterie. Aus der ersten Klasse ist die einfache Wermutheſſenz, die rothe Enzianwurzel, ein Aufguß der Schwarzdornwurzel mit Wein, und die Blätter der Bärentraube; aus der andern der Saft des schwarzen Rettigs, Dippels saures Elixir, und das Vitriolöhl. Man thut aber

wohl, wenn man aus beyden Klassen verschiedene Mittel verbindet, und z. B. früh den Rettigsaft, den Tag über eine von den stärkenden, und Abends eine von den sauren Arzneyen giebt. Wo die Blase, oder die Nieren zugleich schwürig sind, da ist nicht von diesen Mitteln, aber von der Bärentraub., Hülfe zu erwarten. (13)

Das Kalchwasser hat vielen Kranken ansehnliche Erleichterung gemacht, und darum verdient es Achtung, auch wenn es den Stein nicht aufzulösen vermag. (69)

Das Stein auflösende Mittel der Herren Jurin und Chittick ist nichts anders, als die Seifensiederlauge. Der leztere gab 2 Theelöffel voll, oder 2 Skrupel zwey oder dreymal des Tags, in einer schleimichten Feuchtigkeit oder in Kalbsbrühe. Jede Dosis enthält 6 Grane Laugensalz und anderthalb Grane Kalcherde. — Dies Mittel ist wirklich bey Nieren- und Blasensteinen nüzlich befunden worden. — Während des Gebrauchs muß alles Sauere und Oehlichte vermieden, und da das Mittel stopft, der Leib sonst offen erhalten werden. (28)

Es ist wahrscheinlich, daß aus einer geborstenen kleinen Ader geflossene Blutstropfen, an welche

che der Steinstof anklebt, vornehmlich zum Nierenstein Gelegenheit geben. Daher sieht man im Mittelpunkt eines zerbrochenen Steins immer einen rothen oder braunen Fleck. * (70)

Eine Frau hatte in der Stelle der linken Niere lange einen heftigen Schmerz erlitten: sie starb und wurde geöffnet. Der rechte Nieren hatte einen überaus großen, 3 Zoll langen Stein mit 6 Aesten in sich, und eben an dieser Seite hatte die Kranke niemals einigen Schmerz erlitten. (166)

Bey einem Manne von 45 Jahren entstand in der Lendengegend eine Geschwulst, die endlich aufbrach. Nach einiger Zeit fielen 2 kleine Steine heraus. Das Geschwür heilte nicht, und man entdeckte mit dem Dacht, daß ein harter darinn befindlicher Körper die Heilung verhinderte. Nach 3 Jahren entstand neben dem Geschwür eine Eyterbeule, man öffnete sie, und nun kam ein Stein zum Vorschein, den man mit der Zange herauszog, ein anderer blieb in der Niere stecken, und paßte auf den herausgenommenen, wie mit einem Gelenke. Der Kranke machte indessen mit seinem

Ger

* Aber ein geronnener Blutstropfen verliehrt im Urin seine rothe Farbe.

Geschwüre, aus dem niemals Harn floß, in Geschäften; Reisen. Nach seiner Hauskunft wurde er mit katharrhalischen Zufällen behaftet, die gewöhnlich den Steinbeschwerden vorangiengen. Hierzu gesellten sich schmerzliche Spannungen des Unterleibs, Verlust des Appetits, Mattigkeit, ein wiederholter Abgang einer eyterhaften, steinichten, mit Harn vermischten Materie durch den After, und Bangigkeiten. Man fand in der Leiche einen rohrförmigen Anhang des Jejunums, der mit dem Nieren genau vereinigt war, und aus dem also die harn- und eyterhaften Stühle ihren Ursprung genommen hatten.

Ein alter Mann litte am Rückgrad grausame Schmerzen. Man glaubte, daß er sich im Heben wehe gethan habe, und vermuthete ein Osteasteatom, oder so etwas. In seiner Leiche fand man das Rückgrad ohne Fehler, aber etwas höher und weiter vorwärts, als die linke Niere liegt, fand man eine harte mit einer weissen, gespannten und dicken Haut umkleidete Geschwulst, in der ein mit dichtern talgartigem Wesen umgebener Stein war. Diese Geschwulst war aus dem vorderen Theil der linken Nieren entstanden, deren hinterer Theil noch unverwandelt in die Au-

gen

gen fiel. Der Kranke hatte kein Kennzeichen des Nierensteins, den Schmerz in der Herzgrube ausgenommen, den Morgagni für das sicherste Zeichen schadhafter Nieren erkannt hat. (14)

Schmerz im Fusse.

Eine alte Frau, die eine dreyfache Krümmung des Rückgrads hatte, empfand einige Jahre vor ihrem Tode plözlich an der Spize des linken Fusses einen heftigen Schmerz, eine Schwierigkeit, Athem zu holen, und hatte dabey eine unangenehme Empfindung im Unterleibe. Diese Zufälle dauerten jedesmal 3 Stunden, und kamen allezeit nach Tische wieder. Sie behielt dieselben bis an ihren Tod. Man fand in ihrem Leichnam die zwey untersten falschen Ribben der linken Seite, nach welcher die unterste Krümmung des Rückgrads gieng, ganz einwärts gedruckt. Die unterste lag auf dem Kolon, und ihre Spize berührte den plexus lumbaris. Vermuthlich hatten die Schnürbrüste, wodurch die Kranke ihre Unförmlichkeit zu verbergen gesucht hatte, die Ribben nach und nach eingedruckt. (39)

Die

Die laufende Gicht.

Der Zunder der laufenden Gicht ist vom Podagrischen unterschieden. Wenn die Knoten der Podagristen schwürig werden, so geben sie eine weisse, kalchartige, geruchlose Materie. Die Geschwüre der Arthritischen hingegen haben schwarzen, wie faule Eyer riechenden, Pflaster und Karpie färbenden Eyter. Einen solchen Eyter gab auch die Fontanelle, die Herr St. einer arthritischen Weibsperson sezen ließ. (4)

Die Fußgicht.

Alles, was die Zeugungsglieder schwächt, macht, daß sie einen unvollkommenen Samen bereiten. Wird dieser ausgeleert, so ist das Podagra nicht zu fürchten; geschieht dies aber nicht, so tritt er ins Blut zurück, * und wird in der Folge der Zeit die unfehlbare und wahrhaftige Ursache der Gicht überhaupt, oder einer besondern Art derselben, oder des Steins. Die Materie der Gicht scheint alkalisch zu seyn. Man muß sie verbessern, austreiben, die Werkzeuge des Samens,

* Bey einer Menge Podagristen kan gar kein Verdacht statt finden, daß sie ihren Samen ins Blut zurücktreten lassen.

mens, der Verdauung stärken, gelinde Abführungen brauchen, und hauptsächlich alle Abend, oder wenn der Schmerz heftig ist, des Tags zweymal 10 bis 15 Tropfen von folgender Säure nehmen. Drey Unzen des stärksten und reinsten Vitriolöhls und 30 Unzen des besten Alkohol werden aus einer Retorte destillirt. Was übergehet, ist der Liquor. min. anod. was zurückbleibt, ist das Mittel, welches man 24 Stunden in einer offenen Porcellanschale stehen läßt, alsdann kocht, wieder mit 30 Unzen Alkohol vermischt und destillirt, und nach denselben Proceß zehenmal behandelt. Zugleich läßt man gelinde harntreibende Mittel nehmeu. Aber es werden auch zwey äusserliche Mittel erfordert; das erste ist der Hoffmannische schmerzstillende Liquor, damit der Hodensack und das männliche Glied gewaschen werden muß; das andere, das kalte Wasser, welches man ausser dem Anfall wöchentlich zweymal, während des Paroxysmus aber täglich etlichemal an den leidenden Theil, so kalt als möglich, bringen muß. Diese Mittel zusammen genommen, vertreiben nicht nur jeden gichtischen und podagrischen Anfall in kurzer Zeit, sondern sie heben auch unfehlbar die Krankheit aus dem Grunde. —

Herr

Herr Pietsch selbst hat diesen Mitteln seine völlige Befreyung vom Podagra zu danken. (133) In einem Falle hat sich das kalte Bad ausserordentlich wirksam erwiesen. (134)

Allerdings wird der Anfall geschwächt und verkürzt, wenn man aus dem leidenden Theil alsbald Blut läßt, jeden andern Tag ein kühlendes Laxatif, an den Zwischentagen aber dreymal ein Briefchen von diesem Pulver nimmt. ℞. Magnes alb. dr. sex, Regul. antim. med. dr. duas, Camphor. gr. octo. Div. in sedecim pares portiones. Ein sehr sicheres äusserliches Linderungsmittel ist folgender Ueberschlag. ℞. Fol. bon. Henric. hyosciam. flor. chamom. roman. meliloth. singulor. manipul. unum, sem. lini, foenu-graeci, gum. carannae, singulor. unciam dimidiam, Camphor. dr. unam, M. S. mit Milch zu einem Breyumschlag zu kochen.

Der ein Jahr lang und darüber unausgesezte Gebrauch des Dekokts der Klettenwurzel und des Mynsichtischen Vitriolelixirs befreyet auf immer, oder doch auf sehr lange Zeit von der Fußgicht. (13)

Ein podagrischer Mann nahm bittere Kräuter, und vertrieb 11 Jahre lang seine Schmerzen,

zen, verfiel aber endlich in eine gänzliche Verhaltung des Harns. Nach vielem Aderlassen und Baden gieng endlich beym Sondiren Blut mit dem Harn ab, und es folgte ein heftiger Anfall des Podagra an Händen und Füssen. Er lebte hernach vollkommen gesund. (167)

Der Knochenschmerz.

Sein Siz ist nicht in dem Knochen selbst, sondern in der Beinhaut. Er ist entweder rheumatischen, oder venerischen Ursprungs. Im ersten Fall ist er anhaltend, und eben so oft in der Gegend der Gelenke, als in der Mitte der Knochen; im leztern Falle wüthet er nur des Nachts, und hat seinen Siz im mittlern und härtern Theil der cylindrischen Knochen, vornehmlich der tibia, fibula, ulna und radius; zuweilen auch im Stirnbein. (73)

Zuckungen.

Krämpfe.

Ein Frauenzimmer bekam von einem Stoße auf den Rücken, bey Verlust des Appetits ein Fieber, die Mundsperre, und am 5. Tag Konvulsionen und den Tetanus. Man gab Klystiere,

ein abführendes Tränkchen, ließ zweymal zur Ader. Die Zufälle sezten ab, kamen aber immer mit gleicher Heftigkeit wieder. Herr Zanetti ließ noch eine Ader öffnen, viel von einem erweichenden Dekokt trinken und alle 3 Stunden einen Löffel voll von folgendem Saft nehmen. ℞. Moschi dr. dimidiam, Sacch. can. unc. unam Semis, tere in montar. adde diacod. Solidi unc. duas, aq. flor. Til. chamaem. aa. unc. quinque. Das Mittel erweckte Schweiß, besänftigte nach und nach die Krämpfe, und bewirkte in einigen Wochen eine vollkommene Genesung. Auch half der Bisam, täglich zweymal zu 8 Granen gegeben, in einer Schwierigkeit im Schlucken, mit Fieber, Zückungen und einem Rückenkrampfe, die von einer geringen und fast geheilten Verlezung an der großen Zehe erst am 10. Tage entstanden war. — Ein zehnjähriger Knabe erschrack heftig, und fiel in Konvulsionen. Er nahm einige Tage Morgens und Abends 2 Gran Bisam in Diakodiensyrup, und ward davon befreyet. Zanetti. (110)

Ein Krampf im Anfang des Schlundes und bey seinem Durchgang durchs Zwerchfell, welches das Schlucken der Speisen, vornehmlich aber des

Getränkes, zumal des kalten, erschwerte, ward vom eingezogenen Dampfe eines Dekokts von erweichenden Kräutern mit frischen Salbeyblättern sehr erleichtert. Consbruch. (110)

Nach einem Fall folgte ein krampfhaftes Spannen der Muskeln der Füsse, davon Konvulsionen zu befürchten waren. Nachdem man 15 Stunden lang unablässig warmes Baumöhl eingerieben hatte, war das Uebel geheilt. Consbruch. (110)

Einem Weibe wird vom Krampfe die Kinnlade so hervorgetrieben, daß die obern und untern Zähne sich nicht berühren, und das Kauen mit einiger Schwierigkeit geschieht. Das Uebel folgte auf den gewöhnlichern Kinnbackenkrampf. (13)

Die Mundsperre entstund von dem Druck eines eingesezten Zahns auf den Nerven in der Zahnhöle. Die Krankheit fieng mit Schmerzen und Aufschwellen der Wangen an, hernach wurde der Kinnbacken unbeweglich, und das Schlucken ganz gehindert. Man hielt das Uebel für einen Fluß. Die Dame starb unter marternden Schmerzen. — Ein junger Mensch verfiel in eben die Krankheit, weil bey einer Armaderlaß der Nerve getroffen worden war. Herr Manget ließ

ihm, nachdem 8 Tage lang alle andere Mittel vergeblich versucht worden waren, Queckſilber einreiben, welches die glücklichſten Folgen hatte. (132)

Ein ſtarker Mann bekam am innern Knöchel von einem Schreinermeiſſel eine Wunde. Vierzehen Tage darauf, da die Wunde faſt geheilt war, überfielen ihn Konvulſionen und Krämpfe, vornehmlich im Kinnbacken. Sehr ſtarke Priſen Mohnſaft und Biſam waren ohne merkliche Wirkung. D. Carter ließ ein blaſenziehendes Pflaſter zwiſchen die Schultern legen, in die ganze Strecke des Rückgrads und in den Kinnbacken, Oleum lateritium reiben, und eine Purganz aus der Tinctura ſacra Jalappae und dem Syrup. de Rhamno Cathartico geben, die hernach noch dreymal, jeden 3. oder 4. Tag wiederholt wurde. An den Zwiſchentagen ward ihm das Agtſteinöhl, das ſtinkende Gummi und Mandelöhl verordnet. Vom erſten nahm er in 24 Stunden 30 Tropfen, vom andern 20 Gran, vom dritten 8 Loth. Durch dieſe Mittel, und durch ſie allein, ward er bald beſſer. Die Konvulſionen wichen zuerſt, hernach verlohr ſich der Krampf in den Kinnbacken, dann im Rückgrad, und zulezt in den Schenkeln. (12)

Gichter.

Herr Hannes gab seinem Söhnchen, welches von einem zurückgetretenen Milchgrinde plözlich Zuckungen bekam, 2 Gran Bisam mit Zucker, und sah schon nach einer halben Stunde das Uebel in Abnahme. Eine zwote Dosis hob es gänzlich. Auch erschien der Ausschlag wieder. — Hingegen schien der Bisam bey einer mit dem Opisthotonus behafteten Frau das Uebel zu verschlimmern. (110)

Der Brechweinstein in kleinen Dosen ist in allen konvulsivischen Zufällen der Kinder, sogar bey dem schweren Zahnen, von der herrlichsten Wirkung. Wenn zuvor schon die ersten Wege dadurch gereinigt sind, so wirkt er auch als ein alterirendes Mittel weit sicherer, als die betäubenden Mittel. (127)

Ein junger Mensch wurde plözlich von Gichtern ergriffen, die eine Stunde lang währten, in der Folge zu wiederholtenmalen ansezten, und mit einem Irrereden bezleitet wurden. Den Arm bewegte der Kranke, der die Musik liebte, so, als wenn er den Takt geben wollte, aber mit großer Gewalt, und zwischen ein wurde sein ganzer Leib zuweilen heftig erschüttert. Herr Consbruch

verordnete Baldrian, Wurmsamen, Goldschwefel, Bibergail, Queckſilbermohr, Salpeter, Mixtura ſimplex in verſchiedenen Formuln, und mit dem Anſchein eines guten Erfolgs; nur das Kopfweh, das der Anfall nebſt einem Gliederreiſſen zurückließ, wollte ſich nicht ganz verliehren. Es kam aber noch ein Anfall, der unter allen der ſchrecklichſte war. Anfänglich ward ihm der Kopf auf die Seite gedreht, dabey er einen reiſſenden Schmerz im Hals fühlte, hernach lag er eine Weile ruhig, doch mit ſchwerem Athem, bald aber ergriffen ihn die heftigſten Konvulſionen, und wenn dieſe etwas nachlieſſen, und der Kranke nur leicht mit dem Finger berührt wurde, den elektriſchen gleiche Erſchütterungen. Der Anfall währte 3 Stunden, und endigte ſich mit vielem Schweiſſe. Nachdem er zu ſich gekommen war, klagte er über Kopfweh. Noch in den folgenden Tagen ſchwizte er viel, und bekam auch einen Durchfall. Der Kranke hatte einige Wochen vorher ein Flußfieber, das ſich nicht vollkommen gelöſet hatte; die Würmer wurden alſo freygeſprochen, da die Schweiſſe heilſam geweſen zu ſeyn ſchienen. Aber im folgenden Sommer zeigten ſich wieder ähnliche Anfälle, welchen nur Zufälle

fälle des Unterleibs, Schmerzen, Durchfälle vorangiengen, und die Würmer kamen aufs neue in Verdacht. Wurmsamen, Queckſilbermohr und Baldrian, mit abführenden Mitteln verſezt, trieben auch jezt Spulwürmer und Maſtdarmmaden ab, und ſeit der Zeit * befand ſich der Kranke ganz wohl. (191)

Eine hyſteriſche, auch während ihrer Schwangerſchaft mit Krämpfen behaftete Frau, hatte im lezten Monat einen Schreck, und von der Zeit an abwechſelnde Schmerzen unter den kurzen Ribben der linken Seite; hernach heftige Kopfſchmerzen, die auf antiſpasmodiſche, mit der Weinſteinſäure verbundene Mittel zwar ſich verlohren, aber bald wiederkamen, mit beſtändiger Neigung zum Er-

 brechen

* Alſo, aufs höchſte, ſeit einigen Monaten. So lange war auch der Ruheſtand nach dem lezten heftigen Anfall am 10. Jänner 1772, und die Geſchichte, ſo weit ſie hier erzählt iſt, beweißt noch nicht, daß Würmer die Urſache der Konvulſionen waren. Ueberhaupt wird den Würmern doch zu viel aufgebürdet. Sie ſind oft ganz ſchuldlos, und oft haben ſie an einer Krankheit nicht mehr Antheil, als die leichte Berührung mit dem Finger an dem Zucken, in dem heftigen Anfall am 10. Jänner.

brechen begleitet, und unerträglich wurden. Endlich fiel sie Morgens, nachdem sie gleich vorhev etwas weissen Schleim erbrochen hatte, in Konvulsionen und verlohr das Bewußtseyn, welches auch zu der Zeit wegblieb, da die Zückungen ausszeten. Eine viertel Stunde vorher fühlte sie noch die Bewegung des Kindes. Dazumal waren keine Anzeigen einer nahen Geburt wahrzunehmen; auch war die Zeit der Schwangerschaft noch nicht verflossen. Den folgenden Abend aber öffnete sich der Muttermund, und man fand das Wasser gestellt. Die Zückungen hielten an, so wie das Erbrechen, und wurden nach einer Aderlaß noch heftiger. Man beschleunigte die Geburt, des durch die Konvulsionen schon getödteten Kindes, durch die Kunst; dennoch wurden die Zückungen stärker; erst zwo Stunden hernach legten sie sich. Die Kranke fiel in einen tiefen Schlummer, doch fühlte sie den Reiz des aufgelegten Senfteigs, und verschluckte die Arzneyen. Am 3. Tage kam sie zu sich, fiel aber bald wieder in den Schlummer zurück. Am 4. Tage klagte sie über Schmerzen im Kopf und in den Gliedern, und nun ward sie 8 Tage lang schlaflos. Mit dem zurückkehrenden Schlaf kamen allmählich auch die Kräften wieder,

und

und sie war nach 4 Monaten gesund. — Die Ursache dieser Konvulsionen war eine Anhäufung einer wässerichten Materie im Gehirn und nicht das Kind. Daher war der häufige Ausfluß aus den, vom Senf gezogenen, Blasen mit Erleichterung begleitet. (77)

Wo sie von einer großen Ausleerung, z. E. von einem Blutsturze herrühren, da sind Arzneyen fast gar nicht nöthig. Nichts stellt die Kräften so gut wieder her, als der wiederholte Gebrauch nährender Feuchtigkeiten, davon aber nur wenig auf einmal gegeben werden darf. Man kan auch Klystiere von Fleischbrühe, und wenn der Puls sehr schwach und matt ist, ein Dekokt der Rinde mit hizigen nervenstärkenden, mit einem Opiat verbundenen Mitteln, wie die Confect. Paulina des Lond. Disp. geben. Sind die Zufälle heftig, und ist der Blutfluß gestillt, so kan man Blasenpflaster auf die Arme und Senfpflaster auf die Fußsohlen legen, und Hände und Füsse mit warmen Tüchern reiben, oder in warmes Wasser stecken.

Sind die Zückungen durch den Schreck entstanden, so wird die Aderöffnung, der starke

Gebrauch des Mohnsaftes, und das warme Bad die Absichten am besten erreichen.

Der bloße Druck der schwangern Gebärmutter auf die Eingeweide kan, indem er die natürlichen Verrichtungen derselben stöhret, Zückungen hervorbringen. Ein Fehler im Bau der Gebärmutter, ihre Kleinheit, widernatürliche Festigkeit, Dichtigkeit läßt ihre Ausdehnung nicht, ohne heftige Spannung zu, und giebt zu Zückungen Anlaß. Auch eine üble Lage des Kindes, bey der die Gebärmutter gedruckt wird, vermag diesen Zufall zu erregen. Bey solchen Umständen kan die geschwinde Entbindung, wenn die Kranke nahe am Ende ihrer Schwangerschaft ist, den Augenblick Hülfe schaffen. Entstehen aber die Zückungen von einer Ursache, die nicht von der Schwangerschaft abhängt, so ist eine gewaltsame Entbindung nicht nur nicht nüzlich, sondern sogar gefährlich. Ist die Ursache unbekannt, so muß man sich vor dem übereilten Gebrauch wirksamer Mittel hüten, und die Kranke blos nach allgemeinen Regeln, und nach der Beschaffenheit ihres Körpers behandeln.

Kan die Patientin nichts hinunterschlucken, so muß man deswegen doch nicht unterlassen, ihr

durch

durch Klystiere mit Mohnsaft, Bisam u. d. g. zu Hülfe zu kommen.

Wenn heftige oder anhaltende Zückungen eine Schwäche des Verstandes zurücklassen, so sind Blasenpflaster, die Fieberrinde mit gewürzhafter Dingen, oder den stinkenden Gummiarten verbunden, eisenhaltige mineralische Wasser, kalte Bäder und mäßige Bewegung heilsam.

Der Mohnsaft ist unter allen krampfstillenden Mitteln das vornehmste. (97)

Der Sanct Veitstanz.

Ein Mädchen von 11 Jahren wurde fast allein durch erweichende Klystiere und Bäder geheilt. Eigentlich sogenannte antispasmodische Mittel wurden nur sehr wenig gebraucht. (9)

Die Fallsucht.

Auch Lysans heilte eine Fallsucht durch eine Ligatur. Der Anfall äusserte sich zuerst an dem rechten Fusse, und stieg immer höher, bis in den Kopf, da dann die Zückungen allgemein wurden. Er ließ den Fuß unter dem Knie durch eine Art Tourniquet binden, und als in dem linken gleiche Empfindungen entstanden, auch an diesem den

Verband anlegen. Die Zückungen blieben nur allein in den Füssen. Man nahm zum Binden seine Zuflucht, so oft sich die gewöhnlichen Empfindungen in den Füssen äusserten, und die Kranke wurde allein durch dieses Mittel von ihrem Uebel befreyet. (78)

Herr Hannes hat noch einen andern Knaben, den der Schreck epileptisch gemacht hatte, mit Pomeranzenblättern geheilt. In andern Fällen aber hat dieses Mittel wenig oder nichts gefruchtet.

Herr Loof befreyte eine durch den Schreck epileptisch gewordene Jungfer von 17 Jahren mit dem Dekokt der Blätter von diesem Uebel. (111)

Herr Bonafos hat, so wie sein Vater und Bruder, in der Fallsucht das gelbe Bettstroh, Galium luteum, oft mit bestem Erfolge gegeben. Bey einem achtjährigen Mädchen, das seit 2 Jahren öftere Anfälle gehabt, und die Pomeranzenblätter ganz vergeblich gebraucht hatte, wurden schon am 3. Tage die Anfälle kürzer, und seltener. Endlich verließ sie das Uebel vollkommen, und ein Quartanfieber befestigte die Genesung. Sie ward mit Aderlassen

und

und Abführen vorbereitet. Er giebt sonst den ausgepreßten Saft zu 4 Unzen Morgens in den nüchternen Magen. Mehrentheils erfolgt ein starker Schweiß, der im Bette unterhalten werden muß. In diesem Falle verordnete er einen starken Aufguß der trocknen Pflanze, weil die frische nicht zu haben war. (9)

Herr Jourdan zu Tain empfiehlt das Galium mallugo in der Fallsucht. Man zerquetsche das blühende Kraut, giesse während des Stoßens eine Unze weissen Wein dazu, und presse 5 bis 6 Unzen Saft aus, den der Kranke Morgens, eine halbe Stunde, nachdem er ausgepreßt worden, und nachdem der Kranke seit 10 Uhr des Vormittags am Tage vorher gefastet hat, auf einmal nimmt. — In andern Fällen ist das Mittel nur auf einige Wochen wirksam gewesen. (112)

Bey einem Manne haben Blutegel, an den Schläfen, hinter den Ohren und um den Hals angelegt, gute Wirkung geleistet. Die Veranlassung dazu war die starke Röthe des Gesichts, das heftige Schlagen der Schlafadern. Die sonst dichten Anfälle blieben in der Folge 6 Monate aus. (123)

Die Kriebelkrankheit.

In Tschiliaba wächst das Mutterkorn häufig unter dem Rocken, und wird nicht davon abgesondert. Man sieht aber nicht, daß es Beschwerden verursacht. In der russischen Provinz Imereti erweckt der unter dem Waizen häufig wachsende Taumellulch Kopfschmerzen, Schwindel, schwere Träume und Krämpfe in den Füssen. Herr Model glaubt, die Zufälle, die bisher dem Mutterkorn zugeschrieben wurden, könnten vom Taumellulch verursacht worden seyn. (85)

Herr Parmentier hat mit den Kornzapfen Tauben und Hühner gefüttert, die sich ganz wohl dabey befunden; er hat sie einem Hunde beygebracht, er hat endlich selbst 8 Tage lang hinter einander alle Tage ein halbes Quentchen eingenommen; er hat das Meel mit achtmal so viel Rockenmeel backen lassen, und es jungen Leuten, die er am Tische hatte, gegeben; alle diese Versuche sind ohne den geringsten Schaden für Menschen und Thiere abgelaufen. (175)

Herr Vogel räth jeden vierten Tag mit Jalappa abzuführen, zwey Blasenpflaster auf die Waden oder Arme zu legen, und diese so oft auf andern Stellen zu erneueren, als die erstern trocken

cken sind, und zwey oder dreymal täglich eine halbe Quente Meisterwurz (imperatoria) zu geben. Er vermuthet, daß auch die Milch heilsam seyn möchte, weil säugende Kinder vor dem Uebel sicher sind. (13)

Herr Dame hat nebst den wöchentlich wiederholten Brechmitteln, den Eichenmistel und Baldrian, wobey zwar auch stinkender Asant und Kampfer gebraucht worden, am wirksamsten gefunden. Heftige Zückungen hat er mit dem Mohnsafte und Fieberrinde mit Salpeter und Kampfer besänftiget.

Herr Conradi hat nach Brechmitteln und Purganzen vorzüglich Zugpflaster heilsam gefunden.

Aus D. Esmark zu Fondern, und D. Fabricius zu Sonderburg Berichten erhellt sonnenklar, daß das Mutterkorn völlig unschuldig an der Kriebelkrankheit ist, weil in beyden Gegenden dieser Fehler des Rockens kein Jahr ausbleibt, und gleichwohl kein solches Uebel verspührt wird. Ein vierzigjähriger Pachter hat dies Mutterkorn zu ganzen Händen voll unbeschadet gegessen.

Das königl. dänische Kollegium der Aerzte hält das Brandkorn für die Ursache des Uebels, und empfiehlt bey dem ersten Ausbruche desselben, ein zugleich abführendes Brechmittel, und darauf ein schweißtreibendes, im Fortgange der Krankheit aber, eine Lattwerche aus Baldrian, Jalappen, Myrrhen, ferner allerley Zwiebelgewächse, vorzüglich aber Speisen aus dem Thierreiche und öhlichter Natur; doch nicht aus eigener Erfahrung. (102)

Husten.

Thompson gab einem jungen Lord, der nach den Masern mit Husten, Engbrüstigkeit und Schmerzen in der rechten Seite behaftet war, den Rath, wiederholte kleine Aderlässen vorzunehmen, und täglich dreymal einer Muskatennuß groß von einer Lattwerche aus 2 Unzen Honig, 1 Unze Wallrad und 3 Quenten Salmiak zu nehmen, welcher, wenn das Fieber etwas stark würde, noch 2 Quenten Salpeter beygesezt werden sollten; und an der schmerzhaften Stelle ein Haarseil ziehen zu lassen u. s. w. (43)

Im hartnäckigen Husten, hat ein zwischen die Schultern gelegtes Pflaster von burgundischem

Pech

Pech oft die herrlichste Wirkung gethan. Man streicht einer Muskatnuß groß mit ein wenig Wachs vermengt eine Hand breit, so kalt, als möglich, auf weiches Leder, nimmt es alle 3 oder 4 Tage weg, um es abzuwischen, und erneuert es nach 14 Tagen oder 3 Wochen. Nur da half es nichts, wo deutliche Zeichen einer Verschwärung der Lungen waren. Macht das Pflaster Jucken, so nimmt man es ab, und reibt die Stelle mit einem trockenen Tuch, oder mit warmer Milch. Will man es ganz weg thun, so muß man es immer kleiner machen, und endlich erst bey schönem warmen Wetter ganz weglegen.

Der Magenhusten unterscheidet sich vom Lungenhusten dadurch, daß der Kranke bey dem leztern allemal hustet, wenn er ordentlich Athem holt, welches bey dem Magenhusten nicht geschieht. * (88)

Ein epidemischer Flußhusten vertrug die Aderlässe nicht, wenn er nicht mit Brustschmerzen und harten Pulsen verknüpft war. Man mußte vornehmlich

* Ist undeutlich. Vielleicht, indem er einathmet. Der Magenhusten fällt auch ausser diesem Zeitraum an.

nehmlich auf die Zeitigung des Auswurfs sehen, welches bey einem gelinden Fieber durch ein schweißbefördernd es Verhalten und warmes Getränke bewerkstelliget wurde. War das Fieber weg, so wurden stärkere schweißtreibende Mittel, z. B. Punsch vor Schlafengehen, oder auch Brechmittel mit Nuzen gegeben. War der Auswurf mühsam und zähe, der Puls matt, die Lunge voll, so dienten nicht dinne, wässerichte Speisen, sondern leichtes Fleisch und Fische, auch ein Trunk Wein dabey. Ein wenig zu viel von lezterm hat zuweilen die ganze Krankheit vertrieben. * (100)

In Utrecht war im Jahr 1769 ein Husten, zumal unter Kindern, gemein, der anfänglich trocken und heftig, nach und nach aber feucht, oft auch mit einem erleichternden Brechen begleitet war. Er endigte sich durch purpurrothe, den Flöhstichen ähnliche, zuweilen breitere, scharlachfarbene Flecken, bey einigen durch juckende friesselartige Pusteln, die sich zuerst in den obern Theilen zeigten, allmählich in die unteren Glieder zogen, und die Kranken vollkommen herstellten. Erfolgte

der

* Diese Wirkung des Weins ist unter uns allgemein bekannt, aber die Bedingnisse nicht, unter welchen er nüzlich seyn kan.

der Ausschlag nicht in dieser Ordnung, so fiel der Husten ein oder mehrmals zurück, ehe die Kranken recht gesund wurden. (193)

Ein dreyßigjähriger feuchter Husten mit Heiserkeit, ward mit dem Dekokt der Färberröthe geheilt, wiewohl der Kranke anfänglich auch den Saft von 100 Kellereseln nahm. Das Dekokt war aus 1 Unze Wurzel und 3 bis 4 Maas Wasser bereitet, und mit ein wenig Muskatblüthe gewürzt: nach einigen Wochen fand sich der Kranke erleichtert. Der Harn floß stark, sogar bis zu einer Harnwinde, die durch Emulsionen gestillt ward, und endlich genas der siebenzigjährige Mann, ward auch gleichsam verjüngt. (90)

Im Magenhusten ist zum Zertheilen die Brechwurzel, zu einem viertel Gran alle 2 bis 4 Stunden, heilsam. (113)

Der Keichhusten.

Der Keichhusten kan eine geschwinde und oftmalige Folge heftiger kurzer Husten genannt werden, worauf ein langes, enges und gemeiniglich kreischendes Einathmen folgt, welche Husten und Einathmungen ohne Aufhören viele Secunden, ja einige Minuten lang anhalten, und sich öfters mit

einem Schleimaufbrechen endigen. Er fängt, wie ein gemeiner Erkältungshusten, mit Müdigkeit, Kopfweh, Zärtlichkeit und Thränen der Augen, Niesen und Tröpfeln aus der Nase, Heiserkeit, Halsweh, kurzen trocknen Husten, Durst, verlohrner Eßlust u. s. w. an. Nachdem diese Zufälle einige Tage, eine, zwo Wochen gedauert haben, äussern sich die Anfälle des Keichhustens, Engbrüstigkeit, Fieberhaftigkeit; manchmal sogar, wenn das Kind sich schon von einer vermeyntlichen Erkältung erholt zu haben schien: auch hat man Beyspiele, daß die Keichanfälle einen der ersten Zufälle ausmachten. Manchmal ist der Kranke gleich Anfangs fieberhaft; gemeiniglich aber fängt das Fieber zu gleicher Zeit mit dem Keichen an; doch bleibt das Kind öfters die ganze Krankheit durch fieberlos. Ob gleich die Eßlust anfänglich schlecht ist, so wird sie doch im Fortgange der Krankheit zu einem ungewöhnlichen Hunger, zumal, wenn der Kranke sich öfters erbricht. Gemeiniglich hat er ein blasses, mattes, abgefallenes Gesicht, keine Leibsöffnung, einen blassen Harn; wiewohl dieser die meiste Zeit einen Bodensaz fallen läßt; und kalte Gliedmassen. Der Anstoß kommt leicht wieder, wenn der Kranke stark gegessen, oder kalt getrunken,

trunken, oder in die kalte Luft gegangen, oder sich geschwind bewegt, oder eine merkliche Gemüthsregung erlitten hat. Der Kranke spührt gerne durch einen oder den andern besondern Zufall die Annäherung des Anstoßes vorher. Zuweilen ists ein Kopfweh, zuweilen ein Schmerz in der Brust, zu andern Zeiten eine zitternde Empfindung, als wenn ein feiner Dunst von den Füssen nach der Brust herauf stieg, gemeiniglich aber ein besonderes kizelndes oder kriechendes Gefühl, entweder in der Herzgrube, oder in der Brust, oder an der Spize der Luftröhre. Diese Zufälle dauren gerne einige Minuten, oft mehr, als eine viertel Stunde, und manchmal ganze Stunden, ehe der Anfall kommt. Der natürliche Verlauf dieser Krankheit dauert gerne 3 Monate, doch bleibt öfters noch lange ein Husten zurück, wenn das Keichen schon weg ist. Und auch dieses wird eine Zeit lang nachher, bey Gelegenheiten, als Erkältung, Ueberladung des Magens, großer Anstrengung der Kräfte oder Gedanken, leicht wieder rege gemacht: doch währen diese Rückfälle nicht lange.

Kalte oder sehr heisse Gliedmassen, trockne Haut, Leibsverstopfung und gänzlicher Man-

gel eines Aufhustens oder Erbrechens sind schlimme Zeichen.

Der Keichhusten befällt allerdings nur solche Kinder, die ihn noch nicht gehabt haben. Er verbindet sich öfters mit andern epidemischen Krankheiten, am öftersten mit dem Zahnen. Auch ist er wirklich ansteckend, und läßt sich sogar über die See und durch Personen, die der Ansteckung selbst nicht unterworfen sind, verbreiten. Erwachsene, die ihm in ihrer Kindheit entgangen sind, werden doch nicht so leicht davon befallen, als von Blattern und Masern.

Er ist eine krampfhafte Nervenkrankheit, weil Perioden darinn statt finden, Ausleerungen keinen Nuzen schaffen, gelinde Brechmittel, magenstärkende Abführungen, Schlafmittel und reizende Krampfarzneyen, ja zuweilen sogar Schrecken, Dienste thun, auch in den Leichen der bald daran verstorbenen, nichts widernatürliches zu sehen gewesen. Gleichwohl ist er ursprünglich nichts mehr, als eine widernatürliche Reizbarkeit der Schleimdrüsen, und die dabey befindlichen Krämpfe sind nur mittelbare Zufälle. Denn eine häufige Absonderung des Schleims ist in dieser Krankheit sehr gewöhnlich,

lich, der reichliche Auswurf desselben bringt Erleichterung; auch nimmt die Heftigkeit der Anfälle ab, so wie sich die Menge des Schleims vermindert.

Der Hauptsiz des Keichhustens ist nicht der Magen; denn keine wirklich periodische Krankheit kan im Magen ihren verborgenen Grund haben, weil man sieht, daß Brechmittel undeutliche Ausbleibungen solcher Zufälle deutlicher und bestimmter machen;* sondern irgendwo in den Gedärmen und zwar in der Schleimhaut. Denn die Gedärme der Kinder sind reizbarer, und Krankheiten mehr unterworfen, als andere Theile des Körpers; die Krankheit ist weniger schlimm, wenn gute Leibsöffnung vorhanden, und die Brechmittel thun bessere Dienste, wenn sie zugleich nach unten gelinde wirken; die Kranken ertragen das Erbrechen besser, als das Purgieren; ** Skropheln

* Sie heben aber auch, oder verspäten diese Zufälle. Die Undeutlichkeit der Intermissionen rührt von einer Verwicklung her, aber sowohl die eigentliche, als die zufällige Ursache der Anfälle kan im Magen sizen.

** Das Purgieren ertragen die krampfhaften Nervenkrankheiten überhaupt nicht. Dieser Grund beweißt also mehr, als wohl Butter haben will.

und Gliedergeschwulsten sind die gewöhnlichsten Folgen eines hartnäckigen Keichhustens, aber in beyden sind gerne Verstopfungen im Unterleibe vorhanden; der Keichhusten hat Perioden, und alle periodische Uebel haben in den Gedärmen ihren Ursprung; in den Gedärmen versammlen sich höchst verschiedene Feuchtigkeiten, daher denn leicht mannichfaltige Gährungen und Verderbnisse daselbst statt finden.

Die entfernten Ursachen der Krankheit sind die Kindheit, wegen größerer Reizbarkeit des Körpers; angeerbte Neigung zu Nervenkrankheiten; wirkliche Gegenwart einer Krankheit dieser Art; unreine erste Wege; Würmer; Zahnen und Erkältung; hizige Krankheiten überhaupt. Die Gelegenheit gebende besteht lediglich in einer ansteckenden Materie von ganz besonderer Art. Diese macht das Nervensystem noch reizbarer, wie man denn sieht, daß Kinder, die den Keichhusten haben, sich leichter erkälten können, auch eigensinniger und ärgerlicher sind, als sonst. Besonders aber wirkt das ansteckende Wesen auf den Schleim, zumal in den Gedärmen, da ein Auswurf dieser Feuchtigkeit, vornehmlich, wenn sie durch den Stuhlgang geschieht, die merklichste Erleichterung giebt.

Die

Die Witterung trägt zur Ausbreitung des Uebels wenig oder nichts bey; es schleicht sehr langsam fort, und die Veränderung der Luft thut in demselben nicht mehr Dienste, als sie überhaupt bey Nervenkrankheiten zu thun pflegt.

In denjenigen Erwachsenen, die damit befallen werden, muß sich eine gewisse Besonderheit im Körper finden, die sie der Ansteckung unterwirft. Ein Mann von 46 Jahren mit dem stärksten Bau bekam den Keichhusten und ward durch die Fieberrinde geheilt. Er blieb aber nach der Krankheit völlig unvermögend die Venusdienste zu verrichten, fiel darüber in Schwermuth, und starb.

In dem einfachen Keichhusten ist nur eine einzige Heilungsanzeige, nämlich den Schierlingsextrakt zu geben. Man macht mit einer geringen, in einer wässerichten Feuchtigkeit aufgelößten Quantität den Anfang, die man innerhalb 24 Stunden nach und nach nehmen läßt. Alle Tage, oder jeden andern Tag, giebt man ein wenig mehr, bis sich Zeichen der Erleichterung einstellen. Alsdenn bleibt man bey der lezten Dose, so lange sie Nuzen zu leisten scheint. Bey einem Kinde unter 6 Monaten kan man mit einem hal-

ben Gran Schierling in einer Unze Wasser aufgelößt, und gehörig angenehm gemacht, den Anfang machen. Ist es von 6 Monaten bis 2 Jahre alt, so kan ein ganzer Gran in anderthalb Unzen Wasser aufgelößt werden. Für einen Kranken von 2 bis 4 Jahren sind anfänglich 2 Grane in 2 Unzen Wasser hinreichend. So kan man weiter gehen, und in den ersten Dosen immer für jedes Jahr, dgs der Kranke älter ist, bis 20 Jahr, ein halbes Gran mehr geben. Ist er über 20 Jahr alt, so kan die erste Dose ganze 10 Grane seyn. Mit dem Auflösungsmittel braucht man nicht in gleichem Verhältnisse zu steigen. Es ist genug, wenn es den Schierling hinlänglich verdinnt, ohne daß es zu beschwerlich einzunehmen ist. Eine Unze und acht Unzen sind als die beyden äussersten Gränzen anzusehen. Mag der Kranke nichts Flüssiges nehmen, so kan man ihm den Schierling in der Gestalt von Pulvern, Pillen, oder Bissen geben. Wenn er nicht alle Tage zweymal Oeffnung hat, so kan man von der Magnesia, oder dem Polichrestsalze, so viel, als nöthig ist, zu dem Arzneymittel setzen. Erwachsene können in der Absicht einen Thee von Sennisblättern, oder Polychrestsalz,

oder 15 bis 20 Gran von den aloetischen Pillen brauchen.

Die Speisen müssen leicht und sehr verdaulich seyn. Wenig oder gar keine Fleischspeisen sind zu erlauben. Alle gegohrne Getränke sind undienlich. Die besten Nahrungsmittel sind dinne Suppen, Milch, Gerstensuppe, Brodwasser u. d. g. Bey Säuglingen ist die Muttermilch die beste Speise, zumal wenn sie zugleich abführt.

Ist der Keichhusten mit Würmern verbunden, so sieht man dahin, daß der Kranke des Tags einige mehrere Stühle hat. Ist er mit der Ruhr verknüpft, so dient der Schierling wegen seiner schmerzstillenden Kraft, und kan auf eben die Weise, als im einfachen Keichhusten gebraucht werden. Auch die Pocken und das Wechselfieber verstatten den Gebrauch des Schierlings.

Der Keichhusten ist, wie verschiedene Beyspiele erweisen, keine Einwendung gegen das Einimpfen.

Die Masern beym Keichhusten sind gefährlich. Man muß in diesem Falle hauptsächlich auf das Fieber sehen. Der Husten erfordert also nur Erleichterungsmittel. Schwangere laufen ebenfalls große Gefahr; doch kan man ihnen auch mit dem

Schierling helfen. — Der Schierling ist eine gute Arzney im Zahnen; hebt zuweilen Fieberbewegungen; stillt unmäßige Ausleerungen, befördert den Schweiß; hält öfters den Leib offen, und purgiert sogar manchmal. Er verschaft sogleich bessere Nächte, erleichtert alsobald das Brechen, und hebt es gemeiniglich in wenigen Tagen. Der Schleimauswurf wird dabey mehr und mehr vermindert. Das Keichen verliehrt sich und verschwindet mit allen seinen Zufällen innerhalb einer Woche, manchmal sogar in verdrießlichen Verbindungen der Krankheit mit andern. Der Schierling ist im eigentlichen Verstande ein specifisches Mittel: denn er hebt die nächste Ursache, folglich alle Zufälle, die daraus entspringen. Kurz, der Schierling ist im Keichhusten ein sicheres, zuverläßiges, bald helfendes, und nicht unannehmliches Heilungsmittel. (92)

Die vor kurzem den Keichhusten gehabt, oder noch hatten, blieben von den Blattern verschont, nur 6 oder 7 Kinder ausgenommen.

Der Keichhusten befiel auch einige von denen, die ihn 3 Jahre vorher schon gehabt hatten. Hannes. (110)

In Essen vereinigte er sich mit dem epidemischen Scharlachfieber, und war sehr mörderisch. Nichts, als die Fieberrinde schafte Hülfe. (129)

Er wurde nur durch die größte Verwahrlosung tödtlich. Immer war er mit einem remittirenden Fieber verknüpft.

Die Brechwurzel war sicherer, als die Spiesglasmittel, die zuweilen zu stark wirkten. Weder Opiate, noch andere antispasmodische Arzneyen richteten was sonderliches aus. Nach Milderung der Krankheit war die Rinde, das kalte Bad und Bewegung dienlich. (100)

Das Antihektikum des Potier hat fast immer gute Dienste gethan, wenn ein oder mehrere Grane in Vermischung der Species Diaireos und Diatragacanthä Frigidä gegeben worden sind. Auch hat Herr Hofmeister kein Bedenken getragen, ein halbes oder ganzes Gran vom Bleyzucker, mit etwas Zucker, oder einem Brustpulver vermischt, zu geben. (147)

Herrn Andrey's Mittel: R. G. ammon. dr. duas, Aloës dr. semis, Ipecacoanh. gr. octodecim, Sal. epsom. dr. duas, Fol. senn. dr. unam, Syrup. de Rhamn. cathart. q. S. F.

Opiat.

Opiat. wovon alle Morgen ganz nüchtern eine halbe Quente zu geben. (16)

In Nordengelland ist eine Salbe aus halb Knoblauch und halb Schweinschmeer, in einem Mörsel zerstoßen, als ein gutes Mittel wider den Keichhusten bekannt, und sie ist wirklich eine ausnehmend nüzliche Arzney. Sie wird auf einen Lappen gestrichen, auf die Fußsohle, alle Abend und Morgen, gelegt. Doch darf sie nicht wiederholt werden, wenn der Kranke Hize hat. (88)

Nüzlich ists, das Ungu. pectorale in die Brust, und nüzlicher das Scorpiondhl in die Lenden einzureiben. Unter den Speisen ist der Salat heilsam. (13)

Erbrechen.

Ein Mann, der beständig eine saure und scharfe Materie ausbrach, wurde durch die Milch geheilt. * (9)

Das Brechen, das vom Fahren erweckt wird, verhütet der vermittelst eines Fließpapiers

* Das Ausgebrochene ist freylich nicht immer die Ursache des Erbrechens. Doch sind die Nachrichten der Kranken von ihren Empfindungen nicht immer getreu.

papiers auf den Magen gelegte Rosmarinsgeist. * (13)

Ein beständiges Brechen mit ausbleibenden Zeiten ist durch den verdickten Schierlingssaft gehoben worden. (151)

Ein zärtliches Frauenzimmer wurde, da sie ihr Kind selbst stillte, mit langwierigem Erbrechen beschwert. Sie gab alles, was sie zu sich genommen hatte, nach 2 oder 3 Minuten wieder von sich. Man hielt es für eine Folge ihres durch das Säugen geschwächten Körpers, und gab ihr einen Anguß der Fieberrinde und Pomeranzenschalen mit portugiesischem Weine, wozu noch Stahlwein gesezt wurde, der sie binnen 2 Monaten herstellte. (43)

Eine Frau war 9 Monate durch mit öfterm Erbrechen behaftet. Man fand über dem Nabel einige ungleiche Erhabenheiten, die, so bald man sie druckte, Schmerz verursachten. Sie nahm zweymal ein Brechmittel, und brach beydemal eine Menge Pflaumenkerne aus, worauf alle Beschwerden verschwanden. (24)

Eine

* Mir hat er in einem Versuche seinen Dienst versagt.

Eine Wittwe von 43 Jahren, die öftern hysterischen Anfällen unterworfen war, fühlte einige Jahre vor ihrem Tode eine Hindernis im Schlingen in der Mitte des Schlunds. Gleich darauf war diese Empfindung in den Präkordien, zumal wenn sie gedruckt wurden. Sie hatte kein Wasserspeyen, auch gab sie keinen Schleim von sich, ehe die Krankheit auf eine gewisse Höhe gestiegen war. Dazumal ward zäher und dicker Schleim, bald ehe sie was zu sich genommen hatte, bald mit den kurz vorher genossenen Speisen, mit so großer Gewalt ausgehoben, daß sie kaum zu Athem kommen, vielweniger etwas zu sich nehmen konnte. Die saure Molke schafte ihr viel Erleichterung, die Menge des Schleims verminderte sich, und das Schlingen wurde freyer. Aber dies dauerte nicht lang; der Schleim häufte sich wieder an, und wurde immer mit den Speisen ausgebrochen, bis endlich eine Verzehrung den Tod verursachte. An der linken und obern Seite ihres sehr kleinen Magens fand man innen und aussen viele kleine Fleischgewächse, die ein wenig geschwürig waren, und, nachdem sie einige Stunden in Wasser gelegen, eine Pomeranzenfarbe annahmen. Auch war der Schlund 3 Zolle über dem rechten Magenmund

verhärtet und mit ähnlichen Knoten besezt, die aber weder eyterich waren, noch die Farbe änderten; und an der Aussenseite desselben befand sich ein größerer Knoten, der aus vielen Fleischfasern bestand. Brugmans. (17)

Blähungen.

Buchan hat das Vitriolelixir sehr dienlich gefunden. Er ließ täglich zwey bis dreymal 15 bis 20 Tropfen in einem Glas Wein oder in einer Tasse Chamillenthee nehmen. (88)

Die Hypochondrie.

Die Ursache der wahren Hypochondrie ist eine beträchtliche Schwäche des Magens und der Därme, verbunden mit der Erzeugung einer Menge Schleimes, der durch die engen Röhren dieser Eingeweide durchgezwängt wird. Die Ursache der falschen oder unächten aber die Schwäche jener Theile allein. Die Krämpfe sind Wirkungen, nicht Ursachen der Krankheit. (13)

Viele Nervenkrankheiten haben ihren Grund in dem zu starken Antheil der elektrischen Materie, und hypochondrische Zufälle öft im Mangel derselben. Hypochondrische Personen sollten er-

was Elektrisches an sich tragen: auf dem bloßen Leibe ein stets reines Camisol von Flanell und oben darauf eines von Seide ohne Nath. * (149)

Die Mutterkrankheit.

Oft ist der Bilsenextrakt sehr wirksam; das Uebel mag hauptsächlich in den Nerven, oder in einem Fehler der Geburtstheile liegen. Es lindert auch zuweilen schnell, die so sehr verschiedenen krampfhaften Zufälle. (106)

Ein Mädchen hatte sehr frühzeitig, schon im eilften Jahre, viele und manchfaltige hysterische Zufälle, und darunter eine so heftige Zusammenschnürung des Halses, daß sie wider Willen schreyen und Laut geben mußte. Die besten krampfstillenden Mittel, auch die Rinde, brachten keine standhafte Hülfe. Endlich hub das

Uebel

* Man sieht allerdings oft, daß mit Nervenzufällen behaftete Isolirte, starke Funken von sich geben, auch wenn sonst die Elektricität der Luft schwach ist. — Der Flanell bringt oft auf dem leidenden Theil ein aus der Tiefe aufsteigendes Jucken hervor, mit dem sich die Besserung einstellt, und welches hernach nicht mehr empfunden, oder gar nicht bemerkt wird, wenn der Flanell keine Erleichterung schaft.

Uebel der Ausbruch des Monatlichen, der im 14. Jahre geschah. * (21)

Schwachheiten.

Die Ohnmacht vom Ertrinken.

In Paris sind seit der zum Besten der Ertrunkenen getroffenen Anstalt, das ist, vom 16. Jun. 1772 bis zu Ende des März 1773, 23 gerettet worden, davon aber einer am dritten Tage, vielleicht aus einer andern Ursache, gestorben ist. Bey 5 andern Ertrunkenen war die Bemühung, sie wieder zu beleben, vergeblich, und an 2 wurde, weil man alle Hofnung verlohren hatte, gar kein Versuch gemacht. — In allen Corps de Garde, deren 15 in verschiedenen Gegenden der Stadt sind, steht eine Kiste, darinn ein Tobaksklystierinstrument, Salmiakgeist, Kampferspiritus, flanellene Tücher, ein wollenes Hemd, eine wollene Müze, einige Prisen eines Brechmittels, zwo in 4 Dosen getheilte Unzen Tobak, und ein Gebrauchszettel enthalten sind. Nach dem Vorschlag des Abbe Jaquin im

* Beweißt, was manche nicht glauben wollen, daß auch dieses zarte Alter den Mutterbeschwerden unterworfen ist.

Mercure de France Aug. 1772, die Ertrunkenen auch mit warmer Asche zu bedecken, erfordert zu viel Zeit, ist unbequem, ja gefährlich, weil der Körper leicht verbrannt werden kan. Auch hat man ausser dem Herrn Isnard keinen Gewährsmanu, daß dieses Mittel mit Erfolg gebraucht worden ist. (61)

Vom 1. April 1773 bis zu Ende des Decembers wurden 22 Ertrunkene gerettet, und darunter zwo Weibspersonen, die sich vorsezlich ins Wasser gestürzt hatten, und ein Mann, der, ehe er ins Wasser fiel, vom Dunst einer Kloak, die er räumen sollte, erstickt worden war. Bey 7 war die Hülfe vergeblich, so wie bey einem Kinde, bey dem die Versuche zu spät gemacht wurden. (62)

Ein dreyjähriger Knabe fiel ins Wasser, wurde ein paar hundert Schritte lang fortgetrieben, und von einem Pfahl aufgehalten. Ein Mönch zog ihn heraus, stürzte und rüttelte ihn, und ließ ihn in seiner Eltern Haus bringen. Daselbst rieb man ihm warmen Essig in die Gegend des Herzens und unter die Nase, und man bemerkte, daß er wieder warm zu werden, und daß das Herz sich zu bewegen anfieng. Der gerufene

Wund-

Wundarzt gieng, da er so viele Leute mit ihm beschäftigt sahe, wieder weg. Man goß ihm also Melissengeist und warmen Wein in den Mund. Aber es entstanden Konvulsionen, die den schwachen Funken des Lebens auslöschten. Herr van Hån glaubt, daß der Wundarzt an diesem Tode Schuld sey, weil er dem Knaben weder Ader gelassen, noch die übrigen bekannten Hülfsmittel angewendet habe. (75)

Ein halb Wahnsinniger stürzte sich ins Wasser, und schien todt zu seyn. Durch das Rütteln aber erbrach er Wasser. Im Spital fieng er, nach vieler Mühe, an zu husten, und unterwärts von sich gehen zu lassen. Bey fortgesezter Hülfsleistung wurde er warm, schwizte gelind, schlief abwechselnd, und gab Zeichen eines Bewußtseyns von sich. Endlich kam die Sprache und das Vermögen zu schlucken, und nach 17 Stunden konnte er bequem Nahrung und Arzney zu sich nehmen. — Eine heftige Peripneumonie riß ihn aber doch nach 38 Stunden weg. Man fand eine fast allgemeine Entzündung, ob ihm gleich auf sechsmal 5 Pfunde Blut abgenommen worden waren. Eine Bemerkung, die van Hån oft gemacht hat. —

Man sah nicht, daß ein dreymal wiederholtes Tobakrauchklystier den Därmen Schaden zugefügt hatte. (75)

Die Ohnmacht vom Erdrücken.

Ein Kind, das durch seine Amme erdrückt worden war, wurde durchs Einhauchen, durch Tobakrauch und starke Geister, gerettet. (160)

Die Ohnmacht von Trunkenheit.

Ein junger Mensch fiel, nachdem er 10 Gläser Branntwein getrunken, in einen tiefen Schlaf. Nach 12 Stunden holte er beschwerlich Athem; seine Hände und Füsse bedeckte ein kalter, klebrichter Schweiß, sein Ansehen war leichenhaft, und man bemerkte keine andere Zeichen des Lebens bey ihm, als das beschwerliche Athmen und eine heftige Bewegung seiner Eingeweide. Man rüttelte ihn, hielt flüchtige Geister vor seine Nase, ließ Blut aus dem Arme, und goß ihm Wasser und Essig in den Mund, davon zwar wenig in den Magen kam. Da die Gefahr zu wachsen schien, so wurden seine Füsse in warmes Wasser gesezt, und einige Zeit darauf gab man ihm ein scharfes Klystier. Dies machte Stuhlgang und war das

erste,

erste, was ihn erleichterte. Es ward mit gleich glücklichem Erfolge wiederholt, und schien die vornehmste Ursache seiner Genesung zu seyn. Er würde ohne Hülfe gelassen worden, und gewiß gestorben seyn, wenn nicht ein paar Tage vorher ein Nachbar, dem man gerathen hatte, zur Vertreibung des kalten Fiebers eine Bouteille Whißky zu trinken, unter sehr ähnlichen Umständen gestorben wäre. (88)

Die Lähmung.

Der Siz der Nervenlähmung ist entweder in den Blutgefäßen der Nerven, oder in dem sie umgebenden zellichten Gewebe, in welchen zähe oder scharfe Säfte angehäuft sind. Andere Lähmungen haben ihren Siz in den Muskeln, die z. E. verhärtet, oder in ein Fleischgewächs ausgeartet sind; und wie es Lähmungen giebt, die in einer Anhäufung der Säfte ihren Grund haben, so giebt es andere, die von einem Mangel derselben herrühren, dergleichen diejenige ist, welche auf das Binden einer Schlagader erfolgt. Eine andere Klasse von Lähmungen begreift diejenigen, die in dem Mitleiden der Nerven ihren Grund haben, die z. E. von Schrecken, von Würmern, von Mutterbes-

schwerden entstehen. In der Nervenlähmung ist innerlich das Dekokt des Franzosenholzes, und äusserlich folgendes Liniment nüzlich. ℞. Salis Tartar. dr. sex, Sapon. ven. unc. unam, Solv. in aq. tepid. unc. decem, adde Ol. Terebinth. unc. unam, Ol. cajeput. dr. duas, Spir. Junip. unc. unam. M.

Wenn die Verstopfung in den Blutgefäßen ist, so müssen nur schwache, elektrische Erschütterungen angebracht werden; stärkere hingegen, wenn die Verstopfung im zellichten Gewebe ist. In jenem Falle würden starke Erschütterungen das Bersten der Gefäße bewirken können. (76)

Herr P. hat verschiedene Hemiplegien gesehen, die von einer Krankheit der Leber herrührten, andere, die von einer Schlaffheit des Magens und der Därme entstanden. In drey Fällen war die Lähmung eine Folge der Schwangerschaft. (36)

Ein gesundes Mädchen hatte in ihrem zwölften Jahre, im Herbste, das damals herrschende Scharlachfieber mit Halsweh, Friesel und andern schweren Zufällen. Sie erholte sich langsam. Im folgenden Winter ward allmählich ihr linker und dann auch ihr rechter Arm, doch nicht vollkommen,

men, gelähmt. Sie hatte hernach noch zweymal ein Fieber mit dem Scharlachausschlag, aber weder diese, noch die Masern, noch der Ausbruch des Monatlichen wirkten auf die gelähmten Glieder. Der Spiesglasschwefel, das Queckſilber, der Schierling, die Blasenpflaster, die Embrocationen und andere wirksame Mittel, die 5 Jahre nach dem Anfange des Uebels gebraucht wurden, erweckten doch mehr Empfindlichkeit und Beweglichkeit, ob sie wohl die Heilung nicht völlig bewirkten. (50)

Der geringste elektrische Schlag vermehrte bey einem Manne von phlegmatischem Temperamente, der am Bein und Schenkel gelähmt war, die Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit des Gliedes. Hingegen schien ihm nach einem Jahre, da er auf der ganzen Seite gelähmt wurde, die Elektricität einigen Nuzen zu schaffen. — Eine vielen Nervenzufällen unterworfene Mannsperson wurde, da sie des Gebrauchs der einen Seite beraubt worden, gelinde elektrisirt, und schien sich jedesmal besser zu befinden. Aber durch einen Fehler in der Lage der Kette wurde einmal der Schlag quer durch den Leib in der Magengegend gegeben. Der Patient empfand in dem Au-

genblicke einen heftigen Schmerz im Magen, und nach wenig Minuten erfolgte ein starkes Blutspucken, welches 2 oder 3 Tage anhielt, und den Kranken so entkräftete, daß dadurch gewiß sein Tod beschleunigt wurde.

Eine Mannsperson, die sonst in den Bleybergwerken gearbeitet, und zu der Zeit oft einen süssen Geschmack im Munde gehabt hatte, hernach aber der Kälte und Nässe sehr ausgesezt gewesen war, empfand im linken Bein und Schenkel Kälte und Erstarrung, die sich hernach über den ganzen Leib ausbreitete, und mit öftern Zückungen verknüpft wurde. Man elektrisirte ihn 18 Monate, doch so, daß einigemal dazwischen, da man andere Mittel versuchte, ausgesezt wurde, und er verließ den Spital vollkommen geheilt. Die elektrischen Stöße erregten gleich im Anfange der Kur allemal ein starkes Kriebeln, und in ihrem Fortgange einen Schweiß. So oft man das Elektrisiren unterließ, blieb der Kranke in den nämlichen Umständen. (36)

Herr Percival hat nie eine Lähmung gesehen, die, nachdem kleine und wiederholte Erschütterungen nichts gefruchtet hatten, durch große und heftige Stöße vertrieben worden wäre. Auch

die

die Elektricität kan in einer zu großen Dosis gegeben werden, und so Schaden verursachen. Der stärkste Grad der Erschütterung, die er nüzlich gefunden hat, ist von einem 8 Unzen haltenden Glas gewesen; aber auch diese schwache Erschütterung ist bey sehr reizbaren Körpern schon zu stark. (36)

Ein alter Zimmermann wurde nach einem Falle so schwach und lahm, daß ihm Stuhl und Harn wider Willen abgiengen. Zugleich empfand er heftige Schmerzen, die vom Halse an, bis an den After hinunter zogen, wobey ihm war, wie wenn Wasser das Rückgrad hinunter gegossen würde. Herr Brisbane gab ihm täglich zweymal 1 Unze von dem Dekokt der Rinde, und dreymal einen Bissen aus 2 Quenten wilder Baldrianswurzel und Syrup, hernach auch einige Tassen Thee von Chamillen und Anis, wozu, so oft er sehr niedergeschlagen war, noch 30 Tropfen von dem Lavendel- oder Hirschhorngeist gesezt wurden. Am 3. Tag empfand er schon Besserung, und in kurzer Zeit war er vollkommen geheilt.

Eine Frau von 40 Jahren war so schwach in ihren Lenden, daß sie weder gehen noch aufgerichtet sizen konnte. Sie war dabey abgezehrt und

wurde

wurde von kalten Schweissen beschwert. Was sie genoß, purgierte sie entweder oder verstopfte sie. Dabey hatte sie heftige Schmerzen in den Schenkeln. Als sie immer im Bette liegen blieb, verspührte man an ihren Lendenwirbelbeinen eine harte Geschwulst, und nach allen Zufällen zu urtheilen, waren einige dieser Beine verrenket, oder sonst übel beschaffen, so daß sie das Rückenmark zusammendruckten. Sie hatte ihre Reinigung schon ein Jahr lang nicht gehabt. Sie mußte sich der Krücken bedienen, die Baldrianwurzel nehmen, und Chamillenthee trinken, alle Abend 20 Tropfen thebaische Tinktur, und die Woche zweymal eine geringe Gabe Rhabarbertinktur brauchen. Nach wenigen Tagen konnte sie schon aufstehen, und nach 3 Wochen gehen. Sie wurde von dieser Krankheit völlig hergestellt. * (29)

In der Lähmung, die auf die westindische Nervenkolik, oder auf die Bleykolik folgt, ist das Steinöhl aus Barbados, und der peruanische Balsam, innerlich und äusserlich gebraucht, heilsam. (15)

Ein

* Die Baldrianwurzel entsprach in gelähmten Füssen meiner Erwartung ganz und gar nicht. Doch wurden auch andere Mittel vergeblich gebraucht.

Ein Mensch, der oftmals schwere Lasten trug, empfand plözlich, ohne bekannte Ursache, Schmerzen im Rückgrad. Nach einiger Zeit kam mitten auf dem Rücken eine, einer Haselnuß an Größe gleiche, Geschwulst zum Vorschein, die nach und nach größer wurde. Diese Geschwulst wurde von der hervortretenden apophysi transversa des stiebenden Rückenwirbelbeins gebildet. Nach einigen Monaten wurden die untern Glieder schwach, und nach und nach vollkommen, so wie die Harnblase und der Mastdarm gelähmt. Ein Geschwür am heilgen Bein, und ein anderes am obern und innern Theil des Schenkels ergossen viel röthliches Wasser, und der Kranke starb nach 2 Jahren an einer Entkräftung. (26)

Die Stummheit.

Eine katharrhalische Heischerkeit gieng endlich in eine vollkommene Stummheit über. Die Kranke hatte zugleich abwechselnde, stumpfe Kopfschmerzen, ein Gewicht um die Präkordien und Mangel des Appetits. Aderlässen und Abführungen überwanden diese leztere Zufälle, aber die Sprache kam nicht wieder. Endlich machte man von Blasenpflastern und einem Melissenthee, wor-

ein 15 bis 20 Tropfen Liquor C. C. succin. getröpfelt wurden, Gebrauch. Schon in der dritten Woche kam Stimme und Sprache wieder, nachdem ein kritischer Schweiß und ein häufiger schleimichter Auswurf vorhergegangen war. (125)

Unvermögen zu schlucken.

Ein Weib, das vielen hysterischen, krampfhaften Zufällen unterworfen war, verlohr in einer, mit gallichtem Erbrechen verknüpften Brustkrankheit, das Vermögen zu schlingen. Man hatte dagegen viel vergeblich gebraucht. Endlich ließ man die Kranke eine Stunde lang in ein laulichtes Bad aus Waizenkleye, Chamillen und venedigscher Seife mit Milch und Wasser gekocht, sizen, hernach mit einem Spiritus waschen, und den Leib ganz mit Barbetteschen Seifenpflaster bedecken, mit so glücklichem Erfolg, daß sie schon den andern Tag wieder, ob gleich langsam trinken konnte. Der Spiritus bestand aus 2 Loth Kampferbranntwein, 1 Loth Quendelgeist, eben so viel Hoffmännischen Lebensbalsam und 1 Quente mit Wein gemachten Salmiakgeist. Hierauf nahm sie einen ganzen Monat lang folgenden Spiritus zu 60 Tropfen, den Herr Gagnebin

allen

allen andern Krampfmitteln vorzieht. ℞. Spir. aperit. Penot. unc. Semis, Spir. carmin. de tribus unc. unam, M. trank Seltserwasser mit Milch, und genas. (21)

Herr Brisbane hat zween Fälle derjenigen Krankheit des Schlundes gesehen, die Dr. Munkley im 1. Bande der Medical Transactions beschrieben hat. Ein Weib wurde ein halbes Jahr vorher mit katarrhalischen Zufällen und einem bösen Halse befallen, davon befreyet, und dann aufs neue damit behaftet. Nachmals empfand sie auf der linken Seite des Zungenbeins, und noch weiter hinunter einen heftigen Schmerz, der hinaufwärts zu steigen schien, und sie zu ersticken drohte. Sie bekam hiebey heftige Anfälle von Husten, und es verursachte ihr das Hinunterschlucken, sogar von flüssigen Dingen, Schmerzen. Schon seit 4 Monaten konnte sie nicht die geringste feste Speise mehr geniessen, und zuweilen gab sie eine gelblichte Materie von sich, als wenn ein Geschwür aufgegangen wäre. Sie war sehr verstopft, schlief nicht gut, und hatte Schwindel. Der Schmerz im Halse hielt beständig an; sie nahm sehr ab, wurde schwach, hatte Hize, des Nachts starke

Schweisse,

Schweisse, aber zu gehöriger Zeit ihre Reinigung. Im Schlund konnte man nichts entdecken. Sie versicherte hoch, daß sie nie venerisch gewesen sey. Herr Brisbane ließ ihr das Ungu. mercuriale fortius einreiben, und ein Dekokt der Sassaparille trinken, bis ein gelinder Speichelfluß erfolgte, den man einige Wochen unterhielt. Während dieser Zeit verlohren sich nach und nach alle Zufälle. — Eine Frau hatte sich erkältet, und war seitdem krank. Sie hatte die Empfindung, als wenn etwas aus dem Magen kröche. Hierauf ward sie sehr engbrüstig, sodann ganz heiser, und endlich verlohr sie das Vermögen, etwas hinunter zu schlingen, nach und nach gänzlich. Dies hielt 5 Wochen an. Manchmal glaubte sie, der Schlund würde ihr völlig verstopft werden. Herr Brisbane besorgte sie auf eben die Weise, als die vorige Kranke, und brachte auch fast in eben der Zeit ihre Heilung glücklich zu Stande. (29)

Ein Fräulein von 13 Jahren hatte seit verschiedenen Jahren eine Schwierigkeit im Schlingen, die sie zuweilen auf einen oder zween Monate verließ, alsdann aber plözlich und ohne offenbare Ursache wieder kam. Wenn feste Speisen

bis

bis an den obern Magenmund gekommen waren, so wurden sie sogleich mit einer starken konvulsivischen Bewegung wieder herauf gebracht: flüssige Dinge, zumal warme, langsam in den Abendstunden hinunter geschlürft, fanden weniger Widerstand. Sie beschwerte sich über ein unangenehmes Nagen im Magen; ihr Leib war verstopft, ihr Puls geschwind und klein, die Füsse kalt, ihr ganzer Leib äusserst abgezehrt. In ihrem 9. Jahre zeigte sich die Reinigung, die seitdem ein paarmal, doch ohne Ordnung, wiedergekommen ist. Herr **Percival** nahm den Fall für einen spasmodischen, nun mit einer geringen Geschwulst der Speiseröhre verbundenen an. Er gab von Elix. Myrrh. compos. Tinct. Valerian. vol. aa. zweymal des Tags 20 Tropfen mit Poleythee, ließ von einem Liniment aus Ol. amygd. unc. una, Spir. Sal. ammon. c. calc. viv. dr. sex Camphor. Ol. solut. dr. duabus, Ol. succin. dr. una semis, Abends und Morgens in den Rückgrad vom ersten Halswirbelbein bis zum zwölften Rückenwirbelbein einreiben, und alle Abend vor Schlafengehen folgendes Tränkchen nehmen.

℞. Mercur. dulc. sex. subl. gr. ℈. Mucilag.

g. arab. ſcrup. duos, Vini antim. gutt. ſex, aqu. font. unc. ſemis, Sacch. alb. ſcrup. unum. M. F. Hauſtus. NB. Die Doſis des Spiesglasweins ſoll nach und nach vermehrt werden. Das Pflaſter: ℞. Extract. Cort. peruv. moll. Caſtor. ruſſic. Galban. colat. aa. part. aequales, Camphor. ſpir. vin. rectif. trit. dr. unam, Ol. ſuccin. gtt. unam, Balſ. peruv. q. S. F. Empl. wurde auf die Herzgrube gelegt, und alle Wochen einmal erneuert. Sie mußte zugleich Füſſe und Schenkel mit wollenen Strümpfen verwahren, ſich des Theeund Kaffeetrinkens enthalten, nebſt leichten milchwarmen Speiſen, nährende Klyſtiere nehmen, und ſich mäßige Bewegung machen. Nach Gelegenheit wurde ihr ein wenig Wein verſtattet. Noch ehe die dritte Woche zu Ende war, war das Schlingen merklich freyer. Das Queckſilbertränkchen wurde in der Folge ausgeſezt, weil der Speichel anfieng zu flieſſen. Nach der ſechſten Kurwoche konnte ſie feſte Speiſen, ohne alle Schwierigkeit verſchlingen, und ihre Geſundheit war in aller Abſicht hergeſtellt.

Der Krampf kan nach und nach eine Geſchwulſt des leidenden Theils verurſachen, und

Ge-

Geschwulste oder Skirrhen können mit krampfichten Zusammenschnürungen verwickelt seyn. Daher verbindet man weislich mit Merkurialmitteln krampfstillende.

Eine Dame verlohr das Vermögen zu schlingen, nachdem sie Erbsen gegessen, und die Empfindung gehabt hatte, als wenn eine davon nicht weit unten im Halse stecken geblieben wäre. Nach vielen vergeblichen Hülfsversuchen bähete sie ihren Hals mit einem starken Aufgusse von gewürzhaften Kräutern, in dem stinkende Asa aufgelößt war, und zog den Dampf stark in sich, und das Schlingen ward augenblicklich wieder frey. — Gewiß sind äusserliche Mittel, flüchtige Salben, Blasenpflaster, das Elektrisiren u. a. da nicht zu verachten, wo die Ursache spasmodisch ist.

Man sollte, um das Leben solcher Kranken zu erhalten, nicht vergessen, neben den nährenden Klystieren, auch das Baden in frisch gemolkener Milch, in Fleischbrühen, in mit Sage, Salep oder Nudeln abgekochten Wasser zu verordnen. * (12)

* Daß Wasser in beträchtlicher Menge eingesaugt wird, das haben Versuche und Erfahrungen

Eine schwächlichte Jungfer verlohr das Vermögen zu schlucken. Da das Uebel aufs äusserste gekommen war, gab ihr jemand ein Stückchen Apfelsin. Nachdem sie dieses eine Zeit lang im Munde gehabt hatte, konnte sie ein wenig schlucken. Sie sezte das Mittel fort, nahm immer mehr davon, und wurde gesund. — Zuweilen hat der mit Veilsaft versüßte Vitriolgeist sich heilsam erwiesen. (110)

rungen gelehrt. Ob gallertartige Theile im natürlichen Zustande durch die einsaugenden Hautgefäße gehen, ist ungewiß. Vielleicht wird die Haut durch wiederholtes Baden erst zum Einsaugen solcher nährenden Theile fähig gemacht, zumal wenn diese sehr verdinnt, und nicht durch Kochen, sondern durch längeres Weichen in warmen Wasser ausgezogen werden. Die Salep mit 150 mal so viel Wasser stark gesotten, wird zu einem lederhaften, in kochendem Wasser unauflöslichen Wesen. Ohne Zweifel wird ihr Schleim, wenn auch sehr viel Wasser dazu genommen wird, durchs Kochen zur Nahrung, wenigstens auf diesen ungewöhnlichen Wegen, untauglich gemacht.

Beklemmungen.

Die Engbrüstigkeit.

In der feuchten empfiehlt Herr **Vogel** den balf. fulphur. aniſat. und terebinthinatum, das oxymel colchicum, die Eſſentiam cantharidum, ein Dekokt des Quendels und der Hauhechelwurzel mit Waſſer, wozu hernach der vierte Theil weiſſer Wein gegoſſen wird.

Jeden Anfall mindert der liquor. miner. anodynus Hoffm. mit gleich viel Laudan. liq. Sydenh. vermiſcht. Man giebt einigemale 12 bis 16 Tropfen. * (13)

Herr **Macbride** beſtätigt die Heilkraft des ſtinkenden Aſants in der krampfhaften Engbrüſtigkeit. Zuweilen hat der Kaffee den Anfall alsbald abgetrieben. (15)

* Jeden Anfall — alſo auch den, der von zähen Schleim, von Vollblütigkeit — entſtanden iſt? Aber wie viele Erfahrungen ſind dieſem Rathe entgegen! Selbſt die konvulſiviſche Engbrüſtigkeit hat der Mohnſaft nicht allemal erleichtert, zuweilen verſchlimmert. Nur in denen Fällen ſcheint der Gebrauch des Mohnſaftes ſicher zu ſeyn, da die Engbrüſtigkeit von einem zurückgetretenen Ausſchlage verurſacht wird.

Die Becker, (auch die Müller und Peruquenmacher) sind einer Engbrüstigkeit unterworfen, in der das Aderlassen offenbar schädlich ist. Eine Mixtur aus Benzoesblüthen, Salmiakgeist, Wegsenfsyrup und abgezogenen Wassern hat gute Dienste gethan. Sie erregte Husten und Auswurf dicker aus Schleim und Meel bestehenden Klümpchen, welche die Luftadern verstopften und die Krankheit verursachten. (9)

Borret wurde vom Bliz getroffen, fiel ohne alle Empfindung nieder, kam aber doch bald wieder zu sich selbst. Er konnte nun kaum Athem schöpfen und glaubte, daß er sterben würde. Man ließ ihm zur Ader, und er fand Erleichterung, aber eine starke und plözliche Linderung verschafte ihm ein auf die Brust gelegtes Blasenpflaster. Man hielt einige Zeit das Geschwür in Eyterung, und er ward in wenig Tagen vollkommen gesund. (29)

Ein dem Ansehen nach gesunder Mann von 40 Jahren wurde oft, sowohl bey Tag, als bey Nacht, mit einer Engbrüstigkeit befallen, die bey heiterer Luft ihm stärker zusezte, als bey feuchter. Das Essen vermehrte den Zufall nicht. Zulezt wurde er, nachdem er gesund und nach einer mäßi-

mäßigen Abendmahlzeit zu Bette gegangen, gegen Morgen heftiger, als jemals, davon, und zugleich von einer starken Neigung zum Brechen, einer großen Beängstigung und einer fremden, sehr unangenehmen Empfindung im Gehirn, angegriffen, und fiel, als er eine kleine Stunde nachher aufstund, bey einem Erbrechen einer serösen Feuchtigkeit, wie apoplektisch, todt darnieder. Bey Eröffnung des Körpers wurde man keinen andern Fehler gewahr, als einer Verwandlung der Ribbenknorpeln, auf der rechten Seite der Brust, in Knochen, wobey der Magen stark von Luft ausgedehnt war. — Ein anderer unter eben den Umständen engbrüstiger Mann wurde todt im Bette gefunden. Bey diesem fand man die Ribbenknorpeln auf beyden Seiten knöchern. Die Lunge war gesund, in dem Magen hatte sich aber eine Menge Blut ergossen, und dessen innere Fläche war mit rothen Punkten gezeichnet, wobey die Blutgefäße stark aufgetrieben waren. Gegentheils erblickte man die Gefäße des Gehirns und die großen Blutbehälter leer. In die rechte Hirnkammer war ein sehr verdinntes Geblüt ausgetreten, und in die linke ein klares Blutwasser, aber von beyden nur wenig. Der Todte hatte

also eine dreyfache Apoplexie erlitten, diejenige vom ausgetretenen Blute, von ergossenem Blutwasser und der Ausleerung der Hirngefäße. — Wahrscheinlich ists, daß die Veränderung der Ribbenknorpeln die Ursache einer Engbrüstigkeit ist, wenn diese bey sonst gesundem Körper mehrmals, und zwar stärker bey heiterm als bey feuchtem Wetter anfällt. Bey einem damit verbundenen Lungenfehler werden diese Kennzeichen trüglicher. (120)

Luftaderpolypen.

Ein junger Mann zog sich durch einen heftigen Ritt ein Blutspeyen zu, das zwar durch dienliche Mittel gestillt wurde, aber durch ein Anstrengen des Körpers wieder kam. Bey diesem Anfall fand sich eine starke Beängstigung, die Augen waren zurückgezogen und von einem blaugelben Ring umgeben, das Gesicht äusserst blaß, der Puls geschwind und hart, und mit dem Blute warf er zusammengeballte weiche Theile aus, deren polypöse Natur sich sogleich, als sie in Wasser geworfen wurden, verrieth. Dergleichen Polypen warf er hernach zu mehrern malen aus, unter denen aber einer vorzüg-

lich

lich groß, über einen Finger lang, und inwendig hohl war, einen kurzen Stamm hatte, der sich in zwey Hauptäste theilte, die allmählich in kleinere sich zerlegten, und sich mit sehr feinen Fäden endigten.

Diese Polypen entstehen vielleicht öfter, als sie bemerkt werden. Nicht jederzeit ist ein Blutspeyen dabey, in welchem Falle der Polyp mehr weis, als roth ist. Verschiedentlich hat ein Fieber dieselben begleitet, und mehrere Brustzufälle, bisweilen aber kein anderer Zufall, als ein Husten. Einige haben nur einmal einen Polypen ausgeworfen, andere zu verschiedenen malen. Nicht jederzeit hat er eine ästige Gestalt, sondern bald ist er rund, oder wie ein Fleischgewächs, bald hohl, bald fest, und sodann weicher inwendig, als äusserlich, auch bisweilen mit Blut angefüllt. Kein Alter schüzt dagegen.

Herr Murray theilt diese Polypen in seröse und schleimichte, und leitet jene vorzüglich vom Serum des Geblüts, das allmählich durch die Adern gedrungen, her, und diese von dem Schleime der Drüsen, die zwischen den Häuten der Luftröhre liegen. Die Verschiedenheit der Farbe und der Festigkeit und der begleitenden Zufälle,

fälle, giebt zu dieser Eintheilung Anlaß. Die schleimichten haben die größte Aehnlichkeit mit der widernatürlichen Haut in der Croupkrankheit, oder in der häutigten Bräune. Diese Polypen sind gefährlich, wenn sie die Aeste der Luftröhre verstopfen, wie dies bey den festen Polypen statt finden kan, oder wenn der Polyp mit Gewalt von der Haut der Luftröhre losgerissen wird, dadurch ein starkes Blutspeyen, und aus diesem eine Schwindsucht entstehen kan. Andere haben doch eine Erleichterung auf der Brust, nach einem solchen Auswurf, verspührt. (153)

Die Lungenwassersucht.

Eine wässerichte Geschwulst der zellichten Haut der Lungen kan oft aus folgenden, freylich bisweilen auch zweydeutigen Zeichen, erkannt werden: das schwere Athmen dauert beständig fort, und wird durch die geringste Bewegung des Körpers vermehrt. Doch machen die verschiedenen Stellungen des Körpers eben keinen Unterschied. Der Kranke klagt über große Beklemmung auf der Brust, und findet es, wenn er tief Athem holen will, unmöglich, die Brust zu erweitern, vielmehr wird das Athemholen gleichsam plözlich

unters

unterbrochen. Der Puls ist klein, matt und kraftlos, das Gesicht blaß und aufgeblasen, und der ganze Leib leucophlegmatisch. Man muß ohne Verzug ein starkes merkurialisches Purgiermittel geben, das nicht nur den Magen und die Därme ausleert, sondern auch die Einsaugung des Wassers befördert. Herr P. hat fast augenblickliche gute Wirkungen davon gesehen. Auch sind Blasenpflaster und kleine Einschnitte in die Fetthaut an den Füssen zuweilen sehr nüzlich. Harntreibende, schweißtreibende, den Auswurf befördernde Mittel müssen dabey nothwendig gebraucht, und immer sogleich andere, wenn die ersteren nicht gehörig gewirkt haben. Zuweilen wirkt die Senekawurzel, in starker Dosis, zugleich durch Schweiß, Urin und Auswurf zu großer Erleichterung. Im verzweifelten Falle könnte man in die Lunge selbst eine Oeffnung machen und das Wasser herauslassen. (36)

Diejenigen, in deren Leichen die Lungen wassersüchtig gefunden wurden, sind zu Katarrhen geneigt gewesen, haben zugleich ödematöse Geschwulsten im Gesichte, oder an den Füssen, oder am ganzen Leibe gehabt; holten ängstlich Athem, und spuckten eine schaumichte, mit ein wenig

Blut

Blut vermischte Materie aus; — litten bey schweren Athmen und wässerichter Geschwulst Herzklopfen; — klagten oft über Engbrüstigkeit, die einer konvulsivischen ähnlich, und zulezt tödtlich war; — oder über eine drey Monate lang anhaltende Engbrüstigkeit; oder über einen langwierigen Husten und häufigen schleimichten Auswurf; — oder über Husten mit Bangigkeit, Schmerzen in der rechten Seite, oftmalige Anfälle von Hize und Katarrhen; oder über Husten mit Herzklopfen. Die Veranlassung dazu war der Misbrauch geistiger Getränke; ein geringer Abgang des Monatlichen; Unmäßigkeit; eine katarrhalische Disposition; Brustentzündungen; zurückgetriebene Krätze u. s. w. Eine Frau, die oft mit Katarrhen behaftet war, einen dinnen zuweilen mit Blut gefärbten Schleim auswarf, und Brennen, auch wohl Schmerzen auf der Brust klagte, ward im December mit Fieber, Husten, sehr blutigem Auswurf, Bangigkeit, Kopfschmerzen und Mattigkeit befallen. Man ließ ihr viermal Ader. Ihr Auswurf wurde gering, wässericht, schaumicht, schleimicht, zuweilen eyterichter; sie nießte oft, und ihr Harn legte einen sandigten Saz. Nach einem Monat war sie so weit gesund, daß

sie

sie an ihre Geschäfte gehen konnte, hatte aber doch bald mehr, bald weniger Husten und Beklemmung, und abwechselnd kleine ödematöse Geschwulsten, die sich jedoch hernach fast gänzlich verlohren, da sie nach C. Piso's Manier, zum Gebrauch guter Diät, mäßiger Bewegung, und solcher Mittel, die den Auswurf, den Urin, den Schweiß, den Stuhlgang befördern, angewiesen wurde. Einem Rückfall hoft Herr de Hän durch eisenhaltige Wasser vorzubeugen. (75)

Die Brustwassersucht.

Der Saft des Pfaffenblatts, sechsmal des Tags zu 3 Unzen gegeben, hat 3 mit der Brustwassersucht behaftete geheilt. Bey einem derselben nahm man doch andere wirksame Brustmittel, die zugleich den Harn treiben, mit zu Hülfe. (9)

Der Steckfluß.

So bald der Kranke wieder schlucken kan, ist ein Aufguß, von einer Hand voll Arnika mit einem Schoppen, oder 14 Unzen Wasser, mit 2 Unzen Honig und 1 Quente Salpeter dienlich.

Man

Man giebt davon alle halbe Stunden eine Theetasse voll. Erweckt das Mittel Bangigkeit, oder Eckel, oder Erbrechen, so giebt man es in geringerer Dosis, oder unterläßt es gar. (106)

Krankheiten der innern Sinne.

Der Schwindel.

Im Schwindel, der mit nephritischen Beschwerden verknüpft ist, ist der frische Saft der gelben Möhren ein sehr kräftiges Mittel, davon man täglich Morgens 4 Unzen nimmt, und darauf einen Aufguß von Ehrenpreis, Melissen, Betonien, Süßholz und Fenchel trinkt; auch Pulver aus Krebsaugen, schwarzer Pimpinellwurzel, und florentinischer Veilwurzel, wovon jeden andern Tag zweymal eine halbe Quente genommen wird. (13)

Die Schwermuth.

Herr Ofterdinger hat mit dem Bilsenextrakt ein Weib hergestellt, welche an ihrer Seligkeit verzweifelte, und mit dem Begrif von Gott so unartige Vorstellungen wider ihren Willen verknüpfte,

knüpfte, daß sie darüber den unaussprechlichsten Kummer hatte. (106)

Der Wahnsinn.

Herr Vogel giebt unter so vielen ohne Rücksicht auf die Ursache des Uebels gerühmten Mitteln, folgenden beyden den Vorzug. ℞. Rhei orient. Rad. Tarax. Lign. Sancti singulor. unc. unam, Flor. Cheiri Manipul. duos. C. M. S. Eine Hand voll wird mit 1 Pfund Wasser gekocht. Diese Portion wird eine Zeit lang jeden Morgen getrunken. Um Mittag und Abends giebt man dem Kranken einen Löffel voll von einer Mixtur aus zwo Unzen Essentia hyperici, eben so viel Julep. rosar. und einer halben Unze Salpeter. (13)

Im Hotel Dieu zu Paris läßt man auf die Wahnsinnigen kaltes Wasser aus der Höhe tropfen. (151)

Der periodische Wahnsinn.

Ein junger Mensch ward ohne bekannte Ursache wahnsinnig. Man versuchte, ihm vor allen Dingen Ruhe zu verschaffen, und gab ihm von 20 bis zu 40 Granen Pulvis hypnaticus. Er

nahm

nahm 16 Skrupel ohne alle Wirkung. Nun ward der Kampfer verordnet. Man gab ihm jeden Tag 30 bis 40 Grane mit einer halben Unze Weinessig. Nach einigen Tagen fieng sein Puls an stärker, und sein Leib wärmer zu werden. Auch wurde er etwas ruhiger, und sprach zuweilen ein vernünftiges Wort. Man vermehrte die Dosis des Kampfers um 10 Grane. Er kam immer mehr zu sich, sprach vernünftig, und schweifte nur aus, wenn er zu lange redete. Er bekam hernach jeden Tag eine ganze Quente Kampfer auf fünfmal. Er wurde immer besser. Nur sein Appetit war noch zu stark. Man vermuthete Würmer, aber die Mittel dagegen waren fruchtlos, die Gabe des Kampfers ward verringert, weil kein Zeichen des Wahnsinns mehr zu bemerken war. Er ward also entlassen, und zwar nachdem er 33 Tage Kampfer genommen hatte. Aber an eben dem Tage fieng er wieder an, irre zu reden. Nachdem ihm 30 Unzen Blut abgenommen, und abführende Mittel gegeben worden waren, so wurde wieder Kampfer gebraucht, aber ohne Erfolg bis an den 10. Tag des neuen Anfalls, da er in 14 Stunden 2 Quenten bekommen hatte, und viel ruhiger war, als vorher. Den 13. Tag fieng er an,

zuweilen vernünftig zu reden. Er nahm hernach 4 Skrupel Kampfer, ohne daß man an diesem Tage einige Veränderung in seinem Körper wahrnahm. Bis zum 20. Tage war er so weit gekommen, daß man keine Spur des Rückfalls mehr bemerkte. In diesem Zustande blieb er bis zum 34. Tage, da krampfigte Zückungen in seinen Gesichtsmuskeln und ein Hang, beständig zu lachen, einen neuen Anfall befürchten liessen. Er redete an demselben Abend noch irre, und den folgenden Tag war er schon rasend. Man kam nun auf die Vermuthung, daß das Uebel periodisch seyn, und daß er nach einiger Zeit ohne Kampfer wieder vernünftig werden möchte. Wirklich sah man ihn nach 14 bis 15 Tagen wieder bey dem Gebrauch seiner Vernunft. Nachdem er noch einen Anfall, der leichter war, überstanden hatte, gab man ihm täglich 3 bis 4 Quenten Rinde, und er blieb von weitern Anfällen frey. * (32)

Ein

* Die Krankheit fieng im Junius an, der erste Anfall dauerte bis an den 26. Julius, da man eine merkliche Veränderung bey ihm fand, also wenigstens einige und 30 Tage. Der zweyte Anfall kam am 23. August, und hielt bis zum 4. Sept. an, da er vernünftig

Ein Schneidergeselle hatte einige Paroxismen von einem Fieber, und verfiel darauf den 13. April in einen melancholischen Wahnsinn. Er fieng den 14. August an Kampfer zu nehmen, und unter dem Bier Essig zu trinken. Zwischen dem 23. und 24. ward er merklich besser. Am 4. Sept. war sein Irrereden in eine Stille verwandelt. Nach dem 6. äusserte er nicht das geringste Merkmal des Wahnsinns, und am 18. ward er gesund entlassen. (32)

Krankheiten der äussern Sinne.

Schwäche des Gesichts.

Zuweilen ist die Hornhaut so stark gewölbt, daß keine Brille hilft. Eine Weibsperson bekam dies

zu sprechen anfieng. Seine Dauer war also 12 Tage, mithin viel kürzer als die Dauer des ersten Anfalls. Der dritte Anfall war wieder kürzer, denn er konnte nach 13 Tagen schon frey gelassen werden, die nämliche Dauer hatte der vierte Anfall. Der Kampfer hat also mehr gethan, als Herr Willemse selbst glaubte, und ohne Zweifel würde bey seinem fortgesezten Gebrauch der vierte und die folgenden Anfälle immer wieder kürzer, auch wohl ganz verschwunden seyn. Vielleicht hat der Kampfer den Wahnsinn periodisch, und die Rinde die Heilung desselben möglich gemacht.

diesen Fehler bey einer schweren Geburt. — Präservationsbrillen haben gemeiniglich einen Fokus von 30 bis 50 Zoll. Der Fall, wo sie nöthig sind, ist, wenn der Kranke seine Schrift nicht anders, als in einer Entfernung von 12 bis 15 Zollen vom Auge lesen kan. Personen, die schwarze Augen haben, brauchen insgemein frühere Brillen, als die mit blauen oder grauen Augen. Hingegen werden sie nicht leicht kurzsichtig. (87)

Ein junger Soldat wurde unter dem Exerciren bey neblichter Witterung von einer Schwäche des Gesichts und einem Zittern der Glieder befallen. Anfänglich befand er sich nach der Exercirzeit wohl; hernach aber sezte das Uebel nicht mehr aus: die Augen sahen natürlich her, doch erweiterte sich der Stern bey einem gelinden Druck des Augs; die Arme und Hände wurden wider seinen Willen ausgedehnt, so oft er sie gebogen hatte, und er war nicht im Stande etwas damit zu halten. Man brauchte vergeblich viele und wirksame Mittel: doch nahm das Zittern ab. Im folgenden Winter gieng er bey großer Kälte in die Kirche, und bemerkte, daß er immer deutlicher die Gegenstände unterscheiden konnte, je mehr er

die Kälte empfand. Er gieng freudig nach Haus, fiel aber in die vorige Blindheit zurück, da er eine heisse Suppe aß. Den andern Tag gieng er wieder in die Kirche, und sah wieder. Er vermied also warme Speisen und warme Luft, und befand sich wohl dabey. Helmershausen. (110)

Der graue Staar.

Einen anfangenden grauen Staar hat Buchan durch öftere Purganzen mit Calomel, durch beständige Breyumschläge von frischen Schierling, und durch einen immer im Fluß erhaltenen Blasenzug im Nacken geheilt. (88)

Der schwarze Staar.

Der schwarze Staar ist nicht immer mit einer widernatürlichen Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille verbunden. Oft ist die Pupille beweglich, und wenn sie unbeweglich ist, ist sie nicht immer widernatürlich groß, sondern oft von einer natürlichen Größe, ja zuweilen widernatürlich verengert. Einigemal ward während der Kur die Pupille beweglich, der Kranke blieb aber blind. Vielleicht kan man hieraus schliessen,

daß

daß der schwarze Staar nicht immer von einerley Art und Beschaffenheit ist: vielleicht ist die Gattung des schwarzen Staars hartnäckiger, die mit einer Unbeweglichkeit der Pupille verbunden ist. Die Farbe der Pupille ist nicht immer natürlich. Gemeiniglich bemerkt man in den Augen dieser Blinden eine trübe Schwärze, ja, nicht selten eine bleiche Farbe, gleich einem Rauche. * Herr Richter sah einst ein Kind, das auf beyden Augen einen vollkommenen schwarzen Staar hatte, und dessen Pupillen ganz weis waren. Als er die Augen genau untersuchte, sah er die ganze innere Ueberfläche des Augapfels, die Retina, und hier und da in derselben rothe Gefäße und Punkte ganz deutlich. In einem andern Falle sah er nur die Hälfte der Retina. ** Sind

* Diese grauschwarze Farbe sieht man jedoch auch zuweilen, wo ganz kein Mangel des Gesichts, ob gleich Schmerz ohne oder mit Entzündung des Auges zugegen ist.

** Einem Knaben von ungefähr 3 Jahren ward von einem andern mit dem Blasrohr ein spiziger Bolz in das Aug geschossen. Der Bolz drang nahe an der durchscheinenden Hornhaut schief durch. Die Mutter zog den Bolz heraus, und sah in der Folge

die Feuchtigkeiten des Auges vielleicht so sehr aufgelößt, daß die Retina durchscheinet?

Sollte wohl die bleichtrübe Farbe der Pupille der ein wenig durchscheinenden Retina in diesen Fällen zuzuschreiben seyn?

Die

etwas aus der Wunde hervor hängen, welches, ihrer Beschreibung nach, ein Theil der gläsernen Feuchtigkeit war. Die Wunde heilte, die Entzündung verschwand, aber der Knabe blieb blind auf diesem Auge. Ich sah nach etwa zween Monaten die Pupille natürlich schwarz, aber nicht rund; denn die Uvea war nach aussen geschlizt, und gegen den Rand der vordern Kammer umgeschlagen, und doppelt. Wenn ich ihm genau ins Auge sah, so bemerkte ich seitwärts nach dem äussern Augenwinkel einen lichten meergrünen und neben ihm einen weissen Fleck mit rothen Gefäßen. Die Gränzen dieser Flecke waren nicht deutlich zu unterscheiden, und vornehmlich verlohr sich das Meergrüne unvermerkt ins Weisse. Ein meergrüner Fleck erschien auch auf der gegenüber stehenden Seite, nach der Nase hin, aber nicht so beständig, vielleicht nur bey gewissen Wendungen des Auges, und ohne einen weissen Fleck neben sich zu haben. Ich habe nachher nichts mehr von diesem Knaben erfahren.

Die meisten Kranken, die einen anfangenden schwarzen Staar haben, können an einem hellen Orte gar nicht, und hingegen an einem dunkeln Orte sehr wohl sehen. Je heller die Witterung ist, desto schwächer ist ihr Gesicht. Zuweilen fängt sich die Krankheit mit einem Nebel vor den Augen an, der nach und nach dicker wird, ob man gleich nicht die geringste Spur einer Verdunklung im Auge wahrnimmt.

Wenn diese Blindheit plözlich entsteht, scheint sie gutartiger und heilbarer zu seyn, als wenn sie langsam und nach und nach entsteht. Ein Mann ward nach einem heftigen Zorn blind, und nach genommenem Brechmittel wieder sehend. Ein Becker ward, indem er drey Tage lang, schwere Teige knetete, blind. Eine starke Aderlaß und Purgiermittel verschaften ihm sein Gesicht wieder. Herr Richter hat verschiedene Leute gesehen, die blind worden sind, indem sie eine sehr schwere Last aufhuben.

Sehr oft liegt die Ursache des schwarzen Staars im Unterleibe. — Sollte nicht zuweilen seine Ursache wenigstens zum Theil in den Stirnhöhlen liegen? Sehr viele Blinde klagen über einen drückenden Schmerz in der Gegend

der Stirnhöhlen, und eine große Trockenheit der Nase. Ein Frauenzimmer, das stockblind ist, und eine trockene Nase hat, sieht so oft ein wenig, so oft ein starker Ausfluß eines dinnen Schleims aus der Nase entsteht. Ein junger Mensch ward ganz allein durch den Gebrauch eines Schnupftobaks aus Zucker und turbith minerale, von einem anfangenden Staar befreyet.

Der innere Gebrauch der Arnika hat zweymal der Pupille ihre Beweglichkeit, nicht aber dem Augennerven die Empfindlichkeit wieder verschaft. Die Elektricität hat Herr Richter oft, aber nie mit dem geringsten Nuzen, gebraucht. Eisenmittel schaden immer; der Pyrmonter Brunnen hat oft sehr viel Nachtheil verursacht. Queckssilber hat nie etwas geleistet. * Eins von den wirksamsten Mitteln wider den schwarzen Staar ist wohl der Brechweinstein. Herr Richter giebt ihn gemeiniglich in kleiner und oft wiederholter Dose. (153)

Der

* Der Sublimat hat doch einen Anfang zur Besserung gemacht, ob er wohl in der Folge aufhörte zu wirken, und der Pulsatille den Ruhm der Heilung überlassen mußte.

Der schwarze Staar ist oft auch mit einer Verengerung der Pupille verbunden. (200)

Herr Rowley hat bey der Oeffnung nach dem Tode nicht den geringsten Fehler im Auge und Nerven gefunden.

Unter vielen hundert Kranken hat er nur zweyen das Gesicht wieder verschaft; und zwar durch Queckfilber und Sarsaparille. (87)

Warner empfiehlt den innern Gebrauch eines starken Dekokts von Fieberrinde und Baldrianwurzeln mit flüchtigen Salzen. Das kalte Bad, das thierische Oehl und Bisam haben sich auch sehr wirksam erwiesen. (200)

Die periodische Blindheit.

Ein Mensch, von einer kakochymischen Leibsbeschaffenheit, war seit einem Jahre die zwo ersten Wochen jeden Monats blind. Man bemerkte alsdann allezeit in der vordern Augenkammer eine gelbe Materie, die so dick und undurchsichtig war, daß man die Regenbogenhaut nicht unterscheiden konnte. Die Konjunktiva war zugleich heftig entzündet, doch ohne daß der Kranke Schmerz empfand. Den 14. Tag jedes Monats verschwanden alle diese Zufälle, und der

Kranke erhielt sein Gesicht wieder. Ein Haarseil und China befreyeten ihn von diesem Uebel. (10)

Der Nachtschatten.

Er ist in Belle-Isle sehr häufig. Die Schildwachen, die der abwechselnden, in diesem Lande, sehr großen Hize und Kälte ausgesezt sind, sind dieser Krankheit vorzüglich unterworfen. Aderlässen, Brech- und Purgiermittel, nachher spanische Fliegenpflaster, auflösende und schweißtreibende Mittel heben die Krankheit allezeit. Drey Soldaten, die mit gegen die Sonne gekehrtem Gesichte eingeschlafen waren, bekamen die Hemeralopie der Alten. So bald die Sonne untergegangen war, sahen sie nichts mehr, ob man ihnen gleich ganz nahe Licht vor die Augen hielt. Sie empfanden allezeit gegen Abend merkliche Entkräftung, und Kopfschmerzen; die Pupille war groß und unbeweglich. Des Morgens erhielten sie jederzeit ihr Gesicht wieder. (9)

Das Ohrenklingen.

Es rührt zuweilen blos von Blähungen und Säure im Magen her. Unter einer großen Anzahl damit behafteter sind nur wenige geheilt worden.

den. * Man kan auf magenstärkende Mittel keine Linderung hoffen, man muß aber dem ohngeachtet nicht unterlassen, die Rinde mit Stahl und Gewürze verbunden, zu brauchen. Das meiste muß man von der Bewegung, vornehmlich vom Reiten erwarten. Eine alkaleszirende Kost hilft nichts in einem Magen, dessen Kraft geschwächt ist. (43)

Salzichter Geschmack.

Eine Frau hatte sich die Kräze zurück getrieben, und klagte seit der Zeit über eine trockene, aufgesprungene Zunge, und über einen höchst salzichten Geschmack in allen Speisen. Nach vielen vergeblichen Hülfsversuchen gab ihr Herr Hirschel den durch kalte Digestion versüßten Vitriolgeist, zu einer Quente des Tags in Wasser. Sie hatte kaum eine halbe Unze verbraucht, als

sie

* Das Uebel verschwindet von sich selbst, wenn die Lebensordnung, die vorher offenbar zur Erzeugung der Säure führte, abgeändert wird. In einem Falle entstand ein unaufhörliches, dem Nachtönen großer Klocken ähnliches Klingen, von dem täglichen Gebrauch eines mit Milch vermischten Thees, und verschwand, als die Milch weggelassen wurde.

sie anfieng besser zu werden. Bald darauf befand sie sich vollkommen wohl. (127)

Ungestalten.

Die englische Krankheit.

Herr Levret glaubt, ihre Ursache sey eine Erweichung der Knochen. Er lobt sehr den Gebrauch der Färberröthe im Dekokt. Ein Knabe von 3 bis 4 Jahren, der zugleich den Wasserkopf hatte, ward vollkommen damit geheilt. Er gießt auf 1 Quente kleingeschnittene Wurzel 16 Unzen kaltes Wasser. Den folgenden Morgen kocht er diesen Aufguß mit einer halben Quente vegetabilischen Salze, und thut zulezt 1 Loth Jungfernhonig, und wenn er erkaltet, ein Achttheil weissen Wein dazu. Das Kind bekommt jeden Tag eine Hälfte dieses Aufgusses. Ist es aber noch an der Brust, so wird derselbe der Amme ganz gegeben. Man kan auch die gepülverte Wurzel täglich zu einer halben Quente mit Zucker oder Konfituren geben. Der Gebrauch dieses Mittels muß aber viele Monate fortgesezt werden. Seine gewöhnlichste Wirkung ist, daß es den Harn stark treibt. Zuweilen färbt es nicht nur die Stühle und den

Harn

Harn roth, sondern auch den Schweiß, doch lezstern nur, wenn das Kind rothe Haare hat.

Die Masern, die Pocken, faule, bösartige Fieber scheinen die Kinder zum nüzlichen Gebrauch der Färberröthe geschickter zu machen, als sie gewesen seyn würde, wenn sie keine der besagten Krankheiten vorher gehabt hätten. Kommt der Zweywuchs von einem venerischen, kropfigten, scharbockigten Gifte her, so hebt sie das Uebel höchstens auf eine kurze Zeit, wenn nicht jenem Gifte angemessene Mittel damit verknüpft werden. Wenn viele Monate verstreichen, ohne daß dem Zweywuchs Einhalt oder Abbruch geschieht, so steckt irgend eine andere Krankheit dahinter, der man sorgfältig nachspühren, und die gehörigen Mittel entgegensezen muß. (24)

Die nächste Ursache der Krankheit ist ein schleimichtes Blut, und eine Schwäche in den festen Theilen. Im Anfang der Kur empfiehlt Bromfield den innern Gebrauch des gereinigten lebendigen Queckſilbers. Wenn dieses die verstopften Gekrösdrüsen geöffnet, und den freyen Lauf der Säfte im Unterleib hergestellt hat, alsdann sind kalte Bäder und China zuträglich. (73)

Eine Magerheit des Körpers, eine besondere Stärke des Geistes und die Krümmung der Knochen sind die wesentlichen Zufälle der englischen Krankheit. Die Schwäche der Knochenfibern ist allein die nächste Ursache der Rachitis. Sie kan mit einer Schwäche der weichen Theile verbunden seyn, immer aber ist sie es nicht. Die Rachitis ist ohne alles Gift, und also auch ohne das venerische. Doch kan das venerische Gift eine entfernte Ursache derselben werden, indem es die Eltern entkräftet.

Wenn die Krankheit vor dem fünften Jahre anfängt, ist sie sehr gefährlich. Weit leichter zu heilen ist sie, wenn sie erst nach dieser Zeit entsteht, da das Kind bereits einen gewissen Grad von Stärke erhalten hat, und zum Gebrauch mancherley Mittel fähig ist, die bey gar zu jungen und zarten Kindern gar nicht statt finden. Ein sehr übles Zeichen ist es, wenn der Kranke keine Zähne bekommt, oder sie zwar bekommt, aber gar bald wieder verliehrt. Erbrechen und Durchfälle im Anfang der Krankheit vermindern ihren Fortgang. Fieber und Konvulsionen sind zuweilen sehr heilsam. Abführende, schweiß-

und

und harntreibende Mittel sind dienlich, aber nicht hinlänglich. Auch stärkende Mittel leisten nicht immer und nicht alles, was geleistet werden muß. Das meiste muß man von mechanischen Mitteln erwarten. (S. Entdeck. in der Chirurgie.)

Die annahende Rachitis verhütet das Waschen mit kaltem Wasser, eine öftere Veränderung der Stellung des Körpers, eine reine, trockene, freye Luft. So bald die ersten Zufälle derselben erscheinen, müssen die ersten Wege durch wiederholte Brech- und Purgiermittel gereinigt, und hernach zuerst warme, sodann kalte Bäder gebraucht werden. Unter das Getränke der Kinder muß man ein wenig rothen Wein mischen. Bewegung ist unumgänglich nothwendig. (195)

Fordyce sagt: daß er mit einem Pulver aus 10 Gran Polichrestsalz und 3 bis 7 Granen Rhabarber, welches 14 Tage lang jeden Morgen gegeben wurde, Wunderkuren verrichtet, und die Kinder vom hektischen Fieber und von geschwollenen Bäuchen befreyet habe. (89)

Bey einem vierzehnjährigen rachitischen Knaben waren viele Knochen weich und gebogen, und

kamen

kamen nach seinem Tode zum Theil wieder in ihre natürliche gerade Richtung. (51)

Die Fettsucht.

Thomas Wood, ein Müller in der Grafschaft Essex, hieng seiner Begierde nach fetten Speisen bis zur Unmäßigkeit nach, pflegte davon dreymal des Tags auf eine gefräßige Weise zu essen, und zugleich große Klumpen Butter und Käse zu sich zu nehmen. Auch nahm er viel starkes Bier zu sich. Er fieng um das 40. Jahr seines Alters an, sehr fett zu werden, einige Zeit darauf unruhig zu schlafen, und über Durst, Soodbrennen, Uebelseyn, Bauchschmerzen, Kopfweh und Schwindel zu klagen. Er war zuweilen verstopft, zuweilen durchfällig, sehr niedergeschlagen, und hatte heftiges Gliederreissen, Gichtschmerzen, auch zween Anfälle von der Fallsucht, doch der fürchterlichste Zufall war eine Empfindung des Erstickens, die oft, insonderheit nach den Mahlzeiten wiederkam. Im 45. Jahr im August 1764 entschloß er sich auf Anrathen eines Geistlichen mäßiger zu leben. Da er sich hierauf erleichtert fühlte, so fuhr er fort, sich Abbruch zu thun, trank vom 4. Jan. 1765 an nur Wasser, und

ge-

genoß nur leichte Speisen. Bey diesem Grade der Enthaltung waren zwar einige seiner Plagen gemildert, aber das Gliederreissen quälte ihn noch immer, und dann und wann hatte er podagrische Anfälle. Am 4. des folgenden Brachmonats fieng er an, zweymal in der Woche kalt zu baden, und damit bis zu Ende des Weinmonats fortzufahren, da er mit der stummen Glocke sich Bewegung zu machen den Anfang machte. Vom 25. des Weinmonats trank er gar nicht mehr bis auf den 9. May 1766, da er $2\frac{1}{2}$ Glas Wasser trank. Seitdem hat er nichts mehr getrunken. Den 31. des Heumonats 1767 aß er zum leztenmal einiges Fleisch. Von diesem Tage an war seine Speise auf Pudding eingeschränkt. Er gieng gemeiniglich Abends um 8 Uhr zu Bette, und stund Morgens um 1 Uhr, selten um 2 Uhr auf. Er fand nun seine Gesundheit befestigt, und die Stärke seiner Muskeln so weit verbessert, daß er 500 Pfund tragen konnte, welches er, da er 30 Jahre alt war, vergebens versuchte. Man muthmasset, daß er 11 Steine Gewicht von seiner Fettigkeit verlohren habe. Seine Beschäftigung mag noch so müßig seyn, oder noch so lange währen, so ist doch seine Ausdünstung gering.

Sein Puls war Morgens um 10 Uhr 44, 45 bis 47 in einer Minute. Er läßt täglich ungefähr anderthalb Pinten Harn, der von voller Agtsteinfarbe ist, geht selten mehr, als einmal in 2 Tagen zu Stuhle, und befindet sich matt, wenn zuweilen sein Leib weniger verstopft ist. Er ist nun weniger empfindlich gegen die äussere Kälte, ob er gleich dünnere Kleider trägt, als da er noch fett war. Von der Zeit an, da er von Pudding lebte, ist er den Blähungen weniger unterworfen, und noch weit weniger, seitdem er das Trinken unterlassen hat. Auch ist er nun vom Lendenstein befreyet, dem er vorher sehr unterworfen war. Sein Pudding, der 2 Jahre lang sein Unterhalt gewesen, bestund aus Seezwieback in Milch geweicht, der, nachdem 2 Eyer darein geschlagen worden, in einem Tuche eine Stunde gekocht, und so steif wurde, daß er sich mit dem Messer schneiden ließ. Von diesem genoß er Morgens um 4 und 9 Uhr ein halbes Pfund; hernach enthielt er sich aller Speise, bis auf den nächsten Tag. Da er aber dabey fetter worden war, so hielt er diese Speise für zu nahrhaft, und lebte 3 Monate lang von einer andern. Er ließ nämlich 1 Pfund grobes Weizenmeel und eine Pinte Wasser mit

eins

einander kochen. Als er fand, daß sie seinem Magen zuwider war, so bediente er sich eines Puddings, den er noch bis jezt (den 30. Jänner 1770) beybehalten hat. Er wird aus einem Pfunde Meel von dem, woraus der beste Seezwieback gebacken wird, und anderthalb Pinten Milch, ohne alle andere Zuthat gekocht. (12)

Kröpfe.

Das Meerwasser muß nur im Anfang, ehe noch die Knoten schwären und Zufälle der Auszehrung zugegen sind, alsdann aber die Fieberrinde, und endlich, wenn die Geschwüre krebshaft worden sind, der Schierling gebraucht werden. (15)

Fouquet heilt sie, so wie die Flechten, mit Sublimat und Schierlingspillen. Auch hat er den Huflattig sehr zuträglich gefunden. (112)

Die Wassersucht.

Vermuthlich ist die nächste Ursache der Wassersucht eine besondere Schwäche der Wassergefäße, und nicht eine allgemeine aller festen Theile. Denn viele Kachektische sind nicht wassersüchtig, und viele, die eine Sackwassersucht haben, sind, wenigstens lange Zeit hin nicht kachektisch, bis

endlich die besondere Schwäche sich dem ganzen Körper mittheilt. Diese Schwäche der Wassergefäße kan auch nur besondere Theile des Leibes treffen, und daraus sind die örtlichen Wassersuchten begreiflich, die oft sonst gesunde Leute haben. Und diese örtliche Schwächen kan man nicht läugnen, wenn man sich erinnert, daß Wassersuchten besonderer Theile von äusserlichen Ursachen, von einem Stoß, Fall, Schlag, entstanden sind.

Die Beklemmung der Brust mindert der Terpenthingeist mit gleich viel Honig vermischt, davon ein Theelöffel voll auf einmal gegeben wird. (15)

Das Zeitlosenoxymel ist jederzeit in der Wassersucht weniger hülfreich gewesen, als der Meerszwiebelwein und die Abkochung des Ginsters.

Aus der Sumpfiris gepreßter Saft zu einer Quente mit eben so viel Kreuzdornsyrup alle zwo Stunden, und den 2. oder 3. Tag in doppelter Dose gegeben, hat sich Lob erworben. Renaudin. (9)

In zwey Fällen, da sie eine Folge der verstopften monatlichen Reinigung war, hat blos der Brechweinstein geholfen. Herr Brisbane stieg damit nach und nach bis auf 10 Gra-

ne,

ne, ohne das geringste Brechen zu erwecken. (29)

Auch Lysans lobt das Calomel, davon er Abends aufs höchste 2 Grane gab. Es äusserte vorzüglich harntreibende Kräfte, brachte aber doch auch bey einigen eine versteckte Kräze zum Vorschein. Zuweilen verband er den Mohnsaft damit, um die Wirkung durch den Stuhlgang zu verhindern. Den folgenden Morgen ließ er eine Unze Tinctura Rhei spirit. mit 2 Unzen Infus. senn. commun. nehmen. — In einigen Fällen mußte das Calomel doch durch andere Mittel unterstüzt werden. (78)

Das Calomel eröffnet kräftig die Verstopfungen der Leber, und zertheilt den sogenannten Fieberkuchen. Er gab 5 Grane auf einmal und in Verbindung mit abführenden Mitteln. (78)

Man hat hofnungslose Wassersüchtige mit Schwefel geheilt, davon man 1 Quentchen alle Tage mit Honig hatte nehmen lassen. (155)

Die Wassersucht wird oft nur darum nicht geheilt, weil man die erste Ursache des Uebels, die krampfigte Zusammenziehung der kleinsten

Gefäße übersieht. Anstatt das Trinken zu verbieten, muß man es verordnen, da anfeuchtende Dinge * einen Haupttheil der Kur ausmachen. Denn sind erst wirksamern Mitteln die Wege eröffnet, so geht alles besser von statten. Herr Richard nebst vielen Spitalärzten rühmt sehr Herrn Bacher's tonische Pillen, bey deren Gebrauch häufiges Trinken unumgänglich nothwendig ist. (9)

Der Wasserkopf.

Der Umfang eines Wasserkopfs war 22, und seine Höhe 7 Zoll. Seine Farbe war dunkelroth. Zwischen der Beinhaut und Hirnhaut fand man 3 Pfund klares Wasser, in welchem die Seitenhauptknochen frey herum schwommen, die, wie die übrigen Knochen des Hirnschädels und das Gehirn selbst gehörig gebildet waren. Die Mutter befand sich bis an die lezten 8 Tage der Schwangerschaft wohl, da sie, nach einem unbändigen und wiederholten Beyschlaf des Mannes, sogleich mit heftigen Schmerzen, einem gelinden Abgang des

* Ein Glück ists, daß da, wo anfeuchtende Mittel helfen können, die Wassersucht oft selbst sich hilft.

des Geblüts und fieberhaften Zufällen behaftet wurde, und das Kind konvulsivische Bewegungen machte, welche auch eine Stunde nach der Geburt noch anhielten, und das Kind tödteten. (74)

Herr Büttner hat den Wasserkopf einer Weibsperson untersucht, die ihr Leben bis ins 31. Jahr gebracht hat. Man bemerkte die Erweiterung des Kopfs schon im ersten Viertelsjahr. Es mangelte der Unglücklichen die Sprache, die Vernunft, der Gebrauch der Sinnen und der Glieder. Sie mußte entweder im Bett liegen oder getragen werden. Sie war nur 2 Ellen und 2 Zolle lang. Der Hirnschädel möchte wohl 18 bis 20 Pfund Wasser enthalten haben. Ueberall schloß die harte Hirnhaut an, bey deren Eröffnung kein Wasser ausfloß. Auch hatte sich unter der dinnen Hirnhaut nichts gesammlet. Die Blutadern waren weiter und dinner als gewöhnlich, und ohne Blut. Die äusserlichen darmähnlichen Wendungen des Gehirns erkannte man zwar, beyde Substanzen waren aber nur einen Viertelszoll dick. Sowohl die Carotis als die Wirbelpulsader war weiter und dinner, als gewöhn-

lich; und die aus dem Gehirn und dem verlängerten Mark nach den Werkzeugen der Sinnen tretenden Nerven fast so weich, wie ein Schleim. Das ganz klare und dinne Wasser befand sich in den Seitenhirnkammern, hatte sich nicht tiefer gesenkt, noch auch das kleine Gehirn verlezt. Auch war kein Wasser in der Höhle des Rückgrads befindlich. Der Hirnschädel war schief; der große Umfang desselben betrug 30 Zoll, oder 9 Zoll mehr, als ein anderer weiblicher Schädel von gleichem Alter. Die Fontanelle fühlte sich noch 4 Jahre vor ihrem Tode offen; gegen den Tod wurde sie knöchern, ließ aber doch hin und wieder einige offene Stellen zurück. (122)

Die Hautwassersucht.

Ein Mädchen von 20 Jahren war mit der Hautwassersucht, zumal der Füße behaftet. Der gute Erfolg der Heilmittel war von kurzer Dauer. Die Geschwulst kam wieder, und mit ihr die Bauchwassersucht. Die arme Kranke trank so viel dinnes Bier, als ihr beliebte, und Wasser, oder Wasser mit Milch, wenn der Bierkrug leer war. Endlich plazte ihre Haut an vielen Orten, und gab große Mengen Wasser von sich. Und so

fuhr

fuhr sie fort mit Trinken und Auslaufen, bis sich die Geschwulst völlig gesezt hatte. Sie ward vollkommen gesund, und verheyrathete sich. Mit der Zeit aber fiel sie wieder in eine Wassersucht, und starb.

Eine mit der Bauch- und Hautwassersucht behaftete Weibsperson, bey der Arzneyen keine Wirkung thaten, trank nach Durst und Appetit Aepfelwein. Nicht lange hernach gieng unaufhörlich Wasser durch den Harn ab, und in weniger als Monatsfrist ward sie heil. — Der freye Gebrauch des Obstweins ward auch einer andern Frau mit so gutem Erfolge erlaubt, daß das Abzapfen unnöthig ward.

Ein Herr von 50 Jahren ward, vermuthlich von Unmäßigkeit, wassersüchtig. Die Geschwulst seiner Schenkel nahm so zu, daß sie endlich plazte, und große Mengen Wasser ergoß. Er nahm keine Arzney, und war äusserst abgemattet, als die Jahrszeit herbey kam, da man frischen Obstwein macht. Sein unersättlicher Durst machte, daß er mit größter Begierde davon verlangte. Er trank ihn mit Wasser vermischt bis zu 5 oder 6 Quart in einem Tage. Hierauf leerte er in 12 Stunden immer 8 bis 9 Quart Harn aus,

und ward von Grund aus geheilt. Er starb endlich an einer andern Krankheit. — Diese verschiedene Fälle sind alle binnen einer kurzen Zeit, und fast in Einer Gegend vorgekommen. Sie erweisen, daß auch hier der natürliche, der heftige Appetit in Krankheiten nicht, wenigstens nicht allemal zum Verderben, sondern vielmehr zur Genesung führe, und daß die allgemein angenommene Regel, daß man in der Wassersucht sich des Trinkens enthalten müsse, ihre Ausnahmen habe. (12)

Die Bauchwassersucht.

In einem Falle heilten einige Prisen von Dower's Pulver, die man zur Linderung rheumatischer Schmerzen gegeben hatte, durch Abtreiben des Harns eine zwanzigjährige Bauchwassersucht, die allen Mitteln widerstanden hatte. Der Bauch war so voll Wasser, und daher so hart, daß man zweifelte, ob seine Geschwulst von Wasser, oder von einer Verhärtung herrühre, und die Durchbohrung desselben mißrieth. Mudge. (12)

Das zerflossene Laugensalz des Salpeters heilte zweymal die Bauchwassersucht bey bejahrs-

ten

ten Leuten. Herr Consbruch gab Morgens und Abends 15 bis 50 Tropfen mit dem Dekokt der Grindwurzel und der Blüthen des Ginsters. Das Mitel wirkte durch den Urin. (110)

Ein Invalide, der bey einer gänzlichen Hinfälligkeit die Bauchwassersucht hatte, kam wieder zu Kräften und Gesundheit, als er sich auf Spiesglasmittel heftig erbrochen, und durch den untern Weg ausgeleert hatte. (9)

Ein Pachter von fast 70 Jahren, der eine eingewurzelte hartnäckige Bauchwassersucht hatte, entschloß sich alle 24 Stunden 3 Quart kaltes Wasser zu trinken. Nach 14 Tagen, in welchen er sehr wenig Ausleerung gehabt hatte, waren seine Zufälle schlimmer. Er schien dem Tode nahe zu seyn. Wenige Tage darauf verlohr er sowohl durch den Stuhl, als Harn, vornehmlich durch leztern, eine unmäßige Menge Wasser. Da diese Ausleerung beynahe eine Woche gewährt hatte, fieng der Kranke an besser zu werden, und ward sehr bald von seiner Krankheit gänzlich befreyet. Fast 4 Jahre hernach starb er an einem Entzündungsfieber. (12)

Ein Weib von 20 Jahren hatte eine Entzündung der Leber. Nach 5 Wochen fanden sich Anzeigen

zeigen einer Ergiessung im Unterleibe. Man zäpfte sie in wenig Tagen dreymal an. Es floß eine Menge dicker und gelber Materie aus. Nach 10 Monaten, da der Leib abermal aufgeschwollen war, wurde dieselbe Operation wiederholt. Nun kam ein hektisches Fieber, und die Krankheit schien einen schlimmen Ausgang zu gewinnen. Im 14. Monat ward sie zum siebenden mal angebohrt. Dazumal floß ein häßlich stinkender Eyter und eine gallichte Materie, jede untermischt, aus. Darauf entstund am Nabel ein Abscеß, der von sich selbst aufbrach, und bis an den 17. Monat der Krankheit gleiche Materien von sich gab, welche hernach auch vermittelst einer Diarrhoe, da zugleich verschiedene einige Zoll breite Stücken Haut, von rothgelber Farbe abgiengen, fortgeschaft wurden. Nach 2 Monaten machte ein räudiger Ausschlag der Krankheit ein glückliches Ende. Du Boucher. (9)

Eine Frau, der man in drittehalb Jahren 60 mal das Wasser abzäpfte, ward endlich vollkommen heil. Man gab ihr dabey täglich eröffnende und tonische Mittel. (9)

Ein freywilliges heftiges Erbrechen befreyete ein Frauenzimmer nicht nur von einer Wasser-

sucht

sucht der Fetthaut und der Bauchhöhle, sondern auch des Eyerstocks. Es ist wahrscheinlich, daß ein durch Kunst erregtes Brechen, im Anfange des Uebels, die nämliche Wirkung haben werde. — Eine Jungfer war schon 15 mal angezäpft worden, als sie inständigst bat, ihr doch was zu verordnen, das wenigstens so viel hülfe, daß diese ihr so verdrießliche Operation nicht so oft wiederholt werden dürfte. Ihr Arzt gab ihr die Vorschrift, im Bette zu bleiben, und sich alle Morgen und Abend mit trockenem Flanell reiben zu lassen. Innerlich nahm sie den Kampferjulepp mit zusammengesezten Wachholderbeerwasser, in solcher Dosis, daß sie 14 Tage lang täglich eine Quente Kampfer bekam. Die Kranke hatte hierauf eine beständig anhaltende gelinde Ausdünstung; ihre Dicke nahm täglich ab; sie fuhr fort im Gebrauch dieses Mittels, und genaß. Nach 2 Jahren kam ihre Krankheit wieder. Als sie einige Monate gedauert hatte, giengen 12 Pinten einer eyterartigen Feuchtigkeit durch den Stuhl ab. Sie war hierauf eine kurze Zeit besser, aber bald darauf kamen Schwämmchen, und sie starb erschöpft. Man fand in ihrer Leiche ausser andern Fehlern harte Geschwulsten der Eyerstöcke. (36)

Eine Frau hatte die gewöhnlichen Anzeigen der Schwängerung, bekam einen freywilligen starken Abgang des Harns, und sowohl die Dicke des Leibs, als die geschöpfte gute Hofnung verschwand. Bald darauf schwoll sie wieder. Brechmittel und dazwischen stärkende Dinge verminderten die Geschwulst, doch blieb im Leibe eine, einer schwangern Gebärmutter gleiche, doch mehr runde Erhöhung. Herr Brüning fand im 6. Monat den Muttermund verschlossen, die Brüste voll wässerichter Milch, hervorstehende Warzen; die Frau sah lebhaft aus, verdaute gut, u. s. f. Er brachte den Catheder, nachdem er vermittelst desselben eine Menge Urin aus der Blase geleeret hatte, auf dem Finger in den Muttermund, und es flossen bey 10 Pfunde gelbes Wasser ab. Durch eben den Handgrif ward den andern Tag eine gleiche Menge dickere Feuchtigkeit, und am dritten Tage, eine zähe, eckelhafte Materie, bey 2 Pfunden am Gewichte, ausgeleert. Herr Brüning gab nun stärkende Mittel, und fühlte bald darauf die Bewegung eines Kindes. (110)

Bey einer Frau zeigte sich in der rechten Leistengegend eine Geschwulst, die sich endlich über den ganzen Unterleib ausbreitete. Die Kranke

befand sich sonst wohl. Endlich, da der Athem sehr beklemmt wurde, entschloß man sich zum Gebrauch des Troikars. Es flossen 30 Pfund von einer öhlichten Feuchtigkeit aus, und die Kranke befand sich vortreflich wohl. Man wiederholte die Operation einigemal, so oft die Geschwulst von neuem stark wurde, mit gutem Nuzen. Endlich aber verfiel die Kranke in eine Abzehrung, bekam ein Fieber, und starb. Guattani hielt die Feuchtigkeit für geschmolzenes Fett, so in einer Sackgeschwulst im Bauchfelle enthalten gewesen ist. (208)

Die Sackwassersucht.

Eine Sackwassersucht des Bauchfells, die schon 12 Jahre alt war, ward mit dem Zeitlosenhonig, der einen unglaublich starken Abgang des Harns erregte, geheilt. Der Zeitlosenhonig war aus zweymal so viel Wurzel bereitet, als nach des Herrn von Störcks Vorschrift dazu genommen werden soll, und die Gabe war Morgens und Abends 1 Eßlöffel voll. (15)

Eine gesackte Wassersucht hatte ihren Siz in zehen besondern Höhlen zwischen dem Bauchfell und den Muskeln des Unterleibs. Nach der

Oeff-

Oeffnung flossen mehrere Eymer voll aus. Die Anbohrung an dem gewöhnlichen Orte war ohne Wirkung. (9)

Die Wassersucht des Eyerstocks.

Sie ist ziemlich leicht zu erkennen, und überhaupt mit weniger Beschwerden verbunden, als die Bauchwassersucht: die Kranke kan leichter athmen, den Körper freyer bewegen, und ist nicht so schwach; die Geschwulst zeigt sich anfänglich nur auf einer Seite. (216)

Die Windsucht.

Allerdings schaden die aus Blähungen treibenden Pflanzen bereiteten warmen Klystiere. Hingegen sind die Tobackrauchklystiere sehr heilsam.

Die Anbohrung in der Windsucht des hohlen Leibes befördert den Tod. (13)

Geschwulst in der Lebergegend.

Ein Mann hatte in der Gegend der Leber eine gespannte, umgränzte, unschmerzhafte Geschwulst, mit einem undeutlichen Schwappern, die sich innerhalb 9 Monaten bis zum Nabel aus-

ausbreitete. Einst brach sie bey einem heftigen Anfalle von Husten auf, und mehr als 300 Wasserblasen drangen aus derselben hervor. Eine durch die Oeffnung gebrachte Sonde stieß auf die hohle Fläche der Leber. Der Kranke befand sich sehr wohl. Die Oeffnung verwandelte sich in eine Fistel, die 6 Jahre lang nicht die geringste Beschwerde veranlaßte, und endlich heilte. (208)

Geschwulst der Milz.

Ein Afterarzt heilte das viertägige Fieber mit Theriak und Alaun. Nach einiger Zeit verlohr die Kranke die Lust zu essen, und ward von einem drückenden Schmerz in der linken Seite und von Winden beschweret. Sie erbrach wieder, was sie genossen hatte, und war oft verstopft. Ihr Leib war ausgedehnt, und Herr Hirschel fand bey genauer Untersuchung die Milz stark verhärtet. Er ließ sie täglich zween Eßlöffel voll Küchensalz in Wasser aufgelößt nehmen. Es wirkte durch den Stuhlgang. Weil dies aber oft mit Heftigkeit geschahe, so ward die Gabe auf einen Löffel voll eingeschränkt. Nun gieng täglich stinkender dicker Harn ab, und in 14 Tagen legte sich sowohl die Geschwulst des Unterleibs, als die

Verhärtung der Milz vollkommen. Die Kranke bekam aber noch öftere Anfälle des kalten Fiebers. Auch ward ihr Zahnfleisch blutend, und ihr Athem übelriechend. Aber alle diese Zufälle vertrieb der häufige Gebrauch eines starken Aufgusses von Chamillenblumen. (16)

Der Scharbock.

Auch in Dännemark bestätigt sich die Erfahrung der Engländer, daß der Scharbock auf den Schiffen, welche eisernes Küchengeschirr haben, weit weniger herrsche, als auf denen, wo noch kupfernes gebraucht wird. (103)

Ein junger Mann, der den gewöhnlichen Ursachen des Scharbocks nicht ausgesezt gewesen war, fühlte im Anfang des Jänners eine Schläfrigkeit und eine Mattigkeit in allen Gliedern. Am 13. Hornung spuckte er Blut ohne Husten, und bemerkte ein geringes Aufschwellen des Zahnfleisches und rothe Flecken inwendig an den Wangen und Lippen. Den nächsten Morgen darauf hatte er Halsweh und Schwierigkeit im Schlingen. Herr Monro sah mit Blut gefüllte Bläschen an den inwendigen Lippen, und im ganzen Munde breite schwarze Flecken. Der

Kranke

Kranke war heiß, verstopft, und hatte einen geschwinden, vollen und starken Puls. Man ließ sogleich 8 Unzen Blut aus der Ader, welches mit einer dicken, weissen Haut bedeckt wurde, und verordnete das Rivierische Salztränkchen mit Salpeter und Krebsscheerenspulver, und für den folgenden Morgen einen Aufguß von Senneblättern mit auflösbaren Weinstein und Jalappentinktur,* welches fünfmal den Leib öffnete. Bis an den 15. Hornung hatte er mehr als ein Handbecken voll Blut, mit Speichel vermischt, ausgeworfen. Den 17. Nachts gab er auch aus der Nase 7 bis 8 Unzen Blut von sich, welches erkaltet von ziemlicher Konsistenz zu seyn schien. An seinem Leibe, vornehmlich an den Schenkeln, waren überall kleine, rothe, bleyfarbigte Flecken, und an der Aderöffnung war eine mit geronnenem schwarzen Blute angefüllte Blase. Herr Monro schrieb ihm vor: fast ganz und gar von Speisen aus dem Pflanzenreiche zu leben, täglich 5 bis 6 süsse chinesische Pomeranzen zu essen, Gerstenwasser mit Citronsaft

* Beydes Vorschriften, die bey ähnlichen Umständen nicht nachgeahmt zu werden verdienen.

zu trinken, den Tag über oft einen Theelöffel voll Pulver aus Salpeter und arabischen Gummi, dreymal des Tags anderthalb Unzen starkes Dekokt der Rinde in seinem Salztränkchen, und so viel eröffnende Lattwerche mit Jalappe zu nehmen, als zu Offenhaltung des Leibes nöthig seyn würde. Den 19. Hornung fieng auch der Harn an mit Blut gefärbt zu werden. Der Kranke beschwerte sich über großen Schmerz in den Lenden, der Puls schlug 100. Er nahm mit jeder Prise Rinde 8 bis 10 Tropfen schwachen Vitriolgeist * und eine halbe Quente Extrakt. Den 21. war der Puls geschwinder und niedriger. Er klagte über Hize und Durst. Ein erfahrner Seemann war der Meynung, daß die Krankheit von wahrer Scharbocksart sey, daß ihm niemals ein Fall vorgekommen, da der Scharbock so schnellen Fortgang gehabt, oder das häufige Bluten so frühzeitig erfolgt wäre. Der Kranke fuhr mit denselbigen Mitteln fort, (doch so, daß noch eine Quente gepülverte Rinde zu jeder Gabe hinzugesezt wurde,) bis auf den 3. März, und zwar unter einer allmählichen Verminderung der Zufälle. Den 13. März waren alle Zufälle des Scharbocks

* So wenig!

bocks verschwunden, und 3 Wochen darauf hatte er seine vorige Stärke, da sonst fast allemal die Krankheit sehr langwierig ist, und die Erholung späte geschiehet, oder die Patienten an dem heftigen Verbluten gar umkommen. (12)

Eine Weibsperson wurde mit Müdigkeit, irrenden Brustschmerzen, Engbrüstigkeit befallen. Ihr Puls war schwach und geschwinde, ihr Harn stark gefärbt, ihre Zunge braun, ihr Zahnfleisch schwammicht, blutend, zerfressen, ihr Athem sehr übelriechend, ihr ganzer Körper abgezehrt; die Haut ihrer Arme und Schenkel so steif und hart, daß sie einen knasternden Schall gaben, wenn sie mit der Hand gestrichen wurden. Ueber den Knöcheln und über den Handwurzeln war die Haut geborsten und mit Grind bedeckt. Sie blieb immer im Bette, weil sie bey der geringsten Bewegung eine größere Steifigkeit empfand. Auf gleiche Art, nur in geringerm Grade, war ihre Schwester behaftet. Man fand keine Ursache dieses Uebels, als daß sie verschiedene Monate allein von Theeboy und Brod gelebt hatten. Ohne Zweifel war also der Mangel genugsamer Nahrung die Ursache der Fäulnis in den Säften, oder des Scharbocks. Als sie 14 Tage täglich 3 Quen-

ten Rinde, und dabey nahrhaftere Speisen genommen hatten, waren ihre Schäden geheilt, die Haut war weicher, und die Kräften kamen wieder. Milmann. (12)

Kein specifisches Mittel kennt Makittrik, als das Queckſilber, und vielleicht das Malzwasser im Scharbock: im schlimmsten Scharbock hat der Sublimat gut gethan. (183)

Die Luſtſeuche.

Das venerische Gift steckt so gar leicht nicht an. Herr Preſſavin kennt vielen, die sehr lange bey venerischen Kranken geschlafen haben, ohne angesteckt zu werden. Indessen ist der Beyschlaf nicht die einzige Gelegenheit zur Ansteckung. (206)

Es ist gewiß, daß es Personen giebt, die ganz und gar nicht angesteckt werden. Bey einigen Naturen wird das Gift bösartiger, bey andern milder; ja man hat Fälle gesehen, wo es ohne alle Mittel, allein durch die Kräften der Natur getilgt, und venerische Krankheiten gleichsam von sich selbst verschwunden sind. (206)

Man kan auch von solchen angesteckt werden, die keinen örtlichen venerischen Zufall an den Zeugungs-

gungstheilen haben. Ein junger Mensch erhielt einen heftigen Tripper von einer Weibsperson, an der man nicht den geringsten venerischen Schaden entdecken konnte; nur hatte sie zuweilen Schmerzen in den Gliedern. (206)

Die Ausdünstung venerischer Kranken hat niemals angesteckt. Die Ansteckung äussert sich nicht allemal zuerst an den Zeugungstheilen.

Die venerischen Halsgeschwüre unterscheiden sich von andern besonders durch die Speckfarbe, und dadurch, daß sie, wie überhaupt diese Geschwüre, mehr seitwärts, als unter sich fressen. Der Eyter der venerischen Geschwüre ist weislich, und fällt ins Gelbe, hat die Dicke des Milchrams, macht getrocknet auf der Leinwand gelbliche, steife, wie halb zerflossenes Unschlitt glänzende Flecken. Die Geschwüre haben platte, blasse, glänzende Lippen, und machen tiefe, mit den Muskeln zusammenwachsende Narben von gelbblauer Farbe. (69)

Die venerischen Schmerzen in den Knochen werden durch den Angrif so wenig vermehrt, daß sie vielmehr durch einen starken Druck vermindert werden. Bey arthritischen Schmerzen findet das

Gegentheil statt. Aber Knochengeschwulsten leiden den Druck nicht. (69)

Man irret sich, wenn man glaubt, daß Schmerzen von venerischem Ursprunge, vornehmlich des Nachts, wenn der Kranke im Bette warm wird, heftig werden. Herr Pressavin hat zuweilen gerade das Gegentheil beobachtet. (206)

Das Franzosenholz ist vorzüglich in denen Fällen heilsam, da eine skrophlichte oder scharbockigte Verderbnis der Säfte mit der geilen Seuche verknüpft ist. (13)

Der Kampfer verhütet zwar den Speichelfluß nicht, allerdings aber gehört er unter die wirksamern Heilmittel in der Seuche. (13)

Einige sind bey dem Gebrauche des Sublimats, ob gleich eine Quente desselben verbraucht worden, zwar nicht genesen, sie haben aber doch nach 3 oder 4 Friktionen ihr Uebel überwunden, so daß drey Viertheile der Kur, dem vorher angewandten Sublimat zugeschrieben werden mußten. — Selbst Frauenzimmer von empfindlichen Nerven und in geseegneten Umständen haben ihn ohne Schaden gebraucht. Herr Colombier bereitet den Körper durch Merkurialpillen, Bäder

und

und Milch oder schleimichtes Getränke, bisweilen durch Aderlässe. Er lößt den Sublimat zu 15 bis 20 Gran in einer Pinte destillirtem oder Brunnenwasser auf, und steigt allmählich mit der Dosis von einem Eßlöffel voll bis zu acht. Zwo Pinten sind für ein stark eingewurzeltes, aber nicht zu altes Uebel hinlänglich. (113)

Zuweilen entsteht nach einem Tripper die wahre Lustseuche, ob gleich der Ausfluß nicht gehemmt ist, sondern noch fortdauert: diese Lustseuche ist insgemein sehr hartnäckig. Gemeiniglich geschieht es, wenn man den Tripper ohne Queckstlber behandelt. (206)

Herrn Pressavin's Mittel ist sehr auflösbar, dringt in die entferntesten Gefäße, und bringt in kurzer Zeit so viel Queckstlber in den Leib, als nöthig ist, das vorhandene Gift zu dämpfen, daher es auch leicht einen Speichelfluß erregt, wenn es nicht mit Behutsamkeit gebraucht wird. Anfangs purgiert es zuweilen gelinde, vorzüglich vermehrt es die Ausdünstung und den Harn. Zuweilen, ob gleich selten, schlägt es fehl, vornehmlich in zwey Fällen, in welchen überhaupt alle Queckstlbermittel leicht fehlschlagen, nämlich da, wo eine skorbutische, oder

skrophulöse Beschaffenheit der Säfte ist. Im ersten Falle, da gemeiniglich sehr leicht ein Speichelfluß entsteht, verbindet Herr Pressavin sein Mittel mit der Sarsaparille, im zweyten mit dem Guajak.

Frische venerische Zufälle kan man durch dieses Mittel innerhalb 24 bis 30 Tagen heilen, ohne daß man nöthig hat, den Kranken an eine strenge Diät zu binden. Nothwendig aber müssen vorher die ersten Wege gereinigt werden. Chanker, Warzen, Schaambeulen, Geschwüre verschwinden während dem Gebrauch dieses Mittels, ohne alle Hülfe äusserlicher Mittel. Im eingewurzelten Uebel ist mehr Zeit und strengere Diät und der Gebrauch warmer Bäder, vorzüglich, wenn der Kranke Gliederschmerzen hat, nothwendig. Herr Pressavin läßt vorher oft bis auf 20 brauchen.

Die Dose von seinem Mittel ist 6 Unzen zweymal des Tags, einmal des Morgens nüchtern, und das anderemal Nachmittags um 4 Uhr. Wenn nach 30 Tagen die Zufälle noch nicht verschwunden sind, wird das Mittel eine Zeit lang ausgesezt, und darnach abermals gebraucht. — Man sieht zuweilen, daß venerische Zufälle einer Methode

lange

lange hartnäckig widerstehen, und nach einiger Zeit derselben Methode, auch wenn sie indessen heftiger worden sind, leicht und geschwind weichen. Die venerische Materie scheint einer Kochung fähig, und ehe diese geschehen ist, schwer zu bezwingen zu seyn. (Siehe Entdeck. in der Mater. med. Aqua vegeto mercurialis.) (206)

Ein junger Mensch öffnete im Anfang der Speichelkur, die er aus Ungeduld übertrieb, bey kaltem und feuchtem Wetter die Fenster. Nach 3 Stunden war sein Kopf entsezlich geschwollen, das Aug herausgetrieben und entzündet, die Zunge hieng blau und geschwollen aus dem Munde, die Lippen waren bleyfarb, dick und umgekehrt, kurz, der Kranke hatte ein abscheuliches Ansehen, litt unausstehliche Angst, und war in grösster Gefahr. Der Herr van Swieten hieß ihm bis zur Ohnmacht Blut aus der Ader lassen, und ein starkes purgierendes Klystier geben. Bald darauf fieng die Geschwulst an sich zu sezen, der Kranke konnte freyer athmen und schlucken, und den andern Tag war ein häufiger Speichelfluß da. (69)

Herr van Swieten hat niemals eine venerische Beule über der Zusammenfügung der

Schaams

Schaamknochen, sondern blos in den Weichen gesehen. Bisweilen entstehen solche Beulen sogleich nach der Ansteckung, und sind, da sie die Beweglichkeit und Wirksamkeit des Zunders zu erkennen geben, von schlimmer Bedeutung.

Die Carunkeln in der Harnröhre sind nicht so häufig, als manche glauben. Oft ist die Verengerung der Harnröhre an dem verhinderten Uriniren schuld, zuweilen die Geschwulst der Prostate, der schwammichten Körper, oder ein Geschwür. (69)

Herr van Swieten hat auf den Gebrauch einer starken Purganz aus mineralischen Turbith, Scammoneum und Jalappenharz gesehen, daß mit dem Harn kleine, schwelke, den zusammengerunzelten venerischen Warzen gleiche Häutchen abgegangen sind, und glaubt, daß von einem solchen Mittel viel zu hoffen sey, wenn die Harnröhre, wie er einmal selbst beobachtet hat, mit venerischen Warzen besezt ist. (69)

Ein Brechmittel thut oft bey den hartnäckigsten Phimosen, Chankers u. s. w. die dem Brande nahe sind, die vortreflichsten Wirkungen, und wird bisweilen zu wiederholten malen erfordert, nämlich in demjenigen Falle, da das damit ver-

bun-

bundene Fieber nicht entzündungs- sondern faul- oder bösartig ist. (106)

Bey der widernatürlichen Bedeckung der Eichel war die Operation niemals nöthig, sondern die antiphlogistische Heilart hinlänglich. Ist aber keine Entzündung vorhanden gewesen, so hat der Silberglättessig mit sehr viel Wasser vermischt, als eine Bähung, gute Dienste geleistet. Das Froschlaichpflaster mit Queckſilber erfordert einen vorsichtigen Gebrauch, da es zuweilen wider die Absicht einen Speichelfluß erweckt hat. (69)

Die venerischen Warzen sind bisweilen, nachdem sie abgeschnitten worden, bald in größerer Menge wiedergekommen und schlimmer ausgebrochen. Selbst der Speichelfluß hat nicht auf sie gewirkt. Der Höllenstein aber, womit sie bedupft worden, brachte sie weg. Die Aezmittel sind sicher gewesen, wenn durch dienliche Mittel der ansteckende Zunder entkräftet oder gehoben worden war, und wenn man die Warzen vorher mit einem erweichenden Dekokt gebähet hatte. Bey einem Hang zur Entzündung, oder bey wirklicher Entzündung hat man erweichende Dekokte und starke merkuriatische Abführungen gegeben,

da sie dann ohne Ligatur oder Aezmittel abgefallen sind. (69)

Der Aussaz der Griechen.

Der ganze Leib eines Mannes war mit trockenen Schuppen bedeckt, die so groß als ein Gulden und kleiner waren. Alle Tage wurden zwey Hüte voll solcher Schuppen gesammelt. Er hatte den Sublimat gebraucht, der ihm aber allemal übel machte. Endlich war er durch folgende Behandlung hergestellt. Er trank täglich 3 Pinten Chamillenthee, nahm die Woche dreymal ein warmes Bad, und täglich dreymal 2 Theelöffel voll Spiesglaswein, und wurde die Woche ein oder zweymal mit Glaubersalz abgeführt. (29)

Ein Bauer bekam am Ohrlappen einen kleinen schwielichten Fleck, der sich aber in kurzer Zeit über das Gesicht, die Brust, und endlich über den ganzen Körper ausbreitete. Ueberall entstunden Schuppen, die von Zeit zu Zeit abfielen, und Wasserbläschen, die Haut ward roth, und sprang auf, und aus den aufgesprungenen Stellen wuchs faules Fleisch. Queckſilber, Spiesglasmittel, Kellerwürmer, Scharbockskräuter, Holz-

Holztränke, Bäder, alles wurde vergeblich gebraucht. (101)

Der Aussaz der Araber.

Im Anfange entstehen häufige, der schlimmsten Art trockener Flechten ähnliche, unbeständige Flecken. Hernach wird allmählich die Haut am Hals und im Angesichte, zuweilen auch an einem andern Theil, und dann an mehrern Orten nicht nur rauh und juckend, sondern es entstehen auch zwischen rothen und braunen Flecken häufige rothe, oder braune Knoten, die sich empor heben, und heftig schmerzen. Sowohl die Knoten, als die Flecken werden, wiewohl nicht zu gleicher Zeit, schwürig, und jene geben eine eyterartige höchst stinkende Feuchtigkeit, diese aber mehr eine Jauche, die, indem die Verschwärung langsam fortgeht, über den Knoten in harte dicke Borken, und über den Flecken in Schuppen sich verwandelt. Die Borken bleiben lange fest sizen, und in der Zeit frißt der Eyter unter sich. Der Mund, die Waden, die Hände und Füsse schwellen, und der übrige Leib wird mager. Die Wangen werden roth, und wie in der Krätze, rauh und schwürig. Die Kranken verliehren die Lust zu essen

und den Schlaf. Ist das Uebel alt, und hat es schon ein oder mehrere Jahre gewähret, so ist auch Beklemmung der Brust, Schmerz in den Gliedern, Steifigkeit und Unempfindlichkeit der Schenkel, Durchfall damit verknüpft. Zulezt verzehrt ein Fieber die übrigen Kräfte, und es erfolgt der Tod. — Herr Vogel hat die Krankheit zweymal selbst beobachtet, und keine andere Zufälle ausser den erwähnten, ja auch die nicht alle in beyden Fällen gesehen. Denn in dem einen Fall war eine größere Geschwulst der Füsse mit einem Ausflusse einer stinkenden Jauche, in der besondere Würmer, die Herr Murray genau beschrieben hat,* nisteten, zugegen; in dem andern aber, ein Durchfall mit Leibreissen, und ein Harnzwang. Die unterscheidenden Kennzeichen dieses Aussazes sind also: eine rauhe, jückende nicht nur mit häufigen Flecken, sondern auch mit vielen Knoten besezte Haut, die braunroth, oder schwarz, hart, schmerzlich sind, und langsam schwären.

Das

* *Io. Andr. Murray*, de Vermibus in lepra obviis, iuncta leprosi historia etc. Gottingae, 1769.

Das Uebel ist nicht ansteckend, vielleicht darf man auch noch zweifeln, daß es erblich sey.

Die Heilung findet nur im Anfange statt, und ist unmöglich, so bald die Knoten schwürig sind. Die Heilmittel sind vornehmlich Purgans zen aus schwarzen Nieswurzel, Senneblättern, Jalappe, Engelsüß und Scammoneum; die spanische Fliegentinktur; Stahlwasser, Vipern, Sassaparill, Bittersüß, Kletten- Grind- Löwenzahnwurzeln, Odermennig, Erdrauch, Seifenkraut, und rohes Spiesglas in Dekokt, die frischen Säfte oder Extrakte dieser Pflanzen, die Wintersrinde, die Fieberrinde, das Kalchwasser mit Milch vermischt, das Vitriolöhl.

Das Queckfilber ist unnüz, wo nicht gar schädlich, es sey denn die Krankheit venerischen Ursprungs.

Die frisch aufgelegten Blätter des stolzen Heinrichs ziehen eine Menge stinkender Jauche aus den Knoten und Flecken, reinigen und trocknen sie zur Verwunderung so, daß die Haut ein ganz gesundes Ansehen bekommt. Aber leider kommt der Ausschlag an den nämlichen, oder auch an andern Stellen wieder. Etwas schwächer wirken die Blätter des Wegerigs.

Wo diese Blätter nicht angebracht werden können, wie im Angesicht, da wird von einem Gemische aus zwo Unzen Kalchwasser und einer Quente mineralischen Turbith vermittelst einer Feder täglich zweymal auf die schwärenden Stellen gestrichen.

Bäder sind nicht unnüze, zumal warme Schwefelbäder.

Die Lebensordnung muß kühlend und anfeuchtend seyn. (13)

Die Kräze.

Wenn nach dem Gebrauche der Schwefelsalbe der Ausschlag fortzudauren scheint, so rührt dies nur von der Arzney her; er ist auch von anderer Art, denn wenn man mit der Salbe aufhören, und den Kranken warm baden läßt, so verschwindet er. (136)

Ein sechzigjähriger gesunder Mann bekam eine Kontusion am innern Knöchel des linken Fusses. Der Wundarzt schlug Branntwein über, und brauchte, da eine leichte Entzündung dazu kam, fette Sachen. Hierauf zeigten sich nicht nur an dem kranken Fusse, sondern auch an beyden Armen, rothe, den Flohstichen ähnliche Flecken,

cken, die sich, wie Pocken erhuben, aber am vierten Tage der Kräze ähnlich wurden. Das ganze Angesicht war wie vom Rothlauf geschwollen. Der rothe blutige Harn ward mit Schmerzen gelassen, der Schmerz im Fuß aber verschwand nach dem Ausschlag. Man gab Salpeter und führte gelinde ab, und der Kranke wurde gesund. (21)

Die Nesselsucht.

Der Ausschlag zeigt sich oft plözlich, wenn die Haut gerieben oder gekrazt wird. Selten steht er viele Stunden, ja zuweilen nicht viele Minuten an einem Orte. Es ist kein Theil des Körpers davon ausgenommen. Bey einigen währt er nur wenige Tage, bey andern viele Monate, so gar Jahre.

Skrophulöse, Rheumatische, Hysterische, durch Unmäßigkeit, Lähmung oder Alter Geschwächte sind ihm gleichmäßig unterworfen.

Einige befinden sich während des Ausschlags wohl, und haben Kopf- und Magenschmerzen, wenn er verschwindet, einige klagen während demselben Mattigkeit und Magenweh. Doch die

allermeisten spühren kein anderes Uebel dabey, als das unerträgliche Jucken.

Bey verschiedenen hat der äusserliche Gebrauch der spannischen Fliegen, oder der innerliche Gebrauch der wilden Baldrianwurzel den Ausschlag erregt.

Die Wärme des Bettes, oder das Baden in der See, hat ihn bey einigen verbessert, bey andern erweckt oder verschlimmert.

Zuweilen haben die Kranken zugleich lange Striemen, als wenn sie mit einer Peitsche gehauen worden wären.

Die Blattern haben keine Höhle, in der eine Flüssigkeit wäre. Sie unterscheiden sich dadurch von der Kräze. Auch sind sie nicht ansteckend.

Oehl, Weinessig und Branntwein auf die Haut gelegt, haben das Jucken zuweilen bald gemildert. Queckſilber und Schwefelsalben sind unnüz befunden worden. Die Nieswurz äusserlich gebraucht, hat das Jucken auf kurze Zeit in Schmerzen verwandelt. (12)

Schälblasen.

Eine Krankheit neugebohrner Kinder. Es sind Wasserbläschen mit entzündeten Rändern. Sie

ents

entstehen in den Weichen, und steigen bis an den Nabel, ja bis an die Achseln und Finger in die Höhe. Nach 3 bis 4 Tagen verdorren sie, und fallen ab. Man findet sie ein Jahr häufiger, als das andere, und sie scheinen den Gang epidemischer Krankheiten zu halten. (96)

Die Gelbsucht.

Wenn der Gallengang von Schleim, Stein oder Krampf verschlossen ist, so öffnet die Galle die Mündungen der Holaderzweige, die im natürlichen Zustande das überflüssige Wasser derselben einsaugen, und tritt mit demselben ins Blut, der Rückfluß der Galle geschieht also nicht durch die Pfortader. — Ist die Galle sehr wässericht und dinn, so wird sie von diesen Mündungen durchgelassen, auch wenn der Gallengang nicht verstopft oder zusammen gezogen ist. Daher oft die gelbe Farbe der Wassersüchtigen, der Kachektischen. (8)

Da der Zwölffingerdarm selten etwas Festes in sich enthält, so kan man zweifeln, daß eine Vollpfropfung dieses Darms den Ausfluß der Galle verhindern, und eine Gelbsucht verursachen kan. Gesezt aber, er würde so voll gestopft und ausgedehnt, daß er der Galle den Weg verschliessen

könnte, so würde er auch nichts aus dem Magen aufnehmen können, welches doch der Erfahrung entgegen zu seyn scheinet. * Aus gleichem Grunde kan man dieses in Zweifel ziehen, daß die Gelbsucht von dem Drucke anderer ausgedehnter Därme auf den Zwölffingerdarm hervorgebracht werde. **

Man kan kaum glauben, was Sydenham sagte, daß die Gelbsucht ein nicht ungewöhnlicher Zu-

* Man hat zuweilen die Därme von zähen, harten Unrath ausgedehnt gefunden, in dessen Mitte doch ein nothdürftiger Weg zum Durchgang des Kothes sich erhalten hatte. Ob wohl der Inhalt des Zwölffingerdarms insgemein flüssig ist, so kan sich doch ein zäher Schleim, eine käsichte Substanz allein, oder mit unauflöslichen Theilen vegetabilischer Speisen vereinigt nach und nach an die Wände des Darms anlegen und den Durchgang der Galle verhindern. Von einer solchen Ursache scheinen die kurzen, leicht zu heilenden Gelbsuchten herzurühren.

** Ist denn aber die Gewalt der Muskelfasern des Magens, mit der die Speise durch den Pförtner getrieben wird, nicht größer, als die Kraft, damit die Galle durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm gedruckt wird?

Zufall der Hysterie sey, da so vielen praktischen Aerzten nichts ähnliches vorgekommen ist.

Alle Gelbsüchtige, die Herr Heberden jemals gefragt hat, ob sie die Gegenstände gelb sehen, haben es einmüthig geläugnet.

Die Gallengänge einiger Personen, die oft mit der Gelbsucht behaftet gewesen, fand Heberden in ihrer ganzen Länge, doch sehr ungleich, ausgedehnt. Sie hatten alle eine vollkommen gesunde Leber.

Die Gelbsüchtigen haben oft ein beschwerliches Jucken der Haut, zuweilen ein Schlucksen, doch ohne Bedeutung; auch Schauer, die des Tags zwey bis dreymal wiederkommen, und wohl eine Stunde lang anhalten. Nicht allemal ist der Geschmack der Speise oder des Getränkes bitter.

Die Milch gelbsüchtiger Weiber ist, weder dem Geschmack noch der Farbe nach, von der Galle beschmuzt.

Wenn die Gelbsucht blos von einem Gallensteine entsteht, so ist sie gemeiniglich ohne alle Gefahr. Wenn aber die Verstopfung des Gallengangs von einem Skirrhus herrührt, so ists höchst wahrscheinlich, daß sie nicht nur gefährlich, sondern auch unheilbar sey.

So weit man von den erweißlichen Kräften der Seife und der alkalischen Salze urtheilen kan, so ist ihr einziger Nuzen dieser, daß sie bey dem Mangel der Galle, der Verdauung der Speisen und Reinigung der Därme einige Hülfe leisten. Aber auch eine Säure, der Citronsaft ist von Gelbsüchtigen in reichem Maaße mit so viel anscheinenden Nuzen genommen worden, daß sie den Ruhm, die Heilung vollbracht zu haben, erlangt hat.

In einer eingewurzelten Gelbsucht hat das flüchtige Laugensalz, dreymal des Tages zu 20 Granen gegeben, ausnehmend gute Wirkung geleistet. Es schien hier specifische * Kräfte zu äussern.

Eine gelbsüchtige Frau vergoß nach 7 Wochen eine fürchterliche Menge Blut aus dem rechten Nasenloche, und ward bald darauf besser. Man kan aber nicht sagen, daß ein solcher Blutfluß an der Genesung Theil habe, oder kritisch sey, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß er eben derselben Ursache zuzuschreiben ist, welche bey verhärteter Leber so häufig Blutflüsse aus verschiedenen

* Vielleicht doch nur auflösende oder krampfstillende.

nen Theilen des Leibes erreget. Das Bluten geschieht auch nicht immer aus dem rechten, sondern zuweilen auch aus dem linken Nasenloch.

Das Jucken ist vielmals so ausnehmend beunruhigend, daß es Mohnsaft erfordert. (12)

Der Dampf angezündeter Kohlen hat eine Gelbsucht erregt. (151)

Die Gelbsucht mit beschwerlichem Athemholen und großer Angst verknüpft, ward von einer großen Leber verursacht, die 26 Pfund wog, und wie alter Speck aussah. Düfot. (9)

Buchan hat in der hartnäckigen Gelbsucht ein Hanfsamendekokt nüzlich gefunden. Er ließ 8 Loth Hanfsamen in 4 Maas Bier kochen, und dieses mit Zucker versüssen. Der Kranke nimmt 8 bis 9 Tage nach einander alle Morgen eine viertel Maas. (88)

Herr White hatte die Gelbsucht gehabt, und war sehr herunter gekommen, als er auf den Rath eines Seeofficiers anfieng, alle Morgen 2 rohe Eyer in einem Glas Wasser, und den Tag über alle 4 Stunden 1 Ey auf die nämliche Weise zu trinken. Der Officier war von einem spannischen Arzte mit diesem Mittel geheilt worden. Nach 3 Tagen zeigte sich schon Galle in

den Stühlen. Herr White fuhr einige Monate damit fort, und hat seit der Zeit keinen Anfall mehr von seiner Krankheit gehabt. Nach der Zeit hat er dasselbe Mittel vielen andern empfohlen, und allemal sehr gute Wirkung davon gesehen, ausgenommen in denen Fällen, wo die Gelbsucht von einer verlezten, verhärteten Leber, oder von Gallensteinen entstanden war. (99)

Die kurze Zeit daurende Gelbsucht der Schwangern wird durch den Gebrauch der rohen Eyer am sichersten verhütet und geheilt. (99)

Auch die Herren Maret, Durande und Nicolas haben verschiedenen Gelbsüchtigen rohe Eyer mit dem besten Erfolge gegeben. Einer hatte die Krankheit nach einer Kopfbeschädigung bekommen. Drey andere mochten von Kummer oder Schwermuth gelbsüchtig geworden seyn. Innerhalb 2 bis 14 Tagen war die Kur geschehen. (112)

Die Gelbsucht neugebohrner Kinder wird verhütet, wenn vor der Unterbindung der Nabelschnur, das in derselben befindliche Blut vom Bauche des Kindes an gegen die Nachgeburt ausgedrückt wird. Diese Ausleerung des Blutes zwischen der Leber und der Unterbindung ist nicht,

wie

wie es scheint, unmöglich. Anfänglich füllt sich zwar die Ader von innen heraus wieder an, es währet aber nicht lange, so hört der Zufluß auf. (24)

Im Jahr 1772 herrschte unter den Kindern in Essen eine Gelbsucht, die von Krämpfen entstand. Das Uebel nahm im Herbst mit einem konvulsivischen Magenhusten seinen Anfang, worauf früher oder später heftige Kolikschmerzen mit einer Erstarrung des ganzen Körpers folgten. Diese giengen allmählich in ein heftiges Herzgespann über, das nicht selten ein Rasen und krampfigte Schmerzen der Glieder nach sich zog. Bald darauf stellte sich eine Engbrüstigkeit und Beängstigung ein, mit kleinen, langsamen, absezenden Pulsen. Bey allen diesen trat eine Gelbsucht ein, woferne sie nicht vorher starben. Der tropfenweis abgehende Harn war wässericht, der Unrath trocken, grau, rund und klein. Jeder Anfall des Hustens, deren täglich 2 bis 3 sich ereigneten, endigte sich mit einem heftigen Schmerz, starkem Abgang des Urins und des Unraths. Es starben viele Kinder daran, besonders auf dem Lande, und zwar in allen Zeiträumen des Uebels; einige an Zückungen, andere an

einer

einer Erstickung, andere an Lungenfehlern, andere an der Wassersucht. Die Gelbsucht war blos symptomatisch. — Brechmittel und starke Purgiermittel waren schädlich, einwickelnde, erweichende Klystiere hingegen, Bähungen, Fuß- und Halbbäder, gelinde besänftigende Mittel nüzlich. Wider das Herzgespann und vergebliche Bemühungen zum Erbrechen diente ein Umschlag aus Theriak, Kampfer und etwas Safran; auch Mandelöhl mit Kampfer. Opiate durften nicht zu frühzeitig gegeben werden. (130)

Ungeziefer.

Spulwürmer.

Herr Andry hat folgendes bewährtes Mittel bekannt gemacht. ℞. Rad. Ipecacoanh. gr. unum, Panac. mercur. gr. tria, Aloës Succotr. gr. sex, Rhei gr. duodecim, sem. Contra. gr. quindecim. M. F. pulv. div. in 3. part. aequal. Man giebt einem dreyjährigen Kinde 3 Tage nach einander ein Briefchen. Die gleiche Portion wird nach 8 Tagen wiederholt, wenn noch nicht alle Würmer vertilgt sind. Sechsjährigen Kindern wird eine doppelte und neunjährigen eine dreyfache Gabe gegeben. (16)

Mittel wider die im Magen befindlichen Spulwürmer:

Zwey Pfunde rohes Queckſilber und eben ſo viel reines Bley ſchmelze, und gieſſe ſie in 4 Pinten faſt kochendes Waſſer, löſe darinn zugleich 12 Unzen Epſomer Salz und 6 Quenten Salpeter auf, alsdann nimm das Queckſilber und Bley heraus, und vermiſche es abermals mit dem Waſſer, und dies wiederhole zwanzigmal, hernach, filtrire den Liquor und verwahre ihn in Flaſchen. Man giebt des Tags viermal 1 Glas voll. Le Febüre.

Ein Ungenannter räth Morgens nüchtern 3 bis 4 Löffel voll Mandel- oder Nußöhl und eine viertel Stunde darauf 2 Pugillen Kochſalz mit 4 Löffel voll Waſſer zu nehmen, und damit 2 bis 3 Wochen lang fortzufahren.

℞. Mercur. corroſiv. dr. duas, Salve in Aquae pluv. unc. quatuor in balneo maris Solution. ter filtratae D. gtt. quindecim ad triginta usque in cyatho laetis vaccini, et pro re nata repete. Auf den Gebrauch dieſes Mittels ſind Würmer ausgebrochen worden, welche allen andern Mitteln, und ſelbſt der ſchwächern Swietenſchen Auflöſung widerſtanden hatten.

hatten. Die gleiche Dose kan auch in einem erweichenden Klystier gegeben werden. Brüand. (26)

Ein Syrup aus der Rinde von dem Gipfel eines Palmbaums Cabbage-trée ist ein zuverlässiges Mittel wider die Würmer. Rusch hat über 30 Pfunde davon verbraucht, ohne sie jemals fehlschlagen zu sehen. Der Syrup verursacht zuweilen, wenn er das erste oder zweytesmal gegeben wird, Brechen oder Purgieren. Auch in Edinburgh ist das Mittel versucht worden. Das Dekokt hat heftiges Brechen und Purgieren erweckt. (132)

Ein Mädchen von 5 Jahren hatte so heftige Anfälle von Ohnmachten, daß es ganze Stunden lag, als ob es todt wäre. Endlich starb es wirklich. Man fand eine Menge Spulwürmer in den Därmen, die sehr entzündet, und an vier Orten in einander getreten waren. (88)

Der Bandwurm.

Nichts treibt mächtiger den Bandwurm ab, als das Pulver der Farnkrautwurzel, davon einige Tage durch Morgens und Abends 20 bis 30 Grane mit 3 Granen Gummigutt gegeben werden.

Das Herrenschwandische Pulver gegen den Bandwurm besteht, wie er selbst sagt, aus Gummi gutte, sale absinth. et carbone fraxini. (13)

Ein Mann nahm Morgens und Abends ein halb Loth gefeiltes Zinn mit Honig, und die Woche einmal mineralischen Mohr mit Rhabarber. Den ersten Abend nahm er aus Versehen eine doppelte Dose Zinn, den andern Morgen giengen schon 5 Ellen Bandwurm ab. Nach einigen Wochen war der ganze Wurm fort, in allem 100 Ellen lang. Auch andere Kranke dieser Art haben das Zinn ohne Schaden und mit Erfolg genommen. (90)

In Guiana braucht man die Wolle der Frucht des stizolobii pedunculis bipartitis axillaribus, mit Honig in eine Lattwerche gebracht, davon 3 Tage lang jeden Morgen 2 Kaffeelöffel voll genommen werden. Am 4. Tag wird mit Rhabarber purgiert. (15)

Der Fadenwurm.

Bey dem innerlichen Gebrauch der Auflösung des Sublimats in Branntwein wird der Wurm Dracunculus, s. vena medinensis eher und leich-

leichter aufgewickelt, und zwar noch vor dem zwanzigsten Tage, da sonst 25, 30 bis 40 dabey hingehen; der Wurm reißt auch nie ab, und die Zufälle der Entzündung sind gelinder. Herr Gallandat hat nie gesehen, daß der Wurm, nachdem er ganz ausgezogen war, noch Leben gehabt hat, und glaubt, das Mittel tödte ihn, und todt sey er leichter auszuziehen. (110)

Ein Blutsauger.

Ein Mann fühlte an seinem Hodensack eine Geschwulst, welche die Gestalt einer hängenden Warze hatte, aber bey dem Anfühlen ein fremder Körper zu seyn schien. Als diese Geschwulst noch einmal so groß worden war, fiel sie in der Nacht von selbst ab. Es war ein kleines Thierchen mit einem schwarzen Kopfe und sechs schwarzen Füssen, welches sich in ein weisses dritthalb Linien langes und zwo Linien breites, mit schwarzem Blut angefülltes Bläschen endigte. (21)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesner, Johann Augustin Philipp, 1738-1801

Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit

Bd.: 2,1

Nördlingen 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1467 -2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268618-2
VD18 15467287-001